Geographische Grundlagen der Entvölkerung in den Alpen

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

vorgelegt der

Philosophischen Fakultät II

der

Universität Zürich

von

Albert Koller
aus Gais (Kt. Appenzell A.-Rh.)

Begutachtet von den Herren

Prof. Dr. H. Wehrli und Prof. Dr. H. Bernhard

Verbandsdruckerei A.-G. Bern
1929

Geographische Grundlagen der Entvölkerung in den Alpen

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

vorgelegt der

Philosophischen Fakultät II

der

Universität Zürich

von

Albert Koller
aus Gais (Kt. Appenzell A.-Rh.)

Begutachtet von den Herren

Prof. Dr. H. Wehrli und Prof. Dr. H. Bernhard

Verbandsdruckerei A.-G. Bern
1929

Abdruck aus:

Beiträge zur Agrargeographie, herausgegeben von Dr. Hans Bernhard. Nr. 4: Studien zur Gebirgsentvölkerung von Hans Bernhard, A. Koller und Ch. Caflisch. Bern 1928.

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist entstanden auf Anregung und unter der Aufsicht der Herren Professoren Dr. *H. Wehrli* und Dr. *H. Bernhard.* Das Wohlwollen und das Entgegenkommen während meiner Studienzeit, ihre Teilnahme und ihre Mithilfe an der Ausarbeitung meiner Dissertation möchte ich meinen beiden Lehrern aufrichtig und wärmstens verdanken. Dankbar bin ich ferner dem eidg. statistischen Bureau, das mir die statistischen Unterlagen für meine Arbeit bereitwilligst zur Verfügung stellte.

R. UNIV
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen lieben Eltern aus Dankbarkeit

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41507212_0062

Eine der Aufgaben der Geographie ist das Studium der Verbreitung der Menschen innerhalb der Oekumene. Jede Volkszählung bringt uns für dasselbe Gebiet andere Daten. Das heisst, die räumliche Verteilung der Menschen ist konstanten Variationen unterworfen, die wir in ihrer Gesamtheit als Bevölkerungsbewegung bezeichnen. Wir beschränken uns in der vorliegenden Arbeit auf die Darstellung eines Teiles dieses Gesamtproblems, auf die Entvölkerung. Diese Erscheinung hat von jeher, namentlich aber zu Zeiten intensiver Zunahme, allgemeines Interesse gefunden. Während der Statistiker vor allem die Tatsache der Entvölkerung feststellt, spürt der Geographe den Ursachen ihrer zeitlichen und räumlichen Verbreitung nach, er verfolgt sogar die Abwandernden bis zur neuen Niederlassung und studiert den Einfluss der Entvölkerung auf die Zurückgebliebenen. Er liefert damit dem Nationalökonomen und dem Staatsmann die Unterlagen für die Bekämpfung dieser volkswirtschaftlich ungesunden Erscheinung.

Als Untersuchungsgebiet haben wir die Alpen gewählt. Die einheitlichen Grundzüge dieses Gebietes äussern sich in ähnlichen orographischen, edaphischen und klimatischen Verhältnissen. Die natürlichen Grundlagen für die Wirtschaft sind innerhalb des grossen Gebietes, wenn auch nicht vollständig, so doch annähernd dieselben. Der Kampf ums Dasein ist überall, unterhalb der oberen Grenze der Oekumene, ein harter, da die Existenzmittel, die dem Menschen hier zur Verfügung stehen, bescheidene sind. Schliesslich zeigt auch die Kulturstufe, der Friedrich[35] (351)*) mit Recht für das Studium bevölkerungsgeographischer Fragen grösste Bedeutung zukommen lässt, einheitliche Züge. Wie die Zusammenhänge zwischen natürlichen Grundlagen und Wirtschaft hier klarer ersichtlich sind als im Flachlande, so dürfen wir a priori erwarten, dass auch das Entvölkerungsproblem leichter zu lösen ist als anderswo.

Wenn wir den schweizerischen Verhältnissen unsere spezielle Aufmerksamkeit schenken und in der kartographischen Darstellung einen kleinen Abstecher über das Alpengebiet hinaus wagen, so geschieht das in erster Linie aus Interesse an unserem Heimatlande. Wir zeigen damit auch, dass die Entvölkerung nicht nur den Gebirgsgegenden eigentümlich ist, sondern dass sie ebenso ausgeprägt im Flachlande auftritt. Dieser Hinweis mag heute besondere Berechtigung haben, da nach Erheblicherklärung der Motion Baumberger durch National- und Ständerat die Durchführung einer Enquête über die Entvölkerung der schweizerischen Gebirgstäler beschlossene Sache ist. Die Entvölkerung des Flachlandes ist aber volkswirtschaftlich nicht minder schädlich als diejenige der Alpen. Sie verdient daher dasselbe Interesse.

Die Grösse des Gebietes bringt es mit sich, dass es sich bei der vorliegenden Arbeit nicht um Detailuntersuchungen handeln kann. Sie verlangt Beschränkung auf die Betrachtung der geographischen Verbreitung der Entvölkerung, wie sie Krebs[65] (240) und Bernhard[12] (15) in ihren Arbeiten fordern und die methodische Behandlung des ganzen Problems. Wir möchten dabei die Gefahren vermeiden, denen man sich bei einer solchen Bearbeitung eines Themas leicht aussetzt und die nach Schlüter[120] (VII) darin bestehen, dass man Forderungen aufstellt, die nicht erfüllbar sind.

*) Die erste Zahl bezieht sich auf das Literaturverzeichnis, die Zahl in Klammern gibt die Seitenzahl in der zitierten Arbeit an.

I. ALLGEMEINES ÜBER DIE ENTVÖLKERUNG

1. Definitionen.

Die allgemeine Beachtung, die der Entvölkerung unter Gelehrten und Laien zuteil geworden, führte leider zur Identifizierung verschiedener Begriffe. Entvölkerung, Landflucht, Höhenflucht, Abwanderung, Wüstlegung, Entsiedelung, ja selbst Auswanderung, werden oft als Synonyme gebraucht.

Unter Entvölkerung — diese Bezeichnung erinnert immer an das bevölkerungslose Endstadium dieses Vorganges — verstehen wir eine wiederholte absolute Abnahme der Bevölkerung eines Gebietes (Gemeinde, Bezirk, Kanton, Staat) während mehreren aufeinanderfolgenden Zensusperioden.

Aus dieser Definition geht auch hervor, dass eine Abwanderung nicht unbedingt zu einer Entvölkerung führen muss. Nämlich dann nicht, wenn die Zahl der Abwandernden geringer ist, als die des Geburtenüberschusses und der Zuwanderung. Trotz der Abwanderung weist die Volkszahl doch eine Zunahme auf. Das Schweizerische Bauernsekretariat bezeichnet in seinen „Massnahmen zur Bekämpfung der Entvölkerung der Berg- und Landgemeinden“[79] (4) diese Abwanderung als relative Entvölkerung im Gegensatz zum absoluten Rückgang. In beiden Fällen findet eine Abwanderung statt — ausgenommen dann, wenn der Bevölkerungsrückgang ein natürlicher ist —, das Tempo der Abwanderung aber ist ein verschiedenes.

Mit Landflucht, nach Neumann[90] (4) die Wanderung vom Lande in die Stadt, bezeichnen wir den absoluten Rückgang der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung. Auch hier, wie bei der Entvölkerung, muss sich die Abnahme auf mehrere Zählperioden ausdehnen. Den Ausdruck „Flucht“ deuten wir so, dass Abwanderung den Rückgang verschulden muss. Ursprünglich ist mit dieser Bezeichnung bereits auch soviel über die Ursachen gesagt, dass abstossende Faktoren die Abwanderung bewirkten. Ebenso hat eine Landflucht nicht immer eine Entvölkerung zur Folge, und zwar dann nicht, wenn z. B. die landwirtschaftliche Bevölkerung in die Industrie abwandert und doch in der Gemeinde bleibt, oder wenn der landwirtschaftlichen Abwanderung eine grössere industrielle Einwanderung gegenübersteht. Richtiger finden wir daher die Bezeichnungen von Laur[79] (4) („Entvölkerung des Landes“) und Bernhard[11] (2) („ländliche Entvölkerung“). Dies um so mehr, als von einer eigentlichen Flucht gar nicht gesprochen werden kann. Fluchtartige Entvölkerungen treffen wir nur dort, wo der Schutztrieb vor Gefahren die Leute zum Verlassen der Wohnstätte veranlasst: Schutz vor Naturgefahren (Ueberschwemmungen, Lawinen, Erdbeben, Vulkanausbrüche etc.), vor kriegerischen Ueberfällen, vor Klimakrankheiten usw. Schutzgebiete waren zur Zeit der Völkerwanderungen die Alpen, im Mittelalter die befestigten Städte*).

Die Wüstlegung der verlassenen Siedlungen ist eine Folge der Entvölkerung. Dasselbe Endstadium des Entvölkerungsganges bezeichnet Wopfner in seiner Arbeit über den Rückgang der bäuerlichen Siedlungen in den Alpenländern [151] (1) mit Entsiedelung.

Dass Entvölkerung und Auswanderung nicht gleichbedeutende Begriffe sind, zeigen beliebig viele Beispiele von Gebieten, die eine ansehnliche Auswanderung aufweisen, sich deshalb aber doch nicht entvölkern.

Mit der Höhenflucht endlich wird eine bestimmte Wanderungsrichtung bezeichnet. Ob sie zur Entvölkerung führt, hängt davon ab, ob der Wanderungsstrom so stark ist, dass er eine Herabsetzung der Volkszahl hervorzurufen vermag oder ob die Wanderungen sich nur innerhalb der Gemeindegrenzen abwickeln.

Je nach den inneren Ursachen können wir drei verschiedene Entvölkerungstypen unterscheiden:

1. Die Zahl der Todesfälle ist grösser als die Zahl der Geburten und die Zahl der Zuwandernden. Wir nennen das die natürliche Entvölkerung. Zwei ursächlich verschiedene Formen sind hier auseinanderzuhalten:

a. Die Zahl der Todesfälle ist normal, die Zahl der Geburten aber aussergewöhnlich gering. Die

*) Ueber die Bedeutung des Schutzbedürfnisses für Siedlungsgründungen orientiert uns eine Arbeit von Andrian[4].

Ursache der Entvölkerung liegt also in einem Rückgang der Geburten.

b. Wegen einer anormal hohen Zahl von Todesfällen kann auch eine normale Geburtenzahl einen Geburtenüberschuss nicht zustande bringen. Diese Form der Entvölkerung ist eine Begleiterscheinung von Kriegs- und Seuchezeiten.

2. Die Bevölkerung nimmt ab infolge Abwanderung. Die Abwanderung ist grösser als der Geburtenüberschuss und die Zuwanderung.

3. Die Bevölkerung nimmt ab infolge Rückgang des Geburtenüberschusses und Abwanderung. Trotzdem der Geburtenüberschuss anormal klein ist, findet doch eine Abwanderung statt, die grösser ist als der geringe Geburtenüberschuss und die Zuwanderung.

2. Kartographische Darstellung der Entvölkerung.

Die Darstellung der räumlichen Verbreitung ist ein spezifisches Vorrecht des Geographen, den vor allem die Beantwortung des Wo interessiert. Die räumliche Verbreitung liefert ihm aber auch die Grundlage zur Ergründung der Ursachen, d. h. zur Beantwortung des Warum. Für ein richtiges kartographisches Bild der Entvölkerung sind folgende Faktoren entscheidend:

a. Darstellung der Intensität der Entvölkerung;
b. Wahl der Flächeneinheiten;
c. Wahl der Zeitintervalle.

Wir haben die Abnahme der Bevölkerung pro Intervall zwischen zwei aufeinanderfolgenden Volkszählungen für jede Gemeinde berechnet. Um zum Vergleiche brauchbares Zahlenmaterial zu erhalten, wurde der Bevölkerungsrückgang in Prozenten der Anfangsbevölkerung ausgedrückt. Dies aus der Erwägung, dass absolute Zahlen nicht als Vergleichswerte dienen können. Prozentzahlen allein geben uns ein richtiges Bild der Bedeutung der Entvölkerung für eine Gemeinde. Eine Abnahme von 10 in einer Gemeinde mit 100 Personen bedeutet mehr als ein gleicher Rückgang in einer solchen mit 500 Einwohnern. Für die Darstellung der Landflucht gilt dasselbe Verfahren, wobei aber nur die landwirtschaftliche Bevölkerung und eventuell diejenige des ländlichen Kleingewerbes zu berücksichtigen sind.

Mendelson[82] (231) verfährt in seiner Arbeit über die Landflucht in Sachsen bei der Berechnung der Intensität zu kompliziert. Er berechnet den prozentualen Bevölkerungsrückgang innerhalb einer bestimmten Periode (1880/1910), kommt aber dann zum Schlusse, dass eigentlich die Ortschaften mit städtischem Charakter bei der Berechnung der Verhältniszahl ausgeschaltet werden müssten, um ein richtiges Bild der Landflucht zu erhalten. Er setzt daher die absolute Zahl der Abnahme noch in Beziehung zur nur ländlichen Bevölkerung und erhält naturgemäss eine weit höhere Zahl, als wenn er sie mit der Gesamtbevölkerung vergleicht. Die beiden erhaltenen Prozentzahlen multipliziert er miteinander und erhält so für alle Bezirke vergleichbare Intensitätszahlen. Da er in seiner Arbeit nur die Landflucht erfassen will, wäre das Problem einfacher und richtiger gelöst worden, wenn er nur die landwirtschaftliche Bevölkerung der beiden Volkszählungen miteinander verglichen hätte.

Das Schweizerische Bauernsekretariat hat sich in seiner bereits erwähnten Arbeit mit der Zu- und Abnahme der gesamten, der landwirtschaftlichen und der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung befasst. Leider mussten diese Untersuchungen wegen der zur Verfügung stehenden Statistik bei den Bezirken Halt machen. Sie sind dafür innerhalb der der Landwirtschaft angehörenden Bevölkerung bis in alle Details vorgedrungen und bringen eine Zusammenstellung der Zu- und Abnahme der direkten Angehörigen der Landwirtschaft, innerhalb dieser der selbständigen Landwirte, der landwirtschaftlichen Dienstboten, der Taglöhner und der übrigen Berufstätigen, je nach Geschlechtern getrennt, sowie der der Landwirtschaft indirekt Angehörigen, mit Trennung in Hausgesinde und Familienglieder. Damit darf diese Arbeit den Anspruch erheben, in bezug auf die Gliederung der Berufsgruppen die eingehendste Darstellung der Landflucht in der Schweiz gegeben zu haben.

Es bleibt uns noch, die Wahl der Abstufungen in der Darstellung der Entvölkerungsintensität zu besprechen. Anfossi[5] (92) schlägt vor, keine grossen Differenzierungen vorzunehmen, um dem Kartenbild nicht durch zu viele Eintragungen die Klarheit zu nehmen. Er erachtet es sogar für genügend, folgende drei Abstufungen zu machen: Gebiete mit Abnahme der Bevölkerung, Gebiete mit einer Bevölkerungszunahme von 0—25 % und Gebiete mit einer Bevölkerungszunahme von über 25 %. Supan[137] unterschied auf seiner Karte der Bevölkerungszu- und -abnahme von England sogar nur zwei Kategorien:

Gebiete mit Rückgang und Gebiete mit Zunahme. Auf einer andern Karte von Frankreich trug er, wieder ohne auf Grösse der Zu- und Abnahme Rücksicht zu nehmen, folgende Typen der Bevölkerungsbewegung ein:

Departemente mit Zunahme auf natürlichem Wege,
Departemente mit Zunahme durch Einwanderung,
Departemente mit Abnahme durch Auswanderung,
Departemente mit Abnahme auf natürlichem Wege.

Wir legen Gewicht darauf, dass nicht nur die Tatsache der Abnahme dargestellt wird, sondern ebenso die Abnahmestärke. Wir hielten uns daher kartentechnisch an die Karten von Bernhard[13] und Sering[127] und wählten, nur die Abnahme darstellend, folgende Intensitätsgrade: Abnahmen von 0—5, 5—10, 10—15, 15—20 und über 20 %.

Für die kartographische Darstellung der Entvölkerung sind prinzipiell dieselben Ueberlegungen zu machen wie bei den Volksdichtekarten. Hier wie dort gilt der Grundsatz: Je kleiner die geographische Einheit gewählt wird, um so klarer treten die Zusammenhänge zutage. Die Statistik erlaubt es, die Gemeinde als Grundelement zu wählen, und die Gemeindekarte der Schweiz gestattet die kartographische Darstellung nach Gemeinden ebenfalls.

Dass die Gemeinde die geeignetste Grundlage für die Darstellung der Volksdichte und der Bevölkerungsbewegung ist, bedarf keiner besonderen Begründung mehr. Die grössere Natürlichkeit des Bildes, die bei einer Aufteilung in noch kleinere Gebiete entstehen soll*), entspricht dem grösseren Arbeitsaufwande nicht, um so mehr als auch die Fehlerquellen zunehmen und auch dieser Darstellung schliesslich etwas Künstliches anhaftet, das die Uebersichtlichkeit stört. Wir glauben, wie es Schlüter für die Volksdichtekarten[120] (68) und Friedrich auch für diejenige der Bevölkerungsbewegung betont[35] (353), dass die Gemeinde mit ihrer Gemarkung das brauchbarste Element sei. Dies, weil sie klein ist, bestimmte Grenzen aufweist, die statistischen Angaben für sie leicht erhältlich sind und weil sie tatsächlich den Lebensraum ihrer Bewohner bildet. Aus diesem Grunde wollen wir uns auch nicht in eine Diskussion einlassen, ob die Wohn- oder die Erwerbskarte (nach Schlüter Volkswirtschaftskarte) die richtige Volksdichtekarte und welche von beiden für die Darstellung der Entvölkerung zu verwenden sei.

Noch aus einem anderen Grunde müssen wir bis auf die kleinste Flächeneinheit, die Gemeinde, zurückgreifen. Je grössere Gebiete wir auf diese Bevölkerungsbewegung hin untersuchen, um so unklarer wird das Resultat. Begnügten wir uns mit der Betrachtung von Bezirken oder gar Kantonen, so wäre eine Entvölkerung überhaupt nur ganz selten zu konstatieren. Denn die grösseren Gebiete zeigen fast durchwegs eine Bevölkerungszunahme. G. von Mayr[80] (41) schreibt darüber in seiner Statistik und Gesellschaftslehre: „Volle Belehrung bietet nur das Herabsteigen zu den Ergebnissen der kleinen Verwaltungsbezirke. Dann erst sieht man, wie in weitem Umfang die heutige starke Bevölkerungszunahme keine allgemeine, sondern eine vorzugsweise städtische Erscheinung ist.“ Eine Stadt, selbst ein aufblühendes Industriedorf, vermag durch das starke Wachstum die Bevölkerungsabnahme mehrerer anderer Gemeinden ganz zu verdecken. Dies gilt in besonderem Masse für schweizerische Verhältnisse, wo wir auf kleiner Fläche alle Erwerbszweige zusammengedrängt finden. Der tatsächliche Verlauf der Bevölkerungsverschiebungen und der Zusammenhang mit den geographischen Bedingungen lassen sich erst verfolgen, wenn man auf die einzelnen Gemeinden zurückgreift.

Die flächenhafte Darstellung der Entvölkerung hat den Nachteil, dass grosse gegenüber kleinen Gemeinden unverdientermassen sich herausheben. Man ist leicht geneigt, aus der grösseren Fläche auf stärkere Entvölkerung zu schliessen. Wiebach[147] hat diesem Uebelstand abgeholfen. Er konstruierte eine Karte der Bevölkerungsbewegung für das Unter-Elsass und verfuhr dabei nach dem Vorschlag Ratzels[102] (187), indem er eine Hauptkarte benutzte und eine Anzahl Deckblätter, die der Hauptkarte aufgelegt werden können. Diese Deckblätter enthalten die Bevölkerungsbewegung einzelner historischer Zeitperioden. Bei der Darstellung der Bevölkerungsbewegung selbst verfährt er ziemlich summarisch. Ohne detaillierte Abstufungen der Zu- und Abnahme zu unterscheiden, teilt er die Gemeinden in drei Kategorien ein: Ortschaften mit zunehmender, Ortschaften mit fast gleichbleibender und Ortschaften mit abnehmender Bevölkerung. Die Einzeichnung der drei Abstufungen geschieht durch Signaturen. Er vermeidet also die sonst übliche

*) Vergl. die Arbeiten von Müllner[87], [88], Bieri[15], Robert[111], Hackel[43] und Krebs[64].

flächenhafte Darstellung, was in gewissem Sinne als ein Vorteil zu buchen ist.

Noch weiter geht Anfossi in seiner Arbeit über die Verteilung der Bevölkerung auf Korsika[5], indem er nur die Gemeindezentren markiert und daneben die Entvölkerungsverhältnisse notiert. Es ist dies aber, nach unserer Auffassung, bereits keine kartographische Darstellung mehr.

Sering[127] hat zwei Entvölkerungskarten für Ostpreussen publiziert. Eine Karte der Zu- und Abnahme zeigt, ob die Kreise des Untersuchungsgebietes ¼, ½, ¾ des Zuwachses oder den ganzen Nachwuchs verloren haben. Die natürliche Vermehrung, also der Geburtenüberschuss, wurde verglichen mit der tatsächlichen Vermehrung. Die negative oder positive Differenz der beiden Zahlen ergab den Wanderungsverlust oder -gewinn. Zu- resp. Abwanderung wurden dann ins Verhältnis zum natürlichen Zuwachs gesetzt und diese Prozentzahlen auf der Karte eingetragen. Die zweite Karte ist eine eigentliche Entvölkerungskarte, die allerdings auch die Zunahmen wiedergibt. Die Kreisbevölkerungen von 1905 werden verglichen mit den entsprechenden von 1871. In Abstufungen von 0—4, 4—8, 8—12, 12—16 und mehr als 16 % werden die Abnahmen in verschiedenen Farbentönen flächenhaft eingetragen. Beide Karten haben gegenüber derjenigen von Wiebach den Vorteil, dass sie eingehenderen Aufschluss geben über die Abnahmeintensität. Bedauerlich ist, dass sie nicht auf kleinere politische Einheiten hinuntergehen als auf Regierungsbezirke.

Die Wahl der Zeitabschnitte für die Betrachtung der Entvölkerung ist meist eine ganz willkürliche. Sie erstrecken sich von einzelnen Zensusperioden bis zu einem Jahrhundert. Einige Beispiele mögen dies illustrieren. Wiebach[147] wählte einzelne wirtschaftshistorische Perioden (1723—1800, 1800—1825, 1825—1871, 1871—1910), Bernhard[13] den Zeitraum 1860/1910, Durrer[29] 1850/88, Sering[127] 1871/1905, Neumann[90] den Abschnitt 1852/95 und Supan[137] das Dezennium 1881/91. Die Dauer der Beobachtungsperioden ist also ganz verschieden.

Wir halten dafür, dass die Intervalle möglichst kurz gewählt werden sollen. Dies schliesst das Studium der Bevölkerungsbewegung auch während einer langen Periode nicht aus. Aber es soll dies so geschehen, dass diese, wie dies auch Longstaff verlangt und durchführt[73] (384), in möglichst kurze Etappen zerteilt wird, um schliesslich den Verlauf der Entvölkerung erkennen zu können*). Den Gang der Bewegung zu erfassen, scheint uns deshalb unerlässlich, weil er wesentliche Bedeutung hat für die Begründung dieser Erscheinung. Um den Grund der Entvölkerung erfahren zu können, müssen wir doch orientiert sein, wann die Entvölkerung stattgefunden oder wann sie am grössten war und ob sie innerhalb eines längeren Zeitabschnittes ein- oder mehreremal beobachtet wurde. Es genügt nicht zu wissen, dass die Bevölkerung einer Gemeinde im Zeitraum 1860/1920 abgenommen hat. Das schweizerische Alpengebiet liefert uns Beispiele von Gemeinden, die während der genannten Zeitspanne einen Bevölkerungsrückgang aufweisen, trotzdem sie während vier, ja sogar fünf der sechs Zählperioden zugenommen haben. Anderseits zeigen Gemeinden mit Abnahmen während drei und vier Dezennien doch eine Zunahme, wenn man die Volkszahlen von 1860 und 1920 miteinander vergleicht. Gerade um Gemeinden mit mehr zufälligem von solchen mit chronischem Bevölkerungsrückgang zu unterscheiden, haben wir eine von der bisher üblichen abweichende Darstellungsmethode gewählt, um den Verlauf der Entvölkerungsintensität zu erhalten. Sicherlich weisen die Gemeinden, die während langer Zeit chronisch an Bevölkerungsrückgang leiden, andere Entvölkerungsgründe auf, als diejenigen, die nur während einer oder zwei Zensusperioden an Bevölkerung eingebüsst haben. Diese Gemeinden mit konstanter Entvölkerung haben auch Hilfe am nötigsten.

Diese Auffassung steht in krassem Widerspruch mit derjenigen von Neumann[90] (6), der verlangt, dass ein Zeitraum von mehr als 40 Jahren zur Betrachtung herangezogen werde, um dadurch dem Einfluss von zufälligen Einwirkungen auf die Volkszahl im Zeitpunkt der Anfangs- und Endzählung ausweichen zu können. Aber gerade dadurch, dass wir die 60jährige Periode in kleine Etappen einteilen, glauben wir, die Wirkungen dieser Zufälligkeiten vermeiden zu können. Gerade dadurch werden zufällige Erscheinungen, wie temporäre Anhäufungen anlässlich eines Strassen- oder Bahnbaues, aufgedeckt. Denn wir glauben nicht, dass Gemeinden, wie z. B. Kandersteg, Göschenen, Bergün etc. sich von der Entvölkerung infolge Abwanderung nach

*) Auf dem gleichen Boden steht Schmid[125] (35), wenn er bedauert, dass die notwendigen Unterlagen zur Darstellung einer Entwicklungsreihe der Geburtenrückgänge nur dezennienweise erhältlich seien, was ein Verfolgen der Geburtenkurve von Jahr zu Jahr verunmögliche.

dem Bau der Lötschberg-, Gotthard- resp. Albulabahn auch innert 40 Jahren erholen werden.

Diese Ueberlegungen über die kartographische Darstellung der Entvölkerung und das uns zur Verfügung stehende Kartenmaterial führten uns auf zwei verschiedene Darstellungsmethoden.

Für die Schweiz besitzen wir eine Gemeindekarte, die uns gestattete, die Entvölkerung nach den oben ausgeführten Grundsätzen darzustellen. Für jedes Jahrzehnt wurde die prozentuale Bevölkerungsabnahme mit den genannten Abstufungen pro Gemeinde eingetragen. Eine zusammenfassende Schlusskarte (Beilage VII) orientiert uns, wie oft eine Gemeinde eine Abnahme erfahren hat. Auf diese Weise gelang es uns, die chronischen Entvölkerungsgebiete festzustellen. Für das österreichische, bayerische und italienische Alpengebiet stand uns eine Gemeindekarte, wie wir sie für die Schweiz besitzen, nicht zur Verfügung. Wir mussten daher gezwungenermassen zu einer anderen Darstellungsmethode greifen. Auf die im Literaturverzeichnis aufgeführten Karten, die wenigstens alle Gemeindenamen enthalten, trugen wir, als Vorbereitung für die definitive Karte, für jede Gemeinde die Tatsache der Bevölkerungsabnahme ein. Die Gebiete, die mehr als die Hälfte abnehmender Gemeinden zeigten, wurden pro Jahrzehnt zu einem Entvölkerungsgebiet zusammengefasst und auf einer Karte kleineren Massstabes (Beilage VIII) wiedergegeben. Diese Karte zeigt, im Gegensatz zur schweizerischen Gemeindekarte, keine Abstufungen in der Abnahmeintensität, auf die im Text gebührend Rücksicht genommen wurde. Sie gibt uns aber ein Bild über den Verlauf der Entvölkerung und über die chronischen Entvölkerungsgebiete.

Die Abnahmeintensität ist, bei Betrachtung grösserer Gebiete, die durchschnittliche prozentuale Abnahme aller abnehmenden Gemeinden und die Abnahmehäufigkeit die Prozentzahl der abnehmenden Gemeinden, verglichen mit der Gesamtzahl der Gemeinden eines Gebietes.

Die Grundlagen für das Studium der Entvölkerung liefert die Bevölkerungsstatistik mit ihren periodischen Volkszählungen. Die Intervalle zwischen zwei Volkszählungen sind in verschiedenen Ländern verschieden gross. Während in der Schweiz, in Oesterreich und Italien pro Dezennium eine Volkszählung durchgeführt wird, finden in Frankreich und Deutschland alle fünf Jahre solche statt. Regelmässige und zuverlässige Zahlen besitzen wir seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Frühere Angaben sind meist mangelhaft und können mit den heutigen Zahlen wegen verschiedener Zählungsmethoden nicht verglichen werden.

Namentlich zur Aufklärung früherer Bevölkerungsbewegungen (vor Mitte des letzten Jahrhunderts) ist die Geschichte eine wesentliche, oft sogar die einzige Hilfsdisziplin. Die Urkundenforschung verschafft uns Bevölkerungsverzeichnisse aus Steuerrodeln, Kirchenbüchern etc. und damit Vergleichsmaterial, wenn auch nur für kleinere Gebiete, mit den heutigen Zahlen. Alte Karten, Flurnamen und Funde von Mauerresten geben uns Anhaltspunkte über frühere Siedlungen, d. h. sie dienen der Forschung nach Wüstungen. Die Geschichtsforschung aber liefert nicht nur statistische Unterlagen, sie hilft auch mit bei der Suche nach Entvölkerungsgründen. Denn nicht selten sind es politische oder historische Motive, die zum Bevölkerungsrückgang führten.

Wo es sich um eine natürliche Entvölkerung handelt, ist es Aufgabe der Volkswirtschaftslehre und der Medizin, den Ursachen nachzugehen.

II. RÄUMLICHE UND ZEITLICHE VERBREITUNG DER ENTVÖLKERUNG

1. Die Wahl des Untersuchungsgebietes.

Bereits in der Einleitung wurde erwähnt, dass als Untersuchungsgebiet die Alpen gewählt wurden. Es geschah dies aus Rücksicht auf die geographische Einheit dieser Landschaftengruppe. Politisch gehören die Alpen zu Oesterreich, Bayern, der Schweiz, Italien und Frankreich. Diese politische Zerstückelung des Untersuchungsgebietes hatte zur Folge, dass recht verschiedenartige statistische Unterlagen benützt werden mussten. Verschiedenartig sowohl in bezug auf die Daten und die Häufigkeit der Volkszählungen, als auch auf die Zählmethoden. Wir geben im folgenden eine genauere Gebietsabgrenzung, sowie die nötigen Angaben über die benutzten statistischen Unterlagen in den verschiedenen Staatsgebieten.

Oesterreich. Es wurden folgende, auf das Gebiet der österreichischen Alpen entfallende politische Ländereien berücksichtigt: Von Niederösterreich die politischen Bezirke Amstetten, Baden, Hietzing, Lilienfeld, Neunkirchen, St. Pölten, Scheibbs und Wiener-Neustadt; von Oberösterreich die politischen Bezirke Gmunden, Kirchdorf und Steyr; die deutschen politischen Bezirke (Hermagor, Klagenfurt, Spittal, St. Veit, Villach, Wolfsberg) von Kärnten; ganz Steiermark, Salzburg, Tirol und Vorarlberg.

Die Volkszählungen, die nur die ortsanwesende Bevölkerung berücksichtigen, sind erst seit 1880, mit zehnjährigen Intervallen, publiziert. Das Südtirol hat vor der letzten Volkszählung (1920) seine politische Farbe gewechselt. Es musste daher der österreichische Zensus von 1910 mit dem italienischen von 1921 verglichen werden[167—171].

Bayern. Zum bayerischen Alpengebiet gehören die oberbayerischen Bezirksämter Aibling, Berchtesgaden, Garmisch, Laufen, Miesbach, Rosenheim, Schöngau, Tölz, Traunstein und Weilheim, sowie die schwäbischen Bezirksämter Füssen, Kempten, Lindau und Sonthofen.

Die bayerischen Volkszählungen können als vorbildlich bezeichnet werden. Sie berücksichtigen die Wohnbevölkerung und sind von 1855 an bis zum Jahre 1910 gemeindeweise von fünf zu fünf Jahren publiziert worden. Dieser Turnus wurde durch den Weltkrieg insofern gestört, als die nächste Publikation auf 1925 verschoben werden musste[157—159].

Die Schweiz. Auf Schweizerboden entfallen die Gebiete der Kantone St. Gallen, Appenzell A.-Rh. und Appenzell I.-Rh., Glarus, Graubünden, Schwyz, Uri, Tessin, Unterwalden und Wallis; ferner Teilstücke der Kantone Bern (Bezirke Saanen, Ober- und Nieder-Simmental, Frutigen, Interlaken, Oberhasli, Thun und Signau), Freiburg (Bezirk Gruyère) und Waadt (Bezirke Pays d'Enhaut und Aigle).

Die Volkszählungen sind von 1860—1920, ortsanwesende und Wohnbevölkerung berücksichtigend, mit zehnjährigen Intervallen publiziert. Die gleichmässige Dauer der Zensusperioden wurde im Dezennium 1880/90 durch die Verschiebung der Volkszählung auf 1888 wenig gestört[172—178].

Italien. Vom italienischen alpinen Gebiete wurden die Gemeinden folgender Provinzen und Kreise (circondarii) in die Arbeit einbezogen: Die Provinzen Udine, Belluno, Vicenza und Verona teilweise; von der Provinz Brescia die Kreise Breno, Brescia, Chiari und Salò; die Provinz Sondrio; von der Provinz Como die Kreise Como, Lecco und Varese; von Novarra die Kreise Biella, Domodossola, Pallanza und Varallo; von Torino die Kreise Aosta, Ivrea, Pinerolo und Susa und schliesslich von der Provinz Cuneo die Kreise Cuneo und Saluzzo.

Die italienischen Volkszählungen gehen zurück auf das Jahr 1861 und werden bis 1921 in zehnjährigem Turnus wiederholt. Im Jahre 1891 wurde laut einer brieflichen Mitteilung des italienischen statistischen Amtes in Rom keine Volkszählung durchgeführt, d. h. auf die Zählung von 1881 folgte jene von 1921. Die italienische Statistik berücksichtigte 1861 nur die totale ortsanwesende Bevölkerung, erst später auch die Wohnbevölkerung[160—165].

Die italienischen Volkszählungen zeigen mit klassischer Deutlichkeit, wie wichtig es ist, für die Betrachtung der Entvölkerung, namentlich in Gegenden mit Saisonauswanderung, nur die Wohn-

bevölkerung allein zu berücksichtigen. Gibt es doch oberitalienische Gemeinden, in denen die ortsanwesende Bevölkerung nur 40 % der Wohnbevölkerung darstellt, d. h. 60 % der Wohnbevölkerung waren zur Zeit der Volkszählung ausserhalb der Gemeinde beschäftigt. Die Abnahme der ortsanwesenden Bevölkerung muss also nicht durch Entvölkerung verschuldet sein, viel wahrscheinlicher liegt sie in der Zunahme der Saisonauswanderung. Die Abwesenden werden je nach der Dauer ihrer Abwesenheit in zwei Gruppen geteilt, solche, die länger als sechs Monate abwesend sind und solche, die vor sechs Monaten wieder in ihre Gemeinde zurückkehren*).

Frankreich. Zum französischen Alpengebiete gehören die Departemente Savoie, Haute-Savoie, Drôme, Hautes-Alpes, Basses-Alpes und Alpes-Maritimes; ferner vom Departement Isère die Arrondissements Grenoble und Saint-Marcelin.

Die Volkszählungen — sie berücksichtigen ebenfalls die Wohnbevölkerung — sind von 1861—1925 von fünf zu fünf Jahren publiziert worden. Mit Ausnahme der Zählperiode 1891/1901 besitzen wir aber nur die Zählungsergebnisse der Arrondissements, also sehr grosser Gebiete. Diese Nichtberücksichtigung der Gemeinden hat hier insofern weniger zu bedeuten, weil es ein Entvölkerungsgebiet par excellence betrifft, wo Gemeindezahlen nur noch dazu dienen können, Intensitätsunterschiede nachzuweisen.

2. Die räumliche Verbreitung der Entvölkerung im Zeitraum 1860 – 1920 in den Alpen.

Trotz der verschiedenartigen politischen Zugehörigkeit unseres Gebietes und der damit verbundenen mannigfachen Zählungsmodifikationen ist es doch möglich, die räumliche Verbreitung und die Intensitätsunterschiede der Entvölkerung darzustellen. Um unserer, in der Einleitung aufgestellten Forderung, auch den genauen Verlauf des Bevölkerungsrückganges durch Betrachtung kleiner Zeiträume festzustellen, gerecht zu werden, untersuchen wir innerhalb der 60 Jahre vorerst die einzelnen Dezennien, um schliesslich, man ist versucht zu sagen, durch Aufeinanderlegen der einzelnen Jahrzehnte, diejenigen Gebiete herauszuziehen, die einer chronischen Entvölkerung unterworfen sind. Es wird uns durch diese Betrachtungsweise ferner möglich, den zeitlichen Verlauf graphisch durch eine Entvölkerungskurve festzuhalten.

Aus den aufeinanderfolgenden Bevölkerungszahlen wurde die prozentuale Abnahme für jede Gemeinde berechnet und diese pro Dezennium auf eine Hilfskarte aufgetragen, d. h. die in der Statistik alphabetisch aufgeführten Gemeinden wurden auf der Karte geographisch geordnet. Denn der geographische Charakter der Arbeit verträgt sich nicht mit einer blossen Aufzählung aller abnehmenden Gemeinden. Vielmehr verlangt er die Zusammenfassung derselben zu grösseren Entvölkerungsgebieten, die miteinander verglichen und deren graduelle Intensitäts- und Häufigkeitsunterschiede so weit als möglich gedeutet werden sollen. Die Bezeichnung Entvölkerungsgebiet geben wir einer Gegend dann, wenn mehr als die Hälfte der Gemeinden eine Bevölkerungsabnahme zeigt.

Wir werden im Abschnitt III eingehender ausführen, warum eine Begründung der Entvölkerung auf diese Distanz nicht nur unmöglich, sondern auch unverantwortlich wäre. Wir geben uns denn auch, wo uns nicht die bereits vorhandene Literatur zu Hilfe kommt, mit der Feststellung der Verbreitung, der Intensitätsunterschiede und des zeitlichen Verlaufes zufrieden. Bei der Beschreibung dieser verschiedenen Erscheinungen wählen wir die Reihenfolge Ost-, Zentral- und Westalpen.

A. Die Ostalpen.

Oesterreichische Volkszählungen beginnen erst mit dem Jahre 1880. Die Provinzen Udine, Belluno, Vicenza und Verona, die 1860 noch zu Oesterreich gehörten, sind in der italienischen Statistik erst von 1870 an berücksichtigt. Von den Ostalpen können wir für die erste Periode 1860/70 also nur die nordwestlichen Ausläufer in unsere Betrachtung einbeziehen. Der Einheitlichkeit halber begnügen wir uns auch auf bayerischem Gebiet mit der Betrachtung des ganzen Jahrzehnts 1861/71, trotzdem uns hier noch die Zählungen von 1855 und 1867 zur Verfügung stehen.

Charakteristisch ist für Bayern die Tatsache, dass die eigentlichen Alpengemeinden im Zeitraum 1861/71 von der Entvölkerung noch wenig berührt werden. Mit Ausnahme des Ramsauer Achtales, wo

*) Eine eingehendere Besprechung der Saisonwanderungen Italiens findet sich in der internationalen agrarökonomischen Rundschau, Jahrgang 1915[53].

zwei Drittel der Gemeinden eine Abnahme zeigen, und des oberen Illertales, ist die Entvölkerung im flacheren Alpenvorlande verbreiteter. Namentlich sind hier die Entvölkerungsgebiete ausgedehnter, deren Zahl aber ist auch hier gering. Sie sind beschränkt auf die Gegend zwischen dem Chiemsee und dem Wagingersee und auf das schwäbische Voralpengebiet, von den Höhen östlich der Iller bis zum Bodensee. Besonders litten das voralpine Illertal und die dasselbe begleitenden Anhöhen an ausgesprochener Entvölkerung. Fünf Sechstel der Gemeinden haben abgenommen, während die entsprechende Zahl für den alpinen Teil nicht weit über 50 % geht. So ansehnlich der Unterschied in der Entvölkerungshäufigkeit, so gering ist er in der Entvölkerungsintensität. Dieser, d. h. der Unterschied der durchschnittlichen prozentualen Abnahme aller abnehmenden Gemeinden der beiden Gebiete, ist nur 0,3 %. Die durchschnittliche Abnahme der Gemeinden des alpinen Illertales ist 8,0 %, diejenige der Gemeinden des voralpinen Illertales 8,3 %. Die Gemeinden des Ramsauer Achtales nehmen durchschnittlich um 8,7 % ab, während die Prozentzahlen der einzelnen Gemeinden von 0,3 % bis 21,4 % variieren.

Die Intensitätsunterschiede sind also, sobald man grössere Gebiete betrachtet, nicht gross. Sie werden erst auffallender, wenn man die Gemeinden miteinander vergleicht. Einen gewissen Einfluss auf die geringe Höhe der Intensitätsunterschiede haben jedenfalls auch die kurzen Beobachtungsperioden. Erst bei Heranziehung grösserer Zeitabschnitte summieren sich die geringen Differenzen kleinerer Perioden zu merkbaren Beträgen.

Kempten, Traunstein und Tölz liefern schöne Beispiele der Anhäufung sich entvölkernder Gemeinden um die Bezirkshauptstädte.

Im allgemeinen kann gesagt werden, dass im bayerischen Alpenlande die Entvölkerungshäufigkeit in dieser Periode von Osten nach Westen und von Süden nach Norden zunimmt.

In den südlichen Ostalpen wird nur ein geringer Prozentsatz der Gemeinden von der Entvölkerung betroffen. Die italienischen Alpentäler östlich des Comersees und das Veltlin besitzen wohl einige wenige und ganz zerstreut liegende, abnehmende Gemeinden, grössere, zusammenhängende Entvölkerungsgebiete aber fehlen. Interessant ist, dass unter den wenigen Ortschaften mit Abnahme sich die Provinzhauptstädte Bergamo und Bresci befinden.

In der folgenden Periode von 1871—1881 ist das Ramsauer Achtal wieder unter den Entvölkerungsgebieten Oberbayerns und bildet mit dem benachbarten Bergland zwischen der Saalach und der weissen Traun die einzige bayerische Alpengegend mit ausgesprochener rückgängiger Bevölkerungsbewegung. Die Entvölkerungshäufigkeit ist gleich geblieben, dagegen ist die Intensität stark zurückgegangen, sie ist nur noch 4,9 %.

Die Zahl der abnehmenden Gemeinden ist im übrigen Bayern sehr gering und diese wenigen Gemeinden verteilen sich — das Amtsgericht Weiler nordwestlich des Bodensees ausgenommen — regellos auf das grosse Gebiet der nördlichen Alpenausläufer. Das Amtsgericht Weiler kennen wir bereits als Entvölkerungsgebiet. Intensität und Häufigkeit sind aber gegenüber der letzten Zensusperiode zurückgegangen, erstere ist von 8,5 % auf 4,9 %, letztere von 81,2 % auf 56,2 % gesunken.

Die Entvölkerung in Bayern hat also gegenüber der letzten Beobachtungsperiode nachgelassen; wo sie für ein ganzes Gebiet noch charakteristisch ist, betrifft es gleiche Gegenden wie im Zeitraum 1861/71.

Noch weniger bedeutend ist die Entvölkerung in den südlichen Tälern der Ostalpen, die auf die Provinzen Udine, Belluno, Vicenza und Verona entfallen. Auch das einzige kleine Entvölkerungsnest am Oberlauf des Tagliamento, zwischen den Einmündungsstellen des Degano und des But, hat nur 2,8 % seiner Bevölkerung von 1870 verloren. Die abnehmenden Gemeinden sind im übrigen grossen Gebiet geradezu selten und sehr zerstreut.

Sobald wir gegen Westen über den Gardasee hinausgehen, nimmt die Entvölkerung sehr stark zu, und wir kommen in ein grosses Entvölkerungsgebiet, in dem das untere rechte Gardaseeufer und die Gegend südwestlich des Idrosees sich besonders hervorheben. Von den 207 Gemeinden des ganzen Gebietes (Provinz Brescia exklusive Kreis Breno) nehmen 51,7 % an Volkszahl ab, am rechten Gardaseeufer steigt diese Zahl bereits auf 55,5 % und am Idrosee sogar auf 60,0 %. Der Intensitätsgrad ist am Gardasee 4,4 %, am Idrosee 4,8 %. Ein Beispiel der Entvölkerung des platten Landes, im engsten Sinne des Wortes, bietet uns die Ebene südwestlich Brescia, zwischen der Mella und des Oglio. Von 47 Gemeinden nehmen 38 = 72,4 % um durch-

schnittlich 7,2 % der Bevölkerung ab. Weniger häufig werden die sich entvölkernden Gemeinden in den Längstälern des oberen Oglio, des Serio und des Brembo. Während im letzten Dezennium die Stadt Bergamo noch abnahm, sind es nun die umliegenden Dörfer und Städte, die Leute an die Hauptstadt abgeben und dadurch zu einem auffallenden Entvölkerungsgebiet gestempelt werden. Im Veltlin hat die Entvölkerung auch jetzt noch keinen Eingang finden können.

Mit dem Jahre 1880 beginnen die österreichischen Volkszählungen. Damit sind wir imstande, für die nächsten Dezennien auch das Hauptgebiet der Ostalpen mit in unsere Betrachtung einzubeziehen. Leider wurde die italienische Volkszählung im Jahre 1891 nicht durchgeführt, so dass einige der südlichen Ostalpentäler erst im nächsten Jahrzehnt und dann für die 20 Jahre von 1881—1901 zum Vergleiche wieder herangezogen werden können.

Es erscheint uns normal, dass die östlichen Ausläufer der Ostalpen im Dezennium 1880/90 keine Entvölkerung kennen. Wahrscheinlich hat um diese Zeit die aufsaugende Wirkung der Landeshauptstadt auf die nähere Umgebung bereits aufgehört. Dass die Entvölkerung zuerst die stadtnahen Dörfer umfasste und erst mit der Zeit auf die entlegeneren Gegenden übergriff, können wir, da uns ältere statistische Unterlagen zu einer Behauptung fehlen, nur annehmen. Die Stadtnähe hat hier, im Gegensatz zu Bergamo, schon jetzt einen günstigen Einfluss auf die Bevölkerungsbewegung, indem die Metropole bereits an die Vororte und die weitere Umgebung Leute abgibt oder indem Neuzuwandernde sich direkt in Stadtnähe niederlassen. Dem war nicht immer so. Grund [42] (115), der die Veränderungen der Topographie im Wiener Wald und im Wiener Becken untersuchte, berichtet nicht nur von einer Entvölkerung, sondern vom Verschwinden zahlreicher Ortschaften seit dem Mittelalter. Im Wiener Becken, das ehemals 262 Ortschaften zählte, sind heute noch 220, zeitweise waren es sogar nur noch 187. Im Tullnerfeld existieren von ursprünglich 66 noch 54 Ortschaften. Das Gebiet zwischen dem Tullnerfeld und dem Wiener Becken hat 25 % der ursprünglichen Dorfsiedelungen verloren. Diese Verödung fand im engen Zeitraum von der zweiten Hälfte des 15. bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts statt und war verschuldet durch missliche Verhältnisse in der Landwirtschaft, die ihrerseits in finanzpolitischen Missständen begründet waren.

Auf ein erstes ausgesprochenes Entvölkerungsgebiet stossen wir erst in der schwach besiedelten Gegend zu beiden Seiten des obersten Laabentales (je bis St. Pölten und Altenmarkt), wo die Abnahme häufig, aber schwach ist. Von 18 Gemeinden haben 15 oder 83,3 % um durchschnittlich 4,7 % abgenommen. Am Oberlauf der Pielach steigt mit der Abgelegenheit auch die Entvölkerungshäufigkeit, die hier sogar 85,7 % erreicht, die Intensität geht nur bis 3,3 %. Aehnliche Verhältnisse zeigt das Oberlaufgebiet der Krems, ¾ aller Gemeinden nehmen um durchschnittlich 3,9 % ihrer Bevölkerung von 1880 ab. Im Gebiete des Zöben- und Pittentales, an der steierischen Grenze, ist die Häufigkeit 85,0 %, die Intensität 4,8 %.

Die Abnahme wird etwas stärker im oberen Tale der Enns (Steiermark), dagegen lässt die Häufigkeit nach, was nicht verwunderlich ist bei der Grösse dieses Gebietes. Denn wir werden die Erfahrung immer wieder machen, dass Häufigkeit und Intensität der Entvölkerung mit dem Grösserwerden des Untersuchungsrayons abnehmen. Mit anderen Worten, die Gebiete, in denen alle oder eine sehr hohe Prozentzahl der Gemeinden stark abnehmen, sind meistens klein. Wie auch diejenigen Gebiete klein sind, in denen während eines längeren Zeitraumes alle oder die meisten Gemeinden konstant abnehmen. Im Ennstal und seinen Nebentälern, von Gröbming*) bis gegen Steyr, gehen 61,5 % aller Gemeinden (35 von 58) um durchschnittlich 5,4 % zurück. Die Abnahmehäufigkeit ist in den Seitentälern nicht grösser als im Haupttale; ein Zusammenhang zwischen Entvölkerung und Verkehrslage ist also hier nicht ersichtlich.

Die vorhin aufgestellte Behauptung ist nicht so zu deuten, dass kleine Entvölkerungsgebiete hohe Häufigkeits- und Intensitätswerte aufweisen müssen. Im Inntal, von der österreichischen Grenze bis Rosenheim, einem kleinen, aber dicht besiedelten Gebiete, verlieren nur 54,2 % aller Gemeinden durchschnittlich 5,7 % ihrer Bevölkerung von 1880. Dasselbe gilt für ein weiteres kleines oberbayerisches Gebiet zwischen der roten Traun und dem Chiemsee.

Wir hatten bereits in der Periode 1860/70 die Bekanntschaft gemacht mit dem Entvölkerungsgebiet des oberen Illertales. Nach einer kurzen

*) Die Arbeit von Kendl[58]: „Die Bevölkerungsbewegung der Gemeinde Gröbming in Steiermark", hat für uns wenig Interesse, da sie sich weniger mit der Entvölkerung als mit den Gebürtigkeitsverhältnissen ihrer Einwohner befasst.

Erholungspause während des letzten Dezenniums ist es wieder von der rückgängigen Bevölkerungsbewegung befallen worden. 63,6 % seiner Gemeinden nehmen an dieser krankhaften Erscheinung teil und verlieren durchschnittlich 6,0 % ihrer Einwohnerzahl.

Einen offensichtlichen Einfluss hat die Verkehrsentlegenheit im Gebiete des Bregenzerwaldes auf die Entvölkerung. 71,4 % aller Gemeinden nehmen ab, die Intensität steigt auf 10,1 %. Sowohl die Zahl der abnehmenden Gemeinden, wie die Abnahme selbst, steigen talaufwärts und in den Seitentälern; Schröcken nimmt um 19,2 % ab, Sibratsgfäll und Damüls um 17,9 % resp. 23,8 %.

Angrenzend an den Bregenzerwald liegen die Talschaften des Wallgau, des Montavon, das Walser- und das Klostertal. Sie alle haben ausgesprochenen Entvölkerungscharakter, denn 63,3 % der Gemeinden nehmen ab (durchschnittlich um 8,4 %). Klösterle, im oberen Klostertal, verliert sogar nicht weniger als 40,7 % seiner Bevölkerung. Im übrigen sind Intensität und Häufigkeit der Abnahme in den obern und untern Talabschnitten nicht auffallend verschieden voneinander.

Leitzinger untersuchte die Bevölkerungsbewegung im Vorarlberg für den Zeitraum 1837—1890 und setzte diese in Beziehung zur Höhenlage[70] (28). Er fand, wie seine folgende Tabelle zeigt, dass die Abnahme nur bis zu einem gewissen Grad mit der Höhe zunimmt.

Höhenstufen	Bevölkerungsbewegung 1837—1890
400— 600 m	+ 44,94 %
600— 800 „	— 13,17 %
800—1000 „	— 13,94 %
1000—1200 „	— *21,36* %
1200—1400 „	— 13,23 %
1400—1600 „	— 18,79 %

Im Montavon sind viele „oberhalbige" Güter, die vor einigen Jahrzehnten noch bewohnt waren, verlassen worden und höhere, ehemalige Weidegebiete sind durch Steinschläge wüstgelegt. Das Klostertal ist wie kein anderes den Naturverheerungen (Lawinen und Murbrüche) ausgesetzt. Das kleine Walsertal ist gegen das übrige Vorarlberg völlig abgeschlossen und fast ganz auf den Verkehr mit Bayern angewiesen. Seine politische Lage erinnert an jene von Samnaun. Namentlich litt diese Talschaft bis 1891 — in diesem Jahre wurde endlich der Zollanschluss an Deutschland durchgeführt — unter der deutschen Zollpolitik, die die Einfuhr von Vieh und Milchprodukten unterdrückte. Wie nachteilig solche Grenzsperren, die in Missachtung der elementarsten geographischen Grundbegriffe erhoben werden, sein können, zeigen die Butterausfuhrzahlen vor und nach der Grenzsperre. Die ausgeführte Butter repräsentierte im Jahre 1840, also vor der Grenzsperre, einen Wert von fl. 21,120.—, 1887 einen solchen von fl. 120.—. Die Entvölkerung hat bereits auch im Vorarlberg zur Auflösung eines Gemeindeverbandes (Krumbach ob Holz) und zu dessen Degradation zur Temporärsiedlung geführt*).

Das Tirol stellt ein grosses Entvölkerungsgebiet dar. Von 898 Gemeinden nehmen 565 oder 62,9 % an Volkszahl ab. Die Abnahmehäufigkeit ist im heutigen österreichischen Tirol etwas grösser (65,0 %) als im italienischen Tirol (61,7 %). Wir wollen uns aber mit dieser Feststellung nicht begnügen, sondern innerhalb dieses grössten Entvölkerungsgebietes der Ostalpen die einzelnen Talschaften in bezug auf Intensität und Häufigkeit der Abnahme miteinander vergleichen. Vielleicht lassen sich auch Gebiete finden, die trotz des scheinbar allgemeinen Entvölkerungscharakters eine normale Bevölkerungsbewegung zeigen.

In erster Linie interessiert uns innerhalb Deutschtirol das Inntal und seine Seitentäler. Das obere Inntal (von der Schweizergrenze bis Landeck) und mit ihm das Kaunsertal**) können geradezu als klassisches Entvölkerungsgebiet bezeichnet werden. Sie verdienen diese Qualifikation, da alle Gemeinden (15) an der Entvölkerung teilnehmen, sie verdienen sie aber auch hinsichtlich der Abnahmeintensität, die 11,8 % beträgt. Letztere steigt sogar noch, sobald wir das Haupttal verlassen und geht bei den Gemeinden, die nicht direkt auf dem Innboden gelegen sind, auf 15,2 %. Im Paznaunertal ist der mittlere Prozentsatz der abnehmenden Gemeinden nur noch 75,0 % (durchschnittliche Abnahme 5,9 %), im angrenzenden Stanzertal schliesslich nehmen alle Gemeinden wieder zu. Wir haben hier auf kleinstem Raume die grössten Gegensätze und damit einen Hinweis mehr, wie wichtig es ist, bei solchen Untersuchungen auf möglichst kleine Flächeneinheiten aufzubauen.

*) Auf die vorzügliche Arbeit von Peter[99] über die Ursachen des Rückganges der Alpwirtschaft und der Verödung der Dauersiedlungen am Vorarlberger „Tannberg" kommen wir später zu sprechen.

**) Die Entvölkerung hat im Kaunsertal schon früher begonnen; die Volkszahlen von Kaunserberg sind für die Jahre 1837, 1869 und 1880: 563, 526 und 522[151] (3).

Die Zahl der abnehmenden übersteigt diejenige der zunehmenden Gemeinden auch weiter unten. Im Teilstück von Landeck bis Innsbruck nehmen 57,3 % der Gemeinden (33 von 57) ab, die durchschnittliche Abnahme beträgt 5,1 %. Nur Innsbruck selbst und einige der nächstgelegenen Ortschaften machen diese Bevölkerungsabnahme nicht mit. Häufiger, aber nicht stärker, ist die Entvölkerung in den Seitentälern. Im Pitztale nehmen alle Gemeinden ab, und zwar bleibt die durchschnittliche Abnahme hinter derjenigen des Haupttales zurück. Im benachbarten Oetztale, wo vier Fünftel aller Gemeinden sich entvölkern, steigt sie auf 10,9 %. Die Häufigkeit wird gegen Osten nochmals grösser, und zwar in dem bei Innsbruck einmündenden Wipptale und seinen Nebentälern, wo 84,4 % der Gemeinden abnehmen. Wahrscheinlich ist diese häufige Abnahme der nahen Lage der Stadt Innsbruck zuzuschreiben. Die Intensität ist gering, sie beträgt nur 4,4 %. Unterhalb Innsbruck, bis zur bayerischen Grenze, behalten die zunehmenden Gemeinden die Oberhand, das Verhältnis lautet 1 : 2 zugunsten der letzteren. Einzig das Zillertal macht unter den Seitentälern dieses Talstückes mit einer Entvölkerungshäufigkeit von 76,0 % eine Ausnahme (Intensität 7,8 %). Häufigkeit und Intensität nehmen hier talaufwärts ab. Die obersten beiden Gemeinden nehmen sogar zu, während, als weitere uriosität, der Hauptort der Talschaft, Zell, 18,3 % seiner Bevölkerung verliert.

Im Deutschtirol sind es somit nur das unterste Talstück des Inntales und das Tal der grossen Ache, die in diesem Zeitraum von der Entvölkerung verschont blieben.

Wie stehen nun die Verhältnisse im italienischen Tirol? Das heutige Welschtirol setzt sich zusammen aus den Talschaften der Etsch und ihrer Zuflüsse. Es ist also ganz natürlich, wenn wir die Betrachtung der Entvölkerung im Haupttale voranstellen.

Das obere Etschtal bis Meran ist mit einer Entvölkerungshäufigkeit von 77,5 % und einer durchschnittlichen Abnahme von 7,5 % ein ausgesprochenes Abnahmegebiet. Die abnehmenden Gemeinden liegen fast ausnahmslos im Haupttale. Die Volkszahl der südlichen Nebentäler vergrössert sich überall. Talaufwärts nimmt im Haupttale die Entvölkerungshäufigkeit zu, sie steigt im Talstück oberhalb Glurns bis 92,3 %, die Intensität dagegen ist nur um 0,3 % grösser als diejenige des ganzen Tales. Von den 5 Gemeinden des Passeiertales nehmen drei an Bevölkerung ab, die oberste Gemeinde, Rabenstein, verliert 23,3 % ihrer Bewohner.

Zwischen Bozen und Meran und in der Umgebung der beiden Städte hat die Entvölkerung nichts mehr zu suchen. Wir möchten hier nur die wenigen abnehmenden Gemeinden auf der Etschseite des Bergrückens zwischen Etsch- und Sarntal erwähnen, weil hier die Entvölkerung eine immer wiederkehrende Erscheinung ist.

Der untere Drittel des Eisacktales, von Bozen bis Klausen, bleibt von der Entvölkerung wieder gänzlich verschont. Erst weiter oben mehren sich die abnehmenden Gemeinden. Sie vermögen sogar die Ueberhand zu gewinnen und machen 58,7 % aller Ortschaften aus. Die mittlere Abnahme ist nur 4,8 %. Die Entvölkerung wird schliesslich noch häufiger im Tale der Rienz, einem Seitentale des Eisacktales, dessen Einzugsgebiet das Nebental erster Ordnung an Grösse des Areals und Zahl der Siedlungen übertrifft. Die Häufigkeit ist hier 65,5 %, die Intensität 4,7 %. Häufigkeit und Stärke der Abnahme sind im untern Teile des Tales höher (70,0 % und 5,6 %) als im obern (66,6 % und 4,5 %). Im Tal der Gader (südliches Seitental) nehmen 87,5 % aller Gemeinden um durchschnittlich 4,0 % der Bevölkerung ab, im nördlichen Seitental (Tauferer Ache) überwiegt die Zahl der zunehmenden Gemeinden (53,3 %), zudem ist die Abnahme selbst sehr gering (3,8 %). Die entlegensten Gemeinden und der Hauptort sind es, die zunehmen und damit dem ganzen Tale den Entvölkerungscharakter nehmen.

Wir kehren zurück zum Haupttale der Etsch. Die Entvölkerung geht von Bozen bis zur Einmündung des Avisio immer mehr zurück, wird aber dann in dem schon vor dem Kriege italienischen Sprachgebiete wieder zu einer allgemein verbreiteten Erscheinung. Im Avisiotale nehmen bereits 70 % der Gemeinden ab, und zwar im untersten Drittel, im Val di Cembra, zwei Drittel, im Mittelstück, im Val Fiemme, etwas mehr als die Hälfte und im obersten Teil, im Fassatal, sogar sechs Siebentel aller Gemeinden. Die Abnahmeintensität nimmt genau denselben Verlauf; sie ist, wie die Häufigkeit, im Mittelstück am schwächsten (4,6 %) und im oberen Teil am grössten (6,4 %), durchschnittlich ist sie für das ganze Avisiotal 5,1 %.

Im sehr dicht besiedelten Tal des Noce, in dem 67,9 % aller Gemeinden um durchschnittlich 8,7 % abnehmen, liegen die Verhältnisse umgekehrt. Das

oberste Talstück hat sowohl die geringste Entvölkerungshäufigkeit (60,0 %), als auch die schwächste mittlere Abnahme (6,1 %). In der untern Hälfte des Tales steigen die entsprechenden Zahlen auf 71,4 % und 11,4 %. In den beiden Seitentälern (San Romedio und Novella) steigt die Häufigkeit sogar auf 82,3 %, die Intensität dagegen bleibt auf 8,7 % zurück.

Auf eine kurze Strecke nehmen nun auch die Gemeinden des Haupttales zur Mehrzahl ab. Die Umgebung von Trient, mit einer Abnahmehäufigkeit von 67,6 % und einer Intensität von 6,1 %, gehört trotz oder gerade wegen der nahen Hauptstadt zu den Entvölkerungsgebieten. Im obern Tal der Fersina, das bei Trient ins Haupttal einmündet, nimmt die Entvölkerung wieder ab. Es sind hier nur noch 50,0 % der Gemeinden, die sich entvölkern.

Sobald wir aus der näheren Umgebung von Trient herauskommen, nimmt die Bevölkerungsbewegung im Haupttale wieder ihren normalen Verlauf. Wenn auch abnehmende Gemeinden, wie überall, vereinzelt noch vorkommen, so erreichen sie doch bis zur vorkriegszeitlichen italienischen Grenze nirgends mehr das Uebergewicht. Einzig im kleinen Tale der Gresta, eines kleines Zuflusses der Etsch, wo 7 von 8 Gemeinden um durchschnittlich 7,7 % abnehmen, nimmt die Entvölkerung ernstere Formen an.

Parallel zum Etschtale verlaufen die beiden Täler der Sarca und des Chiese. Der untere Drittel des Sarcatales kennt keine Entvölkerung. Namentlich ist es die Umgebung von Riva und Arco, die sich durchwegs einer Bevölkerungszunahme erfreuen kann. Im mittleren und oberen Talabschnitt nimmt die Entvölkerungsintensität mit der Höhe zu, sie steigt von 3,8 % im mittleren bis 5,9 % im oberen Teil. Die Häufigkeit nimmt einen umgekehrten Verlauf, sie ist oben geringer (62,9 %) als unten (73,3 %).

Südlich von Riva, in ca. 2 km Entfernung, mündet das Val di Ledro ins Tal des Gardasees. Dieses Seitental mit 76,9 % abnehmenden Gemeinden und einer durchschnittlichen Abnahme von 10,1 % bildet den Uebergang zum noch ausgesprocheneren Entvölkerungsgebiet des Chiesetales, wo die Häufigkeit auf 81,7 % steigt, die Intensität aber auf 9,6 % herabsinkt.

Schliesslich bleibt uns noch die Betrachtung des obersten Brentatales. Trotzdem dieses in bezug auf die Oberflächengestalt nicht den üblichen Charakter eines Quellgebietes besitzt — der Talboden hat von Anfang an eine ansehnliche Breite —, leidet es an einer so starken Entvölkerung, wie wir sie nur in abgelegeneren und rauheren Gebieten kennen. 80,6 % der Gemeinden nehmen um durchschnittlich 5,5 % der Bevölkerung ab. Die Häufigkeit steigt sogar in dem am dichtesten besiedelten Teil bis auf 100 % und die Intensität bis auf 7,8 %. Es sind dies in Anbetracht der guten Verkehrslage ausserordentlich hohe Zahlen.

Auch das heute italienische Tirol weist also innerhalb seiner Grenzen in bezug auf Häufigkeit und Intensität ansehnliche graduelle Unterschiede auf. Trotz des allgemeinen Entvölkerungscharakters besitzt es sogar, wie das Deutschtirol, Gebiete, in denen die Mehrzahl der Gemeinden zunimmt, wie der grösste Teil des Etschhaupttales, das untere Sarcatal und die entlegeneren Val Schenere und Val Cortella.

Ans Flussgebiet der Etsch grenzt dasjenige der Drau. Siedlungsgeographisch ist hier auffallend die Konzentration der Ortschaften in der Talsohle. Die Entvölkerungshäufigkeit im obersten Talabschnitt, bis Lienz, ist sehr hoch (80,0 %), die Intensität dagegen ist verhältnismässig klein (6,2 %). Immerhin ist auch sie höher, als wie sie im oberen Rienztale, ennet der Wasserscheide, beobachtet wurde. Bei Rienz mündet das Iseltal ins Haupttal ein. Die Häufigkeit der Abnahme, sowie die Abnahme selbst werden hier grösser, erstere erreicht 88,2 %, letztere 8,0 %. Im Haupttal abwärts gehend, nimmt die Entvölkerung wieder ab. Im Abschnitt von Lienz bis Sachsenburg mag sie sich noch schwach behaupten (Häufigkeit 55,0 %, Intensität 6,2 %), weiter unten aber verschwinden die abnehmenden Gemeinden überhaupt. Auch im Mölltal, das bei Sachsenburg ins Drautal einmündet, kann von einer Entvölkerung nicht mehr gesprochen werden.

Das Tal der Gail, als Ganzes betrachtet, weist ebenfalls mehr zu- als abnehmende Gemeinden auf, der Bevölkerungsabfluss ist also auch hier kein übermässiger. Aber auch im übrigen Kärnten, in den Talschaften der Glan, der Gurk und der Lavant, hat die Entvölkerung, mit Ausnahme einiger weniger Gemeinden an der steierischen Grenze, keinen Eingang finden können.

Wesentlich anders liegen die Verhältnisse im Tale der Mur. Im obersten Talabschnitt, bis

Teufenbach, ist die Entvölkerung ausgesprochen, von 38 Gemeinden nehmen 30 um durchschnittlich 6,6 % ab. Die Häufigkeit ist grösser im oberen (82,3 % gegenüber 76,2 %), die Intensität stärker im unteren Teil (7,3 % gegenüber 5,7 %) dieses Talstückes. Talabwärts verschwindet die Entvölkerung im Haupttale. Nur in einzelnen kleineren Nebentälern, wie im Wölzertal (Häufigkeit 71,4 %, Intensität 5,9 %), im Lambrechttale (50,0 % und 4,2 %), im Granitzertal (77,8 % und 3,7 %), im Pölstal (71,4 % und 3,3 %) und im Tragösstale vermag sie sich durchzusetzen. Sobald das Seitental länger und verkehrsfreundlicher wird, wie das Mürztal, so sinkt auch dort die Abnahme auf eine unbedeutende Zahl von Gemeinden.

Für die Entvölkerung im Hochschwabgebiete macht Peintinger[95] (325) die Vernachlässigung der Alpen und deren ausschliessliche Verwendung zu Jagdzwecken mitverantwortlich. Krebs[63] (74) hat die Bevölkerungsbewegung im Aflenzerbecken, also am Südabfall des Hochschwabgebietes, untersucht (Zeitraum 1869—1900) und konstatiert eine Bevölkerungszunahme in den zentralen Teilen mit gutem Ackerboden und Industrie und eine ebenso grosse Abnahme in den Seitentälern und an der Schattenseite. Für die Abnahme selbst macht er die Verkehrsentwicklung und die damit verbundene Verbilligung der Landwirtschaftsprodukte, die Aufgabe der Selbstversorgung und die Bodenentwertung haftbar. Die Einzelwirtschaften wurden auch hier meist von Grossgrundbesitzern aufgekauft.

Im Haupttale der Mur wird die Anzahl der abnehmenden Gemeinden gleich Null, sobald wir in den Bereich der steierischen Hauptstadt kommen. Einzig der innere Stadtteil von Graz nimmt ab. Diese Bevölkerungsabnahme der City ist ein Entwicklungsstadium, das mit dem Wachsen der Industrie, des Handels und Verkehrs in Verbindung zu bringen und auch in andern Grossstädten zu beobachten ist. Mit der Entfernung von der Grossstadt nimmt die Entvölkerung auch im Haupttale wieder zu. In der Umgebung von Wildon beherrscht sie nochmals über die Hälfte der Gemeinden. Ihre Häufigkeit steigt wieder auf 59,4 %, ihre Intensität erreicht 5,9 %. Weiter unten halten sich die zu- und abnehmenden Gemeinden ungefähr die Wage, d. h. die Entvölkerungshäufigkeit sinkt auf 48,2 %, so dass von einem Entvölkerungsgebiet nach unserer Definition nicht mehr gesprochen werden kann.

Auch die Seitentäler entvölkern sich nur schwach. Im dichtbesiedelten Tale der Kainach ist die Entvölkerungshäufigkeit nur noch 44,5 %. Sie nimmt aber deutlich zu mit der Entfernung von Graz und damit auch mit der Entlegenheit, so dass die talobersten Gemeinden sich fast durchwegs entvölkern. In den beiden Tälern der Lassnitz und der Sulm machen wir dieselbe Beobachtung. Die abgelegensten Gemeinden nehmen ab, und je näher wir dem Haupttale kommen, um so zahlreicher werden die zunehmenden Gemeinden und um so geringer wird die durchschnittliche Abnahme.

Während im Tale der Raab, vor der Einmündung der Feistritz, die zunehmenden Gemeinden durchwegs die Uebermacht halten können, vermögen sie dies im Gebiete des Oberlaufes der parallel ziehenden Feistritz nicht mehr. 60 % aller Gemeinden haben hier durchschnittlich 3,4 % der Bevölkerung seit 1880 verloren. Die gleiche Erscheinung gilt für die Talschaft der Lafnitz, wo in dem Haupttal und in den Nebentälern die Entvölkerung von oben nach unten abnimmt, so dass sich im Oberlauf jeweils ein Abnahmegebiet zu bilden vermag. Im Quellgebiet des Safentales verlieren 54,4 % der Gemeinden an Volkszahl, im obersten Lafnitztal 55,0 %. Ist diese Abnahmehäufigkeit auch nicht sehr gross, so ist doch die Tendenz der Bevölkerungsabnahme mit der Entlegenheit offensichtlich.

Das Fehlen einer Volkszählung im Jahre 1891 in Italien bringt es mit sich, dass für die südlichen Ostalpentäler an Stelle des Jahrzehnts 1890/1900 eine Zeitspanne von 20 Jahren zum Vergleiche herangezogen werden muss. Dies mit dem Nachteil, dass wir für die italienischen Gemeinden eigentlich im unklaren sind, wann — von 1881—1891 oder von 1891—1901 — die Entvölkerung am stärksten war. Gemeinden, die von 1881—1891 abgenommen haben, können diesen Verlust durch eine Zunahme von 1891 bis 1901 wieder aufholen, so dass ihre Abnahme während eines Jahrzehnts innerhalb einer zwanzigjährigen Beobachtungsperiode nicht mehr zum Ausdruck kommt. Oder die Zunahme von 1881—1891 kann so stark gewesen sein, dass auch eine Abnahme von 1891—1901 die genannte Zunahme nur abschwächen, aber nicht aufheben kann.

Es interessiert uns vor allem, ob die aus der letzten Zählperiode bereits bekannten Abnahmegebiete sich weiterhin als solche zu halten vermögen oder ob die Entvölkerung nur eine vorübergehende

Erscheinung war. Erst in zweiter Linie wenden wir uns der Feststellung neuer Abnahmegebiete zu.

Die Entvölkerung ist im Gebiete der östlichen Alpenausläufer in diesem Jahrzehnt seltener geworden und von den bekannten Abnahmegebieten Niederösterreichs vermag nur eines seine Stellung zu behaupten, und dieses ist zugleich das einzige Entvölkerungsgebiet dieses Landesteiles überhaupt. Die Gemeinden des Pitten- und des Zöbentales nehmen auch nach 1890 noch zur Mehrzahl ab. Die Häufigkeit hat nachgelassen und ist auf 60,6 % gesunken, dagegen ist die Intensität auf 6,6 % gestiegen.

Eines der grössten ostalpinen Entvölkerungsgebiete war im letzten Dezennium das Ennstal. Im gleichen Talstück nehmen noch jetzt 50,8 % aller Gemeinden an Volkszahl ab. Aber die Verbreitung der abnehmenden Gemeinden ist keine gleichmässige mehr. Die Häufigkeit ist im oberen Talteil gestiegen (von dem Gesäuse an aufwärts), weiter unter aber stark zurückgegangen, so stark, dass von einem Entvölkerungsgebiet keine Rede mehr sein kann. Sie ist im Ennstale, von Gröbming bis zu dem Gesäuse, 60,0 %, die Intensität ist ebenfalls grösser geworden und erreicht 7,4 % gegenüber 5,4 % im letzten Jahrzehnt. Auch im Tale von Rottenmann, einem Seitental der Enns, ist die Abnahme so stark zurückgegangen, dass die zunehmenden Gemeinden die Ueberhand gewinnen konnten. Neu sind als Abnahmegebiete das Quellgebiet (Gegend von Radstadt) und das unterste Talstück der Enns (Umgebung von Steyr). Während im erstgenannten Gebiet die Häufigkeit 53,3 % und die Intensität 5,1 % betragen, sind die entsprechenden Zahlen für das letztere 62,5 % und 8,7 %.

Das Entvölkerungsgebiet bei Steyr ist mit zwei kleinen Abnahmenestern je zwischen den beiden Trumseen und dem Wallersee und südwestlich des Fuschelsees das einzige Gebiet mit Bevölkerungsrückgang innerhalb der nördlichen Ausläufer der Ostalpen. Im bayerischen Alpengebiet sind die abnehmenden Gemeinden selten und isoliert.

Im Bregenzerwald vermag die Zahl der sich entvölkernden Gemeinden noch fast 50 % zu erreichen (47,6 %), aber auch die Intensität ist zurückgegangen (8,9 %). Dass die Entvölkerung im Vorarlberg gegenüber dem letzten Dezennium an Bedeutung eingebüsst hat, zeigt auch das zweite von 1880 auf 1890 festgestellte Abnahmegebiet, das den Wallgau, das Montavon, das Walser- und Klostertal umfasste. Die rückgängige Bevölkerungsbewegung bleibt nunmehr auf das Montavon beschränkt. Die Häufigkeit ist sogar hier von 70 % auf 60 % gefallen, die Intensität aber ist um 2,0 % grösser geworden (6,5 % gegenüber 4,5 %). Die Abnahmestärke war im letzten Dezennium für das Gebiet, inklusive Wallgau, Walser- und Klostertal, 10,1 %, d. h. sie war in den jetzt zunehmenden Talschaften bedeutend grösser als im Montavon. Diese Tatsache, dass auf Zeiten starker Abnahme meist solche mit Zunahme folgen und dass die Verluste bei konstant abnehmenden Gemeinden von Zählung zu Zählung nicht sehr gross sind, beobachten wir in den Ostalpen allgemein. Das erklärt auch den Umstand, dass Gebiete mit chronischer Entvölkerung in diesem Alpenteil, wie wir sehen werden, sehr selten sind.

Der Entvölkerungscharakter im Tirol ist auch in diesem Jahrzehnt im deutschen Teil ausgesprochener als im welschen. Die Häufigkeit geht im österreichischen Tirol knapp über 50 % (51,6 %), im italienischen Teil erreicht sie diese Zahl nicht mehr (47,2 %), und für das gesamte Tirol ist sie 48,7 %. Mit anderen Worten, die Entvölkerung hat im ganzen Tirol an Boden verloren. Unsere nächste Aufgabe ist, festzustellen, in welchen Talschaften dieses grossen Alpengebietes sich die Entvölkerung zu halten vermochte.

Im oberen Inntal (bis Landeck) und im Kaunsertal ist die Entvölkerung noch immer heimisch. Häufigkeit und Intensität haben zwar etwas nachgelassen, doch sind sie mit 86,6 % und 7,6 % noch recht ansehnlich. Im angrenzenden Paznaunertal ist die Häufigkeit sogar auf 100 % gestiegen, die Intensität aber auf 2,9 % zurückgegangen.

Die Entvölkerung lässt auch weiter talabwärts, gegen Innsbruck zu, nach. Wohl kann, wie wir dies auch andernorts noch beobachten werden, auch hier für das ganze Talstück eine Häufigkeit von über 50 % errechnet werden. In Tat und Wahrheit ist dies aber nur auf Kosten der talobersten Gemeinden möglich, d. h. das Entvölkerungsgebiet hat nicht mehr die Ausdehnung wie im vorigen Jahrzehnt. Es reicht nicht mehr bis Innsbruck, sondern hört bereits bei der Einmündung des Selrainertales ins Haupttal auf. Die Häufigkeit ist in diesem kleineren Talstück (Landeck bis Kematen) 66,6 % und nimmt von oben nach unten deutlich ab. Sie geht nämlich von 84,6 % im oberen auf 69,2 % im mittleren und endlich auf 50,0 % im untern Drittel. Die Intensität verläuft nicht genau in gleichem Sinne,

immerhin ist auch hier ein Rückgang gegen Innsbruck hin offensichtlich; die entsprechenden Zahlen sind je für einen Taldrittel von oben nach unten 7,7 %, 3,3 % und 4,5 %. Die Seitentäler zeigen insofern eine Aehnlichkeit mit dem Haupttale, als in den oberen die Entvölkerung sehr verbreitet ist — die Häufigkeit ist im Pitz- und im Oetztale je 100 % — und in den untern fast fehlt; im Ober- und Selrainertal nehmen alle Gemeinden zu und im Wipptale sind die abnehmenden Gemeinden seltene Ausnahmen.

Die Entvölkerung vermag auch weiter talabwärts im Inntale keine grösseren Gebiete mehr zu beherrschen. Wohl ist die Gesamtbevölkerung im Zillertale zurückgegangen, die abnehmenden Gemeinden aber bleiben trotzdem in Minderheit. Es findet diese Tatsache darin ihre Erklärung, dass die Bevölkerungszunahme in den zunehmenden Gemeinden eine sehr geringe ist, in zwei Gemeinden hat sich die Einwohnerzahl gegenüber derjenigen von 1890 überhaupt nicht geändert. Die Häufigkeit ist in der untern Talhälfte, wo sie 50 % ausmacht, grösser als in der obern. Das Entvölkerungsgebiet ist also auch hier gegenüber der Zeitspanne 1880/90 zusammengeschrumpft, trotzdem es im Haupttale in der Richtung gegen Rattenberg eine allerdings unwesentliche Vergrösserung erfahren durfte. Schliesslich sei noch auf ein kleines Entvölkerungsgebiet im Quellgebiet der Prien hingewiesen.

Wir gehen über zur Betrachtung der Bevölkerungsbewegung im italienischen Tirol. Das Vintschgau bewahrt den Entvölkerungscharakter, trotzdem auch hier Häufigkeit (64,3 %) und Intensität (5,8 %) zurückgegangen sind. Die Prozentzahl der abnehmenden Gemeinden ist im oberen Teil noch immer grösser (70,6 %) als im untern (60,0 %). Die Intensität steigt, im Gegensatz dazu, talabwärts; sie ist im Bezirk Schlanders 7,0 % und im Bezirk Glurns 4,5 %. Die Gemeinden der südlichen Nebentäler, die im letzten Jahrzehnt ausnahmslos zugenommen haben, sind alle an der Entvölkerung beteiligt.

Wir hatten für die letzte Zensusperiode im Eisacktale eine Zunahme der Entvölkerung sowohl in bezug auf die Häufigkeit, als auf die Intensität von unten nach oben nachgewiesen. Im Zeitraum 1890/1900 ist der Verlauf der Abnahme umgekehrt. Das untere Talstück bis Klausen (inklusive die Nebentäler), das vor 1890 eine Mehrzahl zunehmender Gemeinden aufwies, hat nun eine Häufigkeit von 60,0 %, die sich auch weiter talaufwärts bis zum Einfluss der Rienz halten kann. Die Intensität ist mit 5,6 % ebenfalls höher als früher. Im obersten Talstück, oberhalb der Einmündung der Rienz, wo die Entvölkerungshäufigkeit vordem am grössten war, ist sie unter 50 % (41,2 %) gesunken. Das Entvölkerungsgebiet hat sich also hier zuungunsten der höheren Lagen verändert. Es hat zwar an Areal nicht abgenommen, aber es ist nach unten verschoben worden. Im Flussgebiet der Rienz haben Entvölkerungshäufigkeit und -intensität zugenommen und betragen nunmehr 67,4 % und 7,4 %. Während die Intensität auch bei Betrachtung der einzelnen Talabschnitte und der Seitentäler sozusagen keine Schwankungen aufweist — sie ist im Haupttale 7,4 %, im Tal der Gader 7,5 % und im Tauferer Tal 7,3 % —, sind in der räumlichen Verbreitung der abnehmenden Gemeinden auch hier, gegenüber der vorigen Beobachtungsperiode, nicht unwesentliche Verschiebungen aufgetreten. Das Tauferer Tal, von 1880 auf 1890 mit einer Häufigkeitsziffer von weniger als 50 %, hat heute eine solche von 80,0 %; im Gadertal ist sie von 87,5 % auf 50,0 % gesunken und nur im Haupttale (65,0 %) hat sie sich unbedeutend verändert.

Dem Tale der Etsch bleibt die Entvölkerung — dies gilt auch für das vorkriegszeitlich italienische Talstück — bis zum Austritt aus den Alpen fern, grössere Bedeutung erlangt sie nur noch in den Seitentälern.

Im Tale des Avisio ist sie sogar häufiger (72,8 %) und stärker (5,4 %) geworden. Genau betrachtet aber beziehen sich diese Zunahmen allein auf das Val di Cembra (88,8 % und 6,6 %) und auf das Val Fiemme (64,7 % und 5,4 %), also auf die unteren Talpartien. Im Fassatal, dem obersten Talstück, haben Häufigkeit und Intensität nachgelassen (71,4 % und 3,5 %). Es wiederholt sich hier, was wir bereits in andern Talschaften des Tirol beobachten konnten, die Verlagerung des Entvölkerungsschwergewichtes von oben nach unten.

Im Tal des Noce ist die Entvölkerungshäufigkeit auf 56,8 % zurückgegangen, die Intensität auf 9,3 % gestiegen. Der Zusammenhang zwischen Häufigkeit und Talhöhe ist derselbe, wie im vorigen Jahrzehnt. Im obern Talstück, oberhalb der Flussablenkung nach Süden, ist die Häufigkeit am kleinsten (54,3 %), im Gebiet des Unterlaufes steigt sie auf 57,1 %, wobei gesagt werden muss, dass die abnehmenden Gemeinden eher in den Seitentälern und an den Seitenhängen des Haupttales zu suchen sind; in

den beiden Hauptnebentälern des San Romedio und der Novella geht sie schliesslich bis auf 61,1 %. Die Intensität ist am höchsten im Gebiet des Unterlaufes (11,7 %), wo sie in der Gemeinde Tajo sogar 50,1 % erreicht, am geringsten ist sie im oberen Talabschnitt (7,0 %).

Die Entvölkerungshäufigkeit, die im vorigen Jahrzehnt 50,0 % betrug, steigt im Tale der Fersina auf 57,9 %, die Intensität geht auf 5,2 % zurück.

Von den beiden ausserhalb des Flussgebietes der Etsch liegenden Tälern der Sarca und des Chiese, die sich beide im letzten Dezennium als Abnahmegebiete präsentierten, ist das erstere zu den Zunahmegebieten übergegangen. Im Chiesetal ist die Zahl der abnehmenden Gemeinden noch gleich derjenigen der zunehmenden, auch beträgt die Intensität nur noch 3,4 %.

Ins Gebiet des italienischen Tirol gehört noch ein kleines, neues Entvölkerungsgebiet im Val Schenere (im ehemaligen politischen Bezirk Primiero) mit einer Häufigkeit von 50,0 % und einer Intensität von 5,4 %.

Wir konnten im Tirol einen Rückgang der Entvölkerung gegenüber dem letzten Dezennium konstatieren. Im Flussgebiete der Drau ist das Gegenteil der Fall. Das von 1880 auf 1890 festgestellte Abnahmegebiet ist nicht nur erhalten geblieben, es hat sich sogar wesentlich vergrössert. Im Haupttal haben die zunehmenden Gemeinden auch unterhalb Sachsenburg bis Villach die Uebermacht. Das Mölltal, in dem im letzten Jahrzehnt nur wenige Gemeinden Verluste erlitten, hat eine Entvölkerungshäufigkeit von 77,7 % und eine Intensität von 6,1 %. Die Häufigkeit ist im obersten Talabschnitt der Drau, bis Lienz, auf 76,5 % zurückgegangen, die Intensität ist mit 6,2 % dieselbe wie vorher. Ebenso hat das Iseltal geringe Häufigkeits- und Intensitätsabnahmen erfahren, indem diese auf 83,3 % resp. 6,9 % gesunken sind. Im Abschnitt Lienz-Sachsenburg, wo die abnehmenden Gemeinden bereits früher eine schwache Mehrheit erreicht hatten, machen diese in dieser Zählperiode 70,6 % aller Gemeinden aus. Im neu hinzugekommenen Talstück von Sachsenburg bis Villach ist die Abnahmehäufigkeit 71,4 %, die Intensität 6,0 %. Im Liesertal endlich ist die Prozentzahl der abnehmenden Gemeinden dieselbe (83,3 %) wie vorher, die Intensität ist sogar gestiegen (6,3 % gegenüber 2,5 %).

Im Tale der Gail, das bei Villach ins Drautal einmündet, besteht bei einer Entvölkerungshäufigkeit von 53,3 % eine knappe Mehrheit der abnehmenden Gemeinden wie im letzten Jahrzehnt, die aber zustande kommt durch die vielen Entvölkerungsgemeinden in der oberen Talhälfte. Im Mündungsgebiet des Gitschtales, in der Umgebung von Hermagor (Hauptort des gleichnamigen politischen Bezirkes), sinkt die Prozentzahl der abnehmenden Gemeinden sogar auf 30,7 %. Von einer Entvölkerung kann also nur im oberen und untersten Teil des Tales gesprochen werden.

Ein neues, noch unbekanntes Entvölkerungsgebiet erstreckt sich vom Oberlauf der Gurk bis zur Glan, die Häufigkeit ist 68,0 %, die Intensität 7,5 %. Im Olsatal sind die entsprechenden Zahlen 66,6 % und 3,2 %. Wesentlich verbreiteter und intensiver ist die Entvölkerung im Tale der Görschitz, wo 85,7 % aller Gemeinden um durchschnittlich 8,9 % der Bevölkerung abnehmen.

Sowohl im Haupttale, als in den Seitentälern der Drau, ist somit die Entvölkerung eine sehr verbreitete Erscheinung. Zunahmegebiete sind, mit Ausnahme des Lavanttales, von geringer Ausdehnung und selten. Sie sind beschränkt auf die nähere Umgebung der Hauptstädte Klagenfurt, Villach und Hermagor. Es lässt sich demnach erwarten, dass, wenn wir die totale Zahl der abnehmenden Gemeinden vergleichen mit derjenigen der zunehmenden, das ganze Flussgebiet der Drau als ein Entvölkerungsgebiet erscheint. Und in der Tat nehmen von den 178 Gemeinden Kärntens deren 95 (53,4 %) ab. Es sind das ähnliche Verhältnisse, wie wir sie im letzten Dezennium für das Tirol feststellten.

Auch Steiermark präsentiert sich, oberflächlich betrachtet, als ein einheitliches Gebiet der Abnahme, denn von 990 Gemeinden nehmen nicht weniger als 516 (52,1 %) an Volkszahl ab. Indessen sind hier die abnehmenden Gemeinden viel unregelmässiger verteilt als in Kärnten, d. h. trotz der Uebermacht der Entvölkerungsgemeinden sind die Zunahmegebiete häufiger und ausgedehnter als dort. Es rührt dies davon her, dass die Entvölkerungsgebiete mit den am dichtesten besiedelten Gegenden zusammenfallen. Schon aus diesen wenigen Zahlen müssen wir auch auf nicht unwesentliche Verschiebungen im Bilde der Bevölkerungsbewegung gegenüber dem letzten Jahrzehnt schliessen. Solche haben tatsächlich auch stattgefunden.

Im obersten Murtal, das politisch noch zu Salzburg gehört, nehmen nur noch wenige Gemeinden ab und erst auf steierischem Boden stossen wir

wieder auf ein Entvölkerungsgebiet, das uns bereits von früher her, damals aber in grösserem Ausmasse, bekannt ist. Denn auch auf dem Seenplateau von Neumarkt ist die Bevölkerungsbewegung eine normale geworden. Dafür geht die Entvölkerung im Haupttale abwärts bis auf die Höhe von Judenburg. Deren Gebiet hat also ausser einer Einschränkung auch eine Verschiebung talabwärts erfahren. Die Häufigkeit ist zurückgegangen und beträgt nur noch 65,9 %, die Intensität hat zugenommen (7,6 %). Wie im letzten Dezennium, ist erstere auch jetzt im obern Teil grösser (76,2 %) als im untern (57,7 %). Im Gebiet des Katsch- und Wölzertales ist die Abnahmehäufigkeit von 71,4 % auf 85,7 % gestiegen, die Intensität auf 3,9 % gesunken. Mit Ausnahme der unwirtlichen Berggegend von Frohnleiten (Häufigkeit 57,1 %, Intensität 8,4 %) meidet die Entvölkerung Haupt- und Seitentäler der Mur bis über Graz hinaus. Namentlich ist es wieder die Umgebung der Landeshauptstadt, die ausgesprochen entvölkerungsfeindlich ist.

Schon im letzten Dezennium konnten wir ca. 20 km südlich von Graz im Tale der Mur ein kleines Entvölkerungsgebiet feststellen. Dieses besteht mit wenig kleineren Intensitäts- und Häufigkeitszahlen (5,2 % und 56,2 %) noch jetzt und bildet den Kern eines weit grösseren Gebietes, in dem die abnehmenden Gemeinden die Ueberzahl haben. Von der Kor Alpe zieht sich ein breites Entvölkerungsband über das Murtal hinüber bis zur ehemaligen ungarischen Grenze. Die Häufigkeit ist in diesem Gebiete 62,5 %, die Intensität 5,7 %. Innerhalb dieser grossen Landschaft ist die Verbreitung der abnehmenden Gemeinden eine ziemlich gleichmässige. Die Häufigkeit nimmt im Haupttale von Wildon abwärts bis Mureck zu (1. Viertel mit Wildon 56,2 %, 2. Viertel mit Leibnitz 69,0 %, 3. Viertel mit Mureck 79,1 %) und lässt gegen Radkersburg im letzten Viertel wieder nach (50,0 %); die Intensität wächst in ähnlichem Sinne, die entsprechenden Zahlen sind: 5,2 %, 4,2 %, 6,7 % und 7,9 %. Das Stainzertal hat mit 72,9 % die höchste Häufigkeitszahl der Nebentäler der Mur (Intensität 5,3 %). Im Oberlauf der Lassnitz, im Sulm- und im Saggautal ist sie nur noch 51,4 % (Intensität 5,8 %) und erst auf der linken Seite der Mur, im Quellgebiet der Schwarzau, der Suss und der Otters geht sie wieder auf 64,0 % (Intensität 4,8 %).

Wir hätten eigentlich einen grossen Teil des übrigen Steiermark mit dem soeben genannten Abnahmegebiet zu einem Ganzen zusammenfassen können. Wir erachten es aber als unsere Aufgabe, kleinere und, wenn immer möglich, natürliche Landschaften — letzteres ist besonders im orographisch etwas monotonen Steiermark schwierig — herauszugreifen, da sich auf diese Art doch immer wieder räumliche Unterschiede feststellen lassen.

Im Tale der Kainach wird die Häufigkeitsgrenze von 50 %, die im letzten Dezennium nicht ganz erreicht wurde, überschritten. Der Grossteil der abnehmenden Gemeinden, die 53,9 % der Gesamtzahl ausmachen, liegt im Haupttal und südwestlich desselben gegen die kärntnerisch-steierische Wasserscheide hin.

Im Tale der Raab war die Entvölkerung bis anhin eine unbekannte Erscheinung. Erst in diesem Dezennium machen die Verlustgemeinden 56,1 % aus. Wie die Häufigkeit, so verläuft auch die Intensität (5,5 %) in allen Talabschnitten sehr gleichmässig. Erstere variert zwischen 53,2 % und 59,2 %, die minimalen und maximalen Durchschnittszahlen für letztere sind 5,1 % und 5,7 %.

Die bekannten Entvölkerungsgebiete je im Oberlauf der Feistritz und der Lafnitz vermögen sich nicht zu halten. Die Abnahmehäufigkeit sinkt hier auf 45,0 % resp. auf 45,5 %. Einzig das obere Safental macht eine Ausnahme, indem die Prozentzahl der abnehmenden Gemeinden von 54,4 % auf 59,1 % gestiegen ist.

Aus diesen Ausführungen geht hervor, dass die Entvölkerung auch in Steiermark verbreiteter ist als im letzten Jahrzehnt, dass sie selten länger als ein Dezennium anhält, dass Häufigkeit und Intensität in den verschiedenen Landesteilen keine grossen Schwankungen zeigen und dass schliesslich die Zahl der abnehmenden Gemeinden im Westen und Süden grösser ist als im Osten und Norden.

Was wir in den italienischen Ostalpentälern östlich des Gardasees für den Zeitraum 1871/81 beobachteten, gilt nicht nur für die Periode 1881/1901, sondern auch für die beiden noch folgenden Dezennien von 1901—1921. Die Entvölkerung vermag hier nirgends heimisch oder gar vorherrschend zu werden.

Westlich des Gardasees hatten wir im letzten Jahrzehnt drei ausgesprochene Abnahmezentren festgestellt. Sie verdienen diese Qualifikation nicht mehr. Abnehmende Gemeinden kommen nur noch

im Gebiet südwestlich des Idrosees — und auch hier in Minderzahl — vor, im übrigen aber werden sie mehr und mehr gegen die Alpen gedrängt, wo sie sich in den allerobersten Talenden des Oglio und des Brembo zu kleineren Entvölkerungsnestern anhäufen. Im Valle d'Angolo, einem Seitentale des Ogliotales, ist die Entvölkerungshäufigkeit 80,0 %, im obersten Haupttal 64,3 % und im Quellgebiet des Brembo sogar 83,3 %; die entsprechenden Intensitätszahlen sind 7,4 %, 5,7 % und 24,7 %. Die letztgenannte Zahl und noch mehr die höheren Zahlen einzelner Gemeinden — Fondra hat 43,9 %, Valleve 44,8 % und Foppolo sogar 60,6 % der Bevölkerung von 1881 verloren — lassen die Vermutung aufkommen, dass anormale Verhältnisse (Fertigerstellung einer Kunstbaute, Militärentzug etc.) zu dieser starken Entvölkerung geführt haben. Dies um so mehr, als vier andere Gemeinden in diesem Tale nur ganz geringe Abnahmen zeigen (0,8 % bis 7,4 %).

Die Entvölkerung hat im allgemeinen in den Ostalpen gegenüber der letzten Zählperiode abgenommen. In den nördlichen Ausläufern ist sie sozusagen gänzlich verschwunden, im zentralen Teil sind die Entvölkerungsgebiete der letzten Periode kleiner geworden und neue Gebiete haben sich selten gebildet. Einzig in Kärnten und Steiermark hat die Abnahme stark zugenommen, sie ist dort im östlichen Teil häufiger als im westlichen. Im übrigen Teil der Ostalpen ist ein Ansteigen der Entvölkerungshäufigkeit in entgegengesetzter Richtung, von Osten nach Westen, deutlich erkennbar.

Das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts ist eine Periode normalen wirtschaftlichen Fortschrittes, während welcher Landwirtschaft und Industrie sich schöner Betriebserfolge freuen können. Dieser normale Gang der Dinge äussert sich auch im Verlaufe der Bevölkerungsbewegung. Auf die vergangenen Jahre der Entwicklung mit Unruhen und Krisen, die umfangreiche Wanderungen zur Folge hatten, folgt eine gewisse Stabilisation auch im Gang der Bevölkerungsverteilung. Die Ruhe im Wirtschaftsleben bewirkt eine solche auch in der Bevölkerungsbewegung. Kein Wunder, dass die alpine Entvölkerung, deren Ursachen, im Gegensatz zur französischen, vorwiegend wirtschaftliche sind, entsprechend zurückgegangen ist. Bestehende, ja sogar traditionelle Entvölkerungsgebiete sind als solche nicht mehr zu erkennen. Ihre Bevölkerungsbewegung hat den Kurs geändert und ist zu einer positiven geworden. Die eigentlichen Abnahmegebiete mit mehr als 50 % abnehmenden Gemeinden sind so selten geworden, dass wir auch diejenigen Gebiete feststellen wollen, wo die Entvölkerung am stärksten ist, auch wenn die Verlustgemeinden nicht die Hälfte aller Gemeinden ausmachen sollten.

Wir hatten im Raume des Pitten- und Zöbentales ein Entvölkerungsgebiet kennen gelernt, das seinen Charakter durch zwei Jahrzehnte hindurch zu wahren vermochte. Die Abnahmehäufigkeit geht nun auch hier zurück. Immerhin bringt das neue entvölkerungsfeindliche Jahrzehnt die Abbaugemeinden nicht ganz zum Verschwinden, indem diese im südlichen Teil, der steierischen Grenze entlang, noch immer in der Mehrzahl sind. Die Häufigkeit ist mit 54,5 % kleiner, die Intensität mit 8,4 % grösser als früher.

In der Nähe des südlichen Wienerbeckens, im Oberlauf der Schwarzau und der Piesting, vermochte sich sogar ein neues Entvölkerungsgebiet mit den Häufigkeits- und Intensitätszahlen 60,0 % und 6,3 % zu bilden.

Das kleine Abnahmegebiet des letzten Jahrzehnts im Unterlaufe der Enns, in der Gegend von Steyr, hat sich auf der rechten Flusseite talaufwärts bis gegen Gaflenz vergrössert, die Häufigkeit hat zugenommen (75,0 % gegenüber 62,5 %), die Intensität aber ist stark zurückgegangen (3,5 % gegenüber 8,7 %). Im übrigen Ennstale, das zwei Jahrzehnte hindurch als Verlustgebiet bekannt war, müssen sich die abnehmenden Gemeinden mit einer ganz geringen Minderheit begnügen, einer Minderheit, die auch im ganzen bayerischen Alpengebiet nicht grösser ist.

Einige Bedeutung erlangen die abnehmenden Gemeinden in einzelnen Teilen des Vorarlberg, obschon sie die Häufigkeitszahl von 50 % nicht erreichen. Die Umgebung von Bregenz hat eine Häufigkeit von 44,4 %, der Bregenzerwald eine solche von 33,3 % und im Montavon erleiden 40 % der Gemeinden Bevölkerungsverluste. Die meisten abnehmenden Gemeinden weisen somit jene Gegenden auf, die uns bereits von früher her als Entvölkerungsgebiete bekannt sind.

Im Tirol ist die Abnahmehäufigkeit fast auf die Hälfte derjenigen des letzten Jahrzehnts zurückgegangen. Sie beträgt nur noch 28,2 % und ist im

welschen und im österreichischen Tirol genau gleich gross.

Im Inntal hat die Entvölkerung weiter an Boden verloren. Die abnehmenden Gemeinden sind gegenüber dem letzten Jahrzehnt weiter talaufwärts verdrängt worden. Das Abnahmegebiet umfasst nur noch das oberste österreichische Inntal bis Fliess und das Kaunsertal. Die Häufigkeit ist auch hier stark gesunken und beträgt nur noch 57,1 %. Dieselbe Zahl treffen wir im Stanzertal, das bei Landeck ins Haupttal einmündet. Die Intensität ist hier (3,3 %) viel kleiner als dort (6,2 %). Im Paznaunertal, das von 1890 auf 1900 noch eine Häufigkeitszahl von 100 % aufwies, sind die abnehmenden Gemeinden ganz verschwunden. Das Haupttal ist von Landeck weg abwärts entvölkerungsfrei, einzig in zwei Nebentälern kommt die Abnahme nochmals zu einiger Geltung. Im Selrainertal nehmen 60 % der Gemeinden um durchschnittlich 8,5 % ab, im Zillertal sind die entsprechenden Zahlen 48,0 % und 5,6 %. Wie in der letzten Beobachtungsperiode ist im letztgenannten Seitentale die Abnahme im untern Talabschnitt häufiger (62,5 %) als im oberen (41,2 %), wo die zunehmenden Gemeinden in der Minderzahl sind.

Im Tale der Etsch war die Entvölkerung im letzten Jahrzehnt beschränkt auf den obersten Talabschnitt und noch jetzt ist die Zahl der abnehmenden Gemeinden am grössten im untern Vintschgau. Die Häufigkeitszahl von 50 % wird aber auch hier nicht erreicht, sie ist mit 28,0 % kaum so gross wie die Prozentzahl des ganzen Landes Tirol. Wir erwähnen diese geringe Häufigkeitszahl trotzdem, weil sie die höchste des ganzen Haupttales darstellt.

Auf eine grössere Dichte der Entvölkerungsgemeinden stossen wir nur noch in einigen Seitentälern. Meist sind es auch dort nur kleine Gebiete und selten solche mit vorwiegend abnehmenden Gemeinden. Im obersten Eisacktale (bis zur Aufnahme der Rienz) ist die Häufigkeit 41,2 %; die kleine Abnahmeinsel im Tale der Rienz, im Mündungsgebiet der Tauferer Ache und der Gader, hat eine solche von 45,0 %. Im Val di Cembra machen die abnehmenden 44,4 %, im Fassatal 57,1 % aller Gemeinden aus. Im Mittelstück des Avisiotales, im Val Fiemme, ist die entsprechende Zahl nur 29,4 %. Aehnliche Unterschiede bestehen in den einzelnen Abschnitten des Nocetales. Im oberen Teil, im Val di Sole, ist die Häufigkeit 48,5 %, im untern Teil 35,7 % und in den beiden Hauptseitentälern 50,0 %. Im obern Fersinatal steigt sie schliesslich nochmals über 50 % (57,8 %). Wie die Häufigkeits-, so sind auch die Intensitätszahlen für die Entvölkerungsgebiete dieses Jahrzehnts gering. Die Abnahme ist am stärksten im Rienztale (7,1 %), am schwächsten im benachbarten oberen Eisacktale (1,9 %). Im übrigen sind die durchschnittlichen Gemeindeabnahmen für das Val di Cembra 2,1 %, das Fassatal 2,5 %, das Val di Sole 6,2 %, das San Romedio- und Novellatal 4,9 % und für das Fersinatal 2,9 %.

Die Gebiete mit einer eigentlichen Entvölkerung, d. h. mit über 50 % abnehmenden Gemeinden, sind somit sowohl im Inn- als auch im Etschtale klein und wenig zahlreich. Nicht selten, wie im Stanzertal, im Fassa- und Eisacktal, betrifft es Gebiete, die in der letzten Beobachtungsperiode eine Mehrzahl zunehmender Gemeinden aufwiesen. Zudem ist in den wenigen Abnahmegebieten die Häufigkeit, wenn sie überhaupt über 50 % hinaufkommt, gering und die durchschnittliche Abnahme schwach.

Dieselbe Beobachtung machen wir im Tirol auch ausserhalb dieser beiden Haupttalschaften. In der Umgebung von Riva zeigen 3 von 6 Gemeinden eine mittlere Abnahme von 4,5 %, im Chiesetal 45,4 % eine solche von 5,9 %. Im Val Sugana beträgt die Entvölkerungshäufigkeit kaum mehr 20 %.

Die Entvölkerung ist auch im Flussgebiet der Drau gegenüber der Periode 1890/1900 zurückgegangen, aber nicht in dem Masse, wie wir es bis jetzt in den Ostalpen beobachteten. Intensität und Häufigkeit sind grösser als im Tirol und weisen Zahlen auf, wie wir sie aus früheren Beobachtungsperioden kennen. Die Abnahmegebiete sind zwar aus dem Haupttale ebenfalls verschwunden, dagegen konnten sie sich in den meisten Nebentälern, wenn auch mit einigen Gebietseinbussen und Intensitätsrückgängen, erhalten. Die Häufigkeit ist im Iseltale auf 55,5 % zurückgegangen, die Ueberzahl der abnehmenden Gemeinden ist aber eigentlich nur noch im obern Tal vorhanden (75,0 %), im untern Teil machen sie bloss 40 % aller Gemeinden aus. Die Intensität ist sogar auf 7,4 % gestiegen. Auch das Abnahmegebiet im Mölltale ist kleiner geworden. Die Entvölkerung bleibt ebenfalls auf den obersten Talabschnitt beschränkt, aber auch hier haben sich die Prozentzahl der abnehmenden Gemeinden (57,1 %) und die Abnahmestärke (3,3 %) Reduktionen gefallen lassen müssen. Im Gailtale fallen die oberste Talpartie und die Gegend von Hermagor, also aus

der letzten Periode bekannte Abnahmegebiete, durch ihre Bevölkerungsverluste auf. Im ersteren Gebiet ist die Häufigkeit 85,7 % (Intensität 8,3 %), im letzteren 50 % (Intensität 6,5 %).

Im oberen Gurktale treffen wir ein weiteres Abnahmegebiet, das sich zum Teil mit demjenigen der letzten Beobachtungsperiode deckt. Häufigkeit und Intensität sind gegenüber 1890/1900 zurückgegangen und betragen noch 60,0 % und 6,1 %. Im untersten Gurktale sind die beiden Werte höher (64,3 % und 12,4 %), die Abnahmestärke ist sogar doppelt so gross als im oberen Tale. Diese Zahlen beziehen sich nicht allein auf das genannte Talstück, sie gelten für ein grösseres Gebiet, das auch das ganze Tal der Görschitz umfasst. Kleinere Abnahmegebiete sind schliesslich noch das Metnitztal (50,0 % und 8,4 %), das ein Ueberrest eines im letzten Jahrzehnt grösseren Entvölkerungsraumes darstellt, das untere Lavanttal (55,5 % und 5,7 %) und die Umgebung des Waldensteiner Grabens (100 % und 6,5 %).

Im Flussgebiete der Mur bleiben die seltenen und kleinen Verlustgebiete den Seitentälern reserviert. Im Pölstal ist die Prozentzahl der abnehmenden Gemeinden 71,4 %, deren durchschnittliche Abnahme 3,5 %. Im Wölzertal lernen wir ein Gebiet kennen — wir haben solche bereits auch an andern Orten angetroffen —, dessen Gesamteinwohnerzahl zurückgeht, trotzdem die zunehmenden Gemeinden 62,5 %, also mehr als die Hälfte aller Gemeinden ausmachen. Einige Bedeutung erlangt die Entvölkerung auch in dem bereits bekannten Abnahmegebiet von Frohnleiten, wo die Häufigkeit noch 46,6 % erreichen kann.

Das grosse Entvölkerungsgebiet von der Kor Alpe hinüber bis zur Raab ist bis auf einen kleinen Rest im obern Saggautal zusammengeschrumpft. Die Häufigkeit ist noch fast dieselbe (60,0 %), die Intensität ist sogar gestiegen (7,9 %). Vom Saggautal zieht sich dem ganzen Osthang der Kor Alpe entlang ein Abnahmestreifen bis zur Glein Alpe, von wo ein Ausläufer, dem Kainachtale folgend, bis zur Grazerniederung hinuntergeht. Die Häufigkeit ist im Gebiete des Berghanges 80,8 % und geht im Kainachtale zurück auf 58,7 %.

Ausser diesen Gebieten mit mehr als der Hälfte abnehmender Gemeinden seien noch das Stainzertal (Häufigkeit 39,5 %, Intensität 4,6 %), das oberste Raabtal (45,5 % und 4,8 %) und das untere Raabtal (47,3 % und 3,9 %) erwähnt, wo die Entvölkerung mit einer Häufigkeit von etwas weniger als 50 % ebenfalls eine gewisse Rolle zu spielen vermag.

In den italienischen Ostalpen war die Entvölkerung schon in der letzten Beobachtungsperiode von 1881—1901 gering. Sie ist von 1901 auf 1911 noch mehr zurückgegangen. Wie damals, liegen die Verlustgemeinden auch in diesem Zeitraum fast ausnahmslos in den obersten Talpartien. Sie sind aber auch dort in Minderzahl, und es ist eine grosse Seltenheit, wenn sie einer Landschaft durch ihre Ueberzahl den Entvölkerungscharakter zu geben vermögen. Im obersten Piavetal, bis Lorenzago, nehmen 50,0 % der Gemeinden um durchschnittlich 5,0 % ab. Weiter talabwärts können die abnehmenden Gemeinden diese Zahl nicht mehr halten, und das Talstück bis Longarone muss sich mit einer Häufigkeit von 41,7 % begnügen. Dafür ist die Intensität um mehr als das Dreifache hinaufgegangen (17,9 %). Das zweite Gebiet mit vorwiegend abnehmenden Gemeinden liegt am rechten Gardaseeufer, zwischen Gargnano und der vorkriegszeitlichen italienischen Grenze. Es haben dort 75,0 % der Gemeinden im Mittel 4,6 % der Ausgangsbevölkerung verloren.

Wir hatten in der vorletzten Beobachtungsperiode (1871/81) südwestlich des Idrosees ein typisches Abnahmegebiet kennen gelernt, das auch in den letzten zwei Jahrzehnten durch eine, im Verhältnis zu der sonst in den italienischen Ostalpen bescheidenen Entvölkerung, ansehnliche Anzahl abnehmender Gemeinden aufgefallen war. Auch von 1900 auf 1910 findet in diesem Gebiete wieder eine Konzentration der Entvölkerungsgemeinden statt, ohne, wie dies auch in der letzten Zensusperiode der Fall war, eine Mehrzahl erreichen zu können. Die Häufigkeit bleibt auf 38,7 % zurück, die Intensität ist 7,0 %. Das obere Ogliotal, bis Edolo, mit einer Häufigkeit von 42,8 % und einer Intensität von 3,5 %, kennen wir ebenfalls bereits aus der letzten Beobachtungsperiode.

In den Ostalpen hat die Entvölkerung also gegenüber der letzten Beobachtungsperiode sehr stark an Boden verloren. Bestehende Entvölkerungsgebiete sind zum mindesten kleiner geworden oder aber sie sind ganz verschwunden. Neue Abnahmegebiete vermochten sich nur selten zu bilden. In Kärnten und Steiermark ist der Rückgang der Entvölkerung nicht so gewaltig, wie im übrigen Ostalpengebiet, was einer Zunahme der rückgängigen Bevölkerungsbewegung von Westen

nach Osten gleichkommt. Auf italienischem Gebiet ist der Entvölkerungsrückgang so stark, dass Gegenden mit vorwiegend abnehmenden Gemeinden Seltenheiten und auf kleine Flächen beschränkt sind.

Die Bevölkerungsbewegung der Zeitspanne 1910/20 erhält ein besonderes Gepräge durch den Weltkrieg 1914—1918. A priori wird man erwarten, dass die Entvölkerung in den am Kriege beteiligten Staaten grösser sei als beispielsweise in der Schweiz. Die folgenden Ausführungen werden die Richtigkeit dieser Annahme prüfen. Es sei vorläufig nur darauf hingewiesen, dass es nicht nur die direkten Kriegsfolgen sind, die die meisten Gemeinden Bevölkerungsverluste erleiden lassen. Der Krieg hat ganze Industriegruppen lahmgelegt und damit Tausende von Existenzen zerstört, er hat anderseits Hochkonjunkturen hervorgebracht — wir denken dabei namentlich an die eigentlichen Kriegsindustrien —, wie keine andere so kurze Zeitspanne vorher und damit die Vorbedingungen zu umfangreichen Wanderungen geschaffen.

In den österreichischen Alpen wird die Entvölkerung zu einer Landeserscheinung. In sämtlichen ehemaligen Kronländern geht die Entvölkerungshäufigkeit über 50 %. Unsere Aufgabe besteht also für das Kriegsjahrzehnt eher darin, diejenigen Gebiete herauszusuchen, die von der Entvölkerung nicht betroffen wurden. Es interessieren uns aber auch graduelle Häufigkeits- und Intensitätsunterschiede innerhalb dieses grossen Abnahmegebietes. Für die bayerischen Ostalpen ist eine gemeindeweise Volkszählung erst für das Jahr 1925 wieder publiziert worden. Ob diese längere nachkriegszeitliche Erholungspause genügte zur Herstellung einer positiven Bevölkerungsbewegung, wie wir sie von 1910—1925 in Bayern tatsächlich antreffen, scheint uns fraglich. Eher glauben wir, dass die Abnahme dort überhaupt schwächer war als in Oesterreich.

Im östlichen Teile der Ostalpen sind es die alpinen Randgebiete, die von der Entvölkerung verschont blieben oder ihre Kriegsverluste durch Zuwanderung und Geburtenüberschüsse wieder aufholen konnten. Im Laabentale, im Tale der Perschling, im mittleren Traisen- und im untern Erlauftale haben die zunehmenden Gemeinden die Uebermacht. Im Wiener Becken ist es die Umgebung von Wiener Neustadt, wo die Abnahme keine grosse Bedeutung mehr erlangen kann. Eine Ausnahme der kriegszeitlichen Bevölkerungsbewegung macht auch ein Gebiet gegen die steierische Grenze, das wir im letzten Jahrzehnt noch als Entvölkerungsgebiet kennen lernten. Das übrige Niederösterreich erscheint als homogenes Abnahmegebiet, d. h. die Abnahmehäufigkeit ist auch bei Betrachtung kleinerer Landschaften mehr als 50 %. Auffallend ist, dass die Häufigkeits- und Intensitätszahlen von denen anderer Beobachtungsperioden nicht, wie man erwarten möchte, verschieden sind. Die Häufigkeit ist in allen Talschaften eine ausserordentlich gleichmässige, ihre Werte sind meistens zwischen 50 % und 60 % und nur selten, wie im Gölsental, im oberen Traisental (71,4 %), im obersten Tale der Erlauf (76,6 %) und im Tale der Ybbs (74,3 %), gehen sie über 60 %. Die Intensitätszahlen zeigen grössere örtliche Unterschiede; auch sie sind aber nicht höher, als sie früher waren. Mit anderen Worten, die Kriegsjahre haben nicht die Abnahmestärke, sondern die Abnahmeverbreitung gefördert. Die grössten Intensitätszahlen zeigen die nächste Umgebung von Wien mit 11,8 % und das Gebiet am Nordfuss des Schneeberg (11,8 %). Die schwächste Abnahme treffen wir im Tale der Ybbs (5,1 %). Im übrigen Niederösterreich varieren die Intensitätszahlen zwischen 5 und 8 %.

Weiter ostwärts wird das Entvölkerungsgebiet noch weiter alpenwärts gedrängt, indem im Tale der Krems die abnehmenden Gemeinden in der Minderheit sind. Auch die Umgebung von Steyr behält das anormale Verhalten aus dem letzten Jahrzehnt bei — es gehörte damals zu den Abnahmegebieten —, indem nun die meisten Gemeinden zunehmen. Im oberen Steyrtal erleiden 69,2 % aller Gemeinden einen durchschnittlichen Bevölkerungsverlust von 3,8 %. Das Tal der Traun, mit dem wir uns noch nicht zu befassen hatten, hat im obern Teil (bis zum Traunsee) eine Abnahmehäufigkeit von 100 % (Intensität 4,5 %), im untern Teil eine solche von 66,6 % (Intensität 7,8 %).

Im Lechtal ist der Verlauf der Bevölkerungsbewegung normal. 71,9 % der Gemeinden erleiden einen Bevölkerungsabbau von durchschnittlich 9,6 %. Für dieses tirolische Tal sind dies die Maximalzahlen aller vier Beobachtungsperioden, obschon die Entvölkerungsgemeinden, mit Ausnahme des Jahrzehntes 1900/10 (Häufigkeit 40,6 %, Intensität 5,1 %), immer vorherrschend waren. Häufigkeit und Intensität waren für das Jahrzehnt 1880/90 65,5 % und 8,8 %, für das folgende von 1890—1900 62,5 % und 5,2 %.

Häufigkeits- und Intensitätszahlen sinken somit in der zweiten und dritten und erreichen ihr Maximum in der vierten Beobachtungsperiode.

Salzburg ist derjenige Landesteil des österreichischen Alpengebietes, der bis jetzt die Entvölkerung, mit Ausnahme des oberen Enns- und des oberen Murtales, nicht kannte. Und auch im Kriegsjahrzehnt ist die Abnahme nicht allgemein verbreitet, indem das voralpine Gebiet, wie das untere Tal der Salzach, sich zur Hauptsache über Bevölkerungsgewinne ausweisen kann. Erst von Hallein an aufwärts setzt die Entvölkerung in der genannten Talschaft ein. Die Häufigkeitszahlen zeigen grössere Variationen, als sie uns von Niederösterreich her bekannt sind. Die Prozentzahl der abnehmenden Gemeinden ist für das ganze Salzachtal, von Hallein an aufwärts, 71,6 % (Intensität 7,3 %); sie nimmt nach oben zu. Sie ist bis zum Zellersee 59,2 %, weiter aufwärts steigt sie auf 90,0 %. Im Lammertal, das bei Golling ins Haupttal einmündet, ist sie sogar 100 % (Intensität 6,4 %).

Jm Pinzgau, das bis zum Jahrzehnt 1910/20 entvölkerungsfrei war, hat die Abnahme bereits in früheren Jahrhunderten zu verschiedenen Malen grössere Bedeutung erlangen können. Schjerning[118] (213) berichtet, dass bereits nach 1600 in einigen Gegenden, wie im Gasteiner- und Raurisertal, die Bevölkerungsabnahme, verschuldet durch den Bergbau, eine starke war. Der Verfall des Bergbaues ging so weit, dass heute nur noch kümmerliche Reste von einer ehemaligen Blütezeit zeugen. Den Todesstoss erhielten die meisten Bergbauunternehmungen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Die Bevölkerungszahlen des letzten Jahrhunderts (1796: 30,132, 1810: 29,534, 1812: 29,161, 1839: 27,913, 1850: 27,259, 1869: 29,252, 1880: 31,025) zeigen eine Abnahme des ganzen Pinzgau bis 1850. Für diese Entvölkerungsperiode ist in erster Linie der österreichisch-italienische Krieg verantwortlich zu machen. Schliesslich haben auch die landwirtschaftlichen Krisenjahre von 1817—1830 abnahmefördernd gewirkt. Namentlich hat der Grossgrundbesitz eine grosse Ausdehnung erfahren und zahlreiche, einst selbständige Bauernhöfe sind zu „Zulehen" herabgesunken und Alpen wurden in Forst- und Jagdgebiete umgewandelt.

Häufigkeits- und Intensitätszahlen steigen im Vorarlberg noch höher als in Salzburg, und auch die Schonung der voralpinen Gegenden hat hier aufgehört. Die Prozentzahl der abnehmenden Gemeinden und die Abnahmestärke sind sogar am Bodensee und im flachen Rheintale eher grösser als in den Alpenländern. Die Entvölkerungshäufigkeit ist für den ganzen Landesteil 76,5 % (Intensität 8,3 %), für die Rheinebene 78,8 % (Intensität 6,9 %) — der Gerichtsbezirk Dornbirn entbehrt der zunehmenden Gemeinden ganz —, und im Montavon sinkt sie auf 60,0 % (Intensität 6,3 %). Im Bregenzerwald machen die abnehmenden Gemeinden 80,9 % aller Gemeinden aus.

Die Entvölkerungshäufigkeit (52,6 %) hat im österreichischen Tirol gegenüber der letzten Beobachtungsperiode wohl eine Verdoppelung erfahren. Sie ist aber trotzdem nicht sehr gross und erreicht beispielsweise nicht diejenige des Zeitraumes 1880/90. Das heisst, das Entvölkerungsmaximum entfällt hier nicht auf das Kriegsjahrzehnt, sondern auf das Dezennium 1880/90. Die Abnahme ist namentlich im Inntale nicht sehr verbreitet und sie bleibt beschränkt auf das oberste und unterste Talstück. Im oberen Inntale (bis Fliess), inklusive das Kaunsertal, ist die Häufigkeit 71,4 % (Intensität 7,2 %), im Paznaunertal 100 % und im Stanzertal 66,6 %. Sie geht talabwärts, bis Roppen, hinunter auf 61,5 % und sinkt schliesslich unter 50 %. Einzig in der Umgebung von Telfs wird diese Häufigkeitszahl nochmals erreicht. Dieses kleine Abnahmegebiet erheischt auch deshalb unser Interesse, weil hier die Abnahmestärke eine der grössten des ganzen Ostalpengebietes ist (16,6 %). Die abnehmenden Gemeinden erhalten schliesslich im untersten tirolischen Inntale, von Wörgl bis zur bayerischen Grenze, nochmals die Oberhand (Häufigkeit 63,2 %, Intensität 4,7 %). An dieses Abnahmegebiet lehnt sich dasjenige des benachbarten Flussgebietes der grossen Ache an (Häufigkeit 50,0 %, Intensität 5,4 %).

Die Abnahmehäufigkeit ist in der nach dem Kriege entstandenen Provinz Venezia Tridentina nicht einmal so gross wie im österreichischen Tirol; beträgt sie doch nur 51,5 % und erreicht damit ebenfalls nicht die Häufigkeitszahl der Periode 1880/90. Wir haben hier aus verschiedenen Gründen eine ungleich grössere Verbreitung der Entvölkerung erwartet. Einmal wurde dieses Gebiet stärker als alle andern vom Kriege betroffen, indem es eigentlicher Kriegsschauplatz war. Ferner wechselte es mit dem Friedensbeschluss unfreiwillig den politischen Eigentümer, was eine Abwanderung zum alten Mutterlande und Sprachgebiete oder ins Ausland erwarten liesse. Statt dessen präsentiert sich

das ehemals italienisch sprechende Tirol mit einer Abnahmehäufigkeit, wie sie für dieses Kriegsjahrzehnt Alpengebieten überhaupt nur selten eigentümlich ist. Aber auch die Abnahme selbst ist in den einzelnen Gebieten gering und geht nirgends über 10 % hinauf. Ob aus dem übrigen Italien Landsleute in diese neue Provinz zuströmten, was sehr wahrscheinlich ist, oder ob Verschiedenheiten in der Volkszählungsmethode — es wurde Oesterreichs Volkszählung von 1910 mit derjenigen von Italien für 1921 verglichen — für diese unerwartete Richtung der Bevölkerungsbewegung verantwortlich zu machen sind, das zu entscheiden, liegt nicht in unserem Beurteilungsvermögen. Trotz einer eventuellen Unstimmigkeit im Zählverfahren, die die tatsächliche Bevölkerungsbewegung nicht wiedergeben würde, möchten wir der italienisch-tirolischen Entvölkerung doch kurz Erwähnung tun. Denn möglicherweise — darauf hin deuten die ähnlichen Häufigkeitszahlen im österreichischen Tirol — sind die erhobenen Zweifel doch unberechtigt.

Im Haupttale der Etsch nimmt die Entvölkerung erst von Meran an eine grössere Verbreitung an. Im Vintschgau und weiter talaufwärts sind die abnehmenden Gemeinden in starker Minderzahl. Die Häufigkeit ist von Meran bis Bozen 62,5 % (Intensität 6,4 %), im Seitental der Passer 60,0 % (Intensität 2,1 %). Wie in den vorangegangenen Beobachtungsperioden vermögen die abnehmenden Gemeinden auch jetzt im breiten Talabschnitt unterhalb Bozen (bis Salurn) nicht aufzukommen. Erst zwischen Salurn und Lavis treffen wir auf dem rechten Etschufer ein kleines Abnahmegebiet (Häufigkeit 53,6 %, Intensität 5,1 %). Von Lavis bis Rovereto gewinnen die zunehmenden Gemeinden wieder die Oberhand und südlich dieser Distriktshauptstadt bis zur vorkriegszeitlichen italienischen Grenze machen sie die Hälfte aller Gemeinden aus (Intensität 7,1 %).

Die Abnahmehäufigkeit ist in den Seitentälern durchwegs grösser, aber auch nicht immer über 50 %. Im Eisacktal machen die Entvölkerungsgemeinden im untern Teil (bis Mühlbach) 60 % aller Gemeinden aus (Intensität 2,7 %), weiter oben aber kaum mehr einen Drittel. Im Flussgebiet der Rienz ist die Häufigkeitszahl 57,1 % (Intensität 5,3 %), die Verteilung der abnehmenden Gemeinden ist keine gleichmässige. Im Haupttal (II. Ordnung) nehmen 60,6 % aller Gemeinden ab (Intensität 6,4 %) und im Tale der Gader 87,5 % (Intensität 4,6 %). Im Tauferer Tal ist der Bevölkerungsabbau weder verbreitet noch intensiv, die hierüber Aufschluss gebenden Zahlen sind 25,0 % und 1,9 %.

Stärker und verbreiteter ist die Entvölkerung im italienischen Sprachgebiet. Im Tal des Noce ist sie bereits eine allgemeine Erscheinung. Ihre Häufigkeit erreicht 72,2 % (Intensität 7,0 %) und ist in der untern Talhälfte grösser (83,3 %) als in der oberen (57,6 %). Die Intensität verläuft umgekehrt, sie ist im Kreise Malè 7,1 %, im Kreise Cles 6,3 %. Häufigkeit und Intensität werden schliesslich in den beiden Seitentälern der Novella und des San Romedio noch grösser (83,3 % und 7,9 %).

Ebenso gründlich wirkt die rückgängige Bevölkerungsbewegung im Avisiotal, wo 75,8 % aller Gemeinden um durchschnittlich 7,8 % abnehmen und auch hier bestehen ansehnliche Schwankungen von Häufigkeit und Intensität in den verschiedenen Talstufen. Im Val di Cembra nehmen alle Gemeinden ab (Intensität 8,0 %), im Val Fiemme 58,8 % (Intensität 7,2 %) und im Fassatal 85,7 % um durchschnittlich 8,4 %. Im Tal der Fersina, das unterhalb Trient ins Haupttal einmündet, ist die Prozentzahl der Verlustgemeinden 56,9 %, und diese Zahl wird auch hier talabwärts kleiner.

Das Tal der Sarca stellt insofern eine abweichende Variante dar, als hier die Abnahmehäufigkeit talaufwärts zunimmt. In der oberen Talhälfte überwiegt die Zahl der abnehmenden Gemeinden (59,3 %), in der untern besitzen sie diese Vorzugsstellung nicht mehr (46,6 %). Die Intensitätszahlen verlaufen gleich (8,4 % und 4,7 %). Im benachbarten Chiesetal ist der Häufigkeitswert 54,5 % (Intensität 6,9 %).

Das Val Sugana, das seit 1890 zu den Zunahmegebieten gehört, vermag sich auch während des Kriegsjahrzehnts als solches zu halten.

Kärnten zeigte in den vergangenen Beobachtungsperioden einen von dem üblichen ostalpinen abweichenden Verlauf der Bevölkerungsbewegung. Dieser wird nun für das Kriegsjahrzehnt insofern normal, als die Entvölkerungshäufigkeit die höchste für diesen Landesteil beobachtete Zahl (56,8 %) aufweist. Bemerkenswert ist, dass die Verteilung der abnehmenden Gemeinden eine ziemlich gleichmässige ist und die Gebiete mit vorwiegend zunehmenden Ortschaften selten sind. Die Abnahmestärke ist durchwegs gering und geht nur in wenigen Gemeinden über 10 %.

In Tale der Drau, bis Villach (inklusive die Seitentäler), verlieren 63,4 % aller Gemeinden durch-

schnittlich 5,6 % ihrer Bevölkerung von 1910. Dabei ist eine Abnahmetendenz der Häufigkeit talabwärts unverkennbar. Von 90,0 % im obersten Teil geht sie auf 68,9 % im Bezirk Lienz, 70,0 % im Bezirk Greifenburg, 56,2 % im Gebiete des Lurnfeldes und des Millstättersees und landet schliesslich in der Umgebung von Villach bei 41,7 %. In den Seitentälern sind diese Beziehungen zwischen Häufigkeit und Verkehrslage nicht mehr erkennbar, d. h. wir treffen auch in den abgelegenen Seitentälern niedrige Häufigkeitswerte. So ist im Tale der Möll die Prozentzahl der abnehmenden Gemeinden 53,8 % (Intensität 2,9 %), im Tale der Lieser sind die entsprechenden Zahlen 85,7 % und 5,0 %.

Im Tale der Gail ist die Häufigkeit 54,9 %, die Intensität 6,8 %. Die Umgebung von Hermagor, die während des letzten Jahrzehnts zu den Entvölkerungsgebieten gehörte, erreicht die Häufigkeitsgrenze von 50 % nicht mehr ganz (46,1 %). Ebenso bleibt das im Zeitraum 1900/10 als Abnahmegebiet bekannte obere Gurktal von der Entvölkerung verschont, während im Olsatal zwei Drittel der Gemeinden durchschnittlich 4,3 % der Bevölkerung verlieren. Im Seitental der Görschitz erreichen Häufigkeit und Intensität Maximalzahlen (85,7 % und 10,4 %).

Im Gebiet zwischen dem Oberlauf der Glan und dem Wörthersee sind Häufigkeits- und Intensitätszahlen 62,2 % und 4,8 %. Ennet der Sau Alpe, im Tale der Lavant, nimmt die Häufigkeit, die für das ganze Tal 57,6 % ist (Intensität 4,7 %), von oben nach unten ab. Von 70,0 % im Bezirk St. Leonhard geht sie auf 52,9 % im Bezirk Wolfsberg und 50,0 % im Bezirk St. Paul.

Im westlich angrenzenden Steiermark steigt die Abnahmehäufigkeit schliesslich auf 59,9 %. Im Haupttale der Mur ist sie fast gleich hoch wie der Landesdurchschnitt (59,8 %), wobei zu bemerken ist, dass auch kleinere Talstücke mit einbezogen wurden, in denen die abnehmenden Gemeinden in Minderzahl sind. So erreicht die Umgebung von Bruck die Häufigkeitsgrenze von 50 % nicht, ebenso präsentiert sich die Umgebung von Graz und die breite Murebene südlich davon bis Wildon als Gebiet mit einer überwiegenden Zahl von Zunahmegemeinden. Die grösste Häufigkeit im Haupttale zeigt die Umgebung von Knittelfeld mit 81,2 %. Die Intensitätszahlen sind im grossen und ganzen ebenfalls höher als in Kärnten. Für das Haupttal der Mur ist die Abnahmestärke 7,1 %; sie schwankt zwischen 4,4% in der Umgebung von Wildon und 13,3 % im Bezirk Leoben. Unterhalb Strass bis Radkersburg ist die Abnahmehäufigkeit nur noch 52,0 % (Intensität 8,0 %).

In den Seitentälern ist die Entvölkerung nicht nur verbreiteter, sie ist auch stärker. Im Pölstal (Intensität 8,2 %) und im Tal der Liesing (Intensität 11,5 %) geht die Häufigkeitszahl bis auf 100 %, im Stübmingertal ist die Prozentzahl der abnehmenden Gemeinden 85,7 % (Intensität 8,0 %) und im Mürztal 82,3 % (Intensität 10,7 %). Anderseits sind es Seitentäler, wie das Wölzer- und das Granitztal, die als Zunahmegebiete anzusprechen sind.

Südlich der Glein Alpe geht die Abnahmehäufigkeit auch in den Seitentälern etwas zurück. Sie ist im Kainachtale noch 69,8 % (Intensität 8,6 %) und in den Tälern der Lassnitz und der Sulm 71,0 % (Intensität 7,3 %). Im Saggautal endlich, dem Hauptseitental der Sulm, sind die abnehmenden Gemeinden in Minderzahl.

Im Tale der Raab und der Feistritz ist die Entvölkerungshäufigkeit 58,3 %, die Abnahmeintensität 5,7 %. Die erstere nimmt talabwärts ab, so stark, dass im Raabtale der Abschnitt von Feldbach bis zur ungarischen Grenze nur noch gut ein Drittel abnehmender Gemeinden besitzt. Im Feistritztal geht der Rückgang der Entvölkerung nicht so weit, dass die zunehmenden Gemeinden eine Vorzugsstellung einnehmen können. Die Häufigkeit geht hier von 70,0 % (Intensität 11,6 %) in der oberen auf 63,4 % (Intensität 5,0 %) in der untern Talhälfte.

Das Verbindungsstück zwischen den Entvölkerungsgebieten des Mur- und des Raabtales bildet dasjenige auf dem Plateau von Kirchbach, wo 72,8 % aller Gemeinden um durchschnittlich 4,5 % an Volkszahl zurückgehen.

Im Safen- und im Lafnitztal können wieder nur die taloberen Partien als Abnahmegebiete angesprochen werden. Im Oberlauf des Safenbaches ist die Prozentzahl der Entvölkerungsgemeinden 50,0 % (Intensität 4,1 %), im Oberlauf der Lafnitz geht sie bis 72,7 % (Intensität 2,4 %).

Ein steierisches Entvölkerungsgebiet par excellence, das sich durch hohe Intensitätswerte auszeichnet, lernen wir im oberen Ennstale kennen (von Radstadt bis Altenmarkt). Die Häufigkeit ist für die ganze Talschaft, inklusive die Seitentäler, 81,3 %, die Intensität 8,2 %. Erstere nimmt von oben nach unten zu und steigt von 64,3 % im Mündungsgebiet (Intensität 6,6 %) bis 100 % im Bezirk

St. Gallen (Intensität 13,3 %). In den beiden Hauptseitentälern der steierischen Salza (inklusive das Gebiet des Grundlsees) und des Paltenbaches fehlen zunehmende Gemeinden ebenfalls ganz. Die Intensitätszahlen sind 7,4 % und 12,2 %.

In den italienischen Ostalpen nimmt die Entvölkerung gegenüber der letzten Beobachtungsperiode ebenfalls zu. Bei weitem aber nicht in dem Masse wie in den österreichischen Alpen, wo Zunahmegebiete zu den Ausnahmen gehören. Auf italienischem Ostalpengebiet ist die Entvölkerung noch immer eine anormale Erscheinung und Gegenden mit vorwiegend sich entvölkernden Gemeinden gehören zu den Seltenheiten. In den östlichen Südalpen rückt ein Teilstück des Piavetales (Lorenzago bis Longarone) in die Kategorie der Abnahmegebiete vor. Von 41,7 % im letzten Dezennium ist die Häufigkeit auf 58,3 % gestiegen, die Intensität hat stark abgenommen.

Das Gebiet südwestlich des Idrosees, das unsere Beobachtung bereits durch alle Beobachtungsperioden auf sich lenkte, präsentiert sich von neuem als Abnahmegebiet. Es hat an Fläche sogar noch zugenommen und reicht in diesem Jahrzehnt vom Iseo- bis zum Gardasee. 58,1 % der Gemeinden erleiden Bevölkerungsverluste, die im Mittel 6,1 % ausmachen. Die maximalen Einbussen erleiden Treviso (20,9 %) und Anfò (33,8 %).

Die Entvölkerung gewinnt auch im Tale des Oglio an Boden, und namentlich sind es zwei Talstücke, die durch ihre hohe Zahl von Verlustgemeinden auffallen. Im Val Camonica ist die Abnahmehäufigkeit 57,1 % (Intensität 7,9 %) und in einem untern Abschnitt, von Grevo bis Erbenno, 61,0 % (Intensität 4,8 %). An dieses Gebiet grenzt ein weiteres, bereits aus der vorletzten Beobachtungsperiode bekanntes, im obern Valle d'Angolo mit 60,0 % abnehmenden Gemeinden (Intensität 7,2 %).

Der hohen Häufigkeit wegen — es nehmen alle Gemeinden ab — seien ferner zwei, wenn auch kleine, Entvölkerungsgebiete westlich der genannten erwähnt. Im Risotale, einem Seitentale des Val Serio, ist die Intensität 3,0 % und im alpinen Grenzgebiet südöstlich von Zogno im Val Brembana 4,7 %.

Im Veltlin lernen wir ein vollständig neues Entvölkerungsgebiet kennen. Die Häufigkeit ist für die ganze Provinz Sondrio 50,0 %, die Intensität 4,6 %. Im Meratal (inkl. das Valle di San Giacomo) verlieren 63,6 % aller Gemeinden im Mittel 2,3 % ihrer Bevölkerung von 1910. Im Haupttal sind die abnehmenden Gemeinden unregelmässig verteilt. Eigentliche Abnahmegebiete mit 50 und mehr Prozent Verlustgemeinden treffen wir im tiefsten Teil (unterhalb Morbegno) und von Colorina aufwärts bis zum Quellgebiet.

Die Entvölkerung hat in den Ostalpen gegenüber der letzten Zensusperiode durchwegs grössere Bedeutung erlangen können. Sie ist auf österreichischem Gebiet verbreiteter und stärker als auf italienischem. In den bayerischen Alpen bleibt die rückgängige Bevölkerungsbewegung auf einzelne isolierte Gemeinden beschränkt. In den Südtälern ist, wie früher, eine Zunahme des Bevölkerungsabbaues von Osten nach Westen zu konstatieren.

B. Die Zentralalpen.

Die Voralpen werden in der ersten Beobachtungsperiode von 1860—1870 von der Entvölkerung noch verschont, einzig das appenzellische und das Toggenburger Hügelland leiden an einer leichten Bevölkerungsabnahme, die aber selten über 5 % der Ausgangsbevölkerung hinausgeht*).

Ausgesprochener und intensiver wird der Rückgang erst in der eigentlichen alpinen Zone. Er ist punkto Häufigkeit und Intensität am stärksten im Unterengadin (inkl. Münstertal), wo von 18 Gemeinden 11 abnehmen und zwar durchschnittlich um 14,0 %. Das Oberhalbstein, das obere Avers und Teile des Bergell bilden ein weiteres zusammenhängendes Entvölkerungsgebiet, das wohl ausgedehnter (15 Gemeinden) ist als das vorige, dessen Durchschnittsabnahme aber nur 6,2 % beträgt. Die Entvölkerung hat hier nicht erst jetzt eingesetzt, sondern muss bereits viel früher begonnen haben. So soll nach dem Averser Kirchenbuch das Avers im Jahre 1645 498 Einwohner gehabt haben, im Jahre 1860 waren es noch 283[124] (21). Die Abnahmeintensität nimmt erst wieder zu an den ostexponierten Hängen des Schams (durchschnittliche Abnahme 10,9 %), das mit dem Rheinwald und mit den Gemeinden an den Hängen des Beverin und des Heinzenberg ein einheitliches Gebiet der Abnahme darstellt. Dieses hinterrheinische Entvölkerungsgebiet mit Vals und dem Safiental, wo die Abnahme nach Wettstein[146] (78) bereits um die 18. Jahrhundertwende begonnen, reicht hinunter bis ins Vorder-

*) Siehe Karte I.

rheintal und geht dort auf der rechten Talseite als geschlossener Streifen, mit Ausläufern ins Lugnez, hinauf bis nach Disentis. Auf der linken, südexponierten Talflanke ist die Abnahme weniger ausgesprochen, von 18 Gemeinden haben nur 8 abgenommen; auch die Intensität ist von 8,2 % auf 6,7 % gesunken. Wir dürfen schliesslich ein letztes bündnerisches Entvölkerungsgebiet nicht vergessen. Vom obern Schanfigg greift der Bevölkerungsabbau hinüber auf die angrenzenden Gemeinden des mittleren Prätigau, wo St. Antönien-Ascharina den stärksten Verlust aufweist. Im Durchschnitt ist er für dieses Gebiet (13 Gemeinden) 8,4 %.

Die Gemeinden der Zentralschweiz haben in diesem Dezennium sozusagen ausnahmslos zugenommen. Erst im obern Wallis treffen wir wieder ein zusammenhängendes Gebiet mit negativer Bevölkerungsbewegung. Die Entvölkerung beschränkt sich, mit Ausnahme eines schmalen Bandes am Genfersee, auf das deutsche Sprachgebiet. Nicht weniger als 36 Gemeinden haben im Oberwallis durchschnittlich 9,2 % der Bevölkerung verloren. Die grössten Abnahmezahlen, über 20 %, trifft man interessanterweise in Gemeinden der Haupttalsohle.

Die Abwanderung aus dem deutschsprechenden Wallis ist eine uralte Erscheinung und die Walliersiedlungen auf italienischem, tessinischem, bündnerischem und österreichischem Gebiete sind allgemein als solche anerkannt. Sie weisen darauf hin, dass sich dieser Volksschlag von jeher rascher zur Abwanderung entschliessen konnte, als unter gleichen Verhältnissen lebende Bewohner anderer alpiner Talschaften. Eine gewisse Wanderlust scheint den Oberwallisern im Blute zu liegen. Die früh einsetzende und konstant andauernde Abwanderung hat denn auch zu einem Stadium geführt, das wir füglich als Schlussglied der fortschreitenden Entvölkerung ansprechen dürfen. Die Abwanderung führte zur Wüstlegung nicht nur von Einzelsiedlungen, wie sie uns auch aus andern Gegenden bekannt ist, sondern ganzer Weiler und Dörfer. Und dies bereits zu einer Zeit, da regelmässige Volkszählungen noch unbekannt waren. Stebler hat sich in seiner Monographie „Das Goms und die Gomser“[134] dieser untergegangenen Dörfer angenommen und über deren rückschreitende Entwicklung wertvolle Angaben publiziert. Das Gehrendorf, das um 1400 herum zirka 100 Einwohner und 20 Wohnhäuser zählte, ist heute als permanente Siedlung unbekannt und nur noch vorübergehend halten sich dort landwirtschaftliche Arbeiter auf. Noch 1830 war das Dorf teilweise bewohnt, aber nicht lange nachher muss es ganz verlassen worden sein, denn Stebler schreibt 1903 (Seite 40), dass ältere Leute sich noch erinnern könnten, dass Gehren bewohnt war. Die Siedlungen verfielen oder wurden in Oekonomiegebäude umgewandelt oder abgebrochen und versetzt. Eine zweite Dorfwüstung ist das Dorf zum Loch, das früher als Uebergangsstation vom Wallis über den Griespass in das Pomat und über den Nufenen in das Tessin grosse Bedeutung hatte. Die Verödung schien ebenfalls Ende der 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts beendet gewesen zu sein. Wahrscheinlich hat die von 1820—1830 gebaute Gotthardstrasse dieser Siedlung den Todesstoss versetzt. Die Bewohner verloren dadurch ihren Verdienst und zogen nach Ulrichen oder wanderten nach Amerika aus. Siedlungsgeographisch interessant ist, dass auch hier die in die benachbarten Dörfer Ziehenden ihre Siedlungen mitnahmen. So wurden Stebler drei Lochhäuser in Ulrichen, zwei in Gletsch und eines in Obergestelen bezeichnet. Ungefähr zu gleicher Zeit und unter gleichen Begleitumständen soll die Verödung der Ortschaften Rottenbrücke, Wyler und Richelsmatt und der Weiler Zeit, Sechshäusern, Oberegg und Fuxwiler vollendet gewesen sein, die heute im besten Falle noch temporär bewohnt werden und deren Wohnhäuser nur noch an den verfallenen Grundmauern zu erkennen sind. Ausser diesen Weiler- und Dorfsiedelungen erwähnt der Autor eine Reihe von Einzelhöfen, die ihren Charakter als Wirtschaftseinheiten ebenfalls eingebüsst haben. Der Verödungsprozess ist noch nicht überall so weit fortgeschritten, mehrere Siedlungen sind aber auf besten Wegen zum selben Schlusstadium des Bevölkerungsabbaues. Niedernen figuriert in der Volkszählung von 1870 noch als selbständige Gemeinde mit allerdings nur mehr 55 Einwohnern — 1854 war die Zahl der Bewohner 94, 1860 74 —, es wurde im Zeitraum 1870/80 zu Ernen geschlagen und war um die letzte Jahrhundertwende noch von vier armen Familien bewohnt. Der Rückgang der Volkszahl hatte also hier schon vor 50 Jahren zur Auflösung der Gemeinde geführt. Noch früher wurde der Kommunalverband der jetzt zu Blitzingen gehörenden drei Weiler Wyler, Gadmen und Ammern gelöst, die anno 1830 noch 46 Einwohner und um 1900 noch sechs Haushaltungen beherbergt haben sollen. Eine Etappe weniger weit hat die Entvölkerung in

Ausserbinn geführt, das wohl noch eine selbständige Gemeindeverwaltung besitzt, das aber bereits wegen Kindermangel die Schule geschlossen hat.

Die Entvölkerung hat also im Oberwallis sehr früh eingesetzt, so früh, dass sie bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Verödung ganzer Dörfer führte. Und die Abnahme hat seither, wie wir sehen werden, bis heute rücksichtslos angehalten und andere Gemeinden zur Verschmelzung gezwungen oder ihre weitere Existenz in Frage gestellt.

An dieses Walliser Entvölkerungsgebiet grenzt die bernische Gemeinde Guttannen, die ebenfalls 18,0 % ihrer Bevölkerung von 1860 verloren hat. Sie ist zugleich fast die einzige Gemeinde des Berner Oberlandes, die an Einwohnerzahl eingebüsst hat. Mit anderen Worten, das Berner Oberland kennt vorläufig noch keine Entvölkerung.

In den südlichen Zentralalpentälern ist die Entvölkerung ausgesprochener als in den entsprechenden Gebieten der Ostalpen. Die Zahl der sich entvölkernden Gemeinden ist schon am Ostufer des Comersees grösser als im Gebiete des Gardasees, sie nimmt noch mehr zu am ganzen Westufer und erreicht schliesslich ein Maximum in dem Quertal, das den Luganer- mit dem Comersee verbindet. Von den 51 Gemeinden des linken Ufergebietes haben 12 oder 23,5 % um durchschnittlich 3,6 % an Bevölkerung abgenommen, auf dem rechten Ufer sind die entsprechenden Zahlen bereits 50,6 % (von 77 Gemeinden nehmen 39 ab) und 6,9 %, sie steigen im Talstück zwischen Luganer- und Comersee (inkl. Val Cavargna und Val Solda) sogar auf 65,2 % (15 von 23 Gemeinden) und 8,0 %. Das heisst, die Entvölkerung nimmt hier von Osten nach Westen sowohl in bezug auf die Häufigkeit, als auch auf die Intensität zu. Die Entvölkerung greift hier aber auch über auf die lombardische Ebene, sie nimmt allerdings dort gegen Süden hin ab. Wie auf der Nordseite der Alpen, so ist also auch hier die Entvölkerung keineswegs eine nur den Alpen selbst eigene Erscheinung.

Auf Schweizerboden stossen wir im Tessin*) und Graubünden wieder auf zwei ausgesprochene, geschlossene Gebiete starker Entvölkerung: Maggia- und Verzascatal einerseits, je unteres Calanca- und Moësatal anderseits. Im Valle Maggia und den Seitentälern ist die Entvölkerung sehr verbreitet (14 Gemeinden nehmen daran teil), aber ungleich weniger intensiv (durchschnittliche Abnahme pro Gemeinde 6,9 %) als im Verzascatal, wo die entsprechenden Zahlen, 5 Gemeinden und 30,2 %, umgekehrte Verhältnisse zeigen. Die Gemeinden Gerra und Brione, deren Wohnbevölkerung um 52,8 % bezw. 49,2 % gesunken ist, verursachen diese ausserordentlich hohe Durchschnittszahl. Recht ansehnlich ist die Entvölkerungsintensität auch im untern Misox und Calancatal, wo die durchschnittliche Abnahme 11,6 % erreicht. Im Haupttal und im südlichen Teil des Kantons tritt die Entvölkerung nur sporadisch auf.

Dasselbe gilt für das Gebiet des Langensees, schliesslich auch für das Tal des Toce und seine Nebentäler. Im Sesiatal sind die zunehmenden Gemeinden seltene Ausnahmen, die Seitentäler dagegen — dies gilt auch für das Tocetal — zeigen fast ausnahmslos eine normale Bevölkerungsbewegung. Von 18 Gemeinden des Haupttales der Sesia haben 14 = 77,7 % (durchschnittlich um 7,3 %) abgenommen, von 20 Gemeinden der Nebentäler nur 5 = 25,0 %. Diese wenigen sich entvölkernden Gemeinden der Nebentäler sind zudem die dem Haupttal am nächsten gelegenen. Die gleiche Beobachtung macht man auch, etwas weniger ausgeprägt, im Tale der Dora Baltea. Die Entvölkerung ist hier weniger ausgesprochen im Haupttale als dort, sie dringt aber bereits auch in einige Seitentäler ein. Aber auch hier ist deutlich zu erkennen, dass die Verkehrsentlegenheit vor der Entvölkerung schützt.

Zusammenfassend kann für dieses erste Dezennium gesagt werden, dass, einige Talschaften ausgenommen, die Entvölkerung noch keine grossen Dimensionen angenommen hat. Die Entvölkerung ist beispielsweise in der nordöstlichen Hälfte des schweizerischen Mittellandes, wenn auch nicht intensiver, so doch ungleich verbreiteter als im Alpengebiete. Vom Bodensee zieht sich bis zum Kanton Bern ein breiter Entvölkerungsstreifen, der nur von einigen zunehmenden Zürichseegemeinden unterbrochen wird, den Voralpen entlang. Dieses Band wird von der bernischen Kantonsgrenze abgeschnitten und ist erst zwischen Neuenburger- und Genfersee, namentlich auf waadtländischem Boden, wenn auch etwas durchlöchert, wieder erkennbar. Die wichtigsten Entvölkerungsgebiete liegen im Osten und in den Südtälern der Zentralalpen.

*) Vergl. auch die Arbeit von Hektor Ammann[2]: „Die Bevölkerungsentwicklung der italienischen Schweiz", die sich namentlich auch mit der Ueberfremdung des Tessin beschäftigt.

Die Entvölkerung ist im Zeitraum 1870/80*) im Engadin weiter hinauf vorgedrungen und hat das mittlere Engadin ergriffen. Ihre Kraft aber hat bereits etwas nachgelassen, die Zahl der abnehmenden Gemeinden ist auf 6, die durchschnittliche Abnahme auf 9,0 % gesunken. Als Kuriosum mag erwähnt werden, dass auch St. Moritz, das seine Bedeutung als Hotelstadt erst später erhalten, an Bevölkerung abgenommen hat.

Das Hinterrheintal mit dem Avers und das Safiental gehören wieder zu den bündnerischen Abbaugebieten. Im Schams und im Domleschg sind es in diesem Zeitabschnitt aber vorwiegend die westexponierten Hänge, die Verluste erleiden, und im Avers wird die Entvölkerung ausgesprochener als in der letzten Beobachtungsperiode. 24 Gemeinden des Hinterrhein- und Safientales haben je durchschnittlich 9,8 % ihrer Bevölkerung von 1870 verloren; im Avers ist diese sogar durchwegs um 16,3 % zurückgegangen. Im Vorderrheintal ist die Entvölkerung vor allem weniger stark, die Intensität ist auf 3,9 %, also auf die Hälfte derjenigen von 1860/70, gesunken. Aber auch hinsichtlich der Verbreitung sind Verschiebungen eingetreten. Die Zahl der abnehmenden Gemeinden ist im mittleren Teil zurückgegangen, im obersten und unteren Teil hat sie zugenommen.

Im Oberhalbstein hat die Entvölkerung an Boden verloren, ihre Intensität hat sich aber verschärft. Bivio erleidet einen Bevölkerungsverlust von 21,6 %, Roffna sogar einen solchen von 43,9 %. Es sind dies in Anbetracht des kurzen Zeitraumes und der geringen Einwohnerzahl dieser Gemeinden sehr hohe Zahlen.

Nicht weniger gross sind die Abnahmen in einigen Gemeinden des Schanfigg, wo die Entvölkerung sowohl an räumlicher Ausdehnung als auch an Intensität zugenommen hat. Die drei aneinandergrenzenden Gemeinden Tschiertschen, Parpan und Praden haben je mehr als 20 % ihrer Bevölkerung (durchschnittlich 24,1 %) verloren. Unter den abnehmenden Gemeinden figuriert auch Arosa, das vor Erlangung seiner Bedeutung als Fremdenkurort dieselbe Entvölkerung durchmachte, wie andere bündnerische Berggemeinden. Just[56] (28) berichtet in seiner Monographie der Gemeinde Arosa, dass die Gemeinde bereits 1575 einen grossen Teil ihrer Bevölkerung verlor, und dass die Einwohnerzahl von 1800—1831 nochmals auf die Hälfte zusammengeschmolzen sei, so dass noch rund 50 Personen zurückblieben. Die Abwanderung ging über die Landesgrenzen hinaus, namentlich nach den Mittelmeerländern Italien und Spanien, wo sich die Aroser, wie dies auch für die Engadiner bekannt ist, bestimmten Berufen, wie der Schusterei, der Kaffeesiederei und der Zuckerbäckerei hingaben und darin ausreichenden Verdienst fanden. Erst der Einzug der Fremdenindustrie, der Mitte der 80er Jahre beginnt, bringt einen normalen Gang der Bevölkerungsbewegung. Arosa ist als Heilstätte für Lungenkranke den Fremdenzustromschwankungen weniger unterworfen als beispielsweise die Engadiner Hotelzentren. Es hat denn auch während des Kriegsjahrzehnts, während welchem diese an Bevölkerung einbüssten, die Volkszahl vergrössern können.

Im Prätigau ist die Entvölkerung weiter talabwärts bis an den Rhein vorgedrungen.

Ebenso hat sich im Toggenburg die Zahl der abnehmenden Gemeinden vergrössert, in dem Sinne, dass zu dem Entvölkerungsgebiete im obern Toggenburg Teile von Alt- und Neutoggenburg hinzugekommen sind. Die Intensität ist im oberen Teil gegenüber 1860/70 etwas gestiegen, im untern Teil geht sie ganz selten über 5 %. Die Entvölkerung greift nun aber auch hinüber auf die westlichen Südhänge der Kurfirsten und dehnt sich von dort weiter aus auf das Glarnerland, von dem ihr bereits zwei Drittel der Gemeinden (65,4 %) zum Opfer fallen. Die glarnerischen Gemeinden nehmen durchschnittlich um 7,1 % an Bevölkerung ab. Wenn wir dieses st. gallisch-glarnerische Entvölkerungsgebiet zu einer Einheit zusammenfassen, so geschieht dies nicht aus Missachtung der orographischen und politischen Verhältnisse, sondern weil die Entvölkerungsgründe hier sicher einheitliche sind: Verdrängung der Hausindustrie durch die Fabrikindustrie.

Schliesslich hat die Entvölkerung auch in der Zentralschweiz etwas zugenommen, ebenso im Berner Oberland. Es lassen sich aber nicht nur keine zusammenhängenden Entvölkerungsgebiete feststellen, sondern die Abnahme kann geradezu als selten und schwach bezeichnet werden. Sie ist auch hier in diesem Dezennium viel weniger verbreitet als im schweizerischen Mittelland.

Im Wallis haben sich die Verhältnisse gegenüber der letzten Periode zugunsten der Entvölkerung geändert. Diese ist nicht nur dem oberen Wallis treu geblieben, sie hat sich auch einzelner Teile des

*) Siehe Karte II.

Vispertales und des Val d'Anniviers*) bemächtigt. Das im Zeitraum 1860/70 noch kleine Abnahmegebiet am obern Genfersee hat sich stark vergrössert, sowohl auf Walliser als auch auf waadtländischem Boden; die Abnahmeintensität nimmt mit der Entfernung vom Seeufer ab. Im untern Wallis hat sich in der Gegend der beiden Täler Bagnes und Entremont ein weiteres Entvölkerungsgebiet entwickelt, dessen Abnahmeintensität noch unter 5 % bleibt.

Die schwache Entvölkerung, die wir im letzten Dezennium im Gebiete des Comer-, Langen- und Luganersees beobachteten, dauert auch während dieser Beobachtungsperiode an. Am linken Comerseeufer sind Häufigkeits- (28,5 %) und Intensitätszahlen (5,4 %) gestiegen, auf dem rechten Ufer sind beide gesunken und betragen nur noch 43,6 % und 5,4 %. Ebenso behält die Entvölkerung zwischen Comer- und Langensee und im Gebiete des letzteren das sporadische Auftreten des vorigen Dezenniums bei.

Das Valle Maggia hat den Entvölkerungscharakter ebenfalls nicht aufgegeben. Von 29 Gemeinden nehmen 19 um durchschnittlich 6,8 % ab, d. h. die Entvölkerung hat sich grössere Areale erobert, hat aber an Intensität gegenüber früher abgenommen. Sie hat aber nicht nur im Valle Maggia weiter um sich gegriffen, sie hat sich auch der benachbarten Täler bemächtigt. Das Onsernonetal, das Centovalli und die angrenzenden Gemeinden am Langensee bilden ein einheitliches Gebiet der Abnahme, das Ausläufer auch über den See hinüberschickt. Die Entvölkerungsverbreitung ist ähnlich (61,0%) wie im benachbarten Valle Maggia (65,5%), dagegen ist die Intensität grösser (11,1 %). Im Verzascatal hat die Intensität stark abgenommen, sie ist von 30,2 % auf 11,4 % gesunken, die Häufigkeit aber ist die gleiche wie während der letzten Zählperiode.

Ein neues Entvölkerungsgebiet, mit grossem Umfang und sehr starker Abnahme, ist im Bleniotal entstanden. Es gehören dazu auch die angrenzenden Gemeinden der linken Seite des oberen Tessintales. Nicht weniger als 23 Gemeinden entvölkern sich um durchschnittlich 17,7 %.

*) Die Entvölkerung ist im Val d'Anniviers nur eine vorübergehende Erscheinung. Brunhes und Girardin erklären dieses Verschontbleiben von der Entvölkerung durch die Landannexionen der Anniviarden in der Rhoneebene. (Brunhes, J. et Girardin, P.: Les groupes d'habitations du Val d'Anniviers comme types d'établissements humains. Annales de Géographie. XVe année. Paris 1906.)

Schliesslich treffen wir in den bündnerischen Tälern der Calanca und der Moësa bereits bekannte Gegenden mit rückgängiger Bevölkerungsbewegung. Die Entvölkerung hat sich hier gegenüber der letzten Zensusperiode in jeder Beziehung verschärft. Die Prozentzahl der abnehmenden Gemeinden ist auf 75,0 % gestiegen, die durchschnittliche Abnahme pro Gemeinde auf 12,2 %.

Für die westlichen Südtalschaften der Zentralalpen ist folgende Erscheinung charakteristisch: Die Entvölkerung bleibt dem Haupttale treu, ausserdem macht sie sich auch an die Eroberung der Nebentäler. So rückt sie vom Tale des Toce aus vor bis ins oberste Formazzatal, sie verstärkt ihre Macht im Valle di Vigozzo und verschont auch die hintersten Dörfer der kleinsten Seitentäler nicht. Genau dieselbe Tatsache lässt sich im Tale der Sesia beobachten, wo im Haupttale von 18 Gemeinden, wie im vorigen Jahrzehnt, 14 abgenommen haben. Dagegen ist die Prozentzahl der abnehmenden Gemeinden in den Seitentälern von 25,0 % auf 65,0 % gestiegen. Die Abnahmeintensität ist von 7,3 % auf 6,1 % gesunken. Im Tal von Aosta schliesslich beherrscht die Entvölkerung das Haupttal wie in der letzten Zählperiode, begnügt sich aber auch hier nicht mit diesem Erfolg, sondern setzt die begonnene Arbeit in den Nebentälern rücksichtslos fort und schont sie weniger als vorher.

Im schweizerischen Alpengebiet, d. h. in den nördlichen Zentralalpen hat der Bevölkerungsabbau somit durchwegs an Boden gewonnen. Aus der letzten Zählperiode bekannte Entvölkerungsgebiete haben ihren Charakter als solche beibehalten und neue Gebiete sind hinzugekommen. In den südlichen Alpentälern ist eine Zunahme der Entvölkerung von Osten nach Westen zu konstatieren.

Von 1020 schweizerischen Alpengemeinden nehmen 530 oder 51,9 % im Zeitraum 1880/88*) an Volkszahl ab, d. h. die Abnahme ist in den Schweizer Alpen so stark verbreitet, dass diese, wie in der gleichen Periode auch das Tirol, ein grosses Entvölkerungsgebiet darstellen. Es sind nur wenige Landesteile, wie die Kantone Wallis, St. Gallen, Appenzell A.-Rh. und Freiburg, also mit Ausnahme des Wallis alpine Randgebiete, die die obige Qualifikation nicht mehr verdienen, die also eine Ent-

*) Siehe Karte III.

völkerungshäufigkeit von weniger als 50 % aufweisen.

In den ostschweizerischen Voralpen ist die Entvölkerung namentlich im Toggenburg zurückgegangen. Der Höhepunkt in der Reaktion der Bevölkerungsbewegung auf den Uebergang der Heim- zur Fabrikindustrie scheint überstanden zu sein. Die Entvölkerungshäufigkeit für den ganzen Kanton St. Gallen ist nur noch 24,7 %. Im Appenzellerland haben alle mittelländischen Gemeinden abgenommen, also diejenigen des Kantons, in denen heute die Hausindustrie fast ganz fehlt. Der Kanton Glarus leidet noch immer an der Krisis der Handweberei. Die Entvölkerungshäufigkeit ist noch gleich hoch wie im vorigen Jahrzehnt, die Intensität hat dagegen etwas nachgelassen, sie ist von 7,1 % auf 5,8 % gesunken.

Im Bündnerland leiden 52,9 % aller Gemeinden an einer ungesunden Abwanderung. Vor allem sind es die aus früheren Beobachtungsperioden bereits bekannten Gebiete, in denen die Entvölkerung am ausgesprochensten ist. Im Engadin tritt sie, gegenüber früher, mehr sporadisch auf, immerhin ist sie noch jetzt am verbreitetsten und stärksten im untern Teil des Tales und im Bergell. Im Prätigau ist der Zusammenhang unter den abnehmenden Gemeinden ebenfalls verloren gegangen. Diese sind auf den untern Teil lokalisiert und auch dort eigentlich spärlich. Vielleicht sind hier schon die Folgen der aufkommenden Fremdenindustrie zu erkennen.

Die übrigen bekannten Abnahmegebiete heben sich auf der Karte nicht nur wieder deutlich hervor, sie sind in dieser Zensusperiode ausgesprochener und geschlossener als je vorher. Haupttal und Seitentäler des Vorderrheins vereinigen sich mit denen des Hinterrheins, diese wieder schliessen an das Oberhalbstein und Albulagebiet an und greifen hinüber bis ins Schanfigg. Es bleibt uns also nur noch, auf einige Häufigkeits- und Intensitätsunterschiede hinzuweisen.

Die stärkste Entvölkerung treffen wir im Schams, wo die an steilem Hang gelegenen benachbarten Gemeinden Wergenstein (25,0 %), Casty (33,3 %), Donath (21,4 %) und Mathon (23,4 %) durchschnittlich über 25 % ihrer Bevölkerung verlieren. Die hohen Abnahmen dieser Gemeinden sind es denn auch, die den durchschnittlichen Prozentsatz der Abnahme des ganzen Talabschnittes bis auf 14,1 % steigen lassen. Unter den Gemeinden des benachbarten Rheinwald sind die Schwankungen geringer. Die Abnahmezahlen sind gleichmässig hoch und die Intensität erreicht doch mit 13,8 % fast diejenige des Schams. Talabwärts sinkt sie; sie ist im obern Domleschg noch 8,4 %, im untern Teil des Haupttales (Mündungsgebiet des Hinterrheins in den Vorderrhein) 5,8 % und beträgt schliesslich im untersten Teil des Vorderrheintales nur noch 3,2 %.

Im Lugnez ist die Entvölkerung etwas stärker als im Haupttale des Vorderrheins. Die Intensität ist im ersteren Tale 6,9 %, im letzteren 6,3 %. Relativ hoch ist die Abnahmeintensität auch im Schanfigg (8,3 %).

Im Misox schliesslich nehmen ebenfalls 65,0 % aller Gemeinden ab, die mittlere Abnahme pro Gemeinde beträgt 8,3 %. Diese Talschaften bilden den Uebergang vom bündnerischen zum tessinischen Entvölkerungsgebiet.

Die Entvölkerung ist im Tessin häufiger und stärker als im Kanton Graubünden. Die Häufigkeit steigt auf 57,8 %, d. h. von 263 Gemeinden erleiden 152 in dieser Zählperiode einen Bevölkerungsrückgang. Es sind namentlich drei Gebiete, die durch ihre Geschlossenheit und durch die starke Abnahme sich hervorheben: das obere Tessintal, das Verzascatal und die Gegend südöstlich des oberen Langensees. Weniger verbreitet und weniger stark ist die Entvölkerung im Maggiatal, immerhin sind auch hier die abnehmenden Gemeinden in der Mehrzahl.

In der Leventina nehmen 18 (85,7 %) von 21 Gemeinden ab. Die Abnahme ist sehr stark und erreicht ihre höchsten Zahlen in den Gemeinden Airolo mit 53,8 % und Giornico mit 73,1 %. Kein Wunder, dass die Intensität der Entvölkerung auch für das ganze Tal eine sehr hohe ist, ja eine der höchsten überhaupt. Diese 18 Gemeinden nehmen durchschnittlich um 22,6 % ab. Solche Zahlen lassen sofort die Vermutung aufkommen, dass hier eine besondere, wir möchten sagen, eine unnatürliche Entvölkerungsursache vorliegen muss. Die starken Bevölkerungsrückgänge finden ihre Erklärung in der Abwanderung der Arbeiter nach Fertigerstellung der Gotthardbahn.

Im Verzascatal ist die Abnahmeintensität 14,3 %, im Vallemaggia sinkt sie sogar auf 6,6 %. Das Gebiet östlich des oberen Langensees, ein Gebiet mit 50 abnehmenden Gemeinden, hat eine durchschnittliche Abnahme von 12,9 %. Die Abnahmezahlen einiger Gemeinden an der Bahnlinie mit über 30 % Verluste deuten darauf hin, dass auch hier der

Arbeiterwegzug den Hauptgrund der starken Entvölkerung bildet.

Der Abgang der Bahnarbeiter macht sich übrigens auch in der Bevölkerungsbewegung ennet dem Gotthard geltend und vermag den Gemeinden an der Bahnlinie bis an den Zugersee den Stempel der Entvölkerung aufzudrücken. Die Häufigkeit bleibt im Kanton Uri hinter jener der Leventina zurück, dafür ist die Abnahmestärke hier bedeutend grösser als dort (26,7 %). Am auffallendsten sind die Abnahmezahlen in Wassen (64,9 %), Sisikon (65,4 %) und Göschenen (76,5 %).

Der Kanton Wallis vermag sich mit einer Entvölkerungshäufigkeit von 44,2 % nicht mehr unter die Entvölkerungskantone einzureihen. Die abnehmenden Gemeinden sind über den ganzen Kanton verteilt, am ausgesprochensten aber ist die Entvölkerung immer noch im Oberwallis (Goms), wo 15 (71,4 %) von allen Gemeinden durchschnittlich 9,3 % ihrer Bevölkerung verloren haben.

Die Eröffnung der Gotthardbahn macht sich auch im Oberwallis geltend. Stebler[134] (11) berichtet, dass noch anfangs der 80er Jahre im Sommer nahezu alle Tage 100 Pferde von Pomat über den Griespass gekommen und weiter über die Grimsel nach Meiringen gegangen seien und dass die Pferdehalter in Goms damals noch goldene Zeiten hatten. Mit der Eröffnung der Gotthardbahn hörte dieser Warenverkehr mit einem Schlage auf. Die Talschaft war damit wieder um eine Verdienstgelegenheit ärmer und um einen Entvölkerungsgrund reicher geworden. Denn, wie wir bereits früher ausführten (Seite 33/34), ist der Bevölkerungsrückgang hier eine uralte Erscheinung und verkehrspolitische Ursachen reichen nicht aus, diese zu erklären. Vielmehr fördern auch andere Faktoren, die zum Teil auch für andere Alpengebiete Gültigkeit haben, diese Abwanderung, die sich sowohl nach den übrigen Kantonsbezirken, als auch nach anderen Kantonen und nach dem Ausland richtet. So waren im Jahre 1879 50 Oberwalliser als päpstliche Gardisten in Rom, das kleine Ulrichen allein lieferte 10 Mann. Andere ziehen als Hotelangestellte in nähere und fernere Kurorte. Als die markantesten Abwanderungsgründe werden in der Steblerschen Monographie (Seite 71 ff.) die folgenden angeführt: Die orographischen und klimatischen Verhältnisse sind für die von Zeit zu Zeit eintretenden Elementarschäden verantwortlich zu machen. Das Missverhältnis zwischen Sömmerungs- und Winterungsmöglichkeiten des Viehs — die letzteren sind sehr spärlich — führte zu übersetzten Landpreisen im Tale (Fr. 4000.— bis Fr. 4500.— pro Juchart, auf 1300—1500 m Meereshöhe mit acht Monaten Winter und vier Monaten Sommer). Die Güterzerstückelung ist sehr weit fortgeschritten (Münster mit einem Flächeninhalt von 380 ha hat 6000 Wiesenparzellen), und entsprechend kompliziert sind die Gebäudebesitztumsverhältnisse. Der Ackerbau und mit ihm ein Teil der Selbstversorgungswirtschaft ist aufgegeben worden. Sogar aus dem obersten Talstück, aus dem Goms, wurde früher Getreide ausgeführt, während heute die Produktion den Eigenbedarf nicht mehr deckt. In den obersten Regionen wurde das Kulturland durch Vergandung und Vernachlässigung eingeschränkt.

Im östlichen Raron sind es noch die Hälfte der Gemeinden, die abnehmen; im Bezirk Brig entvölkern sich sechs Siebtel und im Entremont zwei Drittel der Gemeinden. Die Entvölkerungsintensität nimmt talabwärts ab, von 9,3 % im Goms geht sie im östlichen Raron auf 7,7 % zurück und sinkt im Bezirk Brig sogar auf 3,8 %, um schliesslich im Entremont nur noch 3,1 % zu erreichen.

Ein neues Entvölkerungsgebiet lernen wir im Berner Oberland kennen, wo 73,3 % der Gemeinden Bevölkerungsverluste erleiden. Innerhalb dieser Landschaft sind drei geschlossene Abnahmegebiete deutlich zu erkennen, je eines im östlichen Teil (Bezirk Oberhasle), wo die Abnahme am stärksten ist, in der Gegend des Brienzersees und, an das letztere anlehnend, im westlichen Teil. Die Zahl der sich entvölkernden Gemeinden wird von Osten gegen Westen grösser, während im Oberhasle nur 5 Gemeinden abnehmen, sind es am Brienzersee bereits 14 und im westlichen Abschnitt sogar 27. Die Häufigkeit beträgt im Westen in einzelnen Bezirken bis 100 % (Ober- und Niedersimmental), für das ganze westliche Abnahmegebiet ist sie 90,9 %. Die Abnahmestärke verläuft umgekehrt, sie geht von 10,4 % im östlichen auf 7,4 % im mittleren und 6,7 % im westlichen Teil.

Die Entvölkerung hat schliesslich noch weitere zentralalpine Gebiete, die bis heute von ihr verschont blieben, erfasst. Vom Oberhasle greift sie hinüber in den Kanton Unterwalden, wo ihr von 19 Gemeinden 10 zum Opfer fallen. Die durchschnittliche Abnahme ist hier mit nur 4,8 % sehr verschieden von derjenigen des angrenzenden Berner Oberlandes, so dass in dieser Hinsicht und auch in bezug auf die Häufigkeit die beiden Gebiete, trotz

der benachbarten Lage, nicht zu einem einheitlichen Ganzen zusammengenommen werden können. Viel eher können wir — die Abnahmestärke ist zwar auch dort geringer — die waadtländischen alpinen Gemeinden populationistisch mit dem westlichen Berner Oberland zusammenfassen.

Unseres Erachtens ist die allgemeine Zunahme der Entvölkerung in diesem Jahrzehnt in Zusammenhang zu bringen mit den überall vorkommenden Industriegründungen Die beginnende Industrialisierung bringt so einschneidende Veränderungen für das gesamte Wirtschaftsleben, dass sich der Mensch ihnen gegenüber nicht passiv verhalten kann. Und gerade das Anfangsstadium der Industrieentwicklung musste auf die Verteilung der Bevölkerung den stärksten Einfluss ausüben. Die Industriegründungen sind es, die die grössten Bevölkerungsverschiebungen verursachen. Die durch Konjunkturschwankungen bestehender Industrien bedingten Wanderungen erreichen nur noch sekundäre Bedeutung, da kaum alle Industrien zugleich — eine Ausnahme macht vielleicht die Schweiz mit vorwiegend Exportindustrien — Krisenperioden durchmachen werden. Dass die Absorptionskraft der Industrie die Hauptschuld an der Entvölkerung haben dürfte, daraufhin deutet auch die starke Bevölkerungsabnahme in dem schweizerischen Mittelland und im Jura.

Die Entvölkerung hat, wie wir das auch in den Ostalpen beobachteten, in den schweizerischen Zentralalpen im Zeitraum 1888—1900*) gegenüber der letzten Periode nachgelassen. Die Entvölkerungshäufigkeit geht unter 50 % hinab und ist nur noch 42,8 % (441 von 1029 Gemeinden nehmen ab).

Die Ostschweiz behält ihren Abnahmecharakter auch jetzt noch bei. Im Appenzellischen sind es namentlich die hinterländischen Gemeinden, die abnehmen, im St. Gallischen das mittlere und obere Toggenburg, und im Glarnerland erreicht die Entvölkerungshäufigkeit in dieser Zensusperiode ihr Maximum. Von den 7 hinterländischen Gemeinden des Appenzellerlandes verlieren 5 durchschnittlich 6,8 % ihrer Bevölkerung von 1888. Im Toggenburg lässt die Intensität nach, sie ist noch 5,4 %. Die Häufigkeit steigt talaufwärts. In den beiden untertoggenburgischen Bezirken ist sie nur 45,5 %, im Ober- und Neutoggenburg aber 92,8 %, d. h. auf 14 Gemeinden kommen 13 abnehmende. Am höchsten ist die Intensität im Kanton Glarus, wo 71,5 % aller Gemeinden durchschnittlich um 7,1 % abnehmen. Abnahmestärke und Häufigkeit sind hier somit grösser als je in den vorangegangenen Beobachtungsperioden.

Auch im Bündnerland, als Ganzes betrachtet, ist die Prozentzahl der abnehmenden Gemeinden gegenüber 1880/88 gestiegen, denn von 224 Gemeinden entvölkern sich 127 = 56,6 %. Und nur in wenigen Gebieten, wie im Oberengadin (exklusive Puschlav), im oberen und unteren Vorderrheintal (mit Ausnahme der Fünf Dörfer mit den Intensitäts- und Häufigkeitszahlen 9,9 % und 71,4 %), im Albulatal, im oberen und untersten Prätigau haben die zunehmenden Gemeinden die Oberhand. Das ganze übrige Graubünden stellt ein geschlossenes Entvölkerungsgebiet dar, innerhalb welchem nur noch einige Häufigkeits- und Intensitätsunterschiede festzustellen sind. Genau betrachtet, sind es wieder alte, aus früheren Beobachtungsperioden bekannte Gegenden, in denen die Entvölkerung besonders zur Geltung kommt.

Im mittleren Prätigau ist die Abnahmehäufigkeit 83,3 %, die Intensität 12,1 %; im benachbarten Schanfigg sind die entsprechenden Zahlen 66,6 % und 11,8 %. Häufigkeit und Stärke sind im Schanfigg im Haupttale (70,0 % und 13,1 %) grösser als im Nebentale der Lenzerheide (60,0 % und 8,6 %).

Im Engadin sind es, wie früher, die taluntersten Gemeinden und diejenigen des angrenzenden Münstertales, die zur Mehrzahl Bevölkerungsverluste erleiden. In den beiden Talschaften nehmen zwei Drittel der Gemeinden um durchschnittlich 6,6 % ab.

Häufigkeit und Intensität der Abnahme werden höher im Oberhalbstein, wo sie mit 81,8 % und 9,3 % den Werten, die wir im Prätigau angetroffen, nahekommen.

An das Oberhalbstein grenzt das Avers, das Hauptseitental des Schams. Die Häufigkeit im gesamten Hinterrheintal, von Bonaduz bis Hinterrhein, ist 70,7 %. Die Intensität, für die ganze Talschaft 12,9 %, nimmt talaufwärts ab; sie ist im Domleschg 15,1 %, im Bezirk Thusis 14,8 %, im Schams 11,9 % und im Rheinwald 11,8 %. Die Intensitätszahlen sind also unterhalb der Viamala gegenüber dem letzten Jahrzehnt stark gestiegen, oberhalb dieses Talriegels sind sie ebenso zurückgegangen. Die Häufigkeit verläuft eher umgekehrt, sie nimmt bis zum obersten Talstück zu (Domleschg 66,6 %, Thusis 70,0 %, Schams 76,9 %) und sinkt

*) Siehe Karte IV.

dort (Rheinwald) wieder auf 60,0 %. Meisser[81] (222) sieht die Ursache des Bevölkerungsrückganges im Hinterrheintal, namentlich im Schams und im Rheinwald, in dem plötzlichen Versiegen bisheriger Verdienstquellen infolge des Baues der Gotthardbahn, die den Transitverkehr, der früher diese Talschaft belebte, an sich gezogen hat. Er weist auch mit Recht darauf hin, dass diese Verkehrsablenkung nur ein Grund der Entvölkerung darstelle, da die Einwohnerzahl ja schon früher im Rückgang begriffen war.

Im Vorderrheintal leidet das mittlere Talstück mit dem Lugnez und Safien stark unter der Entvölkerung. Im Haupttale zeigen 60,9 %, der Gemeinden durchschnittliche Bevölkerungsverluste von 8,9 %, im Lugnez sogar 68,8 % um 10,9 %, und im Safientale verlieren beide Gemeinden durchschnittlich 14,4 % ihrer Volkszahl von 1888.

Schliesslich liegt das Schwergewicht der Entvölkerung im Misox im Calancatal; aber auch hier ist die Intensität fast auf die Hälfte derjenigen der letzten Zählperiode zurückgegangen, sie ist nur noch 4,6 %. Im Haupttale, vor und nach der Aufnahme der Calanca, sind die zunehmenden Gemeinden in der Mehrzahl.

War die Entvölkerung im Tessin im letzten Dezennium verbreiteter als zur gleichen Zeit im Kanton Graubünden, so ist für die Zeit von 1888 bis 1900 das Gegenteil der Fall. Sie ist nicht nur weniger häufig als im Bündnerland, sie ist auch gegenüber der letzten Zählperiode zurückgegangen. Die Häufigkeit ist unter 50 % gesunken (47,2 %). Namentlich sind es die südlichen Teile des Kantons, die weniger stark abnehmen als vorher.

In der Leventina, die noch immer eine Mehrzahl abnehmender Gemeinden aufweist, sind Intensität und Häufigkeit, wie dies nach der anormal starken Entvölkerung längs der Bahnlinie nicht anders zu erwarten war, gesunken; sie sind aber immer noch 11,5 % und 61,9 %. Im benachbarten Bleniotal, das vordem nicht so stark unter dem Bevölkerungsabfluss gelitten, sind beide Werte höher als im Haupttale, aber auch höher als in der letzten Beobachtungsperiode (12,1 % und 77,8 %).

Interessant ist der Rückgang der abnehmenden Gemeinden im Verzascatal, wo die für die Qualifikation zum Entvölkerungsgebiet verlangte Uebermacht der abnehmenden Gemeinden nicht mehr erreicht wird, indem ganze 70 % von ihnen eine normale Bevölkerungsbewegung zeigen. Einzig die drei Gemeinden Cugnasco (30,6 %), Gordola (33,0 %) und Mergoscia (22,0 %) am Talausgang nehmen ab.

Am verbreitetsten und stärksten ist im Tessin in dieser Periode die Entvölkerung im Maggiatal. 90,9 % aller Gemeinden verlieren durchschnittlich 29,5 % der Einwohnerzahl von 1888. Damit werden sogar die hohen Zahlen der vorigen Zensusperiode in der Leventina übertroffen. Es wäre interessant zu erfahren, ob auch hier „künstliche" Gründe zu der hohen Abnahmestärke geführt haben. Im benachbarten Onsernone und Centovalli sind wenigstens Intensitäts- und Häufigkeitszahlen bedeutend niedriger; sie sinken auf 61,5 % und 10,1 %. Es darf also immerhin als wahrscheinlich angenommen werden, dass im Vallemaggia besondere Abwanderungsgründe gewirkt haben müssen.

In der Gegend östlich des Langensees ist die Abnahmehäufigkeit, aber auch die Intensität, stark zurückgegangen. Die Zahl der abnehmenden Gemeinden ist fast auf die Hälfte gesunken (von 50 auf 27), ebenso die durchschnittliche Abnahme pro Gemeinde (7,4 %).

Auch im Wallis ist die Entvölkerung sehr stark zurückgegangen und bleibt auf zwei bereits als Abnahmegebiete bekannte Talschaften beschränkt. Im Goms ist die Häufigkeit 50,0 %, die Intensität 8,1 %. Die erste Zahl wird weiter unten, im Bezirk Leuk, nochmals erreicht (Intensität 4,2 %), während im mittleren Oberwallis (Raron) die abnehmenden Gemeinden in Minderheit sind. Im Entremont nehmen alle Gemeinden ab (Intensität 5,6 %).

Einen ähnlichen Rückgang zeigt die Entvölkerung auch im Berner Oberland, wo ihre Häufigkeit nur noch selten über 50 % hinausgeht. Das Oberhasle einerseits, Saanen und Niedersimmental anderseits, sind allein von den in der letzten Zensusperiode mächtigen Abnahmegebieten übrig geblieben. Häufigkeit und Intensität sind für das östliche Gebiet 66,6 % und 8,9 %, für das westliche 57,8 % und 6,7 %. Im angrenzenden Unterwalden sind die abnehmenden Gemeinden in starker Minderheit, im waadtländischen Alpengebiet fehlen sie ganz.

An das mittlere Berner Oberland stösst das Entlebuch. Seit 1870 ist hier die Entvölkerung heimisch. Die Abnahmehäufigkeit stieg im letzten Dezennium auf 88,8 % (Intensität 4,4 %) — von 1870 auf 1880 war sie 55,5 % (Intensität 6,2 %) —, sie geht in dieser Beobachtungsperiode wieder auf 66,6 % zurück (Intensität 8,2 %).

In den italienischen Südtälern der Ostalpen war die Entvölkerung, wie wir gesehen haben, in der Zeitspanne 1881/1901 sehr schwach und beschränkt auf die obersten Partien von zwei einzigen Talschaften. Die italienischen Zentralalpen zeigen insofern ähnliche Verhältnisse, als die abnehmenden Gemeinden auch hier gegen das Alpeninnere häufiger werden. Dagegen ist die Entvölkerungshäufigkeit im allgemeinen ungleich grösser, als wir sie von dort her kennen. Das heisst, die in den südlichen Ostalpen festgestellte Zunahme der Entvölkerung von Osten nach Westen greift auch über auf das Gebiet der Zentralalpen.

Dieses Anwachsen der Zahl der Verlustgemeinden kommt bereits im Gebiete zwischen Comer- und Langensee zum Ausdruck. Machen diese doch schon ziemlich genau ein Drittel aller Gemeinden aus (von 510 Gemeinden nehmen 172 ab). Die eigentlichen Entvölkerungsgebiete aber sind auch hier nur in den oberen Talpartien zu suchen. Gegen die Ebene hin und in dieser selbst besteht eine erhöhte Zunahmetendenz. Erst das Gebiet am oberen linken Comerseeufer (exklusive die Umgebung von Lecco) hat eine Häufigkeit von 58,5 % und eine Intensität von 10,6 %. Beide Zahlen nehmen gegen Westen zu und sind im Abnahmegebiet am oberen rechten Seeufer, das hinunter bis auf die Höhe von Bellagio und hinüber bis an den Luganersee reicht, 58,7 % und 12,3 %. Die geringere Verbreitung zeigt sich schon zwischen den beiden südlichen Seearmen, wo nur noch die Hälfte der Gemeinden um durchschnittlich 5,3 % der Ausgangsbevölkerung zurückgehen.

Südlich des Luganersees ist die Abnahme, entsprechend der alpinen Randlage dieser Gegend, nur schwach. Eine grössere Dichte der Abbaugemeinden treffen wir erst wieder östlich des oberen Langensees, wo die Häufigkeit mit 63,5 % grösser, die Intensität mit 9,3 % kleiner ist als im Bereich des Comersees. Die Häufigkeit bleibt auf der oberen rechten Seeseite (bis Pallanza) dieselbe (63,6 %), die Abnahmestärke steigt auf 11,4 %.

Die Intensität erreicht schliesslich im Tale des Toce ein Maximum (12,8 %), wogegen sich die Häufigkeit nicht zu halten vermag und auf 59,7 % sinkt. Die Unterschiede in den Abnahmeprozentzahlen der einzelnen Gemeinden sind recht ansehnlich, sie schwanken zwischen 0,4 % und 27,1 %. Beziehungen zwischen Abnahmestärke und geographischer Lage sind trotzdem nicht feststellbar. Wir treffen sowohl im Haupttale, wie in den Seitentälern niedrige und hohe Werte nebeneinander. Dasselbe gilt für das westliche italienische Zentralalpengebiet, in dem die Entvölkerung allgemein verbreitet ist, überhaupt. Dafür sind die abnehmenden Gemeinden in dieser Periode in den Nebentälern und im oberen Haupttale häufiger als in den verkehrsbegünstigteren Gegenden.

Das Häufigkeitsmaximum bietet uns das Tal der Sesia. In 76,8 % der Gemeinden geht die Volkszahl im Mittel um 11,4 % zurück, und zwar kommen in erster Linie nun diejenigen an die Reihe, die bis 1881 sich einer konstanten Zunahme erfreuen konnten. Gegen die Ebene hin werden die abnehmenden Gemeinden auch hier seltener und die Umgebung von Biella hat nur mehr eine Häufigkeit von 32,6 %.

Das nächstfolgende Tal der Dora Baltea zeigt insofern anormale Verhältnisse, als Häufigkeit und Intensität im untern Talteil grösser sind als im oberen. Der Kreis von Ivrea, der mit einer ansehnlichen Fläche an der lombardischen Ebene partizipiert, hat eine Häufigkeit von 63,4 % und das ganze alpine Aostatal nur eine solche von 56,2 %. Die Intensitätszahlen sind an beiden Orten dieselben (10,9 % und 10,8 %).

Das Entvölkerungsgebiet in der Ostschweiz hat im Zeitraum 1900/1910*) eine starke Lockerung erfahren und das vordem geschlossene Gebiet ist kaum mehr als solches zu erkennen. Im Appenzell A.-Rh. nehmen 50,0 %, also mehr als von 1888 auf 1900, der Gemeinden um durchschnittlich 3,3 % ab. Es sind zwar nicht mehr die hinterländischen Gemeinden, die Verluste erleiden, sondern das Hauptkontingent der abnehmenden Gemeinden liefert das Vorderland (Häufigkeit 75,0 %, Intensität 3,5 %). Am meisten haben die Abnahmegebiete im Toggenburg und im Glarnerland unter der neuen Zeit gelitten. Im Toggenburg sind es nur noch 5 Gemeinden, die Einwohner verloren haben, 4 davon entfallen auf den Bezirk Obertoggenburg, der somit allein noch als Entvölkerungsgebiet angesprochen werden kann (Häufigkeit 57,1 %, Intensität 3,5 %). Im Glarnerland ist die Häufigkeitszahl sogar auf 38,8 % gesunken (Intensität 7,6 %). Die meisten der abnehmenden Gemeinden liegen auf der rechten Talseite.

Bedeutend weniger gross ist der Rückgang der Entvölkerung im Bündnerland, wo die abneh-

*) Siehe Karte V.

menden Gemeinden immer noch 43,6 % ausmachen. Und immer wieder sind es dieselben Gebiete, die unter der Abnahme leiden; Schwankungen zeigen nur die Häufigkeits- und Intensitätszahlen.

Das grösste Abnahmegebiet, das zugleich auch die stärkste Abnahme erfährt, ist das Albulatal mit dem Oberhalbstein. 70,4 % der Gemeinden verlieren durchschnittlich 16,7 % ihrer Bevölkerung von 1900. Im Haupttal besitzen wir ein Abnahmegebiet mit ähnlichen Eigenschaften, wie wir es für die Periode 1880/88 in der Leventina kennen lernten. Die Entvölkerung ist sehr verbreitet — 75,0 % der Gemeinden werden von ihr betroffen —, die Intensität ist sehr hoch (22,2 %) und die Ursache der Abnahme ist dieselbe: Abwanderung der Arbeiter nach Fertigerstellung der Albulabahn. Die maximalen Verluste erleiden die Gemeinden Bergün mit 60,9 % (Tunnelbau), Mutten mit 48,6 %, Filisur mit 48,2 % und Alvaschein mit 40,2 %. Meisser zeigt uns[81] (222), welche Umgestaltung ein solcher Bahnbau in heimatlicher, konfessioneller und sprachlicher Hinsicht einer Gemeinde bringen kann. In Bergün waren 1888 2,1 % der Bewohner (9 von 427) Ausländer, 5,9 % waren Katholiken und 0,2 % waren Italiener, im Jahre 1900 waren die entsprechenden Zahlen 67,1 % (907 von 1366), 68,3 % und 64,3 %. Vorübergehend vermögen diese Arbeitereinquartierungen auch das Siedlungsbild zu verändern, indem Baracken für die Unterkunft und als Magazine in der Gegend der Arbeitsstätten erstellt werden, die aber meist mit dem Abzug dieser temporären Wohnbevölkerung wieder verschwinden. Von Rückgängen verschont blieben nur wenige, nicht direkt an der Bahnlinie liegende Gemeinden. Dass auch die Einwohnerzahl von Bevers im Engadin um 45,7 % zurückgeht, ist, in Anbetracht seiner Lage als Endstation dieser Linie, nur natürlich. Ob die Entvölkerung im Oberhalbstein bereits als eine Folge der neuen Bahn und deren Verkehrsablenkung zu betrachten ist, ist unsicher, aber wahrscheinlich.

Das Hinterrheintal vermag sich mit einer Häufigkeit von 55,8 % ebenfalls wieder unter die Entvölkerungsgebiete zu rangieren. Die Prozentzahl der abnehmenden Gemeinden und die durchschnittliche Abnahme aber sind in den einzelnen Talabschnitten verschieden. Beide Werte zeigen, mit der Einschränkung, dass sie im obersten Talabschnitt, im Rheinwald, wieder zurückgehen, talaufwärts eine Zunahme. Die taluntersten Gemeinden nehmen alle, diejenigen des mittleren Talstückes (Bezirke Domleschg und Thusis) zur Hälfte zu, und im Schams beteiligen sich 69,2 % von ihnen an der rückgängigen Bevölkerungsbewegung; im Rheinwald sinkt die Abnahmehäufigkeit unter 50 %. Die Intensität geht von 5,2 % im mittleren Abschnitt auf 16,1 % im Schams. Dass auch Avers unter den sich entvölkernden Gemeinden figuriert, sei deshalb erwähnt, weil diese Gemeinde seit 1860 konstant abnimmt. Avers hatte bis zum Jahre 1895 keine Fahrverbindung mit dem Haupttale und die Averser hatten bis dahin ihre Hauptbeziehungen mit dem Oberhalbstein und dem Bergell[33] (67). Trotz oder wegen dieser Verkehrsverbesserung hat die Entvölkerung bis heute nicht abgenommen.

Im Vorderrheintal geht die Entvölkerung noch weniger weit talaufwärts, und sie ist nicht weniger selten im untersten Tale nach Aufnahme des Hinterrheins, als dies im Tale des letzteren der Fall ist. Einzig das Mittelstück mit dem untern Lugnez kann sich eine Häufigkeit von etwas über 50 % (52,9 %) sichern. Von den untern Seitentälern des Vorderrheins ist es dasjenige der Landquart, das im Gebiete des Mittellaufes eine Mehrzahl abnehmender Gemeinden aufweist und mit einer Häufigkeit von 81,7 % und einer Intensität von 11,5 % seine Qualifikation als Abnahmegebiet auch auf dieses Jahrzehnt herübernehmen konnte. Das Tal der Plessur kann sich dieses „Erfolges" nicht rühmen, seine Entvölkerungshäufigkeit bleibt unter den kritischen 50 % zurück.

Im italienisch sprechenden Mesocco ist es, wie im letzten Dezennium, nur das Calancatal, das sich mit 63,6 % abnehmenden Gemeinden als Entvölkerungsgebiet ausweisen kann (Intensität 8,3 %).

Die allgemein beobachtete gesundere Entwicklung der Bevölkerungsbewegung ist auch im Tessin zu konstatieren, wenn auch nicht in dem Masse, wie beispielsweise im benachbarten Graubünden oder gar in den meisten Gegenden der Ostalpen. Ist doch die Abnahmehäufigkeit gegenüber der letzten Zensusperiode nur um 3,6 % zurückgegangen (von 47,2 % auf 43,6 %). Grosse Veränderungen gegenüber 1890/1900 sind also auf der Entvölkerungskarte nicht eingetreten.

Das Verzascatal, das im letzten Jahrzehnt auf seinen Entvölkerungstitel vorübergehend verzichtete, ist ehrlich bestrebt, das Versäumte nachzuholen. Das Verhältnis der wachsenden zu den abnehmenden Gemeinden hat sich zuungunsten der ersteren um-

gekehrt. 70,0 % aller Gemeinden verlieren im Mittel 14,7 % ihrer Einwohnerzahl.

In den übrigen bekannten tessinischen Entvölkerungstalschaften haben Häufigkeit, meistens auch Intensität, gegenüber der letzten Zählperiode nachgelassen. Dies trifft namentlich zu für das Vallemaggia, wo trotz der noch ansehnlichen Häufigkeits- (77,3 %) und Intensitätszahlen (13,5 %) doch eine Wendung zum Besseren eingetreten ist. Die angrenzenden Talschaften, Onsernone und Centovalli, haben wohl eine Reduktion in der Zahl der abnehmenden Gemeinden erfahren, die durchschnittliche Abnahme aber ist um 1 % grösser geworden. Am gegenüberliegenden Langenseeufer sind Häufigkeit und Intensität zurückgegangen. Der Zusammenhang unter den abnehmenden Gemeinden wird schliesslich gegen Süden hin immer lockerer, so locker, dass Entvölkerungsgebiete nicht mehr festgestellt werden können.

Im Haupttal treffen wir je ein Abnahmegebiet auf der linken Talseite in der untern Leventina (Intensität 11,5 %) und auf beiden Talflanken zwischen Bellinzona und Biasca (Intensität 5,1 %). Die Bevölkerungszahl im Bleniotal ist gegenüber 1900 um 1,7 % gesunken, trotzdem sind die zunehmenden Gemeinden in Minderzahl.

Bereits im letzten Jahrzehnt war die Entvölkerung im Kanton Wallis, verglichen mit anderen zentralen Alpengebieten, von untergeordneter Bedeutung. Ihre Häufigkeit ist wohl gegenüber dem letzten Jahrzehnt etwas gestiegen (27,7 %), sie ist aber immer noch die schwächste aller Gebirgskantone. Im Oberwallis nehmen zwei Drittel der Gemeinden um durchschnittlich 9,6 % der Bevölkerung von 1900 ab. Intensität und Häufigkeit schwinden nach oben, sie sind im untern Oberwallis 86,6 % und 12,1 %, im obern 52,4 % und 6,7 %. Im Entremont, das wir seit 1870 als Abnahmegebiet kennen, sind die entsprechenden Werte 50,0 % und 5,0 %. Schliesslich hat sich das Entvölkerungsgebiet in der Umgebung von St. Maurice, das schon im letzten Jahrzehnt bestand, halten können (Häufigkeit 66,6 %, Intensität 11,9 %).

Im Berner Oberland stossen wir auf ein für dieses Jahrzehnt anormales Verhalten der Entvölkerung, indem hier die bekannten Abnahmegebiete grösser geworden sind. Die Häufigkeit ist im westlichen Teil, wie vorher, 57,8 %, die Intensität ist auf 8,1 % gestiegen. Das Abnahmegebiet von Oberhasle ist gegen den Brienzersee hin gewachsen und die beiden ausschlaggebenden Werte sind nunmehr 84,6 % und 6,9 %, wobei die neu hinzugekommenen Gemeinden schwächere Verluste haben als die von früher her bekannten. Im Gegensatz zu 1888/1900 nehmen auch einige waadtländische Gemeinden wieder an der Entvölkerung teil.

Die Entvölkerung in den italienischen Zentralalpen zeigt für diese Beobachtungsperiode zwei charakteristische Züge. Einmal konstatieren wir, wie dies während der letzten 20 Jahre und auch in den Ostalpen der Fall war, eine konstante Zunahme der Entvölkerungshäufigkeit von Osten nach Westen. Zum zweiten ist die Entvölkerung gegenüber der Periode 1881/1901 zurückgegangen, eine Ausnahme hievon machen einzig die beiden Talschaften des Cervo und der Dora Baltea. Die Abnahme ist eine häufigere Erscheinung als im gleichen Zeitraum in den Ostalpen und Abnahmegebiete sind nicht mehr so selten. Die abnehmenden Gemeinden sind, ungeachtet der Verkehrs- und Höhenlage, in den alpeninnern Gebieten so zahlreich, wie am Rande der Alpen, ja, sie wagen sich in grösserer Zahl auch auf die Ebene hinaus.

Das linke Comerseeufer, das der Entvölkerung von jeher gastfreundlich gesinnt war, hat eine Abnahmehäufigkeit von 46,2 %, das alpine Grenzgebiet südwestlich des Lago di Pusiano eine solche von 50,0 % (Intensität 6,1 %). Südlich des Luganersees sind die abnehmenden Gemeinden zahlreicher als in der letzten Beobachtungsperiode, immerhin nicht so zahlreich, dass sie eine überragende Stellung erlangen könnten. Das Entvölkerungsgebiet östlich des oberen Langensees hat an Fläche verloren, es reicht südwärts nur noch bis Luino, Häufigkeit und Intensität sind fast dieselben geblieben (66,6 % und 9,2 %). Das obere rechte Seeufer kann seine in der letzten Zählperiode eroberte Stellung nicht mehr behaupten.

Weiter ostwärts wird die Entvölkerung eine allgemein verbreitete Erscheinung, deren Häufigkeit gegen die Westalpen hin von Tal zu Tal zunimmt. Im Tale des Toce ist sie 50,8 %, im Tale der Sesia 67,4 %, im Tale des Cervo 71,6 % und im Tale der Dora Baltea sinkt sie wieder auf 65,4 %. Die Abnahmestärke verläuft im ganzen Gebiet ziemlich gleichmässig. Einzig im Tale der Sesia ist sie etwas niedriger (7,6 %). Im übrigen ist auch in dieser Beziehung ein allerdings nur geringes Ansteigen in der gleichen Richtung zu beobachten (Tal des Toce 8,2 %, Cervotal 8,4 %, Tal der Dora Baltea 8,7 %).

Im letztgenannten Tale ist die Intensität oben (7,7 %) schwächer als unten (9,6 %).

Auch in den Zentralalpen ist somit ein Rückgang der Entvölkerung gegenüber der letzten Beobachtungsperiode festzustellen. Dieser Rückgang ist aber bei weitem nicht so gross wie in den Ostalpen. Die meisten Abnahmegebiete können sich, in ihrer Ausdehnung vielleicht etwas geschmälert, halten. In den südlichen Alpentälern ist eine Entvölkerungszunahme von Osten gegen Westen unverkennbar.

Die Schweiz nimmt im Jahrzehnt 1910 bis 1920*) insofern eine Sonderstellung unter den Alpenländern ein, als sie allein vom Kriege nicht direkt betroffen wurde. Trotzdem unterscheidet sich ihre Bevölkerungsbewegung äusserlich nicht wesentlich von derjenigen ihrer Nachbarländer. Häufigkeit und Intensität der Entvölkerung sind nicht geringer als anderswo in den Alpen. Wir glauben, dies folgendermassen begründen zu können.

Die Schweiz hat sich in den letzten 50 Jahren zu einem Industriestaat entwickelt. Der vorkriegszeitliche Höchststand unserer Industrien war nur möglich durch die vielen Absatzgelegenheiten im Ausland. Durch den Krieg wurde der Produktenabfluss über die Landesgrenzen hinaus vollständig unterbunden, und unsere wichtigsten, gross angelegten Betriebe mussten sich mit der Deckung des Inlandbedarfes zufrieden geben. Die Folge davon war eine Lahmlegung oder doch eine Einschränkung unserer hervorragendsten Industriezweige, namentlich der Metall-, der Uhren- und der Stickereibranche. Und die im Laufe der vielen Entwicklungsjahre gesammelten Arbeitskräfte wurden zwangsweise frei und wanderten, sofern sie anderswo Beschäftigung fanden, ab. Die Bevölkerungsbewegung schlug eine der bisherigen entgegengesetzte Richtung ein. Aus der langsamen Zuwanderung wurde ein rascher Abfluss. Einen allerdings nicht vollwertigen Ersatz für den Arbeitsausfall in den Hauptindustrien bildeten die Kriegsindustrien, die einen Teil der beschäftigungslosen Arbeitskräfte aufzunehmen vermochten.

Der bedeutendste Industriezweig der Schweizeralpen ist die Fremdenindustrie, der ihre rasche Entwicklung zur vorkriegszeitlichen Blütezeit wieder nur durch die Hilfe des Auslandes möglich wurde. Während und zum Teil noch nach dem Kriege sind die Ausländer aus naheliegenden Gründen unseren Hotelzentren fern geblieben. Damit verbunden war auch hier die Betriebseinstellung und eine Abwanderung der in dieser und den verwandten Gewerben Beschäftigten. Am verbreitetsten und stärksten wird somit die Entvölkerung in diesem Jahrzehnt in den Schweizeralpen in jenen Gegenden sein, die Hauptstandorte der genannten Industrien sind.

Schliesslich sei eines weiteren Momentes gedacht, das für die Bevölkerungsbewegung während des Kriegsjahrzehnts von einiger Bedeutung war: Die Massenabwanderung der in der Schweiz wohnhaft gewesenen Ausländer bei Kriegsausbruch. Das kantonale statistische Amt von Zürich[133] (34) berichtet uns vom Wegzug von 23,964 Ausländern aus dem Kanton während des 3. Quartals des Jahres 1914. Namentlich sind es die grossen Städte und die Grenzgebiete, die von dieser Abwanderung betroffen worden sind. Dieser Wegzug wirkte noch in anderer Beziehung fördernd auf die Wanderungen. Wyler[154] (50) schreibt darüber: „Die Städte, die in Friedenszeiten ausländische Hilfskräfte an sich zogen, sehen während der Kriegsjahre deren Masse zusammenschmelzen. Selbst bei unveränderter Wirtschaftslage hätten sie den Ersatz unter den Schweizern suchen müssen, da aber in verschiedenen Gebieten die Kriegsindustrie eine beträchtliche Nachfrage nach Arbeitskräften ins Leben rief und gleichzeitig die Mobilisation im Inlande das Arbeitsangebot verkleinerte, mussten einheimische Wandermassen in Bewegung gesetzt werden.“ Endlich hat die vom gleichen Autor nachgewiesene Verminderung der Eheschliessungen und der Geburtenzahl während der Kriegsjahre auf eine positive Bevölkerungsbewegung hemmend gewirkt.

Anderseits haben die Kriegsfolgen in gewissem Sinne auch der Entvölkerung entgegengewirkt, indem die Auswanderung durch den gegenseitigen Grenzabschluss gänzlich unterbunden wurde.

In der Ostschweiz nimmt die Entvölkerung, nach der Erholungspause im letzten Jahrzehnt, geradezu erschreckende Formen an. Die Häufigkeit weist Zahlen auf, wie sie bis heute in diesem Landesteil unbekannt waren. Die Ursache dieses übermässigen Bevölkerungsabflusses ist allgemein bekannt, es ist die Krisis in der Stickereiindustrie. Alle Gemeinden, die diese Industrie, sei es in Fabrikbetrieben oder im eigenen Heim, beherbergen, nehmen an Bevölkerung ab. Und es sind deren nicht wenige. Im Kanton Appenzell A.-Rh. trifft es alle Gemeinden

*) Siehe Karte VI.

(Intensität 5,5 %). Innerrhoden macht diese Entvölkerung nicht mit. Die Hausindustrie, d. h. die Handstickerei, liegt hier ausschliesslich in Frauenhänden, und sie spielt für den Familienhaushalt nicht die grosse Rolle, wie in den benachbarten Fabrikstickereigebieten. Und im schlimmsten Falle kann man auch ohne diese Einnahmequelle auskommen. Zudem war die Krisis in der Handstickerei weniger scharf als in den übrigen Zweigen der Textilindustrie, deren Fabrikate auf maschinellem Wege und im Hauptberufe hergestellt werden. Appenzell A.-Rh. bildet nur den Kern eines weit grösseren Abnahmegebietes, das auch das obere Toggenburg (Bezirke Ober-, Unter-, Neu- und Alttoggenburg), das Rheintal (Bezirke Ober- und Unterrheintal) und die Bezirke Gossau und Rorschach umfasst. Die Abnahmehäufigkeit ist auf dem genannten st. gallischen Boden 81,5 %, für das gesamte ostschweizerische Gebiet ist sie 86,5 % (von 74 Gemeinden nehmen 64 ab). Die entsprechenden Intensitätszahlen sind 4,9 % und 5,1 %. Die Stadt St. Gallen allein hat über 5000 Personen verloren, welche Zahl seit 1920 weit über das Doppelte gestiegen ist. Im Kanton Glarus, dem Sitze der Zwirnerei, Spinnerei und Weberei, ist die Zahl der Verlustgemeinden in starker Minderheit.

Im Kanton Graubünden bleibt die Entvölkerungshäufigkeit hinter jener des letzten Jahrzehnts zurück. Sie ist nur noch 41,7 %, dagegen ist die Zahl der abgewanderten Personen grösser geworden. Im Zeitraum 1900/1910 verloren die Gemeinden Bündens durch Entvölkerung 3220, im Kriegsjahrzehnt 3652 Personen.

Auffallend sind zwei Abnahmegebiete im Engadin durch ihre hohen Intensitätszahlen. Im Unterengadin nehmen 5 benachbarte Gemeinden des Bezirkes Obertasna um durchschnittlich 30,1 % ab; im Oberengadin verlieren die Gemeinden Celerina, Madulein, Pontresina, St. Moritz und Silvaplana, also die Hauptzentren der Fremdenindustrie, im Mittel 16,7 % ihrer Bevölkerung von 1910. Im obern Teil des Tales dürfte der Rückgang der Hotelindustrie für die Entvölkerung verantwortlich gemacht werden, der auch die Bevölkerungsabnahme von Davos auf dem Gewissen hat. Im Unterengadin ist es der Bau der Bahnstrecke Bevers–Schuls, der im Volkszählungsjahre 1910 bereits begonnen war und eine grosse Anzahl von Bahnarbeitern in die unterengadinischen Gemeinden brachte, die nach der Betriebsaufnahme im Jahre 1913 wieder abwanderten und in der Volkszählung von 1920 nicht mehr figurierten. Die Gemeinden des Puschlav verlieren je weniger als 1 % ihrer Bevölkerung von 1910; im Münstertal nehmen 50 % der Gemeinden um durchschnittlich 3,5 % ab. Das Entvölkerungsgebiet im benachbarten Bergell hat eine Häufigkeit von 66,6 % (Intensität 9,3 %).

Die aus früheren Beobachtungsperioden bekannten Abnahmegebiete erscheinen nicht mehr so geschlossen wie ehedem. Einzelne unter ihnen sind überhaupt als solche nicht mehr zu erkennen, andere, noch vorhandene, zeigen schwächere Häufigkeits- und Intensitätszahlen.

Namentlich ist das Entvölkerungsgebiet im Hinterrheintal stark reduziert worden. Im klassischen Abbaugebiet des Schams nimmt nur mehr eine von 13 Gemeinden ab (Clugin 26,1 %), und der Bezirk Thusis zeigt ebenfalls eine Mehrzahl zunehmender Gemeinden. Die Totalbevölkerung des Domleschg hat zwar abgenommen, die Verlustgemeinden aber sind in Minderzahl (zwei Gemeinden haben dieselbe Einwohnerzahl wie 1910). Einzig das Rheinwald und das Avers präsentieren sich als ausgesprochene Abnahmegebiete, indem der Bevölkerungsrückgang hier alle Gemeinden erfasst (Intensität 8,1 %). Im Vorderrheintal sind die abnehmenden Gemeinden so vereinzelt — im oberen Teile fehlen sie ganz —, dass sie als Entvölkerungsgebiete, mit Ausnahme kleiner Teile des Lugnez und der gegenüberliegenden Flanke des Haupttales, keinen Eindruck mehr machen können. Im Safiental erleiden die beiden Gemeinden einen durchschnittlichen Verlust von 4,7 %.

Im Oberhalbstein kommt der Albulabahnbau und die damit verbundene Ablenkung des Verkehrs vom Julierpass noch jetzt in der Bevölkerungsbewegung deutlich zum Ausdruck. Der Verkehrsabbau und die Schwächung des Gastwirtschaftsgewerbes, schliesslich auch die kriegszeitliche Fremdenindustriekrisis überhaupt, vermochten eine Mehrzahl abnehmender Gemeinden hervorzubringen. 63,9 % der Gemeinden dieser verkehrsärmer gewordenen Talschaft nehmen um durchschnittlich 9,7 % ihrer Einwohnerzahl ab.

Im Misox hat die Entvölkerung vom Calancatal aus auch das Haupttal erobert. Die Abnahmehäufigkeit ist 65,0 %, die Intensität 6,5 %.

Der Kanton Tessin erreicht mit einer Entvölkerungshäufigkeit von 67,3 % die Maximalzahl aller Beobachtungsperioden. Die abnehmenden Gemeinden verteilen sich so gleichmässig, dass zu-

sammenhängende Zunahmegebiete, mit Ausnahme der oberen Leventina und der Gegend südlich der Magadinoebene, unwesentliche Areale einnehmen.

Ein neues Abnahmegebiet lernen wir im südlichen Kantonsteil in den Bezirken Lugano und Mendrisio kennen. Viele Ausländer, besonders Italiener, sind zu Kriegsbeginn in ihr Heimatland zurückgekehrt, was zu einer Schwächung besonders der Grenzgemeinden führte. Schliesslich hat auch im Tessin der Krieg eine Schädigung der Fremdenindustrie bewirkt und damit die Bevölkerungsbewegung nachteilig beeinflusst. Die Abnahmehäufigkeit ist im südlichen Kantonsteil 69,8 %, die Intensität 9,5 %. Die Häufigkeit wird innerhalb dieses Gebietes gegen Süden hin grösser — sie ist im Bezirk Mendrisio 80,8 %, im Bezirk Lugano 76,0 % —, die Intensität kleiner (8,1 % und 9,9 %).

Die Entvölkerung tritt in der nördlichen Kantonshälfte geschlossener auf. Die Prozentzahlen der abnehmenden Gemeinden sind im Bleniotal 55,5 % (Intensität 10,1 %) und im Tessintal 75,0 % (Intensität 9,6 %). Auffallend stark hebt sich das Verzascatal hervor, auffallend sowohl in bezug auf die Häufigkeit (90,0 %), als auch auf die Abnahmestärke (21,1 %). Im Vallemaggia ist die Prozentzahl der abnehmenden Gemeinden gegenüber dem letzten Jahrzehnt unverändert geblieben (77,3 %), die Intensität ist auf 10,9 % gesunken. Für das Onsernone und das Centovalli ist die gleiche Beobachtung charakteristisch, die bezüglichen Werte sind 75,0 % und 8,8 %.

Wie im Tessin, so erreicht auch im Wallis die Entvölkerung in dieser Zensusperiode den höchsten Häufigkeitswert, indem 48,8 % aller Gemeinden eine Bevölkerungsabnahme zu verzeichnen haben. Es sind namentlich drei Gebiete, die sich durch eine Ueberzahl von Verlustgemeinden auszeichnen. Im Oberwallis (Bezirke Goms und östliches Raron), dem bereits bekannten Walliser Abnahmegebiet, ist die Häufigkeit 58,1 % (Intensität 11,0 %). Im mittleren Wallis (westliches Raron, Leuk, Sierre und Visp) wird die Häufigkeit kleiner (50,5 %), die Intensität nimmt beträchtlich zu. Die hohen Intensitätszahlen (Fleiden 78,5 %, Steg 68,3 %, Gampel 67,1 %, Eggenberg 57,8 %, Ausserberg 55,0 % usw.), namentlich im westlichen Raron, sind entstanden durch die Abwanderung der Arbeiter nach Betriebsaufnahme der Lötschbergbahn. Das Entremont kann sich als Abnahmegebiet ebenfalls halten, 83,3 % der Gemeinden nehmen im Mittel um 6,6 % ab. Die sich ebenfalls entvölkernde grosse Gemeinde Evolène verbindet die beiden zuletzt genannten Gebiete miteinander. Teilweise liegt auch das Entvölkerungsgebiet am oberen Genfersee noch auf Walliserboden. Dieses Bevölkerungsabbaugebiet, dem auch die waadtländischen Bezirke Aigle und Pays d'Enhaut angehören, hat eine Häufigkeit von 51,8 % (Intensität 6,0 %).

Die Folgen der Abwanderung der Bahnarbeiter am Lötschberg machen sich auch im Berner Oberland bemerkbar. Wie im Wallis, bewirken sie ein starkes Ansteigen der Abnahmeintensität. Die Gemeinden des Bezirkes Frutigen verlieren durchschnittlich 30,4 % ihrer Einwohnerschaft (Häufigkeit 71,4 %). Die grössten Verluste haben die beiden Gemeinden Kandersteg (79,5 %) und Kandergrund (64,3 %) erlitten. Das zweite bernische Abnahmegebiet in der Ostecke des Berner Oberlandes, mit den beiden Bezirken Oberhasle und Interlaken, steht im Zeichen des Fremdenindustrierückganges. 77,6 % aller Gemeinden gehen in der Bevölkerungszahl um durchschnittlich 7,2 % zurück. Dass die Hotelindustriekrisis, namentlich im Bezirk Interlaken, für die hohe Abnahmehäufigkeit verantwortlich zu machen ist, darauf hin deuten die sich entvölkernden Kurorte Brienz, Meiringen, Grindelwald, Interlaken und Lauterbrunnen. Im Oberhasle hat die Fremdenindustrie nie grössere Bedeutung erlangen können. Die Entvölkerung ist hier auch nicht auf dieses Fremdenindustriekrisenjahrzehnt beschränkt, sie ist eine allgemeine Erscheinung seit 1880, in einzelnen Gemeinden hat sie sogar noch früher eingesetzt. Nussbaum[91] (71) weist auf einen Rückgang der Einwohnerzahl der Gemeinde Guttannen von 535 Personen im Jahre 1846 auf 300 im Jahre 1920 hin und erwähnt als Hauptursachen dieser Entvölkerung die Beschwerlichkeiten des Lebens und die geringe Ertragsfähigkeit des Bodens.

In den Urkantonen nehmen nur vereinzelte Gemeinden am Vierwaldstättersee und in der Gegend von Einsiedeln ab. Die Ursache dafür, dass auch Einsiedeln abnimmt, dürfte im Ausfall der aus dem Ausland kommenden Pilgerzüge zu suchen sein*).

Die Bevölkerungsabnahme der schweizerischen Alpengemeinden während des Kriegs-

*) P. Hüsser untersuchte die Entvölkerung der Kantone Uri und Schwyz im Zeitraum 1900/1920. Der Autor hätte eine geringere Entvölkerung der Zentralschweiz angetroffen, wenn er seine Untersuchungen auf die Zeitspanne 1860/1920 ausgedehnt hätte, denn die Entvölkerung hat hier erst um die letzte Jahrhundertwende eingesetzt[50].

jahrzehnts zeigt mit aller Deutlichkeit, dass die Entvölkerung nicht mit der Landflucht identisch zu sein braucht, und dass auch andere Erwerbsgruppen als die der Urproduktion örtliche Verschiebungen erfahren, die zur Entvölkerung führen können. Wie Industrie- und Verkehrsentwicklung als Grund- und Hauptursache der Landflucht anzusprechen sind, so beeinflussen sie auch durch ihre Schwankungen die Zahl der Angehörigen ihrer Betriebszweige, was schliesslich zur Industrie- und Verkehrsentvölkerung führen kann.

In den italienischen Zentralalpen ist mit zwei Ausnahmen (Tal von Domodossola und oberes Aostatal) durchwegs eine Zunahme der Entvölkerungshäufigkeit gegenüber dem letzten Jahrzehnt zu konstatieren. In den beiden Konzentrationsgebieten der abnehmenden Gemeinden der letzten Zensusperiode in der Gegend des Comersees ist die Häufigkeit über 50 % gestiegen, und weitere benachbarte Gegenden weisen ebenfalls eine Mehrzahl von Verlustgemeinden auf, so dass das linke Seeufer bis zur Grenze gegen die Provinz Bergamo, ein rechter schmaler Uferstrich von San Siro bis Como und das Gebiet zwischen den beiden Seearmen bis zur mailändischen Provinzgrenze ein zusammenhängendes Abnahmegebiet präsentieren. Am obersten rechten Seeufer, in der Umgebung von Gravedona, ist die Abnahmehäufigkeit ebenfalls über 50 % (80,0 %).

In ähnlicher Weise hat sich das in der letzten Beobachtungsperiode noch kleine Abnahmegebiet am oberen linken Langenseeufer vergrössert, indem es sich südwärts bis an den Varese- und ostwärts bis an den Luganersee ausgedehnt hat. Die Entvölkerung hat damit auch jenes Gebiet zwischen dem Varese- und dem Langensee ergriffen, das bis heute sich ihrer erwehren konnte. Die Abnahmehäufigkeit hat allerdings unter dieser Gebietsvergrösserung etwas gelitten, sie ist nur noch 52,8 %, ebenso ist die Intensität auf 6,7 % gesunken. Auf dem rechten Langenseeufer geht die Entvölkerungshäufigkeit etwas höher hinauf (55,9 %), die Abnahmestärke ist ebenfalls 6,7 %. Es wurde bereits erwähnt, dass das Tocetal diese allgemeine Entvölkerungszunahme nicht mitmacht. Eine eingehendere Betrachtung zeigt aber, dass die ganze Talschaft wohl nur noch eine Abnahmehäufigkeit von 36,8 % erreicht, dass aber in den kleinen Seitentälern die Abnahmegemeinden trotzdem in Mehrzahl sind. Es betrifft dies das Valle d'Anzasca, das Valle d'Antrona, das Val di Vedro und den oberen Teil des Valle di Vigezzo. Im Haupttal sind die Entvölkerungsgemeinden in starker Minderheit.

In den Talschaften westlich des Tocetales wird die Entvölkerung wieder zu einer landläufigen Erscheinung. Die Abnahmehäufigkeit ist im Tale der Sesia 74,0 % (Intensität 8,2 %), im Tale des Cervo 75,0 % (Intensität 9,2 %) und im Tale der Dora Baltea 65,9 % (Intensität 9,2 %). Im letztgenannten Tale ist die Prozentzahl der abnehmenden Gemeinden im untern Teil grösser (74,1 %) als im obern (52,2 %); und wie im Tale von Domodossola, sind die Verlustgemeinden im Tale von Aosta in den Seitentälern ungleich häufiger als im Haupttale, wo sie in Minderzahl sind.

Die Entvölkerung ist, verglichen mit der letzten Beobachtungsperiode, auch in den Zentralalpen verbreiteter. Die Verbreitung hat aber nicht so stark zugenommen wie in den Ostalpen. Der Umstand, dass die Schweiz die direkten Kriegsfolgen nicht zu spüren bekam, lässt die Abnahmekurve etwas weniger steil ansteigen, als dies in den Ostalpen der Fall ist. Die Entvölkerungszunahme von Osten nach Westen ist nicht mehr so lückenlos wie früher. Aber auch in diesem Jahrzehnt sind die abnehmenden Gemeinden in den westlichen Südalpen zahlreicher als in den östlichen.

C. Die Westalpen.

In den Westalpen*) nehmen im Zeitraum 1860/70 einige wenige Gemeinden im obersten Ripariatal nahe der französischen Grenze ab. Ein ausgesprochenes Entvölkerungsgebiet aber treffen wir nur in der oberen Hälfte des Chisonetales, dessen Gemeinden einen durchschnittlichen Bevölkerungsverlust von 18,4 % erlitten haben. Die südlicheren westalpinen Täler zeigen kaum Spuren einer Entvölkerung. Dagegen erleiden namentlich die grösseren Ortschaften der vorgelagerten Ebene Bevölkerungsabnahmen. Die Entvölkerung ist also auch hier in den vom Verkehr begünstigten Gegenden grösser. Der Gegensatz ist insofern noch deutlicher als in den

*) H. Ammann[3] vergleicht die Entvölkerung im Kanton Tessin mit derjenigen in den italienischen Zentral- und Westalpen und kommt in seinen Untersuchungen zum gleichen Ergebnis wie wir, dass die beiden zuletzt genannten Gebiete sich ungleich stärker entvölkern, als die schweizerischen Südtäler der Zentralalpen.

südlichen Zentralalpen, als die Abnahme auch in den Haupttälern gleich Null ist und erst auf der ausgesprochenen Ebene die Entvölkerung einsetzt.

Im eigentlich alpinen Gebiet beginnt die Entvölkerung erst im Dezennium 1870/80. Wo sie ausnahmsweise, wie im Chisonetal, bereits schon im letzten Jahrzehnt auftrat, wird sie in ihrer Auswirkung noch gründlicher. In allen östlichen Westalpentälern ist sie nun heimisch und hat diese zu einem grossen Entvölkerungsgebiet vereinigt. Im Chisonetal nehmen $^3/_4$ aller Gemeinden ab, im Val Varaita die Hälfte und im Valle della Maira schliesslich noch knapp $^2/_5$. Im Sturatal ist der Prozentsatz der abnehmenden Gemeinden wieder etwas grösser. Auch in der Ebene hat die Entvölkerung nicht nur den alten Boden behauptet, sie hat sich sogar neuen gesichert. Im allgemeinen ist eine Zunahme der Entvölkerung von Süden nach Norden zu konstatieren.

Im Tal des Pellice soll die Wirtschaftskrise um die Mitte des 19. Jahrhunderts, die ihrerseits durch Rebkrankheiten und schlechte Kartoffelernten verursacht war, für die starke Auswanderung verantwortlich zu machen sein. Die Auswanderer gründeten drei Kolonien in Uruguay, drei in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und zwei in Argentinien[6] (405).

Die Entvölkerung ist im Zeitraum 1881/1901 ungleich verbreiteter als im vorigen Jahrzehnt. Die Häufigkeitszahl ist von 55,9 % auf 67,6 % gestiegen. Diese Zunahme geht ganz auf Kosten der südlichen Westalpen, d. h. in den nördlichen Tälern (inklusive Pellicetal) ist die Zahl der abnehmenden Gemeinden ungefähr gleich geblieben und nur in den Talschaften südlich des genannten Flusses hat sie stark zugenommen. Es scheint, dass der Höhepunkt der Entvölkerung, die hier später einsetzte als im Norden der Westalpen, ebenfalls zeitlich verschoben worden ist.

Die Prozentzahl der abnehmenden Gemeinden nimmt gegen Süden zu. Im Circondario Susa ist sie 54,4 %, im Kreis Pinerolo 72,7 % und in Saluzzo bereits 76,9 %, in den südlichsten Tälern geht sie schliesslich wieder auf 66,6 % zurück. Die Intensität ist in den genannten Kreisen 13,9 %, 9,9 %, 8,4 % und 10,4 %, sie verläuft also entgegengesetzt der Häufigkeit.

Interessant, weil abweichend von den entsprechenden Verhältnissen in den italienischen Zentralalpen, ist die Verteilung der am stärksten abnehmenden Gemeinden. Dort haben wir Gemeinden grösster Verluste überall angetroffen. Hier sind sie entweder lokalisiert auf die entlegeneren Gegenden oder auf die vorgelagerte Ebene, sie kommen aber nicht im gleichen Tale an beiden Orten vor.

Im Tal der Dora Riparia liegen die Gemeinden mit der stärksten Abwanderung im Gebiete der Wasserscheide gegen den Chisone (Bousson 50,9 %, Champlas du Col 26,7 %, Thures 31,5 %, Sauze di Cesana 17,6 %) oder im obersten Haupttal (Desertes 28,6 %, Mollières 28,4 %, Solomiac 25,2 %). Auch im südlichsten der westalpinen Täler, im Sturatal, zeigt das Gebiet des Oberlaufes die grössten Intensitätszahlen. In diesem Talabschnitt ist die durchschnittliche Abnahme 18,4 %, also 8 % höher als im ganzen Kreis Saluzzo. Im nördlich anstossenden Tal der Maira sinkt sie auf 8,2 %. In den Flussgebieten der Varaita, des Po, des Pellice und des Chisone sind die Gemeinden mit maximalen Abnahmen ausnahmslos auf die Ebene beschränkt. Wieder ein Hinweis mehr, wie wichtig es ist, möglichst kleine Gebiete zur Untersuchung der Bevölkerungsbewegung heranzuziehen.

Schon in den westitalienischen Zentralalpen war im Jahrzehnt 1900/1910 gegenüber der letzten Zählperiode eine Zunahme der Entvölkerungshäufigkeit wahrzunehmen. Die gleiche Beobachtung machen wir in den nördlichen Westalpen. Im Tal der Dora Riparia steigt die Prozentzahl der abnehmenden Gemeinden auf 64,9 %, im Tale des Chisone sogar auf 80,3 %, die Intensitätszahlen sind in beiden Talschaften gesunken (11,5 % und 6,9 %).

Erst weiter südlich hat sich der Bevölkerungsabfluss verringert, im Tal des Po und der Varaita sogar so stark, dass die abnehmenden Gemeinden in der Minderzahl sind. Im Mairatal halten sich die ab- und zunehmenden Gemeinden die Wage, im Tal der Grana ist die Abnahmehäufigkeit 80,0 % und im Sturatal (Stura di Demonte) sogar 100 %. Die Entvölkerung hat im Süden der Westalpen in den Alpentälern zu-, in der vorgelagerten Ebene abgenommen. Die Intensitätszahlen verlaufen ähnlich. Im Kreise Saluzzo ist die Abnahmestärke zurückgegangen auf 5,7 %, im Kreise Cuneo ist sie gestiegen auf 11,3 %. Die Entvölkerung nimmt somit in diesem Jahrzehnt in den Westalpen nicht mehr den regelmässigen räumlichen Verlauf, wie wir ihn aus früheren Jahrzehnten kannten.

Die Entvölkerungshäufigkeit hat, die italienischen Westalpen in ihrer Gesamtheit betrachtet, im Zeitraum 1910/1920 erneut zugenommen. Eine Detailbetrachtung zeigt uns, dass eigentlich nur die südlichen Westalpen von dieser Zunahme betroffen werden. Im Tal der Dora Riparia ist die Häufigkeit gleich geblieben, im Chisonetal ist sie sogar auf 68,2 % gesunken. Ebenso sind die Intensitätszahlen in beiden Talschaften zurückgegangen. Südlich des Chisonetales sind die Häufigkeitszahlen, mit Ausnahme des Sturatales (76,9 %), durchwegs höher als in der letzten Zählperiode und überall gehen sie über 70 %. Die Prozentzahl der Verlustgemeinden ist je im alpinen Teil des Potales 75,6 %, des Varaitatales 73,3 % und des Granatales 87,5 %. Die höchsten Intensitätszahlen zeigen, wie dies auch im Tal der Dora Riparia der Fall ist (Bardonnechia 24,3 %, Beaulard 20,2 %, Savoulx 10,4 %, Desertes 16,5 %, Solomiac 42,3 %, Cesana Torinese 23,8 %, Champlas du Col 23,8 %, Bousson 12,4 %), die talobersten Gemeinden (im Mairatal: San Michele 29,8 %, Canosia 26,7 %, Marmora 22,4 %; im Sturatal: Argentera 20,2 %, Berzesio 14,9 %, Sambuco 14,6 %). Die Gemeinden der Ebene nehmen selten an Volkszahl ab.

Mangels einer gemeindeweisen Volkszählung sind wir für die Betrachtung der Entvölkerung in den französischen Westalpen*) auf die vorhandene Literatur angewiesen. Die zahlreichen Arbeiten des „Institut de Géographie alpine“ in Grenoble, die uns sein Direktor, Herr Prof. Blanchard, in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellte, zeigen uns, dass die Entvölkerung in den französischen nicht schwächer ist als in den italienischen Westalpen.

Das Arrondissement Grenoble (ohne die gleichnamige Stadt) hatte 1911 27 % weniger Einwohner als 1846, die entsprechende Zahl für das Departement Hautes-Alpes ist 21 %, für das Arrondissement Die 26 %, für die ländlichen Arrondissements von Digne, Barcelonnette und Castellane 33 %. Solche Intensitätszahlen treffen wir für so grosse Gebiete sonst nirgends in den Alpen. Der starke Bevölkerungsrückgang wird verständlich, wenn man weiss, dass hier, im Gegensatz zu den Ost- und Zentralalpen, beide entvölkerungsverursachende Faktoren wirken. Zum negativen Geburtenüberschuss gesellt sich eine starke Abwanderung, die in neuerer Zeit sich nach den Grossstädten Paris, Lyon und Marseille richtet, während sie sich, nach Mouralis[86] (240), früher auf ganz Frankreich und auf das Ausland ausdehnte.

Arbos[7] (217) gibt uns an Hand folgender Zahlen ein Bild über den Umfang der Bevölkerungsabnahme in verschiedenen grösseren natürlichen Landschaften der französischen Alpen.

Natürliche Regionen, Kantone und Departements		Bevölkerung			
Bauges	Le Châtelard, Savoie	1874:	10429,	1913:	8029
Vercors	Villard de Lans, Alpes-Marit.	1857:	5888,	1913:	4490
Baronnies . . .	Rosans, Hautes-Alpes	1857:	3448,	1914:	2381
Haut-Verdon . .	Castellane, Basses-Alpes . . .	1857:	5617,	1913:	3132
Beaumont . . .	Corps, Isère	1857:	5593,	1914:	3673
Tarentaise . . .	Bourg-Saint-Maurice, Savoie .	1874:	8771,	1913:	8079
Maurienne . . .	Lanslebourg, Savoie	1874:	5314,	1913:	4352
Briançonnais . .	Le Mônetier, Hautes-Alpes . .	1836:	5482,	1914:	3734

Isnard[55] (31) vergleicht die Bevölkerungsziffern von 1906 mit denen von 1837 in den Basses-Alpes. Die Gesamteinwohnerzahl ist in den 70 Jahren von 157,500 auf 111,000 Einwohner gesunken. Die Verluste namentlich kleinerer Gemeinden sind so hoch — solche über 50 % sind zahlreich (maximale Abnahme 83 %, Gemeinde Beaudumont) —, dass sie das Endstadium der Entvölkerung, wenn dies nicht unterdessen schon geschehen ist, in absehbarer Zeit erreicht haben werden. Charakteristisch ist ein Ausspruch eines hohen Funktionärs dieses Departements, der sich wie folgt äusserte: „Mon département a 100,000 habitants et en perd 1000 par an. Dans cent ans, le préfet n'aura plus d'administrés et sera l'unique habitant“[55] (35). Eine interessante Feststellung macht Arnaud[8] (166) für das Arrondissement Barcellonnette (ebenfalls in den Basses-Alpes), die so recht den Anteil des Geburtenrückganges an der Entvölkerung illustriert. Die Einwohnerzahl ist von 1784 bis 1884 um fast einen Viertel zurückgegangen, die Zahl der Familien aber hat zugenommen.

Aehnliche Intensitätszahlen, wie sie die Basses-Alpes zeigen, führt Sauvan[116] (554) für die Gemeinden

*) Siehe auch die Arbeit von H. Ammann[3] (18 ff.).

des Departements Drôme an (Zeitraum 1790 bis 1911), speziell für das Haut-Diois. Auch hier steigen die maximalen Abnahmezahlen bis gegen 80 % (La-Bâtie-des-Fonds 77 %). Als Beispiele der Abnahmeintensität seien die Volkszahlen folgender Landschaften angeführt:

	Zahl der Gemeinden	Bevölkerung 1790	Bevölkerung 1911
Haute Vallée du Bez	6	2620	1430
Haute Vallée de la Drôme . . .	11	3393	1914
Combe anticlinale Luc-Die . . .	13	4861	4277

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sinkt die Einwohnerzahl in ganz Haut-Diois von 11,219 Personen (1851) auf 8404 (1911), also um rund einen Viertel (2815 Personen).

Buffault[23] hat die Entvölkerung in einem Gebiete der Hautes-Alpes (Briançonnais) eingehender studiert und macht auf die verlassenen Felder, die verödeten Ställe und die verfallenen Wohngebäude aufmerksam. Ristolas hatte 1911 42 Feuerstätten weniger als 40 Jahre früher, die Volkszahl von Montbardon ist von 125 im Jahre 1783 auf 55 Personen im Jahre 1911 gesunken und Prats-Haut ist fast ganz verlassen. Nach Valpreveyre, das ehemals 80 Jahresbewohner zählte, kommen noch jeden Sommer 7 landwirtschaftliche Arbeiter. In gleicher Weise sind die früher permanent bewohnten Ortschaften Le Bourget und Cervières und der Grossteil der Einzelhöfe von Queyras schon zu Anfang des letzten Jahrhunderts und früher zu temporären Siedlungen herabgesunken[23] (117).

Die savoyardische Auswanderung ist sprichwörtlich; kein Wunder also, wenn Savoyen von der Entvölkerung nicht verschont blieb. Borrel[18] (570) berechnete die Bevölkerungsabnahme von 1872 bis 1912 in Savoyen auf 20,068 Personen — 22 Kantone sind von ihr betroffen worden, wovon über die Hälfte auf das Arrondissement Chambéry entfallen —, und zwar handelt es sich um eine reine Landflucht, indem nur die landwirtschaftliche Bevölkerung Verluste erlitt und alle anderen Berufe zugenommen haben. Die Abwanderung ist hier eine uralte Erscheinung und nach Letonnelier[71] (568) existierte sie sicher schon im Jahre 1330. Mme. Folliasson[32] behandelte die Bevölkerungsbewegung der Maurienne während des 19. Jahrhunderts (1801—1911) und fand eine Wachstumsperiode von 1801—1848, eine Zwischenperiode von 1848—1876 und eine solche der Abnahme von 1876—1911 für das ganze Arrondissement. Genaueren Aufschluss geben auch hier erst die Gemeinden. Sie teilt diese ein in vier Untergruppen: Communes agricoles (mit zu Beginn des Jahrhunderts vorwiegendem Acker- und Weinbau), communes pastorales (mit vorwiegend Viehzucht), communes mixtes, communes industrielles und communes commerciales. Das Ergebnis dieser Arbeit lässt sich wie folgt zusammenfassen:

Communes	1801 bis 1848	1848 bis 1876	1876 bis 1911	1801 bis 1911
agricoles (12)	+ 32 %	— 4 %	— 18 %	+ 4 %
pastorales (27)	Zunahme	— 14 %	— 17 %	— 17 %
mixtes (5)	+ 14 %	Abnahme	— 13 %	— 10,4 %
industrielles (5)	+ 51,3 %	Zunahme	+ 61 %	+ 42 %
Commerciales:				
a. solche, die ihre Verkehrslage durch Bahnbau eingebüsst	+ 33 %	— 23 %	— 17 %	— 15 %
b. solche, die ihre Verkehrslage erhalten konnten . . .	+ 35 %	+ 30 %	+ 24 %	+ 118 %

Auf die Arbeit von Bruchet[20] über die Auswanderung von Faucigny im 18. Jahrhundert kommen wir später zurück. Die Bevölkerungsbewegung des Haut-Dauphiné im 17. Jahrhundert ist von Blanchard verfolgt worden und ein Vergleich des Bevölkerungsstandes von 1698 mit dem von 1911 ergibt, dass die Abnahmen zahlreicher sind als die Zunahmen[16] (417).

Diese Hinweise zeigen zur Genüge, dass die Entvölkerung in den französischen Alpen nicht nur weit verbreitet, sondern infolge ihres hohen Alters auch sehr intensiv ist. Jedenfalls würde die Häufigkeitskurve der französischen Alpen nicht unter jener der italienischen Westalpen verlaufen. Darauf hin deutet wenigstens die hohe Zahl der abnehmenden Gemeinden im Zeitraum 1891/1901, für den uns die gemeindeweisen Einwohnerzahlen bekannt sind*).

*) Ministère de l'Intérieur. Dénombrement de la population 1891. Paris 1892.
Ministère de l'Intérieur. Dénombrement de la population 1901. Paris 1902.

D. Zusammenfassung.

Die vorgängigen Ausführungen zeigen, dass sowohl in bezug auf die Häufigkeit und Intensität, als auch in bezug auf den Verlauf der Entvölkerung im Gebiete der Alpen die mannigfachsten Variationen bestehen. In diese Vielgestaltigkeit einige Ordnung zu bringen, bleibt dieser Zusammenfassung vorbehalten.

Karte VII zeigt für die Schweizeralpen — und dies gilt für die Alpen überhaupt —, dass es nur ganz wenige Gemeinden sind, die während keiner der sechs Zählperioden im Zeitraum 1860/1920 abgenommen haben. Ebenso selten sind aber auch die Gemeinden, die immer eine rückgängige Bevölkerungsbewegung zeigen. Und so verhält es sich auch mit grösseren Gebieten. Die einmaligen Abnahmen sind mehr zufälliger Natur und bedeuten soweit keine Kalamität für die betreffenden Gemeinden. Es wird hier auch schwierig sein, den Entvölkerungsgrund herauszufinden, und geographische Faktoren im engeren Sinne dürften in den wenigsten Fällen die Ursache dieser vorübergehenden Abnahme bilden. Viel eher ist dies dort zu erwarten, wo die Entvölkerung zu einer immer wiederkehrenden Erscheinung wird. Hier kann mit grösserer Berechtigung angenommen werden, dass Boden, Klima und Exposition, also Faktoren, die sich nicht verändern, eine ausschlaggebende Rolle spielen. Bei diesen Gemeinden ist die Hilfe auch am notwendigsten und bei diesen Gemeinden wird auch, soweit es das schweizerische Alpengebiet betrifft, die Enquête, die die Bundesversammlung zur Bekämpfung der Entvölkerung durchzuführen beschlossen hat, zuerst einsetzen müssen. Die Alpenteile mit dieser gefährlichsten Form der Entvölkerung festzustellen, scheint auch für uns die nächstfolgende Aufgabe zu sein.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass Gebiete mit lückenloser konstanter Abnahme selten sind. Es gilt dies namentlich, wie wir sehen werden, für die Ost- und Zentralalpen. Meist folgen auf kürzere oder längere Entvölkerungsperioden Erholungspausen mit Zunahme der Volkszahl. Als Entvölkerungsgebiete während des Zeitraumes 1860/1920 wollen wir somit die Gegenden ansprechen, deren Gemeinden während drei und mehr Zensusperioden (in Oesterreich zwei und mehr Zählperioden) zur Mehrzahl an Bevölkerung abgenommen haben. Damit wollen wir jene Gebiete ausschliessen, deren Bevölkerungsabnahme nur eine vorübergehende und mehr zufällige war. Anderseits treffen wir damit auch jene Gegenden, deren Volkszahl von 1920 kleiner ist, als jene von 1860 respektive 1880 (Oesterreich).

Wir verweisen auf die tabellarische Zusammenstellung der Entvölkerungsgebiete im Anhang, die uns, zusammen mit Karte VIII, zugleich ein Bild über den Verlauf der Abnahme in den verschiedenen Alpengebieten verschafft.

Die chronischen Abnahmegebiete sind in den Ostalpen selten und beschränkt auf das Lechtal, das obere Inntal (bis Fliess) und das Kaunsertal, den Bergrücken zwischen Etsch- und Sarntal, das Avisio-, das Noce-, das Fersina-, das Isel- und das Gailtal (letzteres nur teilweise) und auf die Hänge der Kor Alpe. Häufiger sind jene Gebiete, deren Entvölkerung sich auf drei oder zwei Dezennien beschränkt.

Die Entvölkerung zeigt in den Zentralalpen grössere Dauerhaftigkeit, d. h. die chronischen Abnahmegebiete sind häufiger und ausgedehnter. Als Gegenden mit fünf- bis sechsmaliger Abnahme während der sechs Beobachtungsperioden präsentieren sich das Oberhalbstein, das Avers, das Schams, das Rheinwald, das Domleschg, das Safien- und Calancatal im Bündnerland, das Oberwallis und die tessinischen Täler der Maggia und der Verzasca. Auf italienischem Gebiet sind es die Täler des Toce, der Sesia und der Dora Baltea, die einen ununterbrochenen Bevölkerungsrückgang erleiden

Die italienischen Westalpen stellen ein geschlossenes Abnahmegebiet dar, indem alle Talschaften sich während vier und mehr Zensusperioden entvölkern.

Wir hatten eingangs erwähnt, dass es für die Ergründung der Entvölkerungsursachen von absoluter Notwendigkeit sei, den Zeitraum und damit den Verlauf der Abnahme kennen zu lernen. Die Zusammenstellung der Abbaugebiete im Anhang zeigt uns, dass in bezug auf den Verlauf der Entvölkerung fast alle möglichen Kombinationen vorkommen. Immerhin ist ein bestimmter Typus des Entvölkerungsganges vorherrschend. Diesen Typus erhielten wir durch Feststellung der Prozentzahl der abnehmenden Gemeinden für jede Beobachtungsperiode je für das Ost-, Zentral-, West- und gesamte Alpengebiet.

	1860/70			1870/80			1880/90		
	Total Gemeinden	Abnehmende Gemeinden		Total Gemeinden	Abnehmende Gemeinden		Total Gemeinden	Abnehmende Gemeinden	
		Total	%		Total	%		Total	%
Ostalpen	1033[1])	238[1])	23,0[1])	1236[2])	355[2])	28,7[2])	3125[3])	1411[3])	45,2[3])
Zentralalpen. . . .	1886	583	30,4	1882	738	39,2	1019[4])	530[4])	52,0[4])
Westalpen	342	88	25,7	350	175	50,0	350[5])	238[5])	68,0[5])
Alpen	3261	909	27,9	3468	1268	36,6	4144[6])	1941[6])	46,9[6])

	1890/1900			1900/10			1910/20		
Ostalpen	3145[3])	1319[3])	41,6[3])	3927	965	24,6	3947	1817	45,9
Zentralalpen. . . .	1026[4])	457[4])	44,5[4])	1884	751	39,3	1881	988	52,5
Westalpen	— [6])	— [6])	— [6])	350	218	62,3	350	243	69,4
Alpen	4171	1776	43,1	6161	1934	31,4	6178	3048	49,3

Die graphische Verwertung dieser Häufigkeitszahlen gibt uns die Entvölkerungskurven für die drei grossen Alpenteile und für das gesamte Alpengebiet und damit den Normaltypus des Entvölkerungsganges (siehe Beilage IX).

Die genannten vier Entvölkerungskurven zeigen eine grosse Uebereinstimmung. In den Ost- und Zentralalpen beobachten wir ein Ansteigen der Prozentzahl der abnehmenden Gemeinden bis und mit dem Dezennium 1880/90, dann ein Abfallen bis inklusive das Jahrzehnt 1900/10 und ein zweites grösseres Maximum im Zeitraum 1910/20. Die Kurve der italienischen Westalpen zeigt den ersten Höhepunkt zehn Jahre später. Diese Verschiebung ist damit zu erklären, dass in Italien im Jahre 1891 die Volkszählung ausfiel. Wir können nicht mit Bestimmtheit sagen, ob die Entvölkerungshäufigkeit von 1881 auf 1891 oder von 1891 auf 1901 grösser gewesen ist, eher vermuten wir das erstere. Schliesslich verläuft auch die Kurve der gesamten Alpen wie diejenige der Ost- und Zentralalpen.

Diese Entvölkerungskurven zeigen uns ein weiteres. Die Häufigkeitszahlen sind in den Zentralalpen grösser als in den Ostalpen, in den Westalpen grösser als in den Zentralalpen. Mit andern Worten, die bereits mehrmals angedeutete Entvölkerungszunahme von Osten nach Westen ist, mit Ausnahme des Zeitraumes 1860/70, während allen Beobachtungsperioden allgemein zu beobachten. Diese Zunahme geht so weit, dass die Häufigkeit in den Westalpen von 1871 an über 50 % bleibt.

Die Kurven der Ost- und Zentralalpen verlaufen beinahe parallel, einzig der Rückgang der Häufigkeit in der Zeitspanne 1900/1910 ist in den Ostalpen bedeutend grösser, so dass der steilere Abfall zum Häufigkeitsminimum eine Divergenz der beiden Kurven zur Folge hat. Entsprechend schroffer ist dann auch der Aufstieg zum Kriegsjahrtzehntmaximum. Die Westalpenkurve steigt im Anfang bedeutend steiler, verläuft aber nach 1881/1901 flacher als die andern beiden, indem der Rückgang im Zeitraum 1901/1911 geringer ist und das zweite Maximum nicht viel höher über dem ersten steht. Die Kurve des ganzen Alpengebietes verläuft bis 1880/90 im Sinne derjenigen der Zentralalpen, später geht sie parallel der Ostalpenkurve. Sie überschreitet die Häufigkeitsgrenze von 50 % nicht.

Man kommt leicht in Versuchung, die verschieden grosse Häufigkeit in den einzelnen Alpenteilen mit der Nationalitäts- und Rassenzugehörigkeit ihrer Bewohner in Zusammenhang zu bringen. Und der Gedanke liegt beispielsweise nahe, die starke Verbreitung der Entvölkerung in den Westalpen in Beziehung zu setzen mit der ausgebauten Organisation der traditionellen Auswanderung und der Saisonabwanderungen in Italien und auch mit der den Italienern eigenen grösseren körperlichen und geistigen Beweglichkeit. Die Schwerfälligkeit und die daraus resultierende grössere Sesshaftigkeit der Ostalpenbewohner würde die geringe Häufigkeit in diesem Alpenteile erklären. Die Zentralalpen schliesslich, mit Angehörigen verschiedener Rassen, bildeten auch in dieser Hinsicht den Uebergang vom westlichen zum östlichen Alpenwall. Dass die Verhältnisse nicht so einfach liegen, zeigen uns die Entvölkerungskurven der einzelnen Nationen (Beilage X) mit der folgenden Tabelle als Grundlage.

[1]) Oberbayern, Schwaben und Provinzen Bergamo, Brescia und Sondrio. [2]) Wie [1]) und die vor 1870 noch zu Oesterreich gehörenden Provinzen Verona, Vicenza, Belluno und Udine. [3]) Oesterreich und Bayern, ohne Italien, da dort 1891 keine Volkszählung vorgenommen wurde. [4]) Schweizeralpen. [5]) Diese Zahlen gelten für den Zeitraum 1881/1901. [6]) Ohne die Westalpen.

	1860/70			1870/80			1880/90		
	Total Gemeinden	Abnehmende Gemeinden Total	%	Total Gemeinden	Abnehmende Gemeinden Total	%	Total Gemeinden	Abnehmende Gemeinden Total	%
Oesterreich	—	—	—	—	—	—	2675	1284	48,0
Bayern	449	168	37,4	450	123	27,3	450	126	28,0
Schweiz.	1018	326	31,9	1018	416	40,8	1019	531	52,0
Italien	1794	415	23,1	2000	729	36,4	1997[1])	685[1])	34,3[1])

	1890/1900			1900/10			1910/20		
Oesterreich	2695	1230	45,6	2693	826	30,7	2720	1555	57,2
Bayern	450	89	19,8	446	64	14,3	440[2])	78[2])	17,7[2])
Schweiz.	1026	457	44,5	1024	414	40,4	1023	530	51,8
Italien	1997[1])	685[1])	34,3[1])	1998	630	31,5	1995	885	44,4

Sowohl der Verlauf der Entvölkerungshäufigkeit als auch die Entvölkerungshäufigkeit selbst zeigen ein anderes Bild. Die Häufigkeitskurven Oesterreichs und der Schweiz gehen analog derjenigen der Ost- respektive Zentralalpen. Die italienische Kurve zeigt das erste Maximum im Dezennium 1870/80 und ein sehr langsames Abfallen bis 1900/10. Bayern hat die höchste Häufigkeit noch zehn Jahre früher (1860/70), seine Kurve sinkt nach einem sehr schwachen Ansteigen im Jahrzehnt 1880/90 bis zur Periode 1900/10, im Kriegsjahrzehnt erreicht sie nicht einmal die Höhe von 1890/1900. Ein Vergleich der blossen Häufigkeitszahlen der einzelnen Nationen mit denen der entsprechenden Alpengebiete bringt noch grössere Abweichungen. In der Schweiz ist die Prozentzahl der abnehmenden Gemeinden im allgemeinen am grössten, sie wird einzig im Zeitraum 1860/70 von der bayerischen und in den beiden Dezennien 1890/1900 und 1910/20 von der österreichischen übertroffen. Das Auffallendste aber ist, dass Italiens Abnahmekurve immer unter der schweizerischen und fast durchwegs — einzig im Dezennium 1900/10 geht die österreichische etwas tiefer — unter der österreichischen bleibt, was sich durch die geringe Zahl der Verlustgemeinden in den italienischen Ost- und in den südöstlichen Zentralalpen erklären lässt. Die Entvölkerung ist auf italienischem Boden sehr verschieden stark verbreitet. Namentlich sind es die dichtbesiedelten Provinzen Bergamo, Brescia und Como, mit zusammen über 1000 Gemeinden, die entvölkerungsfeindlich sind und die die Entvölkerungskurve unter 40 % und damit an die dritte Stelle herabzudrücken vermögen. Unter der italienischen Entvölkerungskurve verläuft diejenige Bayerns, die, mit Ausnahme des Dezenniums 1860/70, unter 30 %, nach 1900 sogar unter 20 % bleibt.

Den Verlauf der Entvölkerung für alle Talschaften der Alpen anzuführen, käme einer Wiederholung der früheren Abschnitte gleich. Wir beschränken uns daher darauf, auf einige Abweichungen des Normalverlaufes hinzuweisen, soweit sie grössere Gebiete betreffen. So weicht der Gang der Abnahmehäufigkeit in Steiermark wesentlich vom ostalpinen Normaltypus ab. Die Hochsaison der Entvölkerung erfährt in der Südhälfte der Ostalpen in der Richtung von Westen nach Osten eine Verschiebung. Im steierischen Alpengebiete ist die Entvölkerung am verbreitetsten im Jahrzehnt 1890/1900 und sie dauert ziemlich häufig an bis 1900, d. h. sie setzt in der Regel 10 Jahre später ein als in den übrigen Ostalpen und dauert soviel länger als dort. Kärnten bildet den Uebergang zwischen diesen beiden Typen des zeitlichen Verlaufes der Entvölkerung. Aber auch andernorts in den Ostalpen gibt es kleinere Gebiete, wo das erste Entvölkerungsmaximum auf die Zensusperiode 1890/1900 fällt. Wir erinnern an die Umgebung des Trun- und Wallersees und die Gegend westlich des Fuschelsees. Das Gebiet des Oberlaufes je der Piesting und der Schwarzau und das Stanzertal präsentieren sich sogar erst im Zeitraum 1900/1910 erstmals als Abnahmegebiete. Anormal ist es schliesslich auch, wenn im Zöben- und Pittental, im Pitztal, im Oetztal, im Zillertal, im Vintschgau, im Fersinatal, im Gurktal und im Wölzertal, die wir alle als Abnahmegebiete kennen lernten, im Kriegsjahrzehnt die Häufigkeitsgrenze von 50 % nicht mehr überschritten wird.

Abweichungen vom Normaltypus sind auch in den Zentralalpen nicht unbekannt. Im Glarnerland entfällt die maximale Häufigkeit auf die Zeit von 1888/1900 und nach dieser Periode bleiben die abnehmenden Gemeinden immer in Minderzahl. Im Prätigau ist die Zahl der Verlustgemeinden aus-

[1]) Gilt für den Zeitraum 1881/91. [2]) Gilt für den Zeitraum 1910/25.

gerechnet in den beiden Perioden 1880/88 und 1910/20 am kleinsten. Im Berner Oberland beginnt die Entvölkerung erst von 1880 auf 1888, im östlichen Teil (Oberhasle) hält sie bis 1920 ununterbrochen an, im zentralen Teil setzt sie in der Zeitspanne 1888/1900, im westlichen Teil in derjenigen von 1910 auf 1920 aus. Im Lugnez entfallen die drei Entvölkerungsperioden auf die Dezennien 1860/70, 1900/10 und 1910/20. Verschiedene Bündnertalschaften, wie das Lugnez, das obere Domleschg, das Prätigau, das Münstertal und das Schanfigg haben im Kriegsjahrzehnt eine Mehrzahl zunehmender Gemeinden.

Je kleiner wir die Beobachtungsräume wählen, um so zahlreicher werden die Varianten des zeitlichen Verlaufes der Entvölkerung. Diese festzustellen und zu ergründen, bleibt Detailuntersuchungen vorbehalten.

A priori ist zu erwarten, dass die Kurven, die uns Aufschluss geben über die Intensität der Entvölkerung, einen ähnlichen Verlauf nehmen, wie diejenigen der Häufigkeit. Denn, dass mit der Zahl der abnehmenden Gemeinden auch diejenige der abgehenden Personen steigt, ist, wenn auch theoretisch nicht notwendig, so doch anzunehmen. Dies ist denn auch tatsächlich der Fall. Die folgende Tabelle bringt den Personenabgang während jedes Dezenniums in Beziehung mit der Gesamtbevölkerung zu Beginn der betreffenden Zählperiode. Wir wählten zum Vergleiche die Gesamtbevölkerung, nicht die Bevölkerung aller abnehmenden Gemeinden, wie dies bei Berechnung der früheren Intensitätszahlen der Fall war, weil durch diese Verhältniszahl $\frac{(\text{Personenabgang} \cdot 1000)}{\text{Gesamtbevölkerung}}$ die Bedeutung der Entvölkerung für ein grösseres Gebiet uns eher anschaulich wird. Durch dieses Verfahren werden allerdings die Intensitätszahlen, verglichen mit den früheren, stark herabgesetzt, denn bekanntlich sind es gerade die Orte hoher Volkszahlen, die nicht abnehmen, aber trotzdem ins Gewicht fallen.

	1860/70			1870/80			1880/90		
	Bevölkerung 1860	Abnahme Total	‰	Bevölkerung 1870	Abnahme Total	‰	Bevölkerung 1880	Abnahme Total	‰
Ostalpen	1018394[1]	13647[1]	13,4[1]	1635914[2]	18141[2]	11,1[2]	2949002[3]	56102[3]	19,0[3]
Zentralalpen	1614631	23092	14,3	1761761	31244	17,7	911181[4]	34390[4]	37,7[4]
Westalpen	708850	10463	14,8	782283	20220	25,8	783680[5]	41081[5]	52,4[5]
Alpen	3341875	47202	14,1	4179958	69605	16,6	3860183[6]	90492[6]	23,4[6]

	1890/1900			1900/10			1910/20		
	Bevölkerung 1890	Abnahme Total	‰	Bevölkerung 1900	Abnahme Total	‰	Bevölkerung 1910	Abnahme Total	‰
Ostalpen	3080964	51756	16,8	4874361	25561	5,2	5409400	135456	25,4
Zentralalpen	927513	19698	21,2	2017842	39241	19,4	2200376	75954	34,5
Westalpen	—	—	—	770599	34002	44,1	759213	33901	44,7
Alpen	4008477[6]	71454[6]	17,8[6]	7662802	98804	12,9	8368989	245311	29,3

Die beiden Maxima (siehe Beilage XI) entfallen sowohl in den einzelnen Hauptteilen der Alpen, wie auch im Gesamtgebiet, auf die beiden Dezennien 1880/90 (Ausnahme Westalpen im Zeitraum 1881/1901) und 1910/20. Einen prinzipiellen Unterschied gegenüber den Häufigkeitskurven konstatieren wir nur in den Ostalpen, indem die Intensitätskurve von 1860/70 auf 1870/80 abfällt. Die zentralalpine Intensitätskurve steigt zum ersten Maximum steiler an als die Häufigkeitskurve und als die Intensitätskurve der Ostalpen, und sie reicht näher an die westalpine heran als diese. Die Verhältniszahl der abgehenden Personen steigt, wie die Prozentzahl der abnehmenden Gemeinden, von Osten nach Westen. Die maximale Intensitätszahl ist 52,4 ‰ im Zeitraum 1881/1901 in den Westalpen.

3. Die Verbreitung der Entvölkerung ausserhalb der Alpen.

Die Entvölkerung ist keineswegs eine auf die Alpen beschränkte Erscheinung, und wir hatten bereits mehrmals Gelegenheit — es sei an die Abnahmegebiete der fruchtbaren Poebene erinnert und auf die Entvölkerungskarten der Schweiz verwiesen —, diese Tatsache zu betonen. Sie wird noch bekräftigt durch die umfangreiche ausseralpine Entvölkerungsliteratur, die nicht nur aus

[1]) Oberbayern, Schwaben und die Provinzen Bergamo, Brescia und Sondrio. [2]) Wie [1]) und die vor 1870 noch zu Oesterreich gehörenden Provinzen Verona, Vicenza, Belluno und Udine. [3]) Oesterreich und Bayern, ohne Italien, das 1891 keine Zählung durchführte. [4]) Schweiz. [5]) Diese Zahlen gelten für den Zeitraum 1881/1901. [6]) Ohne die Westalpen.

europäischen, sondern sogar aus überseeischen Gegenden Kunde von bestehender oder überstandener Entvölkerung bringt. Um der vielfach verbreiteten Ansicht, die Entvölkerung sei eine nur den Gebirgsgegenden eigentümliche Erscheinung, entgegenzutreten und zur Ergänzung der geographischen Verbreitung dieser Art der Bevölkerungsbewegung in den Alpen, sei uns gestattet, in Kürze der uns aus der Literatur bekannten ausseralpinen Entvölkerungsgebiete Erwähnuug zu tun. Die folgenden Ausführungen machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit und es sind nur diejenigen Arbeiten berücksichtigt, die über den statistischen Teil der Bevölkerungsbewegung hinausgehen und auch geographisches Interesse besitzen.

Karte VII gibt uns Aufschluss über die Entvölkerung in der Schweiz und sie zeigt uns, dass diese im Mittelland noch verbreiteter ist als in den Alpen. Zwei ausgedehnte Abnahmegebiete heben sich vor allem hervor. Ein breiter Entvölkerungsstreifen zieht sich dem nördlichen Alpenfusse entlang, vom Toggenburg über das Zürcher Oberland — die Zürichseegemeinden machen die Abnahme nicht mit —, das Zürcher Amt, den südlichen Aargau und das nördliche Luzern bis fast auf die Höhe von Bern. Die Fortsetzung finden wir im Waadtland nördlich des Genfersees wieder. Parallel dazu geht das Abnahmeband an der nördlichen Schweizergrenze, das Baselland, den nördlichen Aargau, den nördlichen Kanton Zürich und den Kanton Schaffhausen umfassend. Dazu kommen kleinere, weniger zusammenhängende Gebiete im übrigen Mittelland und namentlich im Jura*).

Deutschlands Literatur befasst sich hauptsächlich mit der volkswirtschaftlich schädlichsten Form der Entvölkerung, mit der Landflucht. Namentlich sind es die Nordostprovinzen Preussens mit vorwiegendem Grossgrundbesitz, die zu ausführlichen Arbeiten über die Landflucht Anlass gegeben haben**). Aus diesen Arbeiten ist zu ersehen, dass die Entvölkerung in ganz Preussen, unabhängig von der Bodenform — sie ist im Harzgebirge so heimisch wie im platten Pommern —, ziemlich verbreitet ist. Mendelson[82] hat in einer gründlichen Arbeit die Volkszahlen aller sächsischen Gemeinden des Jahres 1910 mit denen von 1880 verglichen und gefunden, dass 35 % aller Städte, 41 % aller Landgemeinden und 39 % aller Gutsbezirke an Bevölkerung verloren haben. Es sind dies Häufigkeitszahlen, die man aus dieser Provinz nicht erwartet hätte. Auf die Arbeit von Buschik[26], der die Bevölkerungsdichtigkeiten im selben Gebiete mit den geographischen Bedingungen in Zusammenhang bringt, werden wir später zurückkommen. Hessen ist von Greim[40] anthropogeographisch bearbeitet worden. Ohne bis auf die politische Einheit der Gemeinde hinunterzugehen, konstatiert er für Oberhessen einen Bevölkerungsrückgang für die beiden Perioden 1861/71 und 1880/85. Vorbildlich sind die Untersuchungen von Schlüter über die Siedlungen im nordöstlichen Thüringen, wo im Zeitraum 1852/95 von 283 Gemeinden 89 abgenommen haben[120] (217). Diese Arbeit ist für uns besonders wertvoll, weil sie dem Entvölkerungsproblem spezielle Aufmerksamkeit schenkt und namentlich in methodischer Hinsicht Grundlagen schafft. Es ist gegeben, dass Regel[107] in seiner Betrachtung der Entwicklung der Ortschaften im Thüringerwalde die Geschichte als Hilfsdisziplin stark in Anspruch nimmt; das Entvölkerungsproblem kommt deswegen doch nicht zu kurz. Auch für süddeutsche Gebiete existieren eine Reihe von Publikationen, die erkennen lassen, dass die Entvölkerung auch hier nichts Unbekanntes ist. Wiebach[147] studierte die Volksdichteveränderungen im Unter-Elsass. Seine Untersuchungen ergaben, dass die Landflucht schon zu Beginn des vorigen Jahrhunderts einsetzte und nach dem deutsch-französischen Kriege bereits in allen Landwirtschaft treibenden Orten ein allgemein verbreitetes Uebel war. Uhlig[139] stellt die Zu- und Abnahmegemeinden für den Zeitraum 1852/95 für das nördliche Baden, Neumann[90] grössere Abnahmegebiete für den südlichen Schwarzwald fest. Schliesslich sei auf eine Publikation des bayerischen statistischen Landesamtes verwiesen, die den Einfluss der Wanderungen auf die bayerischen Gemeinden behandelt und wegen ihrer sorgfältigen und bis in alle Details gehenden Ausführung — die Zu- und Abnahmen werden gemeindeweise begründet — als vorbildlich bezeichnet werden darf[157].

In Oesterreich sind namentlich in den Alpenländern geographisch-populationistische Studien gemacht worden, die wir bereits früher berührten oder auf die wir in spätern Abschnitten noch zurückkommen werden. Die ausseralpinen Entvölkerungsgebiete erfahren wir von Hainisch[45] (101), welcher für die Zeitspanne 1880/1910 drei grosse Depressionsgebiete (mittleres Böhmen und Mähren, westliches Schlesien und Oberösterreich) nachweist und von Rauchberg[104]. Die Entvölkerung ist in Oesterreich eine uralte Erscheinung. Nach Grund haben der Wiener Wald, das Wiener Becken und das Tullner Feld bereits zu Ende des 15. und anfangs des 16. Jahrhunderts eine Verödung durchgemacht, von der sie sich nie mehr ganz erholten[42] (120). In Ungarn sind die grossen Gebiete der Bevölkerungsabnahme Siebenbürgen, die Landschaft am rechten und linken Theissufer und zwischen Maros und Theiss[102] (305).

Die schon über hundert Jahre andauernde Entvölkerung in Frankreich ist allgemein bekannt und die umfangreiche Literatur, die darüber existiert, zeigt die Bedeutung, die diesem Problem zugemessen wird, zeigt aber auch die Machtlosigkeit gegenüber dieser negativen Bevölkerungsbewegung. Denn trotz der immer wieder ge-

*) Wir verweisen bei dieser Gelegenheit auf die geographischen Arbeiten von Bernhard über das Tösstal[14] (67), von Wirth über den Kanton Schaffhausen[148] (83), von Schoch über das Zürichseegebiet[126] (206), von Schmid über den Kanton Thurgau[122] (113) und von Frey über das Emmental[34] (52), die sich, soweit dies Aufgabe einer Monographie ist, auch mit der Entvölkerung und ihren Ursachen befassen. Uns interessiert vor allem, dass die genannten Autoren für gewisse Zeitabschnitte und Gegenden einen Bevölkerungabfluss feststellen konnten. Dasselbe konstatierten, ohne aber auf die Entvölkerungsgründe einzugehen, Buomberger[24] (242) für einzelne Gebiete des Kantons Freiburg, Bieri[15] (54) für Teile des bernischen Mittellandes und Kuhne[66] (219) für die landwirtschaftlichen Gemeinden des Kantons Genf.

**) Siehe Sering[127], Kob[60], Rothert[114], Brösike[19], Wagner[143], Keup[59], Stojentin[136], Simon[131], Langerstein[68], Henkis[47] und Oertzen[92].

machten Bekämpfungsvorschläge konnte die Bewegung kaum verringert, geschweige denn aufgehalten werden.

Für Italien hatten wir bereits im speziellen Teil unserer Arbeit Gelegenheit darauf hinzuweisen, dass die Entvölkerung nicht auf das alpine Gebiet beschränkt ist.

Aus den Arbeiten von Ulens[140], Frost[37] und Magnus[75] geht hervor, dass die Entvölkerung — an beiden Orten handelt es sich um eine Landflucht — auch in Belgien und Schweden wohlbekannt, wenn sie auch, entsprechend ihrem Anfangsstadium, noch nicht besorgniserregend ist. Longstaff[73] (400) konstatiert kürzere und längere Entvölkerungsperioden in einzelnen Gegenden von Spanien und Norwegen. In Island sind die Volkszahlen für die Jahre 1881, 1882, 1883 und 1884: 72,453, 71,775, 69,772 und 70,513[102] (300). Verschiedene Autoren, wie Blanchard[17], Anfossi[5] und Greim[41] berichten auch von einem Bevölkerungsrückgang auf Korsika, namentlich im nördlichen Teil der Insel.

Noch krasser als in Frankreich ist die Entvölkerung in Irland. Während in Frankreich die Gesamtbevölkerung immerhin konstant zugenommen hat, ist dies in Irland nicht der Fall. Diese Tatsache allein gibt uns einen Begriff der Häufigkeit und Intensität des Bevölkerungsrückganges. Die zuverlässige amtliche Statistik geht zurück bis auf das Jahr 1841 und liefert uns folgende Abnahmezahlen:

1841/51:	1,622,739	Personen
1851/61:	733,418	„
1861/71:	356,590	„
1871/81:	237,541	„
1881/91:	470,086	„
Totalabnahme:	3,420,374	Personen

Diese Abnahmezahl wuchs bis 1911 auf rund 3,800,000 Personen. Trotz vier aufeinanderfolgenden Hungersnöten (1814, 1816, 1822, 1831) zu Anfang des vorigen Jahrhunderts und trotz einer Gesamtauswanderung von 533,285 Personen im Dezennium 1831/41 hat die Abnahme doch erst nach 1841 eingesetzt[73] (392 ff.).

In Schottland wirkte die Entvölkerung weniger verheerend, obschon nicht weniger als 21 „counties" von 33 während mindestens einer der neun Zensusperioden von 1801 bis 1891 Bevölkerungsverluste erlitten haben. Die Abnahme ist nicht sehr stark und dehnt sich nicht auf längere Zeiträume aus. Sie ist in den Highlands, namentlich im Westen und Norden, stärker als in den „lowland counties", obschon auch sechs von diesen zusammen 20,000 Personen eingebüsst haben[73] (389).

In England beginnt die Entvölkerung um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, d. h. sie ist von diesem Zeitpunkt an aus den Distriktsvolkszahlen ersichtlich. In den drei Dezennien von 1811 bis 1841 nehmen noch alle „districts" zu, von 1841 bis 1851 verlieren vier von ihnen total 618 Personen und erst ab 1851 wird die Zahl der Verlustdistrikte grösser.

1851—1861:
38 Distrikte nehmen um total 30,706 Personen ab,

1861—1871:
32 Distrikte nehmen um total 13,359 Personen ab,

1871—1881:
33 Distrikte nehmen um total 24,748 Personen ab,

1881—1891:
30 Distrikte nehmen um total 13,874 Personen ab.

Aber auch in überseeischen Neuländern hat der Bevölkerungsrückgang, wie aus folgender Tabelle, die wir aus den Ausführungen des eben genannten Autors zusammenstellten, ersichtlich ist, Eingang finden können.

Zahl der abnehmenden counties:

		1871/81			1881/91		
Kanada:	Total counties	abnehmende counties	Personenabnahme Total	%	abnehmende counties	Personenabnahme Total	%
Quebec	61	10	7280	5,4	26	26663	6,4
Ontario	48	5	2423	1,8	20	42867	5,3
Neubraunschweig .	14	1	—	—	7	11259	8,3
Neuschottland . .	18	—	—	—	8	7794	4,7
U. S. A.*)	1933	84	—	—	368	—	—
Australien	17	6	45174	16,6	5	12164	5,3

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika haben 218 „counties" in zwei, 43 in drei und 7 in allen vier Beobachtungsperioden abgenommen. Von einer zufälligen vorübergehenden Erscheinung kann somit nicht die Rede sein.

Diese summarische Darstellung der extraalpinen Verbreitung der Entvölkerung zeigt mit aller Deutlichkeit, dass es eigentlich keine Landschaften gibt, die gegen einen Bevölkerungsrückgang gefeit sind und dass unter bestimmten Voraussetzungen überall, wenn auch nur vorübergehend, eine Bevölkerungsabnahme sich einstellen kann. Von der Art und Dauer dieser Voraussetzungen hängt es dann ab, wieweit die Abnahme die Wirtschaft des betreffenden Landes schädigend beeinflusst. Hinsichtlich der Dauer der Entvölkerung scheint uns im allgemeinen ein prinzipieller Unterschied zn bestehen zwischen den Alpengebieten und dem Flachland. Ohne behaupten zu wollen, dass längere Bevölkerungsperioden in ausseralpinen Landschaften fehlen — gegen diese Auffassung sprächen Irland und Frankreich —, glauben wir doch, dass sie dort seltener sind, als in den Alpen. Zum allermindesten sind die zufälligen ephemeren Abnahmen im Flachlande häufiger. Es hängt dies mit den Entvölkerungsursachen zusammen, mit denen wir uns im nächsten Kapitel, das uns auch auf den Gegensatz der Entvölkerung inner- und ausserhalb der Alpen zurückführen wird, zu befassen haben.

*) 1861/71 nahmen 359, 1851/61 188 „counties" ab.

III. DIE URSACHEN DER ENTVÖLKERUNG

Die Beantwortung des Wo und des Wann wird uns möglich und leicht gemacht durch die vorhandenen bevölkerungsstatistischen Unterlagen. Viel schwieriger ist es, positive Auskunft zu geben auf das Warum. Die Grösse des gewählten Untersuchungsgebietes schliesst es aus, die Gründe der Abnahme in den festgestellten Entvölkerungsgebieten zu eruieren. Es wäre dies nicht nur nicht möglich, sondern geradezu unverantwortlich. Gewiss sind auch auf diese grosse Distanz gewisse Zusammenhänge zwischen Entvölkerung und geographischen Faktoren zu erkennen; die eigentlichen Ursachen aber sind so verschiedenartiger Natur und so stark von lokalen Verhältnissen beeinflusst, dass nur sorgfältige Detailarbeiten zu einem sichern Ziele führen. Unsere Aufgabe kann daher nur darin bestehen, die bekannten und möglichen Entvölkerungsgründe darzustellen und die Wege zu zeigen, wie die Ursachen gefunden werden können oder, mit andern Worten, die Frage zu beantworten: Welche Faktoren wirken auf die Entvölkerung ein?

Die Schwierigkeit der Ergründung der Entvölkerungsursachen, auch für kleine Gebiete, liegt darin, dass nicht ein Faktor allein die Abnahme verschuldet. Mag auch ein Hauptmotiv in derselben Landschaft vorherrschen — dies dürfte fast immer der Fall sein, wo es sich um Wanderungen grösseren Umfanges handelt —, das die Bevölkerung zum Wegzug drängt oder zwingt, so sind es doch meistens mehrere Ursachen, die den Plan der Auswanderung schliesslich zur Ausführung kommen lassen. Diesen Komplex der Beweggründe zu analysieren, ist das Schwierigste der Problemlösung. Die Auseinanderhaltung der Gründe und die Feststellung der Bedeutung eines jeden einzelnen von ihnen für die betreffende Gegend, also quasi die Aufstellung einer Rangordnung, ist darum fast undurchführbar, weil der Einfluss des persönlichen Moments nur sehr schwer zu bestimmen ist. Die individuellen Eigenschaften und Erlebnisse des Abwandernden spielen sicher die grössere Rolle unter den Entvölkerungsgründen, als gemeinhin angenommen wird. Können sie doch sogar allein zur Abwanderung, ja sogar zur Entvölkerung führen.

Theoretisch bestehen zwei Möglichkeiten, die Entvölkerungsgründe in Erfahrung zu bringen. Entweder kann dies durch eingehende Aufnahmen und Studien im Entvölkerungsgebiete selbst geschehen oder durch die direkte Befragung der Abgewanderten. Der letztgenannte Weg ist deshalb praktisch fast nicht durchführbar, weil die Abwandernden recht verschiedene Wege ziehen, die bis ins überseeische Ausland führen können. Das Studium der Abwanderungszeit, des Wanderungszieles und der Abwesenheitsdauer liefert uns einen gewissen Ersatz für die Befolgung dieser zweiten Methode, insofern, als es anziehende, ausserhalb des Entvölkerungsraumes liegende Wanderungsursachen aufdecken hilft. Die erste Möglichkeit hat den Nachteil, dass dem persönlichen Moment die verdiente Bedeutung nicht zukommt.

In beiden Fällen handelt es sich somit um enquêteartige Erhebungen. In Anbetracht der bevorstehenden Enquête über die Gebirgsentvölkerung in der Schweiz, halten wir es für angebracht, der Art und Weise der Durchführung einer solchen Erhebung näherzutreten und vor allem zu betonen, dass sie, schriftlich durchgeführt, den gewünschten Zweck nicht erreichen wird. Wir besitzen in einer, in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts vorgenommenen enquêteartigen schriftlichen Umfrage unter den Gemeindebehörden des Kantons Bern über die Ursachen der überseeischen Auswanderung [84] (25 ff.) ein Beispiel dafür, dass solche Auskünfte zu allgemein gehalten sind und von den einzelnen Gemeindebehörden zu verschieden aufgefasst werden, als dass sie ihrem Zweck, nämlich der Bekämpfung der Schäden, dienen könnten. Handelt es sich um die Befragung Privater, so ist ein solches Unterfangen, da ein Grossteil der Antworten ausbleiben oder aus Mangel an Verständnis falsch ausfallen wird, erst recht aussichtslos. Wir hatten im Sommer 1926 Gelegenheit, an einer unter den Schweizer Landwirten in Südwestfrankreich durchgeführten Enquête mitzuwirken*), die nebensächlich auch den Grund der

*) Bernhard, H.: Landbauzonen, ländliche Entvölkerung und landwirtschaftliche Einwanderung in Frankreich, mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Ansiedlung in Südwestfrankreich. Zürich 1927.

Auswanderung berührte, und zu erfahren, dass es auch bei persönlicher Befragung nicht immer einfach ist, die richtige Auswanderungsursache herauszubringen, namentlich dann nicht, wenn diese subjektiver Natur ist. Wir erwähnen ferner das Urteil von Bücher über die schriftliche Durchführung von Enquêten: „Mustert man aber dann die amtlichen Publikationen der neuesten Zeit, so begegnet man zwar nicht selten ausführlichen Frageschematen über die „Ursachen" und „Gründe" der Auswanderung, bei denen auch die Armen am Geiste unter den zur Beantwortung aufgerufenen Gemeindebeamten nicht in Verlegenheit geraten können, aber man sagt sich sofort, dass mit diesem enquêteartigen Verfahren eine Reihe subjektiver Voraussetzungen die Stelle objektiver Forschungsresultate okkupiert"[24] (41).

So bleibt uns praktisch nur die Möglichkeit, im Entvölkerungsgebiete selbst Erhebungen über die Entvölkerungsursachen anzustellen. Für denjenigen, der diese Untersuchungen durchführt, heisst es, sich möglichster Objektivität zu befleissen, Nebensächliches nicht unbeachtet zu lassen, Ursache und Wirkung nicht zu verwechseln und Gleichzeitiges nicht als Ursächliches hinzustellen. Im übrigen verweisen wir über die Form und Durchführung einer solchen Enquête auf die von Bernhard aufgestellten „Forderungen zu einer Erhebung über die schweizerische Gebirgsentvölkerung"[12] (14 ff.).

Die Enquête ist an Hand eines bestimmten Frageschemas vorzunehmen, das allerdings nicht zu starr gehandhabt werden darf, sondern eher, wie Robert-Muller[112] (577) ausdrücklich betont, als Gedächtnishilfe dienen soll. Dies deshalb, weil sich von Ort zu Ort Verschiedenheiten und Nuancen ergeben, die sachlich von Wichtigkeit sind, in dem Fragebogen möglicherweise aber gar nicht berücksichtigt werden konnten. Beispiele solcher Fragebogen existieren bereits von Robert-Muller[112] (577 ff.) für die französischen und von Bernhard[12] (8 ff.) für die Schweizer Alpen. Diese beiden Frageschemata, von denen uns das zweite als das praktisch wertvollere erscheint, sind so erschöpfend, dass wir von der Aufstellung eines dritten Schemavorschlages Umgang nehmen können.

Das Problem ist schliesslich auch auf andere Art bereits angefasst worden, die aber nur eine partielle Lösung der Gesamtfrage brachte. So hat der Ausschuss für Arbeitswesen der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern (1908) eine Erhebung über den Verbleib des Nachwuchses der kleinbäuerlichen Bevölkerung eines bestimmten Bezirkes angestellt, die den Zweck hatte, festzustellen, was aus den Kindern der Kleinbauern geworden ist, ob sie in der väterlichen Wirtschaft mitarbeiten, auf benachbarten Gütern und Bauernhöfen dauernd oder doch zeitweilig landwirtschaftliche Lohnarbeit verrichten, ob sie sich selbständig gemacht haben, oder ob sie in die Städte oder in die Industrie abgewandert, also der Landwirtschaft verloren gegangen sind[136] (271). Es handelt sich hier also lediglich um einen Beitrag zur Ergründung der Landflucht, ohne die Zuwanderung zur Landwirtschaft aus anderen Berufen und Gegenden zu berücksichtigen.

Die Abwanderungsursachen liegen im Menschen und in dem von ihm bewohnten Raume oder in beiden. Sie wechseln von Raum zu Raum und innerhalb desselben von Mensch zu Mensch. Es ist deshalb naheliegend, die Abnahmegründe, wie dies Bernhard[12] (15) und Langerstein[68] (30) tun, zu trennen in objektive und subjektive. Wir ziehen diese Zweiteilung, als die umfassendste, anderen Einteilungsversuchen ebenfalls vor und übernehmen sie auch für unsere Ausführungen. Wir sind uns dabei bewusst, dass die beiden Kategorien so stark ineinandergreifen und zusammenwirken — subjektive Gründe spielen eigentlich immer mit —, dass eine scharfe Trennung in der praktischen Anwendung fast unmöglich ist. Unsere Fragestellung, welche Faktoren die Entvölkerung beeinflussen, aber rechtfertigt diese Auseinanderhaltung vollauf.

Jeder Wanderbewegung geht eine Veränderung der bestehenden Zustände voraus. Diese Aenderungen im Raum — diejenigen im Menschen lassen wir vorläufig beiseite —, die im übrigen recht verschiedener Natur sein können, sind die Vorbedingung für das Zustandekommen eines jeden Standortswechsels. Handelt es sich um eine Abwanderung, so ist sie die Folge einer negativen Veränderung, d. h. einer Verschlechterung der Zustände. Umgekehrt wird eine Verbesserung Zuwanderung zur Folge haben. Diese Veränderungen sind nicht immer nur auf den Beobachtungsraum selbst beschränkt, auch solche ausserhalb desselben beeinflussen die Wanderbewegung. Verbesserung der Zustände ausserhalb des Beobachtungsraumes bedeutet eine relative Verschlechterung der Zustände in demselben und eine Abwanderung aus diesem. Eine Verschlechterung ausserhalb hat Zuwanderung von aussen zur Folge. Mit anderen Worten: Nicht Zustände, sondern deren grössere und kleinere Veränderungen

innerhalb oder ausserhalb des Beobachtungsraumes verursachen die Entvölkerung. Die Frage ist somit, innerhalb der objektiven Ursachen, so zu stellen: Was für Faktoren haben im Laufe der Zeit so grosse Veränderungen erfahren, dass diese zu einer Entvölkerung führten? Sind es Veränderungen der Natur, der Wirtschaft, des Verkehrs oder der Lebenshaltung, die die Hauptschuld an der Entvölkerung zu übernehmen haben oder sind gar die subjektiven Veranlagungen die mächtigere Entvölkerungsursache, als die Gesamtheit der objektiven Faktoren. Diese Fragen zu beantworten, ist die Aufgabe der folgenden Abschnitte, denen wir, auf Grund oben genannter Ueberlegungen, folgende Disposition zugrunde legen:

1. Objektive Ursachen.
   - A. Aenderungen der natürlichen Existenzgrundlagen.
     - *a.* Klima.
     - *b.* Orographie und Boden.
   - B. Aenderungen der wirtschaftlichen Grundlagen.
     - *a.* Bergbau.
     - *b.* Landwirtschaft.
     - *c.* Forstwirtschaft.
     - *d.* Industrie.
     - *e.* Verkehr.
   - C. Aenderungen der Lebenshaltung.
   - D. Aenderungen der soziologischen Verhältnisse.
2. Subjektive Ursachen.

1. Objektive Ursachen.

Die oben genannten Faktoren bewirken dann eine Entvölkerung, wenn sie sich innerhalb des Beobachtungsraumes in negativem oder ausserhalb desselben in positivem Sinne verändern. In ersterem Falle führen die Veränderungen, wie sich Bernhard[12] (15) ausdrückt, zu einer absoluten, im zweiten Fall zu einer relativen Verschlechterung der Existenzverhältnisse. In beiden Fällen aber hat die Verschiebung der bestehenden Zustände eine Abwanderung zur Folge. Auf die absolute Verschlechterung der Existenzverhältnisse reagiert der Bewohner rascher, während bei der relativen Verschlechterung die subjektive Veranlagung die grössere Rolle spielt und die Abwanderung verlangsamt.

A. Aenderungen der natürlichen Existenzgrundlagen.

Lawinen, Murgänge, Bergstürze, Ueberschwemmungen, auch die Verwitterung und die damit verbundene Vergandung sind Resultanten der Komponenten Klima und Bodengestalt. Wenn sie allein — es müsste sich schon um grössere Naturkatastrophen handeln, wie sie Stebler[134] (48) aus dem Oberwallis berichtet (in Biel und Selkingen sind 1827 52, in Obergestelen 1720 88 Personen durch Lawinen verschüttet worden) — auch eine Entvölkerung grösserer Gebiete nicht herbeiführen, so helfen sie doch an derselben mit. Sie sind deshalb nicht belanglos, weil gerade durch sie die exponiertesten Siedlungsvorposten verlassen werden und dadurch die Oekumene herabgesetzt wird. Mit äusserster Energie und Anstrengung gehaltene Siedlungen laufen, einmal ganz oder teilweise zerstört, eher Gefahr, aufgegeben zu werden, als solche auf dem Talboden. So berichten Forrer und Wirth[33] (8) aus dem Avers, dass vier durch Lawinen zerstörte Gebäude nicht mehr rekonstruiert wurden. Blanchard[16] (411) erwähnt in seiner Arbeit über das Haut-Dauphiné, dass Wasserverheerungen die Bewohner endgültig vertrieben. Bergstürze und Erdrutsche zerstören Menschenwerk vielfach für immer, weil eine Räumung oft gar nicht mehr durchgeführt werden kann.

a. Klima.

Das Klima hat in historischen Zeiten keine so grossen Aenderungen erfahren, dass diese auch nur einen geringen Einfluss auf die Bevölkerungsbewegung gehabt hätten.

Der Anteil der klimatischen Faktoren an den Entvölkerungsursachen wird sehr häufig überschätzt. Und zwar ist es der jahreszeitliche Verlauf des Klimas — also ebenfalls zeitliche und räumliche Veränderungen —, der oft für die Entvölkerung verantwortlich gemacht wird. Namentlich ist es die Schule Blanchard, die dem Jahreszeitenwechsel eine entvölkerungsfördernde Kraft zuschreibt, die ihm in Tat und Wahrheit nicht zukommt. Diese Frage verdient eine ausführlichere Behandlung.

Der jährliche Verlauf der Temperatur schafft in den Alpen eine lange vegetationslose Zeit und eine nur wenige Monate dauernde Periode des Vegetationswachstums. In relativ kurzer Zeit muss der Familienunterhalt für das ganze Jahr erarbeitet werden, und über den langen Winter ist der Landwirt arbeits- und verdienstlos. Abgesehen davon, dass die kurze Erwerbsmöglichkeit während des Sommers für den Jahresunterhalt nicht ausreicht, ist es dem Menschen nicht gegeben, die Hälfte des Jahres unbeschäftigt

zu verbringen. Es ist daher das Naheliegendste, während dieser Ruheperiode auswärts Beschäftigung zu suchen, falls nicht eine einheimische Heimindustrie für Verdienstmöglichkeiten sorgt. Mit anderen Worten, die lange Vegetationsruhe während des Winters führte zwangsweise zur Saisonauswanderung. Diese temporäre Entvölkerung wäre an und für sich volks- und privatwirtschaftlich nur von Vorteil. Sie wird aber dadurch zum Nachteil, so führt die genannte französische Schule aus, dass die Saisonauswanderung oft eine Vorstufe der dauernden ist und dann die temporäre Entvölkerung zu einer permanenten wird.

Sicher ist der jahreszeitliche Klimagang, der von jeher nicht anders war — eine Aenderung der Dinge gegenüber früher ist also nicht eingetreten — für die Saisonauswanderung, die in den französischen und italienischen Alpen fast ebenso alt zu sein scheint wie die Siedelung*), verantwortlich zu machen. Den Uebergang der temporären zur permanenten Abwesenheit aber besorgen rein subjektive Faktoren. Während ihres Aufenthaltes im Flachlande gewöhnen sich die Saisonauswanderer an eine bessere Lebenshaltung, die sie der ihrigen angewöhnten vorziehen, und wenn sie dauernden Verdienst finden können, bleiben sie im Frühjahr, anstatt in ihre Heimat zurückzukehren, im neuen, angenehmeren Milieu.

Unwillkürlich drängt sich auch die Frage auf, warum die Saisonauswanderung in den nördlichen Zentralalpen sozusagen fehlt. Die Vorbedingungen sind bei uns nicht so günstig wie in Italien und Frankreich, wo subtropisches und gemässigtes Klima auf relativ kleinem Raume heimisch sind. Dieser Umstand und die geringere Beweglichkeit unserer Alpenbewohner — dieser Gegensatz zwischen Norden und Süden besteht auch in den Ostalpen — waren bei uns einer immer wiederkehrenden, vorübergehenden Wanderung hinderlich. An Stelle dieser auswärtigen Saisonbeschäftigung ist bei uns die Hausindustrie getreten. Wo weder Saisonauswanderung noch Hausindustrie diese winterliche Arbeitslosigkeit beheben, treffen wir nicht selten die definitive Auswanderung.

*) Wenigstens berichtet Letonnelier[71] (568), dass die Auswanderung in Savoyen schon im 6. Jahrhundert wahrscheinlich und seit 1330 urkundlich bestätigt sei. Wenn auch die Auswanderung früher nicht so massenhaft gewesen sein sollte, so wäre dies zu erklären durch die damals geringeren Lebensansprüche.

Der Saisoncharakter der Landwirtschaft kommt tatsächlich auch zum Ausdruck im jährlichen Gang der Auswanderung. Becker[9] (27) weist darauf hin, dass die meisten Auswanderungen stets im April stattfinden. Dann tritt bis zum Juli, in einzelnen Jahren bis zum August, eine erhebliche Abnahme ein, daraufhin bis zum Oktober eine Hebung und dann eine starke Senkung zu den Minimalzahlen im Dezember und Januar. Den Zusammenhang der Monatszahlen mit dem Charakter der Jahreszeiten erklärt Becker folgendermassen: „Mitte Frühling ist die beliebteste Zeit für die Auswanderung, wohl weniger wegen der günstigen Temperaturverhältnisse, obgleich auch diese nicht einflusslos sein mögen, als wegen der Aussicht, dann in den U. S. A., dem Hauptziel unserer Auswanderung, leicht für den Sommer Arbeit und Verdienst zu erhalten. Im Sommer nimmt sie ab, weil dann die Heimat selbst beides reichlich bietet. Im Herbst hebt sie sich wieder, weil Arbeit und Verdienst hier schwerer zu erlangen sind und gehofft wird, sie in der Fremde zu finden, und im Winter ist sie am geringsten, sowohl wegen der Ungunst der Jahreszeit, als wegen des Mangels an Arbeit auch im Einwanderungsland.“ Zweifellos übt das Kalendarium des landwirtschaftlichen Lebens einen Einfluss auf den Gang der Abwanderungen aus. Zeiten stärkster Inanspruchnahme auf dem Gute, wie Saatzeit, Getreide- und Heuernte, Weinlese etc. halten die Leute zurück, während Ruhezeiten den Abwanderungsgedanken zur Ausführung kommen lassen.

Die klimatischen Faktoren beeinflussen die Bevölkerungsbewegung noch in anderer Hinsicht. Die jährlichen Schwankungen des Klimas verursachen solche der Ernteerträge. Von diesen sind wieder die Preise der landwirtschaftlichen Produkte, in gewissem Sinne sogar die Bodenpreise, abhängig. Hohe Produkten- und Bodenpreise erhöhen die bäuerliche Sesshaftigkeit, Baissezeiten wirken abstossend. Longstaff schreibt über die Beziehungen der Wanderbewegungen zu den Preisen der landwirtschaftlichen Produkte: “By lowering the prices of agricultural produce, more especially wheat, it has made farming less profitable, turned cornfields into pastures, and so driven the people from the country”[73]. (388). Auch Schlüter bezeichnet die Zeiten geringen Bodenertrages im ausgehenden Mittelalter als negative Siedlungsperioden, während welcher die Städte anwachsen und die Landbevölkerung abnimmt[119] (211). Grund geht sogar so weit, dass er

die Bevölkerungsbewegung, in Missachtung anderer Faktoren, in direkte Beziehung setzt zum Bodenertrag und folgendes Gesetz aufstellt: „Die Oscillationen der Ortschaftsdichte, Ortschaftsgrösse und Einwohnerdichte landwirtschaftlicher Distrikte sind abhängig von den Wertschwankungen des Bodenertrages, der aufsteigende Ast fällt mit Zeiten hoher, der absteigende mit Zeiten niedriger Bodenertragswerte zusammen[42] (190)." Er warnt aber mit Recht vor einer leichtfertigen Generalisierung dieses Gesetzes, das bei Betrachtung jahrhundertelanger Zeiträume, wie die Arbeit von Grund auch nachweist, Gültigkeit haben mag, für kleine Gebiete und kurze Zeitintervalle sich aber Einschränkungen gefallen lassen müsste. Wenn Zeiten wirtschaftlicher Notstände — nicht nur der Landwirtschaft — die Entvölkerungskurve auch steiler werden lassen, so heisst dies vor allem nicht, dass eine Bevölkerungsabnahme immer die Folge einer schlechten Wirtschaftslage sein muss. Wenn z. B. Simon[131] (211) die jährliche Auswanderung in Beziehung bringt mit der jährlichen Durchschnittsrentabilität der Aktiengesellschaften und der Eisenbahnen, so finden wir, dass solche Kombinationen sehr gesucht und gewagt sind und im besten Fall darauf Anspruch erheben dürfen, Gleichzeitigkeit, aber nicht Kausalzusammenhänge nachgewiesen zu haben. Langerstein endlich vergleicht den Auswanderungsstrom aus Deutschland nach den U. S. A. mit der Wirtschaftslage des Einwanderungslandes und findet, dass auch diese nicht ohne Einfluss ist auf das An- und Abschwellen des ersteren[18] (8).

Der jährliche Ernteertrag kann so weit heruntersinken, dass er zur Ernährung der lokalen Bevölkerung nicht mehr ausreicht und zur Hungersnot führt. Der modernen Verkehrsentwicklung ist es zu verdanken, wenn diese Entvölkerungsursache nicht mehr die Bedeutung hat, die ihr früher auch in Europa zukam und die sie heute in asiatischen Landschaften, wie in Indien und China, zeitweise noch hat. Die folgenschwerste jüngste Hungersnot war in Europa jedenfalls die irische in den 40er Jahren (1845—1848) des vorigen Jahrhunderts infolge der Kartoffelmissernte*). Aus den Alpenländern sind namentlich die Hungerjahre aus dem zweiten Dezennium (1816/17) des gleichen Jahrhunderts bekannt. Dass ihre Wirkung in den abgeschlossenen Alpentälern eine besonders einschneidende gewesen sein muss, geht daraus hervor, dass die Lebensweise schon ohnehin das Minimum des Notwendigsten darstellte. Nussbaum[91] (78) erblickt als unmittelbare Ursache der Auswanderung aus dem Berner Oberland im vierten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts die Hungerjahre von 1841 bis 1852, die ihrerseits durch den schlechten Graswuchs und die missliche Kartoffelernte zu erklären sind.

Die jährlichen Klimaschwankungen sollen sich in Perioden gleicher Dauer wiederholen. Brückner bringt die in einer 35jährigen Periode sich vollziehenden Klimaschwankungen mit der Auswanderung von Europa nach den U. S. A., wie folgt, in Beziehung: „Die auf den Landflächen der Erde feuchten Zeiträume um 1850 und 1880 haben ein Ansteigen der Auswanderung im Gefolge gehabt, die trockenen um 1830 und 1900 ein deutliches Sinken. Es hängt das mit den Ernteverhältnissen zusammen. In den feuchten Zeiträumen um 1850 und 1880 häuften sich in West- und Mitteleuropa, wo die Ernte in der Regel in trockenen Jahren weit besser ausfällt, als in feuchten, die schlechten Ernten; in den trockenen um 1830 und 1860 wie 1900 waren gute Ernten weit häufiger. Daher in West- und Mitteleuropa um 1850 und 1880 eine grosse Not der Landwirtschaft, die zur Auswanderung trieb. Gleichzeitig hatten nun die Vereinigten Staaten, wo gerade die feuchten Jahre die guten, die trockenen die schlechten sind, Serien von guten Ernten. Daher hier wirtschaftliches Aufblühen, das anlockend auf den Auswandererstrom aus Europa einwirkte."[21] (III). Sind diese Schwankungen auch nicht sehr gross, so sind sie gerade in den Grenzgebieten der Oekumene am empfindlichsten und folgenschwersten.

Eine temporäre Entvölkerung aus klimatischen Gründen, die ebenfalls im jährlichen Klimagang ihre tiefere Ursache hat, die aber nicht zur permanenten wird, ist, nach Greim[41] (526), in Korsika zu beobachten, indem die Küstenbewohner, nicht nur die wohlhabenden, im Sommer der andauernd gleichmässigen, fieberschwangeren Hitze entfliehen und kühlere Höhenorte aufsuchen. Sie ziehen Ende Juni mit Vieh und Hausrat in die Höhe, wo sie bis Ende Oktober bleiben. Aehnliche Beispiele sind auch für andere subtropische und tropische Küstengebiete bekannt.

Von einer interessanten „klimatischen" Entvölkerung berichtet Penck aus den Vereinigten

*) Eine Uebersicht über die Ursachen der Entvölkerung in Irland geben uns die Arbeiten von Sheridan[128] und Hooper[49].

Staaten von Nordamerika[97] (142). Obschon die Ursache nicht etwa in einer Aenderung des Klimas, sondern in der Unkenntnis der klimatischen Verhältnisse der Bewohner liegt, wollen wir das Beispiel doch in diesem Zusammenhange erwähnen. Westlich des 100. Längengrades sinkt die jährliche Niederschlagsmenge in der Union rasch unter 500 mm und doch hatten sich eine Menge Kolonisten, durch den guten Boden angelockt, in dieser ariden Zone niedergelassen. Die Trockenheit aber gestattete auf die Dauer den Ackerbau nicht und die Folge war ein namhaftes Rückfluten der Bevölkerung von 1890 bis 1900 aus den Staaten Süd-Dakota, Nebraska und Kansas nach Osten.

Grund[42] (133) bringt das Eingehen der Dörfer während des Mittelalters im Wiener Walde und im Wiener Becken und die Intensitätsunterschiede dieses Vorganges mit den Niederschlagsverhältnissen in Zusammenhang, so, dass die Trockenheit für die stärksten Abnahmen verantwortlich sei. Schon Schlüter[119] (731) weist aber auf die Unhaltbarkeit dieser Auffassung hin. Wir führen diesen Missgriff deshalb an, weil er deutlich illustriert, wie gefährlich es ist, Gleichzeitiges als Ursächliches hinzustellen.

Zusammenfassend kann über den Einfluss der klimatischen Faktoren, die sich in historischen Zeiten nicht geändert haben, gesagt werden, dass sie durch Hervorbringung der scharfen Saisongegensätze in den Alpen die Entvölkerung wohl begünstigen, aber nicht verursachen, und dass sie durch die akzessorische Beteiligung an Naturkatastrophen an der Entvölkerung mithelfen können. Diese Momente, mit der Schaffung von Konjunkturschwankungen durch die jährlichen klimatischen Abweichungen, beeinflussen die Bevölkerungsbewegung nicht so stark, wie gemeinhin angenommen wird. Die Behauptung, die man hin und wieder in Laienschriften antrifft, der Rückgang der Alpwirtschaft sei auf ein Rauherwerden des Klimas zurückzuführen, entbehrt jeder wissenschaftlichen Grundlage. Ebenso ist das vielgenannte rauhe Alpenklima an sich kein Entvölkerungsgrund, sondern nur ein die Abwanderung begünstigender Faktor.

b. Orographie und Boden.

Auch die orographischen Faktoren haben in historischer Zeit unwesentliche Aenderungen erfahren. Diese Wandlungen, eine Minute im Erosionszyklus, dürften aber gerade — eine Ausnahme machen die Vulkan- und Erdbebengebiete — in den Alpen am grössten sein. Und doch genügen sie auch hier nicht, um entvölkerungsbeeinflussend zu werden. Höchstens in dem Sinne, dass sie nicht selten siedlungszerstörend wirken und dadurch zur Siedlungsaufgabe führen.

Trotz dieser Konstanz der Oberflächengestalt ist wiederholt aufmerksam gemacht worden auf den Einfluss der bestehenden orographischen Verhältnisse auf die Bevölkerungsbewegung, insofern, dass orographisch benachteiligte, also ungünstig gelegene Siedlungen rascher sich entvölkern als andere, dass z. B. hochgelegene Hangsiedlungen der Entvölkerung zugänglicher seien als Terrassen- oder gar Talsiedlungen. Wir erinnern auch an den Ausdruck „Höhenflucht", der die vertikale Gliederung in Beziehung zur Abwanderung bringt und andeutet, dass die Höhenlage entvölkerungsfördernd wirkt. Wettstein[146] (75) weist für das Safiental sogar nach, dass die Bevölkerungsabnahme direkt proportional zur Höhenlage ist. Denselben Höheneinfluss konstatiert Mme. Folliasson[32] (178) in der Maurienne. In den hochgelegenen Gemeinden wohnten dort 1801 52 % der Gesamtbevölkerung, 1911 noch 37 %, die entsprechenden Zahlen sind für die Talgemeinden 26 % und 41 % und für die Hanggemeinden 22 % und 22 %. Diese Zahlenverschiebungen würden zwar noch nicht beweisen, dass eine Entvölkerung in den obersten Gemeinden stattgefunden, sondern sie könnten auch einfach durch Bevölkerungszunahme der untern Partien entstanden sein. Diese auf etwas unglückliche Weise nachgewiesene Höhenflucht ist aber, wie aus anderen Zahlen hervorgeht, tatsächlich vorhanden. Ebenso oft aber dürfte es vorkommen, dass die Entvölkerungsintensität nicht den gleichen Verlauf nimmt wie die Höhenzunahme (siehe auch Seite 17)*).

Sollen graduelle Unterschiede in der Entvölkerungsintensität in Beziehung gebracht werden mit orographischen Faktoren, so kann das mit einiger Gründlichkeit nur in Detailarbeiten geschehen. Vorarbeiten für solche Untersuchungen bestehen bereits. Löwl[72] hat den orographischen Charakter der Siedlungen einiger ostalpiner Alpentäler untersucht und Lehmann[69] hat eine analoge Arbeit für die Adamellogruppe publiziert. In beiden Arbeiten wurden die Siedlungen nach orographischen Gesichtspunkten

*) Schimmer[117] untersuchte die Bevölkerungsbewegung in Niederösterreich, Tirol und Vorarlberg nach der Höhenlage. Da sich die Untersuchungen nur auf ein Jahr erstrecken, sehen wir davon ab, näher darauf einzugehen.

eingeteilt, ebenso wurde die Einwohnerzahl für die verschiedenen Siedlungstypen festgestellt. Es wäre dies nur noch, wie es Mme. Folliasson in ihrer eben erwähnten Arbeit getan hat, für verschiedene Zähljahre zu wiederholen und die Abnahmen zu berechnen. Wobei dann allerdings noch nicht mit Sicherheit feststeht, ob allein die orographische Lage für die verschiedenen Abnahmestärken verantwortlich zu machen ist.

Die Höhenflucht kommt in den Einwohnerzahlen einer Gemeinde nicht immer zum Ausdruck. Wohl wurden die höchstgelegenen Siedlungen verlassen, es handelt sich aber vielfach nur um einen Standortswechsel, der im Gegensatz zur Landflucht nicht mit einem Berufswechsel verbunden ist, innerhalb der Gemeinde. Dies gilt namentlich für die Alpengegenden, wo ganze Talschaften innerhalb der gleichen Gemeindegrenze liegen.

Bei allen diesen Arbeiten, die die Bevölkerungsbewegung in Beziehung setzen zu den Bodenformen, ist immer vor Augen zu halten, dass die orographischen Grundlagen sich nicht geändert haben. Verändert, in besserem Sinne, haben sich lediglich die Verkehrs- und Wirtschaftsverhältnisse ausserhalb des Beobachtungsraumes. Je höher und abgelegener die menschlichen Siedlungen, um so grösser ist die relative Verschlechterung der Existenzverhältnisse für ihre Bewohner und um so grösser die Gefahr der Abwanderung, die uns eine Folge subjektiver Ueberlegungen über die Lebenshaltungsdifferenzen inner- und ausserhalb des Wohnraumes zu sein scheint.

Ebenso schwierig ist der Einfluss der edaphischen Faktoren auf die Entvölkerung zu bestimmen. Erstens, hat eine Bodenverschlechterung tatsächlich stattgefunden und vermochte sie, zweitens, die Bewohner zu vertreiben? Es mag stimmen, dass, wie verschiedene Autoren nachweisen*), in einem Entvölkerungsgebiet die Abnahme da am stärksten ist, wo der Boden am unfruchtbarsten. Es wäre aber falsch, die Unfruchtbarkeit des Bodens als die Abwanderungsursache hinzustellen. Unfruchtbare Böden mit geringen Erträgen werden eher aufgegeben, als solche grosser Fruchtbarkeit und leisten der vielleicht von aussen einwirkenden Abnahmeursache weniger Widerstand. Naturgemäss wird diese Bodenunfruchtbarkeit gerade im Alpengebiet als häufige Ursache der Abnahme angeführt. Stebler[134] (40) macht den spärlichen Ertrag der Güter für die Entvölkerung von Obergestelen verantwortlich, und Nussbaum[91] (71) die Beschwerlichkeit des Lebens und die geringe Ertragsfähigkeit des Bodens für diejenige des Guttannentales. Die Bodenerträge aber waren jedenfalls von jeher gleich niedrig. Sie sind, mit Ausnahme derjenigen vergandeter oder durch Raubbau ausgenützter Alpen, nicht merklich gesunken und deshalb vermuten wir, dass dieses Moment nur insofern die Entvölkerung beeinflusst, als der Bauer auf schlechtem Boden sich rascher zur Abwanderung entschliesst, weil er mit grösseren Schwierigkeiten zu kämpfen hat, als derjenige auf fruchtbarem Lande.

Wo ein unverantwortlicher Raubbau getrieben wird, kann eine Bodenmüdigkeit mit Rückwirkung auf die Volkszahl sich einstellen. Grosse Ländereien in Südwestfrankreich, denen jahrzehntelang nichts gegeben wurde, könnten als Beispiele dieses Entvölkerungsgrundes dienen. Die Verödung fruchtbarster Gebiete aber ist dort nicht die Ursache, sondern eher die Folge des Bevölkerungsrückganges.

*) Vergl. die Arbeiten von Henkis[47] (48) für preussische Kreise, von Schlüter[120] (223) für das nordöstliche Thüringen, von Wiebach[147] (23) für das Unter-Elsass und von Krebs[63] (74) für das Aflenzerbecken.

B. Aenderungen der wirtschaftlichen Grundlagen.

Ungleich grösser ist der Einfluss der wirtschaftlichen Faktoren auf die Entvölkerung, und ungleich schwieriger ist es aber auch, den Einfluss der einzelnen Wirtschaftszweige graduell festzustellen. Die Gesamtwirtschaft selbst eines kleinen Gebietes ist konstanten Verschiebungen unterworfen. Krisenperioden wechseln mit Zeiten der Hochkonjunktur, ganze Wirtschaftszweige oder Teilstücke derselben werden lahmgelegt, anderseits schaffen technische Neuerungen neue Industrien oder andere Wirtschaftsbetriebe wieder wechseln ihren Standort. Diese Fluktuationen innerhalb der Gesamtwirtschaft eines Raumes zu entwirren, und damit deren Einfluss auf die Verteilung der Menschen klarzulegen, ist fast unmöglich. Es hiesse das, jedem Wandernden nachgehen und seinen Wanderungsmotiven nachspüren. Das wollen wir auch nicht. Unsere Aufgabe ist nur die, diejenigen Wirtschaftsverschiebungen zu isolieren, die dadurch auffallen, dass sie mächtig genug sind, eine Entvölkerung herbeizuführen.

Die grosse Bedeutung des Wirtschaftslebens für die Bevölkerungsbewegung ist den Statistikern und den Volkswirtschaftern längst bekannt und zahlreich sind die Arbeiten, die sich mit den Zusammenhängen zwischen Wanderbewegungen und wirtschaftlicher Konjunktur befassen (siehe auch Seite 60/61). Wir versuchen in den folgenden Abschnitten, im Gegensatz zu den meisten vorhandenen Arbeiten, die sich auf die Gesamtwirtschaft beziehen, den Einfluss der einzelnen Wirtschaftszweige auf die Entvölkerung darzustellen.

a. Bergbau.

Noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gab es im Alpengebiete eine ansehnliche Zahl in Betrieb stehender Bergwerke, die der Bevölkerung der hochgelegenen Talabschnitte eine willkommene Verdienstgelegenheit boten. Heute sind die alpinen Bergwerke nur mehr selten und die bestehenden nur mit grossen finanziellen Opfern aufrecht zu erhalten. Der Grossteil von ihnen ist eingegangen, teils wegen Erschöpfung und teils wegen Holzmangel. Die meisten aber sind der Konkurrenz im Flachlande, die die neuen technischen Erfindungen — diese auch in den Alpen einzuführen, lohnte die geringe Erzmächtigkeit nicht — anwandte, erlegen, d. h. der frühere Bergbau musste den modernen Ausbeutungsmethoden und namentlich den reicheren Fundstellen weichen.

Die Blütezeit der ostalpinen Bergwerke fällt nach Schjerning[118] (218) in das 15. und 16. Jahrhundert, und zu Anfang des 17. Jahrhunderts schon begann der Zerfall. So sollen Rauris und Gastein im Jahre 1611 noch 300 Knappen gegenüber 1200 zur Blütezeit beschäftigt haben. Ein nochmaliger Aufschwung zu Ende des 18. Jahrhunderts brachte nur vorübergehende Besserung. Den Rück- und Niedergang zweier ostalpiner Bergwerke im Verlaufe des letzten Jahrhunderts illustrieren folgende Zahlen der beschäftigten Arbeiter:

	Goldbergwerk Rauris		Nickel- und Kobaltbergwerk Nökelberg	
1839	120	Arbeiter	—	
1871	98	,,	20	Arbeiter
1871/80	55	,, *)	35	,, *)
1886	89	,,	6	,,
1887	82	,,	2	,,
1894	60	,,	—	

Die staatlichen Baue wurden in der Zeit von 1850 bis 1870 aufgelassen oder an Private veräussert. Die beiden Gruben am Hirzbache wurden 1800 resp. 1805, das Kupferbergwerk in Mühlbach 1864 und die Eisenwerke in Dienten 1895 aufgegeben[118] (271). Ebenso sind die ehemals berühmten Gold- und Silberbergwerke der Tauern nicht mehr im Betrieb[65] (307).

*) Durchschnittliche Zahl pro Jahr.

In den Zentralalpen hatte der Bergbau, auch in früheren Zeiten, nicht die Bedeutung wie in den Ostalpen. Wenn im Gebiete der Schweizeralpen auch einstmals Erze ausgebeutet wurden (Scarl im Unterengadin, Ferrera im Avers, Bergün, Klosters[156] (15) etc.), so hatte die Einstellung dieser Betriebe die Bevölkerungsbewegung unmerklich beeinträchtigt. Einzig in Scarl, das im 16. Jahrhundert noch 70 Häuser zählte — heute sind es noch 13 —, soll die Betriebseinstellung des Bergbaues einen empfindlicheren Einfluss auf die Volkszahl und auf das Siedlungsbild gehabt haben[124] (152).

Unter dem Rückgang des Bergbaues litten ebensosehr die mit diesem in Beziehung stehenden Gewerbe, in erster Linie die Metallverarbeitung, die zum Teil noch als Heimindustrie betrieben wurde. Krebs[65] (462) berichtet aus dem Scheibbser Gebiet, dass die 120 Eisenfabriken, Hammer und Schmieden im Jahre 1860 auf 11 Unternehmungen gleicher Art zurückgegangen seien. Auch das Transportwesen, Saum- und Wagenverkehr, hat durch diesen Rückgang eine sehr empfindliche Schwächung erfahren. Haben diese Bergbaubetriebe, verglichen mit den heutigen, auch relativ wenig Hände beschäftigt, so hat doch deren Verfall, der auch denjenigen abhängiger Nebengewerbe nach sich zog, die Volkszahlen, die ohnehin klein waren, stark reduziert und dadurch das Wirtschaftsleben der betreffenden Gemeinden gestört. Meist zogen die arbeitslos gewordenen Bergarbeiter ab in Fabriken oder in andere Bergbaugebiete.

Diese bergbauliche Entvölkerung ist nicht beschränkt auf die Alpen. So hat, nach Buschik[26] (38) und Burgkhardt[25] (124), der Bergbau im Erzgebirge eine gleiche Entwicklung durchgemacht: Entdeckung der Erzadern im 15. Jahrhundert, rasche Zunahme der Bevölkerung — in wenig über 60 Jahren sollen 8 Städte entstanden sein —, Abbau und Erschöpfung der Erze, Abwanderung. Die Abnahme war hier nicht so stark und so rasch wie vorher die Zunahme, indem hier verschiedene neue Industrien, wie Metall-, Holz- und Flachsverarbeitung, eingeführt wurden, die die vom Bergbau kommenden Erwerbslosen aufnahmen. Im Weilertal (Unterelsass) wurden die Bergwerke Ende der 70er Jahre ausser Betrieb gesetzt; die Abwandernden zogen meistens nach

den Bergbaugebieten Lothringens[147] (43). Ungefähr zur selben Zeit nehmen in der Pfalz die Bergwerksstädte Andreasberg (seit 1860), Lantental, Wildemann (seit 1885) und andere an Bevölkerung ab. Hier bildete der Fremdenverkehr einen Ersatz für diesen Verdienstausfall. In der Oberpfalz war es die Gemeinde Langenbruck (Bevölkerungsabnahme 25,5 %), in Oberfranken Neufang (20,1 %), in Unterfranken Hobbach (29,8 %) und in der Pfalz Hirschtal (30,5 %) und Roth (30,7 %), deren Bevölkerungsverluste der Einstellung des Bergbaues und damit verwandter Gewerbe zugeschrieben werden müssen[157] (148). Im Thüringerwald wurde dieser eingegangene Erwerbszweig, der zu einer starken Volksverdichtung geführt hatte, ersetzt durch die Porzellan-, Glas- und Steingutwarenfabrikation. Entvölkerungsmildernd wirkte auch die Auswertung einiger Mineralquellen[107] (4). In Norwegen gibt Kongsberg ein Beispiel einer verfallenen Bergbaustadt. Ehemals hatte es mehr als 12,000 wohlhabende Einwohner. Mit dem Rückgang der Erzausbeute ging auch die Bevölkerungszahl zurück. Nach gänzlicher Aufgabe des Silberbergwerks, Ende der 30er Jahre des letzten Jahrhunderts, zählte es noch 3000 „arme Seelen". Ein ähnliches Beispiel liefert die Silberstadt Salas in Schweden[61] (564). In Cornwall ist der Rückgang der Zinn- und Kupferminen für die Entvölkerung verantwortlich zu machen[73] (387).

Es liegt in der Natur dieses Wirtschaftszweiges, dass die Volkszahl von Bergbaugemeinden unbeständig ist. Je wertvoller das auszubeutende Metall, um so rascher und stärker ist der Zustrom. Australien, Kalifornien und Südafrika liefern klassische Beispiele für die Anziehungskraft der Edelmetalle und der Edelsteine. Haben diese Metall- und Mineralfundstellen zur Blütezeit die Entvölkerung anderer Gegenden auf dem Gewissen, so werden auch sie, sobald sie ihren Ruf infolge der Ausbeute oder aus andern Gründen eingebüsst, schonungslos von ihr befallen und erfahren den Schaden, den sie anderswo angestiftet haben, am eigenen Leibe. Sie werden ebenso rasch verlassen, wie sie bestürmt wurden. Handelt es sich um weniger wertvolle Produkte, wie z. B. um Eisenerze, so spielt sich dieser Vorgang langsamer und geordneter ab. Der Andrang ist weniger gross, die Erzschichten sind mächtiger und Gewinnung und Verarbeitung garantieren für längere Zeit Beschäftigung.

So steht der Bergbau in zwiefacher Hinsicht mit der Entvölkerung in Beziehung. Er wirkt zu Beginn anziehend auf die Bevölkerung der Umgebung — je wertvoller das Rohprodukt, um so grösser der Anziehungsrayon —, nach Erledigung seiner Aufgabe, d. h. nach Erschöpfung der Abbaugebiete, aber stösst er seine Trabanten wieder ab und wirkt im eigenen Raume bevölkerungsabbauend.

Das Sammeln und der Handel mit Mineralien, als Nebenverdienst, bringen dem Bergbewohner an Fremdenkurorten einiges Bargeld in den Haushalt.

b. Landwirtschaft.

Die Landflucht, das ist die Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung, ist von jeher, als der verbreitetsten und gefährlichsten Form der Entvölkerung, das grösste Interesse zugekommen. Wohl deshalb, weil die Landbevölkerung als Quelle der Volksgesundheit gilt und weil sie für die Landesernährung sorgt. Die Bedeutung dieser beiden Faktoren für die Volkswirtschaft rechtfertigt das Interesse, das der ländlichen Entvölkerung entgegengebracht wird. Und es sei in diesem Zusammenhange hervorgehoben, dass diese Aufmerksamkeit nicht nur die Landwirte im Gebirge, sondern auch jene im Flachlande verdienen. Dass die Gebirgsbevölkerung in dieser Hinsicht eine gewisse Bevorzugung erfährt, ist darauf zurückzuführen, dass die Abwanderungsgefahr in den obersten Wirtschaftsregionen mit ihren beschwerlichen Existenzverhältnissen unterhalb der Oekumene am grössten ist. Und es ist auch am Platze, dass zur Weitererhaltung dieser obersten Siedlungen, die wir mit Wettertannen vergleichen möchten, alles getan wird. Denn, ist die oberste Grenze der konstant bewohnten Siedlungen einmal gesunken, so ist, um bei dem Vergleiche mit der Baumgrenze zu bleiben, eine Wiederaufforstung nur schwer durchzuführen. Besser ist es, der Höhen- und Landflucht vorzubeugen, als nachher Siedler vom Tale in die Höhe zu verpflanzen und eine künstliche Wanderungsrichtung von unten nach oben zu erzwingen, die mit der natürlichen, in entgegengesetzter Richtung, im Widerspruch steht.

Um den Einfluss der Landwirtschaft auf die Entvölkerung zu ermitteln, haben wir, gestützt auf die oben aufgestellte Behauptung, dass jede Schwankung der Volkszahl als eine Reaktion auf eine Aenderung im Raume aufzufassen sei, folgende Frage zu beantworten: Welche Aenderungen hat die Land-

wirtschaft durchgemacht, die zu einer Entvölkerung führen konnten?

aa. Der Wirtschaftsraum.

Es scheint eigentlich selbstverständlich, dass eine Abnahme des Produktivlandes zu einem Rückgange der Bevölkerung führen muss. Denn, wird die Nährfläche verringert, so finden auf ihr weniger Menschen Platz. Dies ist aber nur dann richtig, wenn in diesem Raume die mögliche Bevölkerung bereits vorhanden war und wenn mit der Abnahme des Areals nicht eine Intensivierung der Betriebsmethode Hand in Hand geht. Mit andern Worten, eine Einschränkung des Wirtschaftsraumes kann, aber muss nicht eine Entvölkerung zur Folge haben.

Aenderungen im Wirtschaftsraum — für unsere Betrachtung kommen nur diejenigen des Produktivlandes in Frage — sind in den Alpen, namentlich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, eine häufige Erscheinung. Charakteristisch und für die Entvölkerungsfrage bedeutungsvoll ist, dass diese Arealverschiebungen in negativem, d. h. in intensitätsabbauendem Sinne sich vollzogen. Der Ackerbau wurde aufgegeben zugunsten der Viehzucht, die Graswirtschaft zugunsten der Weidewirtschaft und die Weidewirtschaft zugunsten der Jagd. Aecker wurden zu Wiesen, Wiesen zu Weiden, Grossvieh- zu Kleinviehalpen oder gar zu Jagdgebieten. Dabei soll betont sein, dass diese Extensivierung der Betriebsformen wohl ein verbreiteter, aber nicht ein allgemeiner Vorgang war.

Die primäre Ursache des Rückganges des Ackerbaues liegt im Aufschwung des Verkehrs und des Handels, die billiges und besseres Getreide von aussen brachten. Zu der Aufgabe des Getreidebaues konnte sich der Bergbauer um so leichter entschliessen, als die natürlichen Grundlagen für diese Art der Bodenbenutzung die denkbar ungünstigsten waren. Klimatisch und orographisch sind die Alpen prädestiniert zur Gras- und Weidewirtschaft. Der Ackerbau musste notgedrungen zur Erhaltung der Familie betrieben werden, und er war beschränkt auf den Anbau von Brotgetreide, Gespinstpflanzen und einigen Hackfrüchten. Als die verbesserten Verkehrswege und -mittel dem Bergbauern schmackhafteres Brot und fertige Stoffe ins Haus brachten, gaben viele den Ackerbau auf. Damit verliessen sie aber auch die Selbstversorgungswirtschaft, die sie bis jetzt von der Aussenwelt unabhängig hielt. Nicht alle sind diesen Weg gegangen, und im ganzen Alpengebiet treffen wir zerstreut noch Gebiete, wo der Ackerbau und die Eigenproduktion noch beibehalten wurden.

Der Abbau vom Ackerbau zur Graswirtschaft hatte direkt nicht viel zur Entvölkerung beigetragen. Die Aecker waren doch zu klein, als dass die Zahl der durch deren Ueberführung in Wiesland freigewordenen Arbeitskräfte genügt hätte, über eine blosse Abwanderung hinaus, zu einer eigentlichen Entvölkerung zu führen. Viel bedeutungsvoller für den Rückgang der Bevölkerung scheint uns eine Folgeerscheinung dieser Aenderung in der Bodenbenützung gewesen zu sein, nämlich die Aufgabe der Selbstversorgungswirtschaft. Das Bargeld, das der Bergbauer von den Herbstviehmärkten nach Hause brachte, konnte er früher auf die Seite legen. Hatte er doch, mit Ausnahme der Anschaffung einiger Kleidungsstücke, die seine Frau nicht selbst fabrizieren konnte, weniger Spezereien und etwas Tabak, keine Auslagen. Mit der teilweisen Aufgabe der Naturalwirtschaft — die Produkte der Viehhaltung blieben ihm noch — hatte er bereits auch das Brot und alle Kleider für die Familie zu kaufen und vom Verdienst blieb ihm, trotz der Steigerung der Preise der milchwirtschaftlichen Produkte, wenig oder nichts. Die Geldwirtschaft brachte zudem eine Steigerung der Bedürfnisse, die der Gutsertrag schliesslich nicht mehr befriedigen konnte. Fehlte eine Hausindustrie, so mussten einige oder alle erwachsenen Kinder — durch die Aufgabe der Handspinnerei und -weberei waren auch die Töchter nicht mehr voll beschäftigt — auswärts Arbeit und Verdienst suchen. Ging es diesen gut, so folgten nicht selten die Zurückgebliebenen nach.

Ueber den Umfang dieser Art der Arealverschiebung — Abbau des Ackerlandes — gibt uns Krebs[65] (194) einige Anhaltspunkte für die Ostalpen. Die Ackerfläche in Tirol hat sich von 1875 bis 1910 um 11 %, in Vorarlberg um 28 % grösstenteils zugunsten des Weidelandes verringert. In Haut-Diois ist das Areal der Wiesen von 1320 ha im Jahre 1882 auf 2694 ha im Jahre 1913 auf Kosten des Ackerlandes gestiegen[116] (596).

In grossem Masstabe wurde die Umwandlung von Acker- in Gras- und Weideland in England betrieben. Hier wird diese Aenderung im Wirtschaftsraum auch als eine der wichtigsten Entvölkerungsursachen angesehen[51] (102). Dass sie diesen Anspruch erheben darf, zeigen folgende Zahlen, die wir der Arbeit von Stillich über die englische Agrarkrisis

entnehmen[135] (15). In der Zeit von 1875—1895 hat in England das Ackerareal eine Verminderung von 2,137,000 acres, das Weideland eine Vermehrung von 3,299,000 acres erfahren. In Irland hat das Weideareal von 1851—1891 um 1,550,077 acres (18 %) zugenommen, zum grössten Teil auf Kosten früheren Ackerlandes. In Schottland betrug der Rückgang des Ackerlandes im Zeitraum 1882/1901 251,375 acres[54] (93).

Eine weitere verbreitete Erscheinung im Gebiete der Alpen ist die Herabsetzung der unteren Weidegrenze und damit der Grenze der konstant bewohnten Siedlungen auf Rechnung des Graswirtschaftsgürtels. Es ist hier allerdings wahrscheinlicher, dass die Degradierung von Wiesen zu Weiden als Folge der Entvölkerung anzusehen ist. Die Auseinanderhaltung von Ursache und Wirkung ist hier deshalb nicht leicht, weil beide Möglichkeiten örtlich nebeneinander vorkommen und nur zeitlich getrennt sind.

Dieser Vorgang ist besonders gefährlich, da es sich nicht bloss um die Abwanderung einiger Personen handelt, sondern auch um die Aufgabe der Wirtschaftseinheiten und damit um eine Wüstlegung*). Die Ursachen dieser Landflucht können verschiedener Art sein, eine Folge der Entvölkerung aber ist sie dann, wenn diese soweit gediehen ist, dass der Mangel an Arbeitskräften zur Aufgabe eines Gutes zwingt.

In erster Linie interessiert uns die Tatsache der Herabsetzung der ständigen Siedlungsgrenze, und Beispiele dafür sind uns aus den verschiedensten Alpengegenden bekannt. Wallner[144] (368) stellt am Schwarzenbichl (im Zederhaustale, 1480 m) eine Verschiebung der oberen Grenze der Dauersiedlungen nach unten von 160 m in 40 Jahren fest. Andere Vorkommnisse dieser Auflösung „oberhalbiger Güter" erfahren wir durch Reishauer[108] (40) und Wopfner[151] (2) aus dem Stubaiertal, durch Leitzinger[70] (25) aus dem Montavon, durch das bayerische statistische Landesamt[157] aus den bayerischen Ostalpen und durch Rebsamen aus dem Kanton Uri[106] (83). Aus dem Kanton Appenzell I.-Rh., der im übrigen von der Entvölkerung noch verschont blieb, kennen wir aus der Kriegszeit zwei Beispiele (Nordhang des Kronberg und Himmelberg) des Rückganges oberster Siedlungen. In beiden Fällen handelt es sich um einen Aufkauf von Heimwesen durch auswärtige Alpgenossenschaften. In ähnlicher Weise — in den Ostalpen geschah der Aufkauf meist durch den Grossgrundbesitz — dürfte sich dieser Vorgang auch andernorts abgespielt haben. Diese Verschiebung der temporären Wohngrenze nach unten ist nicht beschränkt auf die Ost- und Zentralalpen. Arbos[7] (40) beschreibt diesen Vorgang auch für die französischen Alpen. Dass diese Aufgabe der permanenten Siedlungsgrenze nicht kampflos geschah, zeigt der letztgenannte Autor an zwei Weilern (Laisonnay und Fribuge) in der Tarentaise, die innerhalb von 150 Jahren viermal ihren Siedlungscharakter änderten, indem sie zweimal von der permanenten zur temporären Siedlung degradiert wurden*).

Der Rückgang des alpwirtschaftlich genutzten Areals vollzieht sich von oben nach unten. Verschüttete Alpen werden, auch wo dies noch möglich wäre, nicht mehr geräumt und von Alpensträuchern überwucherte Gebiete werden diesen kampflos überlassen, d. h. es wird den Naturkräften namentlich im kleinen nicht genügend gewehrt. Das oben verlorene Areal kann ja unten durch Opferung von Grasland wieder ersetzt werden. Hochalpen, die ehemals als Grossviehweide dienten, werden den Schafen und Ziegen überlassen, die sich unter Assistenz der Steine und des Unkrautes immer weiter nach unten fressen. Damit geht Hand in Hand ein Zerfall der früher temporär bewohnten Siedlungen. Das „niveau de vie" sinkt zum „niveau d'exploitation", wie sich Arbos ausdrückt[7] (457). Ueber den Rückgang der Grossviehalpen und deren Umwandlung in Kleinviehalpen berichten Reishauer für das Tirol[108] (53) und Sieger für Steiermark[129] (50), Fritzsch für die Ortler-Alpen[36] (130) und Peintinger für das Hochschwabgebiet[95] (325), Rebsamen für die Urner Alpen[106] (99) und Gadient für das Prätigau[38] (49). Schliesslich werden auch Alpen aufgekauft für Jagdzwecke und zur Aufforstung. Dieser schädigende Einfluss des Grossgrundbesitzes ist, nach Wygodzinsky[152] (65), namentlich charakteristisch für die Ostalpen. Im Tale der Steyrling hat auf diese Weise die Volkszahl um mehr als 200 Personen abgenommen[62] (109).

*) Peter Rosegger schildert das für die österreichischen Alpen charakteristische Bauernlegen in seinem „Jakob, der Letzte" aufs eindrucksvollste (Wien, Pest und Leipzig 1889). Das psychologische Moment der Landflucht ist auch von andern Schriftstellern (F. Möschlin über die Landflucht in Norwegen, R. Voss über diejenige der österreichischen Alpen) bearbeitet worden.

*) Hofmann[48] berichtet — es sei dies als Abweichung vom normalen Verlauf der Extensivierung angeführt — von einer thurgauischen Gemeinde, dass man dort mehrere Lehenshöfe, die 1692 noch von 37 Personen bewohnt gewesen waren, eingehen liess, um das urbare Land derselben zum grössten Teil mit Wald zu bepflanzen.

Die Reduktion des Alpareals hat eine geringere Viehsömmerungsmöglichkeit zur Folge. Damit ist auch die Herabsetzung der Zahl des Winterviehs verbunden und endlich ein Rückgang der Viehhaltung, eine „dépécoration", wie der Franzose sagt, überhaupt. Diese wirkt in doppelter Hinsicht auf die Bevölkerung ein. Die Nahrungsmittelproduktion wird geringer und freiwerdende Arbeitskräfte wandern ab. Bei Detailarbeiten ist es somit immer von Wichtigkeit, die Viehzählungen zu verfolgen, da sie möglicherweise Anhaltspunkte gewähren über die Entvölkerungsursachen. Darüber, ob die Viehabnahme eine Ursache oder eine Folge der Entvölkerung ist, geben nur Lokalstudien Aufschluss, letzteres dürfte im allgemeinen häufiger sein. Aenderungen in der Betriebsform sind eventuell ersichtlich aus der Zunahme des Kleinviehs auf Kosten des Grossviehs und umgekehrt. Ein Rückgang des Kleinviehs kann ferner als Folge der Wieslandzunahme oder der Aufforstung gedeutet werden.

Auch hier kann aber die Entvölkerung Ursache der Betriebsumstellung sein, indem der Mangel an Alppersonal eine volle Alpbestossung unmöglich macht. Namentlich wird die Vernachlässigung der Alpen vielfach als eine Folge des Bevölkerungsrückganges hingestellt, was wir nicht als unmöglich erklären, aber doch eher als eine Entschuldigung für die Bequemlichkeit auffassen möchten.

Nicht immer haben sich die Alpen in dem Masse verschlechtert, wie deren Stosszahl abgenommen hat. Wettstein[146] (50) weist für verschiedene Alpen von Tenna im Safientale nach, dass die Viehauffuhr nur deshalb zurückging, weil diese früher überladen waren. Das mag andernorts, besonders für Korporations- und Gemeindealpen, ebenfalls zutreffen.

Eine etwas eigentümliche Begründung für die Umwandlung von Kuh- in Galtviehalpen gibt Fritzsch[36] (130) für die Ortler Alpen, indem er die Schuld der Güterzerstückelung zuschreibt. Die kleinen Besitzer brauchten die Kühe für die Feldarbeit und zur Deckung des täglichen Milchbedarfes, es würde daher mehr Heimvieh gehalten. Ohne die örtlichen Verhältnisse zu kennen, möchten wir dieser Erklärung ein Fragezeichen zusetzen.

Einen weiteren Extensivierungsprozess beobachten wir im Flachlande, wo die Rebareale zugunsten des Acker- und Grasbaues allgemein zurückgegangen sind. Als Illustration der Folgen dieses Vorganges auf die Bevölkerungsbewegung verweisen wir auf die entvölkerten Rebbaugebiete der Kantone Zürich, Schaffhausen und Waadt auf unserer Karte VII. Haben ursprünglich die Phylloxera (in den Basses-Alpes zerstörte die Reblaus 11,000 von 14,000 ha Rebland innerhalb 15 Jahren)[115] (427) und der Import ausländischer Weine, sowie die Konkurrenz der Bierbrauereien die Rebberge dezimiert, so ist dann später die Landflucht als Ursache des Rückganges aufgetreten und hat damit auch der Rekonstruktion der Rebberge entgegengewirkt.

Einer Betriebsextensivierung gleich kommt auch der Rückgang der Seidenraupenzucht und der Maulbeerkultur im Etschtale und im untern Eisacktale, die nach Krebs[65] (328) um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ihre Blütezeit erreicht hatten.

Interessant ist der Hinweis von Sohnrey[132] (47), dass auch Betriebsintensivierung in gewissem Sinne zur Landflucht führen kann, nämlich, wenn, wie dies in zahlreichen Gegenden Deutschlands geschah, der Getreidebau durch den Hackfruchtbau (Tabak, Zuckerrüben, Hopfen) verdrängt wird. Der letztere beansprucht wohl mehr Arbeitskräfte als der Körnerbau, aber nur zu gewissen Zeitpunkten im Sommer, was zur Folge hat, dass die bodenständigen Landwirte von Saisonarbeitern verdrängt werden.

Veränderungen innerhalb des Wirtschaftsraumes können somit Entvölkerung verursachen, ebenso aber können sie Folge derselben sein. Nur eingehende Detailarbeit, die namentlich den Zeitpunkt der Abnahme fixiert, ist imstande, im einzelnen Falle Klarheit zu verschaffen. Während der Rückgang des Ackerlandes als eine Ursache der Entvölkerung angesprochen werden muss, so dürfte die Verminderung des Wies- und Weidelandes ursprünglich eine Ursache, später aber, namentlich nach Einsetzen der Industrialisierungsperiode, eine Folge des Bevölkerungsrückganges sein.

bb. Die Grundbesitzverhältnisse.

Können Veränderungen der Grundbesitzgrösse zu einer Entvölkerung führen? In bezug auf die Aenderung der Betriebsgrösse bestehen a priori zwei Möglichkeiten. Das Areal einer Wirtschaftseinheit kann sich im Laufe der Zeit verkleinern oder es kann grösser werden. Im Alpengebiet kommen beide Fälle sozusagen nebeneinander vor. Durch Aufkauf von Heimwesen, namentlich an der oberen Siedlungsgrenze, und Degradierung der selbständigen Wirtschaftseinheiten zu Zulehen, wird der Besitz vergrössert. Anderseits zerkleinert das Erbrecht, das

vielerorts die Aufteilung der Güter verlangt, die Bauerngewerbe. Wenn auch beide Vorgänge nicht ohne Einfluss auf die Bevölkerungsbewegung sind, so haben sie doch nicht die Bedeutung, die ihnen vielfach zugesprochen wird.

Der Grossgrundbesitz, als Förderer der Landflucht, spielt namentlich in der deutschen Fachliteratur eine sehr grosse Rolle*). Und vielfach wird ihm darin eine bevölkerungsabstossende Macht zugeschrieben, die er in Tat und Wahrheit nicht inne hat. Abgesehen davon, dass der Grossgrundbesitz in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nicht in dem Masse zugenommen hat wie die Landflucht — wäre der Grossgrundbesitz die alleinige direkte Ursache, so müsste dies der Fall sein —, sind es andere Faktoren, die allerdings von dieser Besitzform begünstigt worden sind, welche zur Abwanderung führten. Die landwirtschaftlichen Maschinen sind aus naheliegenden Gründen von den Grossgütern zuerst übernommen worden und gegen soziale Neuerungen und Aenderungen der traditionellen Arbeitsverfassung haben sich deren Besitzer vielfach am konservativsten verhalten und damit der Landflucht nicht im möglichen Masse entgegengewirkt. Es sind dies aber Faktoren, für die nicht der Grossgrundbesitz als solcher verantwortlich gemacht werden kann. Sie wirken auch auf kleineren Gütern entvölkernd, äussern sich allerdings auf grossen in krasserer Form. Immerhin ist zu bemerken, dass in Gegenden mit ausgesprochenem Grossgrundbesitz die Aussicht auf eine spätere Selbständigkeit geringer ist als anderswo. Von einer direkten Schuld an der Landflucht kann nur dort gesprochen werden, wo der Grossgrundbesitz neu entstanden ist und wo eine Abwanderung der Gutsvergrösserung auf dem Fusse folgte. So haben in Bayern noch in neuerer Zeit, von 1855 bis 1905, Gutsvergrösserungen stattgefunden. Meistens geschah dies in der Form, dass vom Grossgrundbesitz Güter zugekauft wurden, seltener waren es Zusammenlegungen einzelner Güter zu einem grossen Besitz. In beiden Fällen aber war die Folge dieser Aenderung der Besitzesgrösse eine Abwanderung, die sogar zur Entvölkerung führte (Oberpfalz: Oberhembach Bevölkerungsabnahme 33,3 %, Pichlberg 31,5 %, Brudersdorf 22,2 %; Franken: Frickenhöchstadt 29,1 %, Schneitweg 28,1 %) [157] (148). Ebenso ist die Zahl der Farmen mit über 300 ha Flächeninhalt in England noch in neuerer Zeit beträchtlich gestiegen [93] (222). Sobald die Landflucht aber jünger ist als der Grossgrundbesitz — und dieses ist gerade in den viel besprochenen ostpreussischen Provinzen der Fall —, ist dieser nicht mehr ihre direkte Ursache.

Wenn allerdings die Vergrösserung des Grossgrundbesitzes so vor sich geht, wie dies Privat-Deschanel für Schottland schildert, dann kann die Entvölkerung nicht unmittelbarer folgen. Der genannte Autor schreibt [100] (551): „Il y a aujourd'hui au moins 800,000 hectares consacrés exclusivement à la chasse. Pour atteindre un pareil chiffre, on a dû systématiquement dépeupler. A plusieurs reprises, il y a eu des expulsions en masse. De 1811 à 1820, la duchesse de Stafford a chassé de ses domaines 15,000 habitants. Parfois, pour activer l'opération, on a brûlé des cabanes, des villages entiers. En une seule nuit, on mit le feu à 300 maisons représentant quatre paroisses. Rien que depuis 1850, plus de 400,000 hectares ont été ainsi dépeuplés. Les îles de Rum et de Barra sont aujourd'hui désertes."

Auch aus den Ostalpen sind uns bis in die neueste Zeit Beispiele von Gutsvergrösserungen bekannt*), die tatsächlich zur Abwanderung der durch die Auflassung Freigewordenen führte, wobei wir aber betonen möchten, dass der eigentliche Entvölkerungsgrund bei dem zu suchen ist, der sein Gut verkauft. Sicher ergäbe auch eine genauere Untersuchung, dass der Grossgrundbesitz sich zu Zeiten landwirtschaftlicher Krisen am meisten ausdehnt. Was die Abwanderung aber besonders förderte, war weniger die Gutsausdehnung an und für sich, als viel eher der Umstand, dass damit vielfach eine Betriebsumstellung in extensiver Richtung verbunden war, auf deren Bedeutung wir bereits im letzten Abschnitt hinzuweisen Gelegenheit hatten. Werden die zugekauften Güter als Weide oder gar als Jagdgebiete weiter benützt, so werden die bisherigen Arbeitskräfte teilweise oder ganz frei. Werden sie aber wie bisher betrieben, so verlieren sie wohl ihren Charakter als Wirtschaftseinheit, der Arbeitskräfterückgang wird aber nicht so gross sein.

Die Nachkriegszeit mit ihren politischen Umwälzungen hat in umgekehrter Richtung gewirkt. In verschiedenen Staaten sind Agrarreformen durchgeführt worden, deren Hauptzweck die Aufteilung des Grossgrundbesitzes war. Die heimkehrenden

*) Wir verweisen auf die Arbeiten von Henkis [47], Sohnrey [132], Brösike [19], Rathgen [101], Langerstein [68], Vogel [142], Keup [59], Sering [127] und Hainisch [45].

*) Vergl. die Arbeiten von Krebs [62], [63], [64], Peintinger [95], Reishauer [110], Schjerning [118], Sieger [130], Wopfner [141] und Marek [78].

Kriegsteilnehmer, deren früheres Arbeitsfeld durch den Krieg vernichtet worden war, verlangten wieder eine Existenz. Sie wurde ihnen vielfach in Form von Landabtretungen durch den Grossgrundbesitz zuteil.

Die erbrechtliche Aufteilung der Güter führt schliesslich so weit, dass die einzelnen Erbstücke je eine ganze Familie nicht mehr zu erhalten vermögen. Sobald dieses Stadium erreicht ist, ist der Nachwuchs zur Abwanderung gezwungen, sofern nicht eine Hausindustrie einen Nebenverdienst bietet. Wie auch im anderen Falle, wo der älteste oder jüngste Sohn das ganze Gut übernimmt, die übrigen Geschwister anderswo ihren Erwerb suchen müssen. Die erstgenannte Erbform wird deshalb immer wirksamer, weil die Güteraufteilung bereits einen Grad erreicht hat, über den hinaus nicht mehr weiter geteilt werden kann. Die Söhne wenden sich daher schon frühzeitig anderen Berufen zu. Das gilt auch für die Benachteiligten bei der andern Erbform. Es handelt sich somit in beiden Fällen nicht um eine eigentliche Entvölkerung, sondern um eine Abwanderung aus einem bevölkerungssatten Gebiet.

Die gleichmässige Berücksichtigung aller Erben führte zu einer weitgehenden Güterzerstückelung, die heute vielfach als Entvölkerungsursache hingestellt wird. Und es steht auch fest, dass in der Schweiz die landwirtschaftliche Bevölkerung in den Gebieten mit stark zerstückeltem Besitz (Dorfsiedelung) bedeutend mehr zurückgegangen ist, als in den Gebieten mit wenig zerstückeltem Besitz[79] (15). Genau dieselbe Beobachtung macht Rauchberg für Oesterreich[104] (127). Zieht man den vielerorts sehr starken Zerstückelungsgrad mit weit auseinanderliegenden Parzellen — im Tessin wurden Distanzen bis zu 25 km festgestellt — in Betracht, so wird auch begreiflich, dass ein arrondierter Betrieb eher imstande ist, den Bauer an die Scholle zu binden als ein zerstückelter, der weit grössere Arbeitsanforderungen stellt und den Stolz der Selbständigkeit weniger hoch hält. Zudem kommt, dass die parzellierten Gebiete mit geschlossenen Dorfsiedelungen stärker bevölkert waren als die Einzelhofgebiete. Kein Wunder also, wenn sie sich auch stärker entvölkerten. Reishauer[110] (297)[109] (82) und Marek[77] (455) weisen darauf hin, dass im deutschen Tirol meist der erstgeborene Sohn Haupterbe ist, im italienischen Tirol haben oft alle Kinder, mindestens aber alle Söhne, gleiche Erbberechtigung. Ein Unterschied in der Häufigkeit und der Intensität der Entvölkerung aber konnten wir in den beiden Landesteilen nicht feststellen. Der Einfluss der Güterzerstückelung auf die Entvölkerung scheint somit doch überschätzt zu werden*).

Zusammenfassend können wir über den Einfluss der Grundbesitzgrösse auf den Bevölkerungsrückgang sagen, dass die beiden Extreme, geschlossener Grossgrundbesitz und stark zerstückelter Zwergbesitz, die Landflucht eher begünstigen als direkt verursachen. Rathgen[101] (88) bemerkt über den Zusammenhang zwischen Besitzgrösse und Abwanderungsform: „Während der grosse, geschlossene Besitz zu dauernder Abwanderung verleitet, ist in Gegenden mit parzellierten Kleingütern die Saisonauswanderung eine häufige Erscheinung.“ Diese Behauptung findet ihre Bestätigung in der Arbeit von Leitzinger[70] (29), der für das Vorarlberg eine starke Parzellierung — 312,434 Parzellen mit 34,489 Besitzern — und eine ebensolche Saisonauswanderung nachweist.

Die landwirtschaftliche Unternehmungsform — Pacht oder Eigentum — ist von zu geringem Einfluss auf die Bevölkerungsbewegung, als dass wir sie hier berücksichtigen müssten.

cc. Die Betriebsmethode.

Die wichtigste Aenderung in der landwirtschaftlichen Betriebsmethode war im Laufe des letzten halben Jahrhunderts die Einführung der Maschinen. Zweck des maschinellen Betriebes ist, wie in der Industrie, Einsparung von menschlichen Arbeitskräften. Zudem ist die Maschinenverwendung für die Landwirtschaft deshalb von besonderer Bedeutung, weil viele Saisonarbeiten, die eine rasche Erledigung innerhalb kürzester Frist verlangen, nun rationeller durchgeführt werden als früher.

Uns interessiert hier vor allem die erste Frage, und zwar speziell, ob die Einführung von Maschinen und damit die Ersetzung von Arbeitskräften so weit geführt hat, dass sie entvölkernd wirkte. Im Gebiete der Alpen bestanden für die Einführung der Maschinen von vornherein zu viele, durch die Natur bedingte, Hindernisse, als dass sie überhaupt eine ansehnliche Ausdehnung hätten erlangen können. In der Gras- und Weidewirtschaft, die von Klima und Höhenlage

*) Ravenstein[105] (257) findet im Gegenteil, dass die Sesshaftigkeit im italienischen Tirol grösser sei, als im deutschen Teil. Das einheimische Element beträgt im Deutschtirol 66,5 %, im italienischen Tirol 87,5 %.

diktiert wird, ist das Bedürfnis der Maschinenverwendung ohnehin geringer als im Ackerbau. Wo die Grösse des Betriebes die Anwendung von Mäh- und Heuwendmaschinen etc. noch rechtfertigen würde, verbietet dies vielfach die orographische Beschaffenheit der Landschaft. Die wenigen Maschinen, die somit im Alpengebiete angetroffen werden, beeinflussen die Bevölkerungsbewegung in so minimer Weise, dass sie als Entvölkerungsursache nicht aufkommen können.

Wesentlich anders liegen die Verhältnisse im Flachlande, wo andere Betriebssysteme, andere orographische Verhältnisse und andere Gutsgrössen die Maschinenarbeit nicht nur gestatten, sondern auch lohnend machen. Namentlich in Gebieten mit vorwiegendem oder ausschliesslichem Grossgrundbesitz kann die Einsparung der Arbeiter so weit gehen, dass deren Abwanderung in der Volkszahl sich bemerkbar macht, indem sie tatsächlich zu einer lokalen Entvölkerung führt. Hat die Maschineneinführung auch hie und da die Entlassung von Arbeitern zur Folge, so wiegt sie diesen Schaden in jenen Gegenden auf, wo die Entvölkerung aus andern Gründen zu einer Leutenot geführt und wo ohne die Maschinen ein intensiverer Betrieb überhaupt nicht mehr möglich wäre. Wir konnten in Südwestfrankreich, wo die Entvölkerung bereits ganz andere Dimensionen angenommen hat als bei uns, beobachten, dass dort die landwirtschaftlichen Maschinen direkt als eine Wohltat für die Landwirtschaft gehalten werden müssen. Ohne sie wären die verlassenen Ländereien noch viel ausgedehnter. Es ist somit auch hier nicht immer leicht, Ursache und Wirkung auseinanderzuhalten.

Aus diesen Ausführungen über den Einfluss der Landwirtschaft auf die Entvölkerung geht hervor, dass die Landflucht nur zu einem kleinen Teil in der Landwirtschaft selbst begründet ist. Mit anderen Worten, die anziehenden Faktoren haben gegenüber den abstossenden das Uebergewicht. Namentlich ist es die Industrie, wie aus einem folgenden Abschnitt hervorgeht, die eine sehr grosse Anziehungskraft auf die in der Landwirtschaft Tätigen ausgeübt hat und noch ausübt.

c. Forstwirtschaft.

Aufforstungen von Weide-, Wies- oder gar Ackerland bedeuten, wie wir schon im Abschnitt über die Veränderungen in der Landwirtschaft ausführten, Extensivierung der Betriebsform, die zu einer Reduktion der Arbeitskräfte und damit zu einer Entvölkerung führen kann. Abholzungen können in entgegengesetztem Sinne wirken; sie gestatten sowohl eine Zunahme der Viehzahl, wie auch eine solche der Bevölkerung.

Es ist schliesslich auch möglich, dass durch Abholzung der Wälder lokale Klimaverschlechterungen sich einstellen können. In alpinen Gebieten, wo auch die geringsten Schwankungen sich bemerkbar machen, vermögen Nuancen von Klimaänderungen im Wirtschaftsleben und in der Bevölkerungsbewegung sich auszuwirken. Stoliczka führt den Rückgang der Bevölkerung im untern Satledschtale auf die Vernichtung der Wälder von Cedrus deodara und Pinus longifolia zurück. Die klimatischen Verhältnisse sind dadurch derart verschlechtert worden (extreme Temperaturen, Vernichtung des Humus und damit Verschlechterung des Wasserhaushaltes), dass sich der Ackerbau immer schwieriger und unsicherer gestaltete[102] (248).

Einen weiteren Einfluss des Waldes auf die Bevölkerungsbewegung sehen wir darin, dass er dem Bergbauern über den Winter Betätigungsmöglichkeiten bietet und für einige Hausindustrien die Rohprodukte liefert und damit der Abwanderung entgegenwirkt. Die vielerorts bestehenden Holznutzungsrechte, wie auch die Allmendanteile überhaupt, arbeiten in gleicher Richtung, indem diese manchmal nicht unbedeutenden Wert haben — der jährliche Erlös aus der Korporationswaldung Rietle (Gemeinde Gais, Appenzell) beträgt beispielsweise pro Hauseigentümer dieses Bezirkes Fr. 250.— bis Fr. 300.—; im Jahre 1917 wurde sogar jedem Nutzungsberechtigten das elektrische Licht auf Kosten der Korporation installiert — und dadurch die Sesshaftigkeit der Bewohner erhöhen helfen.

Als Nebenerwerbe der Forstwirtschaft sind die Jagd, die Kohlenbrennerei, das Beeren- und Kräutersammeln zu nennen.

d. Industrie.

Die Industrie in ihrer heutigen Form ist noch nicht alt. Sie hat sich erst im Laufe der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aus der Heimindustrie und aus dem Kleingewerbe zum heutigen Stadium emporgearbeitet. Die fortwährenden Neuerungen auf dem Gebiete der Technik haben ihr diesen Aufschwung möglich gemacht und diese werden auch

weiter dafür sorgen, dass ein Stillstand in der Entwicklung nie eintreten wird. Damit wird aber auch die Einwirkung der Industrie auf die Bevölkerungsbewegung nicht aufhören.

aa. Hausindustrie.

Wenn wir die Hausindustrie der Fabrikindustrie voranstellen, so geschieht es deshalb, weil sie die ursprünglichere Form und ein Entwicklungsstadium der Fabrikindustrie darstellt.

Die Heimindustrie nahm im Haushalt des Bergbewohners eine ähnliche Stellung ein wie der Ackerbau, indem auch sie ursprünglich nur den Bedürfnissen der Familie diente. Erst später entwickelte sie sich zur Erwerbsquelle und erst später kamen diejenigen Hausindustriezweige auf, deren Produkte dem anspruchslosen Bergbauern eigentlich nie ein Bedürfnis waren und die somit von Anfang an nur verdiensthalber betrieben wurden. Wir haben bereits oben (siehe Seite 59) erwähnt, dass die kurze Vegetationsperiode dem Alpenbewohner kaum den Unterhalt der Familie gewährte. Dieser Umstand und die mehrere Monate dauernde Arbeitslosigkeit machten die Hausindustrie zu einer willkommenen Beschäftigung in der Familie des Bergbauern. Sie hielt ihn und seine Angehörigen auch über den Winter daheim und hemmte damit die temporäre und permanente Abwanderung.

Wenn wir in der Folge den verschiedenen Heimindustrien etwas näher treten, so geschieht dies deshalb, weil sie dort, wo sie sich trotz der schweren Konkurrenz der Fabrikindustrie zu halten vermochten, noch heute entvölkerungsfeindlich wirken, und weil infolgedessen deren Wiedereinführung eine Massnahme zur Bekämpfung der Gebirgsentvölkerung darstellt.

Die Hausindustrie bezog ihre Rohprodukte ursprünglich aus ihrer nächsten Umgebung und erst später, mit der Entwicklung der Verkehrsverhältnisse, wurden auch solche von aussen zugeführt. Die Wälder lieferten das Holz, die Erzlagerstätten Metalle, die Aecker Gespinstpflanzen und Stroh, verschiedene Gesteinsschichten Mineralien und Tone. Die Verarbeitung dieser Materialien führte zur Holz-, Metall-, Textil- und Strohindustrie und Töpferei, von denen in verschiedenen Gegenden sich im Laufe der Zeit verschiedene Variationen ausgebildet haben.

Die Holz verarbeitende Hausindustrie hat ihren Ursprung wahrscheinlich in der Fabrikation von Haushaltungsgegenständen und landwirtschaftlichen Geräten genommen und erst später sind Spielwarenherstellung und Holzschnitzerei aus ihr hervorgegangen.

Eine der bedeutendsten Gegenden mit Holzindustrie ist in den Ostalpen*) der Viechtau (westliches Ufer des Traunsees und Aurachtal), wo land- und hauswirtschaftliche Geräte, Schachteln, Drechslerarbeiten und Spielwaren hergestellt werden. Im Salzkammergut sind die Gemeinden Ischl, Goisern, Hallstadt und Gosau als Drechslerei- und Schnitzlereizentren bekannt. Im Tirol ist die holzverarbeitende Hausindustrie, mit Ausnahme des Bezirkes Reutte, wo einerseits technische Holzartikel (Schmalzkübel, Rechen und Heugabeln), anderseits Bildschnitzereiarbeiten hergestellt werden, südlich des Brenners zu suchen. Die Hauptsitze der tirolischen Holzindustrie liegen im Fassa- (Spielwaren) und im Grödnertale**). Die Grödner Holzbildhauerei, Schnitzerei und Spielwarenindustrie war während zweieinhalb Jahrhunderten — sie wurde um 1600 eingeführt und verdrängte die Spitzenklöppelei — weltbekannt. Die Konkurrenz der Münchner Holzplastik und der Berchtesgadnerwaren, eine innere Desorganisation und die Abnahme des Holzvorrates der Wälder führten im letzten Jahrhundert zum Verfall. Die Holzschnitzerei um den Aussee (Steiermark), die Herstellung von landwirtschaftlichen Geräten im Rodentale (Kärnten), sowie die Holzschuhfabrikation im Gailtale sind von untergeordneterer Bedeutung als die Holzindustrien in der Viechtau und im Grödnertale. Bedeutender ist die Schnitzerei im südlichen Oberbayern (Oberammergau, Garmisch usw.) [147] (170).

In den Zentralalpen liegt das bekannteste Holzindustriegebiet im Berner Oberland. Gewerbsmässig und als Hausindustrie werden noch heute Schnitzereien hergestellt***), die meist in den Fremdenkurorten des Produktionsgebietes selbst abgesetzt werden. Die Zündholzindustrie, die früher im Tale von Frutigen teilweise ebenfalls als Hausindustrie betrieben wurde, ist heute ganz von den Fabriken übernommen worden. An ihre Stelle ist neuerdings die Spanschachtelindustrie getreten [121] (6).

*) Die Angaben über die Hausindustrie in den Ostalpen sind der Arbeit von Magner[74] entnommen worden; eine Uebersicht über den heutigen Stand der Hausindustrie in den schweizerischen Zentralalpen gibt uns Dr. Dora Schmidt[121].

**) Vergl. auch die Arbeit von Alton[1] (155).

***) Nach Schmidt[121] (6) sollen 1924 im Berner Oberland noch etwa 500 Personen mit der Holzschnitzerei beschäftigt gewesen sein.

Einen etwas mehr kleingewerblichen Einschlag hatte die Metallindustrie — es handelte sich namentlich um die Verarbeitung von Stahl und Eisen —, obschon auch sie sich lange als reine Hausindustrie halten konnte. Diese Fabrikationsspezies hat jedenfalls am meisten unter der Einführung des Fabrikbetriebes gelitten und ist diesem am kampflosesten gewichen, aus dem natürlichen Grunde, weil sich ihre Rohprodukte besser für die maschinelle als die manuelle Verarbeitung eigneten.

Das Kleineisengewerbe mit hausindustrieller Betätigung hat sich in den Ostalpen noch halten können im Tale der Ybbs (Sensen-, Feilen-, Bohrer-, Striegel-, Schlageisen- und Schermesserschmiede) und in der Umgebung von Steyr (Klein- und Grossindustrie, hausindustriell noch die Herstellung aller Arten von Messern). „Reste derartiger Hausindustrien finden sich ferner im Stubaitale und in Molina (Bezirk Riva), aber dieselben sind durchwegs in allmählicher Auflösung begriffen, teils indem sie mehr den Charakter des Handwerks annehmen, teils weil der Kampf mit den Maschinenerzeugnissen gleicher Art in manchen Branchen ein aussichtsloser ist“ [74] (206). Mit einer eigentümlichen Art der Hausindustrie macht uns Magner in Ferlach in Kärnten bekannt. 1558 wurde dort die Gewehrindustrie gegründet, deren Hauptblüte in die Zeit der napoleonischen Kriege fällt. Seit 1859 werden nur noch Jagdgewehre erzeugt, teils gewerbsmässig, teils als Hausindustrie.

Die ehemals blühende Hausindustrie der Spielkugelnherstellung aus Marmor in Hallstadt soll fast gänzlich verschwunden sein, ebenso hat die hausindustrielle Töpferei in den slavischen Alpengegenden keine grosse Bedeutung mehr.

Weit mannigfacher als die bisher besprochenen Industriegattungen ist die Textilindustrie, die als Spinnerei, Weberei, Stickerei und Strickerei betrieben wird. Der Vorteil dieser Heimindustrie besteht darin, dass auch die weiblichen Familienglieder sich damit beschäftigen können. Während der Mann auch im Winter im Stall und im Walde eher Arbeit findet, sind die ledigen Frauen fast ganz ohne Beschäftigung. Der Möglichkeit der Arbeitsbeschaffung für die ganze Familie ist es zu verdanken, dass dieser Hausindustriezweig fast überall und auch neben andern Hausindustrien sich niedergelassen hat. Die Spinnerei und Weberei, die ursprünglichsten Formen der Textilindustrie, dienten dem Familienbedarfe und wurden auch in dieser Zweckdienung von der mechanischen Weberei und Spinnerei verdrängt.

Nach Magner soll noch in den 90er Jahren in einigen Gegenden von Steiermark, Kärnten und Tirol (Puster- und Zillertal) Leinwand auch über den lokalen Bedarf hinaus erzeugt worden sein. Mit der Schafzucht im Zusammenhang stand die hausindustrielle Herstellung von Loden in Teilen Steiermarks (Schladming), Kärntens (Lavant- und Mölltal) und Tirols (Zillertal), die aber heute fast ganz von der maschinellen Arbeit verdrängt ist. Im Sextentale und in Tiarno di sotto (Bezirk Riva) wurden noch Ende der 60er Jahre jährlich 60,000 bis 70,000 schafwollene Bauernhüte meist für Italien hergestellt.

Wichtiger als Spinnerei und Weberei sind in den Ostalpen als Hausindustrie die Stickerei und die Spitzenerzeugung. Die Spitzenklöppelei soll im Grödnertale bereits der Holzschnitzerei als Nebenerwerb der weiblichen Bevölkerung vorangegangen sein [74] (210). Die Hand- und Maschinenstickerei hat in den Ostalpen, abgesehen von der Herstellung von Tisch- und Handtüchern etc. in der Gegend des Aussees, nur im Vorarlberg volkswirtschaftliche Bedeutung erlangen können. Anfangs, zu Ende des 18. Jahrhunderts, ausschliesslich als Handstickerei betrieben, ging sie in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts fast ganz in den Handmaschinenbetrieb über. Dieser hat sich, wie im benachbarten Bayern, auch bis heute als Hausindustrie gehalten.

Das Hauptzentrum der zentralalpinen Textilindustrie liegt, angrenzend an das ostalpine, in der Ostschweiz, wo wir Weberei, Spitzenfabrikation, Hand- und Maschinenstickerei nebeneinander treffen. Die ausgesprochenste Hausindustrie ist die Handstickerei, die nur Frauenhände beschäftigt, im Kanton Appenzell I.-Rh. Sie allein ermöglicht auch die grosse Volksdichte — 97,7 Einwohner pro qkm [94] (118) — dieses rein landwirtschaftlichen Voralpengebietes. Diese Heimindustrie vermochte sich, dank ihrer hervorragenden Qualität, zu halten trotz der Einführung der Maschinen. Viel gefährlicher als diese sind für sie die ausländischen Konkurrenzgebiete in Deutschland, Oesterreich und der Tschechoslowakei.

Spinnerei und Weberei waren früher auch im Emmental heimisch, sogar alte Männer hatten sich mit dieser sonst ausschliesslich den Frauen reservierten Hausindustrie befasst [34] (66). Die Handweberei wird neuerdings im Berner Oberland und in den Kantonen Appenzell, Wallis, Graubünden und Tessin wieder aufgenommen.

In den französischen Alpen kommt die Textilindustrie hie und da zur Deckung des Lokalbedarfes vor[116] (567).

Im Südtirol ist die ehemals verbreitete Strohflechterei bis auf wenige Ueberreste erloschen. Sie ist auch in den Zentralalpen, wo sie im Freiburgischen und im Tessin (Onsernonetal) heimisch war, zurückgegangen[138] (110).

Die Hausindustrie nimmt in den Alpen von Osten nach Westen ab, so dass sie in den Westalpen fast fehlt oder nur auf den Lokalkonsum eingestellt ist. An Stelle der Hausindustrie tritt dort jene andere Erscheinung, die denselben Zweck erfüllt, die Saisonabwanderung.

Die Hausindustrie ist keineswegs eine nur den Alpenbewohnern eigentümliche Verdienstquelle. Wir treffen sie ursprünglich nicht nur in andern Gebirgsgegenden, sondern auch im Flachlande*). In der Ebene, wo die Verkehrs- und Industrieentwicklung früher begann und raschere Fortschritte machte, ist sie eher verschwunden und in kürzerer Zeit abgebaut worden.

Für die Feststellung von Beziehungen zwischen Hausindustrie und Entvölkerung gilt auch hier, was über die Entvölkerungsursachen im allgemeinen ausgeführt wurde. Es ist schwierig, ohne Detailstudien einwandfreie Zusammenhänge klarzulegen, da wir den genauen Zeitpunkt des Eingehens der Hausindustrie eben nur durch diese erfahren. Monographien kleinerer Gebiete bestätigen aber die aprioristisch gewonnene Meinung, dass dem Rückgang der Hausindustrie die Entvölkerung auf dem Fusse folgt.

Bedenkliche Folgen hat der Rückgang der Hausindustrie in Gegenden, wo diese zum Hauptberufe geworden ist. Die Landwirtschaft als das härtere Gewerbe und zudem dasjenige, das weniger bares Geld ins Haus bringt, ist an diesen Orten mehr und mehr vernachlässigt und schliesslich von der Hausindustrie verdrängt worden. Im besten Fall dient die Landwirtschaft noch der Milchproduktion für die Familie — im untern St. Galler Rheintal beispielsweise ist nicht selten der Allmendanteil noch der einzige Landbesitz —, vielfach ist sie überhaupt aufgegeben, und die Heimwesen sind verkauft oder verpachtet worden. Krisenzeiten oder gar Zerstörung der betreffenden Industriezweige wirken dann geradezu katastrophal auf die Bevölkerungsbewegung. Beispiele derartiger Massenentvölkerungen liefern uns das Glarnerland in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts (Uebergang von der Hand- zur Maschinenweberei) und die st. gallisch-appenzellischen Stickereigebiete während der nachkriegszeitlichen Krisis.

Auf die Gefahr hin, der Spitzfindigkeit beschuldigt zu werden, möchten wir der Vollständigkeit halber nicht unerwähnt lassen, dass auch die Hausindustrie in früheren Zeiten mangelhafter Verkehrswege und -mittel die Entvölkerung protegieren konnte. Sobald die Hausindustrie über den Eigenbedarf hinaus produzierte, hatte sie auch für den Produktenabsatz zu sorgen, der in seiner ursprünglichen Form durch den Hausierhandel vor sich ging. Und diese zeitweise Abwesenheit führte nicht selten zu einer dauernden und zu einer Geschäftsgründung in der früher hausindustriell betriebenen Branche auswärts. Die Zahl der auf diese Weise Abgewanderten mag gering gewesen sein, so gering, dass dieser Einfluss der Hausindustrie auf die Entvölkerung nur theoretisches Interesse besitzt*).

Was lehren uns diese Ausführungen in bezug auf die Bekämpfung der Entvölkerung? Die mit dem Saisoncharakter der Landwirtschaft verbundene Beschäftigungslosigkeit während der zahlreichen Wintermonate scheint uns eine Hauptgefahr der Abwanderung zu sein. Daraus folgt eo ipso, dass die Heimarbeit, als Arbeitsbringerin während der Vegetationsruhe, als eine der erfolgreichsten Massnahmen zur Bekämpfung der Entvölkerung angesehen werden muss. Der Einführung neuer und der Wiederbelebung verschwundener Hausindustrien stehen aber mannigfache Hindernisse im Wege. Cotta[28] (604) sagt darüber: „Wir finden in Gebirgen den merkwürdigen Widerspruch, dass die Leute oft einen unbestreitbaren Beruf zur Gewerbetätigkeit haben, während ihnen die Lage des Landes ihre industriellen Talente, ihren Eifer zum Fluch werden lässt. Darum ist es in diesen Gegenden von ganz besonderer sozialer Gefährlichkeit, mit solchen neuen Industriezweigen zu experimentieren, deren Gedeihen nicht mit Sicherheit vorauszusehen ist. Ein verunglückter Versuch, der im Flachlande höchstens ein paar Familien um einige Jahre zurückbringen

*) Wir verweisen auf die bezüglichen Arbeiten über das Erzgebirge[26], Schlesien[25], Schottland[52], Oberelsass[123], Unterelsass[147], Thüringerwald[107], Schwarzwald[90], Hannover[143], Tösstal[14], Thurgau[48] etc.

*) Die Bedeutung des Hausierhandels für die definitive Auswanderung erhellt aus einer Arbeit von Robert-Muller und Allix: Les Colporteurs de l'Oisans[113].

würde, verdirbt und verstimmt hier eine ganze Bevölkerung auf lange Jahre, vielleicht auf immer."

Die schwierigste Frage scheint auch uns die zu sein, was für Industrien sich zur Einführung am besten eignen. Die Lösung dieser Seite des Problems verlangt eine gründliche Kenntnis der lokalen Verhältnisse und besonders auch der Eigenarten der Bewohner. Die Rohprodukte sollen, wenn immer möglich, aus der Nähe bezogen werden können, die Transportkosten für die Fabrikate sollen nicht zu hohe sein und die Herstellung darf nicht zu grosse Anforderungen an die Geschicklichkeit der Arbeiter stellen. Der letztgenannte Faktor scheint uns einer der wichtigsten zu sein, insofern, dass bei der Wahl des neuen Industriezweiges die natürliche Veranlagung der Bewohner genügend in Berücksichtigung gezogen wird. In ehemaligen Hausindustriegegenden wird am besten eine der verschwundenen verwandte Verarbeitung einzuführen versucht werden. Wir besitzen im Alpengebiete Beispiele genug, die uns bei einer Einführung neuer Hausindustrien die nötigen Erfahrungen zur Verfügung stellen.

Als Beispiel einer guten Lösung der Transportfrage sei die Einführung der Uhrensteinfabrikation in Bosco (Vallemaggia, Tessin) erwähnt, die als Nachfolgerin der von der Fabrikindustrie erdrückten Seidenbandweberei eingeführt wurde. Die nachkriegszeitliche Krisis der Uhrenindustrie brachte allerdings auch diesen neuen Zweig zum Stillstand.

„Ce qu'il faudrait pour une heureuse solution, ce serait la création de petits ateliers familianes, l'utilisation de l'énergie à domicile, soit pour des industries d'hiver, soit pour des industries permanentes, de façon à ne pas absorber tous les bras de la famille, à permettre la culture simultanée du patrimoine et à augmenter les ressources pécuniaires du ménage[23]." (149).

Einkauf der Rohprodukte und Absatz der Fabrikate bedürfen einer zeitgemässen kaufmännischen Organisation, da vom einzelnen Produzenten nicht verlangt werden kann, dass er sich auch in die Konjunktur- und Marktverhältnisse einarbeitet. Bei Berücksichtigung aller dieser Faktoren dürfte es nicht leicht sein, passende Industrien zu finden. Wo die verlangten Bedingungen aber erfüllt werden können, wirkt die Einführung der Hausindustrie — trotzdem dies in gewissem Sinne ein Schwimmen gegen den Strom bedeutet — doch als erfolgreichstes Mittel zur Bekämpfung der Entvölkerung. Verschafft sie doch mit dem Verdienst die Möglichkeit einer Lebenshaltungserhöhung und damit eine Milderung der Gegensätze zwischen der Lebensweise im Gebirge und im Flachlande, die nicht nur als ein Hauptgrund der Abwanderung hingestellt werden, sondern es tatsächlich auch sind.

bb. Fabrikindustrie.

Die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts brachte die Verdrängung der Handarbeit durch den maschinellen Herstellungsmodus und die Konzentration der Industrie in Fabrikbetrieben. Dies bedeutete für die Hausindustrie Gefährdung, in einzelnen Gegenden sogar Vernichtung. Die Fabriken arbeiteten, namentlich was einige Zweige der Holz- und Maschinenindustrie betraf, besser, rascher und billiger. Sie förderten dadurch auch die Ansprüche der Konsumenten, die sich mit den alten, oft etwas plumpen Hausindustrieprodukten nicht mehr begnügten. In erster Linie ging dadurch für die Hausindustrie der auswärtige Absatz verloren und diese schränkte sich vorerst auf den lokalen Markt ein. Schliesslich drangen die billigen Fabrikate sogar in die Gegenden der Hausindustrie selbst, was dieser vollends den Todesstoss gab, weil die von Hand gearbeiteten Fabrikate überhaupt nicht mehr gekauft wurden oder weil die Fabrikkonkurrenz die Hausindustrielöhne so stark herunterdrückte, dass von einem Verdienst nicht mehr gesprochen werden konnte. Die Landwirtschaft, die einzige Verdienstquelle, die noch übrig blieb, vermochte die arbeitslos gewordenen Hände weder zu beschäftigen noch zu ernähren. Gezwungenermassen mussten sie abwandern, und es war ganz natürlich, dass diese in erster Linie in den neu gegründeten Fabrikbetrieben Arbeit und Verdienst suchten. So fand man eine Existenz durch die Institution, die die alte zerstört hatte.

Dass der Uebergang von der Handarbeit zur maschinellen Betriebsweise nicht überall reibungslos und im Einverständnis mit den hausindustriell Tätigen vor sich ging, zeigt uns Kulischer[67] (67) für England, wo die ersten Spinnmaschinen und Webstühle zertrümmert und die ersten Fabrikgebäude in Brand gesteckt wurden. Die durch die Maschinenverwendung bewirkte Arbeitslosigkeit führte in England im 17. Jahrhundert sogar zu einem Verbot des Maschinenbetriebes. Ebenso wurden in Oesterreich noch um die Wende des 18. Jahrhunderts die Spinnmaschinen verboten, „weil sie vielen Menschen die Handarbeit und Nahrung entziehe und solche künstlich

zu ersetzen für schädlich angesehen werden müsse." Was in England und andernorts zur Verhütung der Maschineneinführung geschah, geschieht etwas verspätet heute in Indien, wo Gandhi den Boykott der fremden Stoffe und die Wiedereinführung der Handspinnerei predigt. Und seine Lehre hat nicht wenige Anhänger gefunden, die sogar ihre Kleider verbrannten, um wieder handgearbeitete herzustellen. Der Zweck seiner Grundsätze ist, den Indern, die zum grossen Teil Ackerbau treiben, für die Zeit, da sie die Landwirtschaft nicht beansprucht, Beschäftigung zu geben.

Nicht nur die durch den Niedergang der Hausindustrie Geschädigten und der Ueberschuss der landwirtschaftlichen Bevölkerung kamen in die Fabriken. Alle, denen das Landleben und die Landarbeit nicht mehr behagte, oder die aus persönlichen Motiven einen Wohnorts- oder Berufswechsel für nötig hielten, nahmen sie auf. So haben die Industriegründungsjahre einen Abwanderungsstrom vom Lande in die Stadt und in die Industrieorte überhaupt und vom Gebirge ins Tal entfacht, der nie mehr ganz eingegangen ist und nicht mehr versiegen wird, solange technische Erfindungen neue Industrien entstehen und alte sich entfalten lassen.

Dieser Zug zur Industrie führte zum Schlagworte „Zug in die Stadt", das heute aber die ehemalige Bedeutung nicht mehr voll besitzt. Die Fabrikindustrie entwickelte sich aus dem städtischen Gewerbe und ihre Standorte waren früher fast ausschliesslich auf die Städte beschränkt. Die Abwanderung in die Industrie war gleichbedeutend mit der Abwanderung in die Stadt*). Mit der Steigerung der Lebenskosten und der Preise der Bauplätze etablierten sich je länger je mehr Industriebetriebe auf dem Lande — es ermöglichte dies auch die Verkehrsentwicklung — und erzeugten eine lokale Abwanderung in die Fabriken, eine Landflucht, die selbst aus den Gemeindevolkszahlen nicht mehr ersichtlich ist. Ueber diesen Einfluss der Fabrikbetriebe auf dem Lande auf die Bevölkerungsbewegung äussert sich Buffault, wie folgt[23] (125): „Sans doute, l'installation d'usines dans les hautes vallées y ramènera des habitants avec l'aisance et en arrêtera le dépeuplement, mais elle n'arrêtera pas, à vrai dire „l'exode rural", la désertion du paysan. L'habitant cessera d'être paysan et se fera ouvrier citadin, il se transformera sur place ou à peu de distance de la maison paternelle au lieu d'émigrer au loin, mais l'agriculture n'en sera pas moins délaissé pour l'industrie." Die Abwanderung in die Industriedörfer und in die Fremdenverkehrszentren ist heute nicht geringer als in die Stadt.

Die Fabrikindustrie hat nicht nur mit der Hausindustrie aufgeräumt, sie hat vielerorts auch das ländliche Kleingewerbe zerstört, was namentlich, wie wir auch im Abschnitt über den Bergbau ausführten, die Metallindustrie in den Ostalpen betroffen hatte. Die Kleingewerbe wurden von der neuzeitlichen Industrie erdrückt, zu Grossbetrieben konzentriert oder von diesen aufgekauft. Ogle beschuldigt den Verkehr für das Eingehen des Kleingewerbes, der die Möglichkeit schuf, Neuanschaffungen und Reparaturen, die vordem auf dem Lande besorgt wurden, in der Stadt vorzunehmen. "When transit was by road or canal, and slow and costly, coarse and bulky goode were almost of necessity manufactured on the spot where they were to be used. But when railways gave facilities for cheap and rapid transport, it became sheaper in most cases to bring all such things from wholesale factories at a distance and the local handicrafts were starved out[93] (225/26)." Wie bei allen andern Umwälzungen, die Verkehrs- und Industrieentwicklung dem gesamten Wirtschaftsleben brachten, dürften auch hier beide Faktoren Hand in Hand gearbeitet haben.

In Korsika wirkte, nach Anfossi[5] (110/11), die Industrie dadurch entvölkernd, dass sie den wichtigsten Nahrungslieferanten, den Kastanienbaum, zerstörte. Die Fabrikation der Gallapfelsäure führte zu einer rücksichtslosen Abholzung der Kastanienwälder, was nicht verfehlte, die Volksdichte erheblich zu schwächen.

Während die Fabrikindustrie in der Regel dem Lande junge ledige Arbeitskräfte entzieht, so verschuldet sie in gewissem Sinne auch die Auflösung von Heimwesen und damit die Abwanderung ganzer Familien. Für Fabrik- und Wohnungsbauten beansprucht sie ansehnliche Produktivareale, die der Landwirtschaft für immer verloren gehen.

Haben die Entwicklungsjahre der Industrie besonders anziehend auf die Landbevölkerung gewirkt, so kommen in neuerer Zeit mehr und mehr auch industrielle Entvölkerungen vor, d. h. Ab-

*) Die Arbeit von Hasse[46] (Die Intensität grossstädtischer Menschenanhäufungen) ignoriert die Zuwandernden und befasst sich lediglich mit der Grossstadtentwicklung.

wanderungen der in der Industrie Tätigen, die verursacht werden durch Industriekrisen. Das Eingehen der Glasindustrie in einigen oberpfälzischen Gemeinden führte zu Bevölkerungsverlusten bis über 40 % (Herzogau 40,6 %, Rothenbügl 35,5 %, Gleissenberg 28,3 %)[157] (148). Beispiele dieser industriellen Entvölkerung lieferten uns ferner die Kriegs- und Nachkriegsjahre zur Genüge. Sie führte nicht selten, wo sie z. B. durch zollpolitische Massnahmen verursacht war, zur Auswanderung, d. h. zur Verpflanzung ganzer Betriebszweige ins Ausland, wodurch die Entvölkerungsursache im Inlande noch verschärfter wirkte.

Auf die Beantwortung der Frage, welche spezifischen Eigenschaften der Industrie anziehend wirken, kommen wir im Kapitel Lebenshaltung zurück.

Wir hatten früher festgestellt, dass die Landwirtschaft nur eine geringe Schuld an der ländlichen Entvölkerung trage. Ungleich mächtiger partizipiert der Faktor Industrie an dem Komplex der Landfluchtursachen. Die Anziehungskraft der Industrie ist bedeutend grösser als die abstossende Kraft der Landwirtschaft.

cc. Fremdenindustrie.

Wenn wir dieser Industrie einen separaten Abschnitt widmen, so geschieht dies deshalb, weil sie die Industrie der Alpen ist. Ihre Standorte sind nicht in Grossstädten, sondern teilweise sogar in recht abgelegenen Gebirgstälern zu suchen.

Die Meinungen über den Einfluss dieses Industriezweiges auf die Entvölkerung sind recht geteilt. Die Gegner der Fremdenindustrie, die namentlich in moralischer Hinsicht eine schlechte Beeinflussung betonen, veranlassten den Schweizer Hotelier Verein zu einer Verteidigungsschrift[98], die für die Zentralschweiz nachweist, dass die Fremdenindustrie der Entvölkerung entgegenwirkt. Die Tatsache, dass die Fremdenindustrie eine Erhöhung der Volkszahl mit sich bringt, ist auch in anderen schweizerischen und ausländischen alpinen Fremdenzentren zu konstatieren*). Diese Tatsache dürfte auch dafür verantwortlich gemacht werden, dass das Gesetz der Abnahme der Volksdichte und der Zunahme der Entvölkerung mit der Höhe gerade in den Alpen sehr oft durchbrochen wird.

Mit dem Nachweis, dass dieser Erwerbszweig der Entvölkerung, also der Abnahme der effektiven Volkszahl, entgegenwirkt, wird aber dessen Einfluss auf die Bevölkerungsbewegung nicht genügend berücksichtigt. Denn den örtlichen Verhältnissen bringt die Fremdenindustrie doch gewisse Veränderungen, die nicht eine Entvölkerung, wohl aber eine lokale Landflucht zur Folge haben können. „Tout ce mouvement touristique augmentera les échanges, mais aussi l'exode rural[23] (77)." Vor allem bringt die Fremdenindustrie Verlagerungen in der Bevölkerungszusammensetzung. Von den rund 3200 Einwohnern der Hotelstadt St. Moritz sind 49 geborene St. Moritzer, 879 Bürger anderer Gemeinden des Kantons Graubünden, 634 Schweizer anderer Kantone und 1635 Ausländer[124] (35).

Nichts demonstriert den Gegensatz der Lebenshaltung von Stadt und Land besser als das Hotelleben in einem Alpentale. Und trotzdem das Hotelgewerbe dem Bergbauern bessere Absatzverhältnisse und höheren Verdienst bringt, so kann er doch der Anziehungskraft nicht immer widerstehen, die der neue Industriezweig auf ihn ausübt. Namentlich die jungen Leute machen sich nichts daraus, auf ihre Selbständigkeit zu verzichten und als Hotelangestellte, wenn auch in ganz untergeordneter Stellung, zu der neuen Berufsgruppe überzutreten. Die Fremdenindustrie wirkt also in gewissem Sinne auf die ländliche Bevölkerung, wie die Industrie überhaupt. Ueber die moralischen Nachteile, die die Einheimischen vielerorts allmählich ebenfalls zu Kurgästen werden lassen, ist schon so oft geschrieben worden, dass wir darauf verzichten können, näher auf diese einzutreten.

Volkswirtschaftlich gewertet, vermögen diese Nachteile gegenüber den Vorteilen der Fremdenindustrie nicht aufzukommen. Ist sie doch vielerorts ausser der Landwirtschaft die einzige Verdienstquelle, die zugleich gestattet, wirtschaftliche und Verkehrsverbesserungen durchzuführen, die andernorts, wo diese Einnahmequelle fehlt, wünschbare Projekte bleiben. Sie unterstützt indirekt auch die anderen Landesindustrien und bedeutet somit für den Staatshaushalt eine Einnahmequelle, die man nicht mehr missen möchte.

e. Verkehr.

Gleichzeitig und in gleichem Umfange wie die Industrie entwickelte sich das Verkehrswesen. Die technischen Neuerungen ermöglichten auch hier

*) Vergl. auch die Arbeit von Montbas[85].

einen Aufschwung, namentlich auf dem Gebiete der Verkehrsmittel, wie er noch vor 50 Jahren nicht geahnt wurde. In zweiter Linie, weniger rasch und in geringerem Ausmasse, erfuhren auch die Verkehrswege einen Ausbau. Während die neuesten Verkehrserrungenschaften der Aviatik, deren Hauptwert darin besteht, dass sie vom Verkehrsweg überhaupt unabhängig ist, für unsere Betrachtungen ohne Bedeutung sind, spielt die übrige Verkehrsentwicklung, der Ausbau der Strassen-, Eisenbahn- und Schiffsliniennetze, eine um so grössere Rolle.

Mit der Entwicklung der Verkehrswege und -mittel ging Hand in Hand die Verkehrszunahme und damit eine fortschreitende Lockerung der Abhängigkeit des Menschen von den örtlichen, natürlichen Lebensunterlagen. Der direkte Einfluss auf die Bevölkerungsbewegung war wohl der, dass die Bevölkerung gegenüber früher viel beweglicher wurde. Die Wanderungen wurden zahlreicher und an Distanz grösser, da die Entfernung nicht mehr das Hindernis für den Abwanderungs- und namentlich für den Auswanderungsentschluss bedeutete wie ehedem. Der Gegensatz zwischen einer früheren und einer heutigen überseeischen Auswanderung kommt uns so recht zum Bewusstsein beim Durchblättern der schweizerischen Auswanderungsgeschichte von Nationalrat Karrer, der uns unter anderem von einer westschweizerischen Massenauswanderung aus dem Jahre 1819 nach Brasilien berichtet[57] (2). Die Abreise fand am 4. Juli 1819 von Lausanne aus statt, und die Reise bis Holland, per Schiff, dauerte bis zum 30. Juli. „Am 11. und 12. September, zum Teil sogar erst am 11. und 12. Oktober, verliessen 2003 schweizerische Auswanderer auf sieben Schiffen die Häfen von Rotterdam und Amsterdam, und kamen sukzessive, die ersten am 4. November 1819, die letzten am 8. Februar 1820 in Rio de Janeiro an. Während der Ueberfahrt starben 316 Personen, gleich 15,5 % der Auswanderer." Ueber die Beschwerlichkeiten einer solchen Reise kann man sich heute kaum mehr eine Vorstellung machen, sicher aber waren sie so gross, dass sie viele von der Auswanderung abhielten. Dieses Hindernis hat die moderne Verkehrsentwicklung beseitigt und auch eine Ozeanreise vermag den Auswanderungsentschlossenen längst nicht mehr zurückzuhalten.

Auch im Landesinnern ist das Reisen heute bequemer und weniger zeitraubend geworden. Distanzen, die früher alle Jahre einmal zu Fuss zurückgelegt wurden, werden heute wöchentlich, per Bahn oder per Auto gefahren. Der Kontakt mit der weiteren Umgebung ist enger und der Wirkungskreis des Einzelnen ist grösser geworden.

Diese Verkehrserleichterungen waren es auch, die den Bergbewohner mit dem Tale und mit der Stadt in Berührung brachten, ihn dort mit einer andern als der hergebrachten, einfachen Lebensweise bekannt machten und es ihm sogar ermöglichten, diese in beschränktem Masse bei ihm einzuführen. Die Verkehrsmöglichkeiten gestatteten ihm, die Selbstversorgungswirtschaft aufzugeben und brachten ihm verschiedene andere Bequemlichkeiten, die er vorher nicht kannte und unbewusst entbehrte. Sie haben auch mit den Märkten aufgeräumt, von denen der Bergbauer früher das bezog, was er nicht selbst produzieren konnte. Die früheren Warenmärkte sind seltener geworden und der Ladenverkauf mit dem Postversand wird sie mit der Zeit ganz zum Verschwinden bringen. Die Berührung mit dem Unterlande liess aber auch in vielen den Wunsch aufkommen, dorthin überzusiedeln und die strenge Bergheimat ganz aufzugeben. So ist der Faktor Verkehr zu einer nicht unbedeutenden Entvölkerungsursache geworden, indem er Stadt und Land, Berg und Tal einander näher brachte und der Landbevölkerung Vergleiche aufzwang, die zugunsten der Stadt ausfielen.

Mit anderen Worten, bessere Verkehrswege beschleunigten die Entvölkerung der bis dahin entlegenen Talschaften. Das hiesse aber gleichzeitig, dass die zur Bekämpfung der Entvölkerung angebrachten Verkehrsverbesserungen das Gegenteil ihres Zweckes erreichten. Dass dem tatsächlich so ist, geht aus zahlreichen Detailarbeiten hervor. So ist es für Wettstein[146] (75) ganz selbstverständlich, dass die besonders rasche Bevölkerungsabnahme seit 1888 im Safientale der neuen Talstrasse (von 1881 bis 1885 gebaut), „die das vordem isolierte Safiental dem modernen Leben eröffnete und den Gemeinden grosse finanzielle Lasten aufbürdete", zuzuschreiben ist. Eine weitere Bestätigung dieser Tatsache findet derselbe Autor darin, „dass im abgelegeneren Tenna die Entvölkerung 30 bis 40 Jahre später einsetzte als in Safien, das eine günstigere Verkehrslage aufweist". Dieselbe Beobachtung macht Leitzinger im Vorarlberg[70] (13), Folliasson für die Maurienne[32] (43) und Schmid[124] (22) für das Avers. Wir verweisen auf den örtlichen Verlauf der Entvölkerung in den westlichen

Zentralalpentälern in den Dezennien 1860/70 und 1870/80 (siehe Seite 47 und 48), woraus mit aller Deutlichkeit hervorgeht, dass die Verkehrsentlegenheit, wenn auch nicht ganz vor der Entvölkerung schützt, so dieselbe doch zeitlich verschiebt. Diese Beobachtung, dass nicht die abgelegensten Gebiete, wie man erwarten möchte, zuerst und am stärksten unter der Entvölkerung zu leiden haben, wird auch gefestigt durch die Ausführungen Schlüters in seiner Besprechung der Arbeit von Grund[119] (213), wo er folgendes schreibt: „Ich möchte aber auch vermuten, dass bei dem von Grund bearbeiteten Gebiete der grössere Ortsverlust der Ebenen im Gegensatz zum gebirgigen Teil des Landes mit darauf zurückgeht, dass es den Landbewohnern in der Ebene leichter und psychisch näher lag, nach den Städten zu ziehen, als den Gebirgsbewohnern."

Der moderne Verkehr hat auch in anderer Hinsicht entvölkernd gewirkt. Er brachte an Stelle von Saumpfaden breite Alpenstrassen, die noch später durch Schienenstränge ersetzt wurden. Die Zone des Wagenverkehrs dehnte sich auf Kosten derjenigen des Saumpfades, die der Eisenbahn zuungunsten der des Wagenverkehrs aus. Das heisst, alte Kommunikationswege sind durch neue, bessere ersetzt worden und haben erstere allmählich verfallen lassen. Die Alpenbahnen haben den ehemaligen Strassenverkehr zerstört und damit auch die mit dem Transportwesen in Verbindung stehenden Existenzen zur Abwanderung oder zu einem Berufswechsel gezwungen. Wie in der Industrie und zum Teil in der Landwirtschaft, sind auch im Verkehrswesen durch die Intensivierung und die technischen Neuerungen Arbeitskräfte frei geworden, die in dieser Berufsgruppe um so zahlreicher waren, als es sich nicht nur um eine Verkehrsneuerung, sondern zugleich um eine Verlagerung des Verkehrs handelte. Sogar die wenigen Pferdeposten, die sich ins 20. Jahrhundert hinüber retten konnten, sind heute durch die raschere Eisenbahn und das Postauto verdrängt worden. Und die Pferdehalterei, ehemals ein blühender Erwerbszweig in unseren Alpentälern, wurde fast gänzlich aufgegeben. Nicht weniger hat unter dem Zerfall dieser Berufsgruppe auch das Gastwirtschaftsgewerbe gelitten, dem der langsamere Wagenverkehr mit den vielen Zwischenstationen ansehnlichere Einnahmen brachte, als der Bahn- und Autoverkehr dies heute tun. Beispiele solcher Verkehrsverlegungen sind in den Alpen so zahlreich, dass wir uns darauf beschränken, einige typische Beispiele herauszugreifen.

Das markanteste Beispiel der Verkehrsumstellung innerhalb eines ganzen Alpenabschnittes bietet wohl die Gotthardbahn, die nicht nur der Gotthardstrasse, sondern auch den Bündner-, Berner- und Walliserpässen den Verkehr und den zu- und ableitenden Talschaften die Verdienstquelle entzogen hat. Tavel[138] (26) schildert das Schicksal der durch die Gotthardbahn im Kanton Uri um ihren bisherigen Erwerb gekommenen Leute, die nur zum Teil an der Bahn oder in der Hotelindustrie Beschäftigung fanden, zu einem grössern Teil aber ins Wallis oder ins Bündnerland abwanderten, um dort ihren Beruf auszuüben. Die neuere Bevölkerungsabnahme im Hinterrheintal und im Oberwallis ist nach Meisser[81] (222) und Stebler[134] (11) ebenfalls zu einem grossen Teil dieser Verkehrsverlagerung zuzuschreiben. Ueber die Bedeutung des Transportwesens für diese Talschaften vor dem Bau der Alpenbahnen orientieren uns folgende Zahlen, die wir der Arbeit von Härry[44] (172) entnehmen. Im Jahre 1856 betrug der Churer Transit 270,995 Zentner. 1876, nach Eröffnung der Mont-Cenis-Bahn, sank er auf 34,000 Zentner und mit der Gotthardbahn erlosch der bündnerische Transitverkehr ganz. Im Jahre 1845 wurden nur über den Splügen 90—100,000 Zentner befördert. Der Julierpass wurde von der Gotthardbahn weniger stark betroffen, da ihm und dem Albulapass der Verkehr mit dem Engadin erhalten blieb. Erst der Bau der Albulabahn liess auch diese Alpenstrassen veröden, auf denen vorher Tausende zu Fuss und zu Wagen wanderten. Allein über den Julier hat die eidg. Post im Jahre 1902 36,107 Personen befördert, auf den Albula entfielen im gleichen Jahr 30,238[155] (400). Ebenso ist das Bergell sukzessive verkehrsärmer geworden. Die Alpenstrassen über den Gotthard, Splügen, Bernhardin, Albula und Julier haben den Saumverkehr über den Septimer zerstört und die Bahnen über den Gotthard, den Albula und den Bernina haben in neuerer Zeit dafür gesorgt, dass auch der Wagenverkehr durch das Bergell gänzlich einging.

Was die Gotthardbahn für die Zentralalpen, bedeutete die Mont-Cenis-Bahn für die Westalpen. Auch sie hatte zur Folge, dass sich einzelne Zentren mit Bevölkerung anhäuften auf Kosten eines ganzen Tales[32] (43). Aiguebelle hatte im 14. Jahrhundert 5000—6000 Einwohner. Durch den Eisenbahnverkehr wurde diese Ortschaft ihres Waren- und Reisendendurchganges vollständig beraubt und sie wurde zu einer rein agrikolen Gemeinde, die im Jahre 1911

noch 750 Personen zählte. Eine ähnliche Entwicklung hat Lanslebourg hinter sich.

Wiebach weist für das Unter-Elsass[147] (400) nach, dass sogar die Einwohnerzahlen der Gemeinden, die an kleinen Bahnstrecken lagen, sanken. Der Güterverkehr wurde von den kleinen Linien auf die grossen Durchgangslinien übergeleitet, was einen Bevölkerungsrückgang den Sekundärbahnen entlang zur Folge hatte, da die Industrien hier nicht mehr konkurrieren konnten.

Auch den Binnenschiffahrtslinien hat die Eisenbahn ihren ehemals bedeutenden Verkehr genommen und damit den anliegenden Bewohnern den Verdienst. Der Canal du Midi, der das Atlantische mit dem Mittelmeer verbindet, vor dem Einzug der Eisenbahnen jedenfalls der belebteste Verkehrsweg in Südfrankreich, ist heute sozusagen verödet. Die Schiffe auf ihm sind so selten geworden wie die Saumtiere auf unseren Alpenstrassen. Die Konkurrenz der Eisenbahn hat namentlich auch die Schiffahrt kleinerer Nebenflüsse lahmgelegt. Den Bevölkerungsrückgang von Neckargmünd (Baden) erklärt Uhlig[139] (207) zum Teil durch den Rückgang der Neckarschiffahrt.

Gründung neuer und Zerfall alter Verkehrslinien mit nachfolgenden Wanderungen sind uns auch aus älterer Zeit bekannt. Die Entdeckung Nordamerikas und der Aufschwung der westeuropäischen Hafenstädte führte zur Schwächung des Mittelmeerverkehrs und zur Entvölkerung der adriatischen Hafenstädte.

Seltener ist der umgekehrte Fall, wo der Verkehrsrückgang eine Folge der Entvölkerung ist. Ratzel führt als Beispiel dieses anormalen Ganges der Entvölkerung kleinasiatische Gebiete an, wo die Ausbreitung des Nomadismus mit nachfolgendem Rückgang des Ackerbaus und Sinken der Volkszahl das Absterben ganzer Städte zur Folge hatte[103] (327).

Industrie und Verkehr arbeiteten in ihrer Funktion als Entvölkerungsursachen Hand in Hand. Erstere nahm die von der Landwirtschaft Abgestossenen auf und lockte überdies noch mehr Landbewohner an. Der Verkehr kürzte die Distanzen zwischen Industrie und Landwirtschaft, brachte dem Landbewohner die höhere Lebenshaltung, übernahm den Transport der Landflüchtigen und ermöglichte der Industrie den raschen Aufschwung.

C. Aenderungen der Lebenshaltung.

Unter der Lebenshaltung verstehen wir die Verwendung des Einkommens für materielle und geistige Bedürfnisse. Die Lebenshaltung ist einer der wichtigsten Faktoren zur Deutung der Volksdichte und der Wanderungen, obschon ihr Einfluss im allgemeinen unterschätzt wird. „L'accroissement d'une population est subordonné à la somme des moyens d'existence et à la somme de ses besoins."[96] (207)

Haben Veränderungen der Einkommensverhältnisse einerseits und solche der geistigen und materiellen Bedürfnisse anderseits stattgefunden und welchen Einfluss hatten sie auf die Bevölkerungsbewegung? Das Primäre scheint uns die Steigerung der Bedürfnisse gewesen zu sein, die angeregt wurde durch die Industrie- und Verkehrsentwicklung. Die Befriedigung der angestrebten höheren Ansprüche verlangte aber naturgemäss ein höheres Einkommen als das bisherige. Und dieses höhere Einkommen gewährten die Industrie, die Verkehrsanstalten etc., die über weit höhere Erträge verfügen konnten als die Landwirtschaft.

Zur Zeit der Eigenproduktion und der Abgeschlossenheit von der Aussenwelt waren die Bedürfnisse in den Alpen die denkbar primitivsten. Sie gingen nicht über die notwendigsten Kleidungs- und Nahrungsansprüche hinaus, die ihnen ihr Land zu machen erlaubte. Sie kannten keine andere Lebensweise und kamen auch nicht in Versuchung, andere Aspirationen als die althergebrachten zu erheben. Man begnügte sich mit dem, was der Boden dem Familienhaushalt gab. Peter Rosegger sagt in seinem „Jakob, der Letzte" (Seite 47): „Was wir brauchen, das wachst auf unserem Grund: das Brot auf dem Feld, Milch und Butter auf den Wiesen, die Leinwand auf dem Flachsacker, die Wolle auf den Schafen und das Leder auf den Rindern. Wollen wir Fleich, wir haben es in den Schweinen, Eier legen uns die Hühner. Die Handwerker haben wir im Haus. Salz, Tabak und sonstiges Kleinzeug, auch den Steuergulden zahlen wir von dem Erlös der paar Stückeln Vieh, die wir verkaufen, oder vom Hafer." Wir hatten also ein Stadium, das Wyler[153] als das der geschlossenen Bevölkerung bezeichnet. Erst die Verkehrs- und Industrieentwicklung brachte den Bergbauern in Berührung mit der Aussenwelt, sei es, dass die Unterländer zu ihm hinaufstiegen und ihn über ihre Lebensweise aufklärten, sei es, dass er zu Tale kam, um sich seiner Bedürfnislosigkeit, die er bis heute als solche nicht empfand, bewusst zu werden. Kurz,

es wurden in ihm Wünsche wach, die zu befriedigen ihm sein Gutsertrag nicht erlaubte. Während die Tallandwirtschaft eine Steigerung des Lebensstandards, wenn auch nicht immer in gewünschtem Masse, noch zuliess, so war dies in den Alpen einfach nicht mehr möglich. Der Boden hatte gegeben, was er konnte und der Bebauer genommen, was er empfing, eine Ertragserhöhung herauszuwirtschaften, war aussichtslos. Zwei Wege blieben dem Bergbauern offen. Er konnte sich weiter mit der traditionellen einfachen Lebensweise begnügen — ursprüngliche Verhältnisse kommen noch heute in den Zentralalpen im Wallis, im Tessin und im Kanton Graubünden vor, ebenso erwähnt sie Hainisch[45] (2) noch für einzelne Talschaften der Ostalpen —, oder aber er musste abwandern. Dass viele es vorzogen, den letztern Weg zu gehen, ihre Selbständigkeit und ihren hergebrachten Beruf aufzugeben, um in der Industrie oder anderswo mit einem höhern Lohn vermutlich „anständiger" leben zu können, zeigen die Bevölkerungsabnahmezahlen der Alpentäler, die zu einem grossen Teil auf dieses Konto zu buchen sind.

Mag es ursprünglich die Aussicht auf eine angenehmere Lebensweise gewesen sein, die zur Abwanderung führte, so war es in der Folge ebensosehr der Wunsch, das Einkommen zu verbessern, ohne dabei immer das Hauptaugenmerk auf die Steigerung der Lebenshaltung in materieller und geistiger Hinsicht zu legen. Autoren, wie Langerstein und Hainisch, betrachten die Abwanderung sogar als eine direkte Funktion des Einkommens. Dieselbe Auffassung teilt Engelbrecht, wenn er schreibt[30] (404): „Die arbeitende Klasse sucht höheren Lohn, die besitzende Klasse der ländlichen Bevölkerung sucht billiges Land. Hieraus lassen sich alle Wanderungen des deutschen Landvolkes erklären." Je höher der Lohn, um so geringer die Abwanderung*). Dafür würde das Anschwellen der Abwanderung zu Zeiten industrieller Hochkonjunkturen sprechen.

Dieser weit gesundere Abwanderungsgrund entstammt sehr oft dem Bestreben, später selbständig zu werden. Wir hatten anlässlich der Enquête unter den Schweizern in Südwestfrankreich Gelegenheit, zu konstatieren, dass dieser Abwanderungsgrund ein sehr häufiger ist. Mittellosen und weniger bemittelten Landwirten ist es heute in der Schweiz unmöglich, sich mit der Zeit zum Besitzer emporzuarbeiten. Ja, es hält sogar schwer, für verheiratete Knechte nur eine Anstellung zu finden. Es ist also ganz natürlich, wenn diese sich dem Auslande mit den billigeren Bodenpreisen zuwenden, um dort ihr Ziel zu erreichen. Mit welcher Beharrlichkeit an diesem Ziel festgehalten wird, zeigten uns Berner Bauern, die als junge Knechte ins Welschland zogen, von dort aus im Savoyischen eine Pacht übernahmen, um schliesslich als Besitzer in Südwestfrankreich zu landen*). Von Etappe zu Etappe sind sie um eine soziale Stufe höher gestiegen und haben nach mühevollen, weiten Wanderungen ihre längst erhoffte Selbständigkeit, die ihnen daheim verwehrt wurde, erlangen können. Von Gayl[39] (110) schreibt über diesen Drang nach Selbständigkeit: „Nach meiner Ueberzeugung liegt die schwerwiegendste Ursache der Landflucht in der durch die immer besser werdende Schulbildung begünstigten Erkenntnis des Landarbeiters, dass jahrzehntelang für ihn und seine Kinder der Aufstieg auf der sozialen Stufenleiter versperrt ist." Ebenso hält v. Berg[10] (13) die Unmöglichkeit des Selbständigwerdens für die weit wichtigere Entvölkerungsursache, als die Anziehungskraft des Vergnügens und des freieren Lebens, sowie des hohen Barlohnes der Grossstadt. Dafür spricht schliesslich auch die starke Anziehungskraft, die die überseeischen Neuländer mit ihren niedrigen Bodenpreisen von jeher auf die europäischen Landwirte ausübte. Die Grundursache, warum sich viele Landwirte aller Nationen gerade in Südwestfrankreich angesiedelt haben, ist keine andere als der dortige billige Boden. Die von Staat und Privatgesellschaften in Deutschland geschaffenen 43,447 neuen Ansiedlerstellen (bis 1915) auf mehr als einer halben Million Hektaren Land sind besetzt worden und haben bewiesen, dass Existenzmöglichkeiten im eigenen Lande vor Entvölkerung schützen[10] (8)**).

Beide Motive, Verbesserung des Einkommens und Befriedigung höherer Lebensansprüche, haben zum „Zuge in die Stadt" geführt, womit die Hauptwanderungsrichtung dieser Landflüchtigen gegeben ist***). Diese Kategorie ist weniger vom Wunsche

*) Dasselbe wird konstatiert für die Saisonwanderung in einer Arbeit der internationalen agrarökonomischen Rundschau über die regelmässigen Wanderungen der Landarbeiter innerhalb Italiens[53].

*) Siehe auch die Arbeit von Flückiger: Die Wanderungen der Berner Bauern[31].

**) Vergl. die Arbeiten von Becker[9], Ogle[93] und Waltemath[145], die alle die Schaffung eigenen Landbesitzes als wirksames Mittel gegen die Entvölkerung des platten Landes betonen.

***) Woeikow bringt die geringe Zahl von Grossstädten im Süden von Europa, wie in Spanien, Portugal und Italien in Zusammenhang mit der grösseren Genügsamkeit der Bewohner[150] (250).

getrieben, selbständig zu werden, denn sie wechselt meist mit dem Standort auch den Beruf. Sie sind der anstrengenden landwirtschaftlichen Tätigkeit und der ländlichen Lebensweise überhaupt müde und sehnen sich nach einer angenehmeren Beschäftigung, nach besserer Nahrung und Wohnung, nach geistigen Genüssen oder nach einer persönlichen Freiheit, die ihnen das Landleben mit der gegenseitigen Kontrolle nicht bieten konnte. Dabei lassen sich die Abwandernden durch die höheren Einkommen sehr oft täuschen, indem sie vergessen, dass auch die notwendigsten Ausgaben in der Stadt ungleich höher sind als auf dem Lande und dass ein höheres Einkommen nicht gleichbedeutend ist mit einer höheren Ersparnis. Wobei hinzukommt, dass die Gelegenheit für unnötige Ausgaben in der Stadt so gross ist, dass oft überhaupt nichts mehr erspart werden kann. Die Begriffe Wohlstand und Reichtum ändern von Ort zu Ort. Und Einkommen, die auf dem Lande zu Wohlhabenheit führen würden, werden in der Stadt für den Familienunterhalt aufgebraucht. Die berufliche Selbständigkeit wird ihnen auch die Stadt nicht bieten können; was sie aber dort mit grösserer Chance erreichen werden, ist die Möglichkeit, einen eigenen Hausstand gründen zu können. Nicht weniger als 829 von 1000 männlichen Dienstboten sind, nach Laur[79] (25), in der Schweiz ledig. Lohnverhältnisse, Wohnungs- und Bodenmangel machen ihnen eine Heirat fast unmöglich.

Orte höherer Lebenshaltung, die durch bessere Einkommensverhältnisse eine Befriedigung höherer Ansprüche erlauben, wirken in der Regel anziehend auf die Orte niedrigerer Lebenshaltung. Je kürzer die Distanz zwischen diesen beiden Räumen, um so stärker ist die Abwanderung. Um genaue Beziehungen zwischen Lebenshaltung und Wanderungsstärke festzustellen, müssten auch hier, wie es Friedrich[35] (351) für die Erklärung der Volksdichte verlangt, Durchschnittszahlen über den jährlichen Konsum pro Kopf herangezogen werden können oder als Ersatz dafür Einkommensdaten. Wo die Wanderung in umgekehrter Richtung geht, nach Orten mit niedrigerer Lebenshaltung – Auswanderung in abgelegene Gegenden überseeischer Neuländer —, ist der Erfolg ein sehr fraglicher, da es schwer fällt, die angewöhnte Lebensweise herabzusetzen und die Konkurrenz mit Angehörigen einer niedrigeren Lebenshaltung aufzunehmen. Dass dem so ist, beweisen die zahlreichen Misserfolge schweizerischer Auswanderer in Südamerika im letzten Jahrhundert.

D. Aenderungen der soziologischen Verhältnisse.

Wie bei keiner der besprochenen Entvölkerungsursachen variiert bei den „politischen und religiösen" Entvölkerungen der Anteil der subjektiven Momente an der Abwanderungsschuld. Während Kriege und politische oder religiöse Austreibungen als rein objektiv taxiert werden müssen — der persönliche Einfluss wird hier vollständig ausgeschaltet —, gibt es, wie wir sehen werden, andere Fälle, wo die Abwanderung nur subjektiv gewertet werden kann.

Kriege haben immer die Volkszahlen dezimiert, nicht nur, wie dies bereits oben ausgeführt wurde (siehe Seite 28), durch die direkten Verluste an Menschenleben, sondern ebensosehr durch die Zerstörung der natürlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Unterlagen des Wohlstandes. Ratzel berichtet, dass der dreissigjährige Krieg die Bevölkerung Württembergs auf ¼, diejenige von 19 hennebergischen Dörfern auf $^1/_6$ herunterbrachte[102] (314). Die gleichen schädigenden Wirkungen derselben Kriegsperiode weist Regel[107] (49) für thüringische Gebiete nach. Zu Anfang dieses Krieges soll Marksuhl 163 Häuser gezählt haben, 1640 standen noch 31, und die vorkriegszeitliche Zahl wurde erst im Jahre 1830 wieder erreicht. Die Stadt Suhl wurde im Jahre 1634 zerstört und von 853 Feuerstätten blieben noch 84 übrig. Während Kriege in der Regel nur eine vorübergehende, nicht eine dauernde Verödung brachten, berichtet Kob[60] (48) von einem Ausnahmefall in den Westmasuren, die im Jahre 1656 von tatarischen Horden gänzlich verwüstet worden sind. Die Entvölkerung war so vollständig, dass der Wald diese Gebiete für immer zurückerobern konnte.

Wie weit die Reisläuferei, eine indirekte Kriegsfolge, entvölkernd gewirkt hat, ist heute, da uns Volkszählungen kleinerer Gebiete aus jener Zeit fehlen, schwer zu beurteilen. Die hohen, von Wyler[153] (58/59) geschätzten Zahlen — 500,000 für das 16., 400,000 für das 17. und 650,000 Reisläufer für das 18. Jahrhundert — lassen vermuten, dass dieser Söldnerdienst, wenn es sich dabei auch nicht um eine permanente Abwesenheit handelte, die Volkszahlen doch geschwächt hat. Wenn die Zahl der Abwandernden, die ganze Schweiz betrachtet, auch diejenige des Geburtenüberschusses nicht über-

stieg, so wird diese Reisläuferei doch leichtere Lokalentvölkerungen auf dem Gewissen haben. Das schliesst auch nicht aus, dass die ganze Bewegung, zu einer Zeit ohne Industrie und mit nur wenigen Auswanderungsmöglichkeiten, doch als ein Mittel gegen die Uebervölkerung angesehen werden kann. Wenigstens war, nach Tavel[138] (61), die Einstellung dieser Institution und das Rückströmen der in fremden Diensten stehenden Truppen von schwerwiegenden Folgen für unser Land, da für die Heimkehrenden die Beschäftigung fehlte.

Als Kriegsfolgen treten häufig — früher mehr als heute — Epidemien auf. Diese wirkten zu einer Zeit, da der wissenschaftliche Stand der Medizin eine erfolgreiche Bekämpfung noch nicht erlaubte, ungleich verheerender als heute*). Nach Woeikow[149] (665) soll der schwarze Tod im 14. Jahrhundert die Hälfte der Bewohner Europas dahingerafft haben, in manchen Gegenden sogar zwei Drittel der Bevölkerung. Im Jahre 1611 verlor der Thurgau 33,500 Personen oder die Hälfte der Bevölkerung durch die Pest[122] (113). Aber auch in den Alpengebieten steigen die Sterbezahlen bis auf das Zwanzig- und Mehrfache der normalen Ziffern. Das Binntal, mit heute gut 200 Einwohnern, verlor 1564 durch die Pest 300 Personen, andere Walliser Ortschaften sind ganz entvölkert worden (Freichi ob Imfeld und das Längital)[134] (42). Das Martelltal soll im 15. Jahrhundert durch die Pest verödet und durch Zuzug aus Ulten, Schnals und Passeyer regeneriert worden sein[102] (314). Die Zahl der an der Grippe Gestorbenen belief sich im Jahre 1918 in der Schweiz auf 21,846[154] (73).

Während die beiden genannten Entvölkerungsursachen — Kriege und Epidemien — vornehmlich die natürliche Entvölkerung förderten, d. h. einen Ueberschuss der Todesfälle über die Geburtenzahl erzeugten, so haben die folgenden politischen und religiösen Ursachen wieder eine Abwanderung zur Folge.

Wir hatten bereits im speziellen Teil unserer Arbeit Gelegenheit, auf den Einfluss einer politischen Annexion auf die Bevölkerungsbewegung (siehe Seite 29) aufmerksam zu machen. Wie das Welschtirol nach dem Weltkriege 1914/18, so wechselte nach dem deutsch-französischen Kriege das Elsass seinen Besitzer, indem es von Frankreich an Deutschland überging. Die Folge davon war ein Bevölkerungsrückgang im Unter-Elsass von 600,406 im Jahre 1871 auf 598,180 Personen im Jahre 1875. Die Wanderung dauerte fort bis ins folgende Jahrzehnt hinüber, und die Zensusperiode 1880/85 zeigte nochmals einen Verlust von 23,180 Personen. Diese Entvölkerung hat ihre Ursache in der Abwanderung der meisten französischen Beamten, sowie zahlreicher elsässischer Familien nach Frankreich, die auch durch die sofort einsetzende Zuwanderung aus dem Deutschen Reiche nicht verhindert werden konnte[147] (37). Das genannte Gebiet hat seither seinen Besitzer wieder gewechselt und die Wanderungen werden diesmal in umgekehrter Richtung verlaufen sein. Eine analoge Bevölkerungsbewegung erlebte Savoyen beim Uebergang in französischen Besitz[32] (42).

Auch innerpolitische Umwälzungen und Unruhen können Anlass geben zu lebhafteren Wanderbewegungen. So führte nach Manz[76] (32) die Aufhebung der Landvogtei Sargans und damit der Schranken zwischen Adel, Freien, Zinsleuten und Hörigen im Jahre 1798 zur Abwanderung der Walser aus dem Gonzengebiet (1798—1827). Vor dieser Neuordnung waren sie, im Gegensatz zu den Talbewohnern, von den vielen Abgaben und Zehnten befreit. Nach Aufhebung der Zinsleistungen, auch im Tale, zogen sie es vor, die unwirtlichen Höhen zu verlassen, um bessere Siedlungsplätze aufzusuchen. Hohe Abgaben und harte Behandlung durch die Ammänner waren im Oberwallis Abwanderungsgründe[134] (41). Schliesslich enthielten die alten Agrarverfassungen Bestimmungen — wir erinnern an die Trennung der landwirtschaftlich Tätigen in Gutsherren und Leibeigene und an das gesetzlich gestattete Bauernlegen in Preussen[89] (180) —, die zum mindesten nicht dazu angetan waren, der Landflucht entgegenzutreten.

Politische Auswanderungen kommen auch in der Neuzeit noch vor. Das diktatorische Regime in Italien hat Tausende von Bewohnern zur Auswanderung veranlasst und ebenso viele sind dem bolschewistischen Regiment in Russland entflohen. Der italienische Einwandererstrom nach Südwestfrankreich wird fast ausschliesslich von politischen Flüchtlingen gespiesen, die bei einem Regierungswechsel zu einem grossen Teil wieder in ihre Heimat zurückkehren werden. Aus diesem Grunde haben sie auch als Auswanderungsziel das benachbarte Frankreich den traditionellen südamerikanischen Auswande-

*) Wo eine wirksame Bekämpfung der Seuchen fehlt, wirken sie noch heute nicht weniger verheerend als früher bei uns. Mittelholzer berichtet in seinem „Afrikaflug“ (Seite 142) aus der Umgebung von Djinja: „Die furchtbare Schlafkrankheit hat das Land buchstäblich entvölkert. So hat der Häuptling Nangumba, der noch vor etwa zehn Jahren über 20,000 Untertanen herrschte, heute noch deren etwa 300.“

rungsländern vorgezogen. Die Bedeutung anderer politischen Motive für die Bevölkerungsbewegung hebt Buschik in einer Arbeit über die Wanderungen europäischer Hauptstädte hervor[29].

Ueber eine eigenartige zwangsweise Entvölkerung berichtet uns Ratzel[103] (97) aus der Römerzeit. Um weniger Besatzungen nötig zu haben, wurde Rätien zur Zeit von Augustus in grossem Masse entvölkert. Das ganze Volk der Salasser — 8000 streitbare Männer — wurde auf dem Markt von Ivrea in die Sklaverei verkauft. Von einer anderen willkürlichen Entvölkerungsmethode aus neuerer Zeit erfahren wir durch Uhlig[139] (222) aus dem nördlichen Baden. Das Eingehen der Siedlung Tolmaishof ist insofern auf einen staatlichen Eingriff zurückzuführen, als ihre zur Hauptsache aus fahrenden Leuten bestehende Bevölkerung im Jahre 1851 auf Staatskosten nach Amerika „ausgewandert wurde". 1879 wurde der Ort durch Ankauf des Staates völlig aufgelöst.

In Staaten mit jahrelanger Dienstzeit, wie dies vor dem Kriege in allen unseren Nachbarländern der Fall war, wird allgemein auf den entvölkerungsfördernden Einfluss der Militärzeit hingewiesen. Die jungen Leute hatten, zum Teil ist dies noch heute der Fall, in einem Alter, da sie sich vom Milieu am stärksten beeinflussen liessen, zu einer mehrjährigen militärischen Ausbildung in die Stadt einzurücken. Sie gewöhnten sich an das Leben in der Stadt und kehrten, wenn sie dort Beschäftigung fanden, nicht mehr in die Heimat zurück. Dass dieser Militärdienst tatsächlich nicht ohne Einfluss auf den Bevölkerungsrückgang ist, zeigen uns einige Zahlen von Langerstein[68] (32) für Ostpreussen. Von 4515 im Herbst 1906 eingerückten landwirtschaftlichen Arbeitern kehrten nur mehr 2450 auf das Land zurück, d. h. 2065 oder 46 % gingen der Landwirtschaft verloren. Der Nachteil der Dienstabsolvierung in Städten wird namentlich auch von französischen Autoren*) betont. Der Einfluss mag in Frankreich noch grösser sein, weil sich der beweglichere Franzose rascher an ein fremdes und angenehmes Milieu anpasst. Schjerning[118] 225) konstatiert diesen Nachteil der militärischen Ausbildung auch für Oesterreich, und das bayerische statistische Landesamt[157] (164) für Bayern. In der Schweiz spielt dieser Entvölkerungsfaktor deshalb keine Rolle, weil die Dienstzeit zu kurz ist und oft auf dem Lande absolviert wird.

*) Siehe [116] (582) und [55] (101).

Wie bei den politischen Abwanderungen, spielt das subjektive Empfinden bei denen während der Reformation und der Gegenreformation eine grosse Rolle. Religiöse Motive liegen auch den Wanderungen der Quäker, der Wiedertäufer und anderer Sekten zugrunde; diese kommen zum Teil regelrechten Austreibungen gleich.

Die eben genannten Ursachen — Kriege, Epidemien, innerpolitische und religiöse Umwälzungen — unterscheiden sich von den früher genannten Entvölkerungsgründen durch ihr zeitlich und räumlich sporadisches Auftreten. Sie wirken momentan sehr stark, die von ihr betroffenen Gegenden aber erholen sich mit der Zeit von den erlittenen Schäden.

2. Subjektive Ursachen.

Wir haben bereits wiederholt betont, wie schwer es oft ist, subjektive und objektive Entvölkerungsgründe auseinanderzuhalten und ihren Anteil an der Abwanderung in jedem einzelnen Falle abzuschätzen. Die objektiven Verhältnisse sind für alle Bewohner eines Raumes mit minimen örtlichen Abweichungen dieselben, und die subjektiven Veranlagungen der einzelnen Individuen sind es, die verschiedenartig auf die gleiche Umgebung reagieren. Das heisst, die meisten Wanderungsentschlüsse entspringen objektiven und subjektiven Motiven. Bedeutend weniger zahlreich sind die rein subjektiven oder nur objektiven Wanderungsursachen. Longstaff[79] (413) hat die beiden Ausdrücke „predisposing" und „exciting causes" geprägt. Wenn wir unsere objektiven Gründe als die „predisposing", die subjektiven als die „exciting" Motive bezeichnen, so glauben wir der richtigen Darstellung der gegenseitigen Beziehungen dieser beiden Kategorien von Entvölkerungsursachen näher gekommen zu sein.

Ausgesprochen subjektive Gründe sind Abenteuer- und Wanderlust, Familienzwistigkeiten, Liebesgeschichten, Uneinigkeiten mit den Behörden, Vergehen gegen die Rechtsordnung, ökonomischer oder moralischer Schiffbruch, Missgeschick, ausgesprochene Abneigung gegen den Beruf etc., die allein wohl als Abwanderungs-, aber nicht als Entvölkerungsursachen wirksam sind.

3. Zusammenfassung.

Der jahreszeitliche Verlauf des Klimas bewirkt im Gebiete der Alpen während der Zeit der Vegetationsruhe eine periodisch wiederkehrende Verschlechterung der Erwerbsverhältnisse, die je nach der natürlichen Ausstattung des Gebietes einer teilweisen oder gänzlichen Arbeits- und Verdienstlosigkeit gleichkommt. Eine Hausindustrie kann diesen Arbeitsausfall im landwirtschaftlichen Berufe ersetzen. Die Saisonauswanderung verschafft wohl dem Alpenbewohner Beschäftigung auswärts, sie bringt ihn aber in Versuchung, das neue Arbeitsfeld im Unterlande beizubehalten und seine rauhe Bergheimat aufzugeben. Wo eine Hausindustrie und eine Gelegenheit für vorübergehende Beschäftigung auswärts fehlen, entschliesst sich der Bergbauer leicht zu einer definitiven Auswanderung. Jahre schlechter Witterung haben Missernten zur Folge, die, wie auch Naturkatastrophen, je nach ihrem Stärkegrad existenzgefährdend oder -zerstörend wirken.

Sind die wirtschaftlichen Motive, die zur Entvölkerung führen können, auch mannigfacher und mächtiger, so sind sie in ihrer Auswirkung doch prinzipiell nicht verschieden von den natürlichen Faktoren. Denn auch sie bewirken in allen Fällen Existenzvernichtung oder -schwächung. Ob Bergbauwerke wegen Erschöpfung oder aus technischen Gründen ihren Betrieb einstellen müssen, ob Rebland in Aecker und Wiesen, Aecker in Wiesen und Weiden, Wiesen in Weiden oder Weiden in Jagdgebiete und Unproduktivland umgewandelt werden, also Aenderungen in intensitätsabbauendem Sinne wirksam sind, ob Aenderungen in der Grundbesitzgrösse vorgenommen werden oder ob Knechte ersetzt werden durch landwirtschaftliche Maschinen, immer ist das Endresultat ein Freiwerden von Arbeitskräften, die nach Abwicklung der genannten Vorgänge ein neues oder besseres Arbeitsfeld suchen müssen. Die gleiche Entwicklung mit den gleichen Folgen beobachten wir in der Industrie. Hausindustrie und Kleingewerbe wurden von der Fabrikindustrie, die Handarbeit von derjenigen der Maschinen verdrängt, und Krisenjahre bedrohen und zerstören noch heute bestehende Betriebe und damit die in diesen beschäftigten Existenzen. Wie auch Neuerungen im Verkehrswesen alte Verkehrswege und -mittel verfallen und aus der Neuzeit verschwinden liessen, ungeachtet dessen, dass ganzen Erwerbsgruppen damit auch der Verdienst entzogen wurde.

In den meisten der eben genannten Entvölkerungsmöglichkeiten ist die Abwanderung eine mehr oder weniger durch die Verhältnisse im Entvölkerungsraum erzwungene und die subjektiven Momente spielen nur eine untergeordnete Rolle. Viel grösser wird deren Einfluss auf den Bevölkerungsabbau dort, wo es sich nur um eine Schwächung der Existenzverhältnisse handelt oder bessere Erwerbsverhältnisse ausserhalb des Beobachtungsraumes eine Erhöhung der Lebenshaltung versprechen. Wenn Industrien mit ihren höheren Löhnen oder Städte und Fremdenzentren mit ihrer angenehmeren Lebensweise locken, dann bestimmen persönliche Momente zur Hauptsache die Abwanderung. Aber hier wie dort ist die Entvölkerungsfrage vor allem eine Existenzfrage, indem die Wanderung immer in der Richtung besserer oder angenehmerer Erwerbsverhältnisse geht. Es besteht in dieser Hinsicht kein prinzipieller Unterschied unter den Wanderungsmotiven, die Differenzen sind nur gradueller Natur.

Der jährliche Klimagang zeigt in den Alpen die schärferen Gegensätze als im Unterlande. Naturkatastrophen sind dort häufiger und gewaltiger als hier und die Lebenshaltung ist unterhalb der oberen Grenze der Oekumene bereits so niedrig, dass wirtschaftliche Depressionen von einschneidenderer Wirkung sind und den Lebensnerv rascher berühren als im Flachlande, wo der Spielraum von den tatsächlichen Existenzverhältnissen zum Existenzminimum ein grösserer ist. Die Alpenbevölkerung mit ihrem schon bei normalen Verhältnissen, harten Kampf ums Dasein, reagiert daher rascher auf wirtschaftliche Schwankungen und ist eher geneigt, einer weiteren Verschärfung der Existenzbedingungen auszuweichen. Zudem konnte die Zunahme der Lebensbedürfnisse in den Alpen deshalb zu einer gewissen Uebervölkerung führen, weil die kärglich ausgestattete Natur, bereits ganz ausgenützt, eine Steigerung der Erträge nicht mehr zuliess. Kein Wunder also, wenn die Abwanderungsgefahr im Gebiete der Alpen grösser und die Entvölkerung verbreiteter ist als im Flachlande. Um so berechtigter ist es, in erster Linie der Entvölkerungsgefahr in den Alpen zu wehren. Und das Rezept zur Bekämpfung der Gebirgsentvölkerung ist theoretisch recht einfach: Verschaffung von Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten, die eine Erhöhung der Lebenshaltung gestatten.

ANHANG.

Entvölkerungsgebiete der Alpen.

Entvölkerungsgebiete	1860/70	1870/80	1880/90	1890/1900	1900/10	1910/20
Ostalpen.						
Zöben- und Pittental			—	—	—	—
Ennstal			—	—	+	—
Oesterreich. Lechtal			—	—	+	—
Tal der Grossen Ache			—	+	+	—
Bregenzerwald			—	+	+	—
Wallgau			—	+	+	—
Montavon			—	—	+	—
Walsertal			—	+	+	—
Klostertal			—	+	+	—
Oberes Inntal inkl. Kaunsertal			—	—	—	—
Stanzertal			+	+	—	—
Paznaunertal			—	—	+	—
Inntal: Landeck bis Innsbruck						
Selrainertal			+	+	—	—
Pitztal			—	—	+	—
Oetztal			—	—	+	+
Zillertal			—	—[1])	—[1])	+
Umgebung von Steyr			+	—	—	+
Vintschgau			—	—	+	+
Eisacktal			—	—	+	—
Rienztal			—	—	+	—
Gadertal			—	—	+	—
Val di Cembra			—	—	+	—
Val Fiemme			—	—	+	—
Fassatal			—	—	—	—
Oberes Nocetal			—	—	—	—
Unteres Nocetal			—	—	+	—
San Romedio- und Novellatal			—	—	—	—
Fersinatal			—	—	—	+
Oberes Sarcatal			—	+	+	—
Val di Ledro			—	—	+	—
Chiesetal			—	—	+	—
Drautal bis Lienz			—	—	+	—
Oberes Mölltal			+	—	—	—
Iseltal			—	—	—	—
Liesertal			—	—	+	—
Drautal: Lienz bis Sachsenburg			—	—	+	—
Drautal: Sachsenburg bis Villach			+	—	+	—
Gailtal			—[1])	—[1])	—	—
Oberes Glantal			—	—	+	—
Metnitztal			+	—	—	—
Görschitztal			+	—	—	—
Murtal: bis steierische Grenze			—	+	+	—
Murtal: steierische Grenze-Judenburg			+	—	+	—
Umgebung von Frohnleiten			+	—	+	—
Wölzertal			—	—	+	+
Katschtal			—	—	+	+
Umgebung von Neumarkt			—	+	+	—
Liesingtal			—	+	+	—
Pölstal			—	—	—	—
Umgebung von Wildon			—	—	+	—
Unterstes Murtal			—	—	+	—
Kainachtal			-	-	-	-
Oberes Lassnitztal			—	—	+	—
Oberes Sulmtal			—	—	+	—
Saggautal			+	—	—	—
Oberes Feistritztal			+	—	—	—
Oberes Lafnitztal			+	—	+	—
Stainzertal			+	—	+	—
Raabtal			+	—	+	—
Plateau zwischen Raab und Mur			+		+	
Zentralalpen.						
Appenzell. Hinterland	—	+	+	—	+	—
Appenzell. Mittelland	—	—	—	+	+	—
Alttoggenburg	—	+	—	—	+	—
Neutoggenburg	—	—	+	—	+	—
Obertoggenburg	—	—	+	—	—	—
Glarus	+	—	—	—	+	+
Albulatal	—	+	—	—	+	—
Oberhalbstein	—	—	—	—	—	—
Unt. Vorderrheintal	—	+	—	—	—	+
Lugnez	+	—	—	—	+	+
Safiental	—	—	—	—	—	—
Domleschg	+	—	-	—	-	-
Thusis	—	—	—	—	—	+
Schams	—	—	—	—	—	+
Avers	—	—	—	—	—	-
Rheinwald	—			—	—	—
Unterengadin	—	+	—	—	+	—
Münstertal	—	—	+	—	+	+
Unteres Prätigau	—	—	+	—	—	+
Schanfigg	+	—	—	—	+	+
Calancatal	+	—	—	—	—	-
Moesatal	+	—	—	+	+	—
Leventina	+	—	—	—	+	—
Bleniotal	+	—	—	—	+	—
Onsernone, Centovalli und oberes Langenseeufer	+	+	—	—	—	—
Vallemaggia	—	—	—	—	—	—
Verzascatal	—	—	—	+	—	—
Entremont	+	—	—	—	—	—
Umgebung von Brig	—	+	—	—	+	+

[1]) Untere Talhälfte.

Entvölkerungsgebiete	1860/70	1870/80	1880/90	1890/1900	1900/10	1910/20
Umgebung von St. Maurice						
Oestliches Raron						
Goms						
Oberhasle						
Mittleres Berner Oberland						
Westliches Berner Oberland						
WaadtländischeAlpen						
Entlebuch						
Rechtes Comerseeufer				[1])	—[2])	
Linkes Comerseeufer						
Tocetal						[3])

[1]) 1890 fand keine Volkszählung statt in Italien.
[2]) Auf italienischem Gebiet ist unter 1890/1900 der Zeitraum 1880/1900 angeführt.
[3]) Nur die Seitentäler haben eine Mehrzahl abnehmender Gemeinden.

Entvölkerungsgebiete	1860/70	1870/80	1880/90	1890/1900	1900/10	1910/20
Sesiatal					+	
Tal der Dora Baltea					—	—
Westalpen.						
Tal der Dora Riparia						—
Chisonetal				[1])	-	—
Pellicetal					-	—
Potal, alpiner Teil					+	
Tal der Maira					—	—
Tal der Grana					-	—
Tal der Stura di Demonte						- -

[1]) Die Häufigkeitsgrenze von 50 % wird nur im oberen Talabschnitt überschritten.

Zeichenerklärung.

+: Gebiete, in denen mehr als die Hälfte der Gemeinden zugenommen haben.

—: Gebiete, in denen mehr als die Hälfte der Gemeinden abgenommen haben.

LITERATURVERZEICHNIS.

[1] Alton, G.: Das Grödental. Beiträge zu seiner Geschichte, Kulturgeschichte und Ethnographie. Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. Jahrgang 1888. Band XIX. München 1888.

[2] Ammann, H.: Die Bevölkerungsentwicklung der italienischen Schweiz. Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur. IV. Jahrgang, 1924/25. Zürich 1924.

[3] Ammann, H.: Ist die Entvölkerung der tessinischen Gebirgstäler eine Ausnahmeerscheinung? Zürich 1927.

[4] Andrian, F. v.: Ueber den Einfluss der vertikalen Gliederung der Erdoberfläche auf menschliche Ansiedlungen. Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. VI. Band. Wien 1876.

[5] Anfossi, G.: Recherches sur la distribution de la population en Corse. Recueil des travaux de l'Institut de Géographie alpine. Tome sixtième 1918. Fascicule I. Grenoble 1918.

[6] Arbos, M. Ph.: Etudes sur la vie en montagne. Le Val Pellice d'après un travail récent. Recueil des travaux de l'Institut de Géographie alpine. Tome septième 1919. Fascicule II. Grenoble 1919.

[7] Arbos, M. Ph.: La vie pastorale dans les Alpes françaises. Paris.

[8] Arnaud, F.: Dénombrement comparatif de la population de l'arrondissement de Barcelonnette en 1784 et en 1884. Annales des Basses-Alpes. Nouvelle série. Bulletin de la société scientifique et littéraire des Basses-Alpes. Tome III. 1887/1888. Digne 1888.

[9] Becker, K.: Die Jahresschwankungen in der Häufigkeit verschiedener bevölkerungs- und moralstatistischer Erscheinungen. Allgemeines Statistisches Archiv. 2. Jahrgang, 1891/92. Tübingen 1892.

[10] Berg, C. F. v.: Landflucht und Ansiedlungswesen des Reiches. Diss. Greifswald 1920. Manuskript.

[11] Bernhard, H.: Die ländliche Entvölkerung in der Schweiz. Vortrag, gehalten an der Generalversammlung des Verbandes Schweizerischer Kantonalbanken am 25. Juni 1927 in Zürich. Manuskript.

[12] Bernhard, H.: Grundlagen zu einer Erhebung über die schweizerische Gebirgsentvölkerung. Zürich 1927.

[13] Bernhard, H.: Schweizerische Siedlungspolitik. Zürich 1919.

[14] Bernhard, H.: Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des Tösstales. Diss. Zürich 1912.

[15] Bieri, O.: Volksdichte und Besiedelung des bernischen Mittellandes. Diss. Bern 1909.

[16] Blanchard, R.: Le Haut-Dauphiné à la fin du XVIIe siècle. Recueil des travaux de l'Institut de Géographie alpine. Tome II. Fascicule II. Grenoble 1914.

[17] Blanchard, R.: Les genres de vie en Corse et leur évolution. Recueil des travaux de l'Institut de Géographie alpine. Tome III. Fascicule III. Grenoble 1919.

[18] Borrel, A.: Le dépeuplement de la Savoie. Ses causes. Ses effets. Ses remèdes. Recueil des travaux de l'Institut de Géographie alpine. Tome VII. Fascicule III. Grenoble 1919.

[19] Brösike, M.: Die Binnenwanderungen im preussischen Staate. Zeitschrift des königlich preussischen statistischen Landesamtes. XLVII. Jahrgang. Berlin 1907.

[20] Bruchet, M.: L'émigration des Savoyards originaires du Faucigny au XVIIIe siècle. Bulletin historique et philologique du Comité des travaux historiques et scientifiques. Année 1896. Paris 1897.

[21] Brückner, E.: Klimaschwankungen und Völkerwanderungen. Autoreferat. Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. 69. Jahrgang. 1924. 3. und 4. Heft. Zürich 1924.

[22] Bücher, K.: Zur Statistik der inneren Wanderungen und des Niederlassungswesens. Zeitschrift für Schweizerische Statistik. XXIII. Jahrgang. Bern 1887.

[23] Buffault, P.: Le Briançonnais forestier et pastoral. Essai de Monographie. Paris et Nancy 1913.

[24] Buomberger, F.: Population du canton de Fribourg en 1811 et son développement pendant le 19e siècle. Archives de la Société d'Histoire du canton de Fribourg. Tome VII. Fribourg 1903.

[25] Burgkhardt, J.: Das Erzgebirge. Eine orometrisch-anthropogeographische Studie. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Band III. Stuttgart 1889.

[26] Buschik, R.: Die Abhängigkeit der verschiedenen Bevölkerungsdichtigkeiten des Königreichs Sachsen von den geographischen Bedingungen. Diss. Leipzig 1893.

[27] Buschik, R.: Wanderungen europäischer Hauptstädte. Friedrich Ratzels Gedächtnisschrift. Leipzig 1904.

[28] Cotta, B. v.: Deutschlands Boden, sein geologischer Bau und dessen Einwirkungen auf das Leben der Menschen. Leipzig 1854.
[29] Durrer, J.: Die Zu- und Abnahme der Bevölkerung in den schweizerischen Gebirgsgegenden seit 1850. Zeitschrift für Schweizerische Statistik. 31. Jahrgang. Bern 1895.
[30] Engelbrecht, Th. H.: Die Wanderungen der deutschen Landbevölkerung. Norddeutsche Landwirtschaft. 10. Sept. 1880.
[31] Flückiger, O.: Die Wanderungen der Berner Bauern. Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1919/20. Band XX. Zürich 1920.
[32] Folliasson, Mme.: Mouvement de la population en Maurienne au XIXe siècle. Recueil des travaux de l'Institut de Géographie alpine. Tome IV. Fascicule I. Grenoble 1916.
[33] Forrer, N. und Wirth, W., Juf (Avers). Der Schweizer Geograph. Nr. 7 und 8. Bern 1925.
[34] Frey, H.: Das Emmental. Versuch einer geographischen Monographie. Diss. Bern 1910.
[35] Friedrich, E.: Die Fortschritte der Anthropogeographie. Jahrbuch der Geographie. Band XXXI. Gotha 1908.
[36] Fritzsch, M.: Ueber Höhengrenzen in den Ortleralpen. Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig. Band II. Leipzig 1895.
[37] Frost, J.: Die innere Kolonisation in Schweden. Archiv für Innere Kolonisation. Band IV. Heft 3. Berlin 1914.
[38] Gadient, A.: Das Prätigau. Ein volkswirtschaftlicher Beitrag. Chur 1921.
[39] Gayl, W. v.: Landflucht, Landnot und innere Kolonisation. Jahrbuch der Bodenreform. Band 9. Jena 1913.
[40] Greim, G.: Beiträge zur Anthropogeographie des Grossherzogtums Hessen. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Band 20. Stuttgart 1913.
[41] Greim, G.: Corsica. Eine länderkundliche Skizze nach eigenen Beobachtungen und der Literatur. Geographische Zeitschrift. XXI. Jahrgang. Heft 9. Leipzig 1915.
[42] Grund, A.: Die Veränderungen der Topographie im Wiener Wald und Wiener Becken. Geographische Abhandlungen herausgegeben von Dr. Albrecht Penck. Band VIII, Heft 1. Leipzig 1905.
[43] Hackel, A.: Die Besiedlungsverhältnisse des oberösterreichischen Mühlviertels. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. 14. Band, Heft 1. Stuttgart 1903.
[44] Härry, A.: Die historische Entwicklung der schweizerischen Verkehrswege. Erster Teil: Die Grundlagen des Verkehrs und die historische Entwicklung des Landverkehrs. Frauenfeld 1911.
[45] Hainisch, M.: Die Landflucht, ihr Wesen und ihre Bekämpfung im Rahmen einer Agrarreform. Jena 1924.
[46] Hasse, E.: Die Intensität grossstädtischer Menschenanhäufungen. Allgemeines Statistisches Archiv. 2. Jahrgang 1891/92. Tübingen 1912.
[47] Henkis, F.: Der Einfluss der Verteilung des Grundbesitzes auf die ländlichen Wanderungsverluste in Ostpreussen. Diss. Königsberg 1908.
[48] Hofmann, E.: Eine thurgauische Dorfgemeinde. Zeitschrift für Schweizerische Statistik. XLI. Jahrgang. Band I. Bern 1905.
[49] Hooper, J.: Die periodischen Wanderungen der irländischen Landarbeiter. Internationale agrarökonomische Rundschau. Band LX. Heft 12. Berlin 1915.
[50] Hüsser, P.: Die Entvölkerung der urschweizerischen Gebirgstäler. Einsiedeln 1927.
[51] Internationale agrarökonomische Rundschau. Die geplante Agrarreform in Wales. Band LIX. VI. Jahrgang. Heft 11. Rom 1915.
[52] Internationale agrarökonomische Rundschau. Die Hausindustrie im schottischen Hochland und auf den schottischen Inseln. Band LVII. VI. Jahrgang. Heft 9. Rom 1915.
[53] Internationale agrarökonomische Rundschau. Die regelmässigen Wanderungen der Landarbeiter innerhalb Italiens. Band LII. VI. Jahrgang. Heft 4. Rom 1915.
[54] Internationale agrarökonomische Rundschau. Plan einer Landreform in Schottland. Band LVII. VI. Jahrgang. Heft 9. Rom 1915.
[55] Isnard, M. Z.: A propos du dernier recensement. Annales des Basses-Alpes. Série nouvelle. Bulletin de la société scientifique et littéraire des Basses-Alpes. Tome XIII. 1907/1908. Digne 1908.
[56] Just, R.: Die Gemeinde Arosa. Ihr Wirtschaftsleben vor und seit dem Fremdenverkehr. Zürich 1908.
[57] Karrer, L.: Das schweizerische Auswanderungswesen und die Revision und Vollziehung des Bundesgesetzes betreffend den Geschäftsbetrieb von Auswanderungsagenturen. Bern 1886.
[58] Kendl, O.: Die Bevölkerungsbewegung in einer ostalpinen Siedlung (Gröbming in Steiermark). 17. Jahresbericht der I. deutschen Staats-Realschule in Prag. Prag 1908.
[59] Keup, E.: Innere Kolonisation und Bevölkerungspolitik. Archiv für Innere Kolonisation. Band XIV. Jahrgang 1921/22. Heft 4/6. Berlin 1922.
[60] Kob, C.: Westmasuren. Eine bevölkerungsstatistische Untersuchung. Diss. Berlin 1908.
[61] Kohl, J. G.: Der Verkehr und die Ansiedlungen der Menschen in ihrer Abhängigkeit von der Gestaltung der Erdoberfläche. Dresden und Leipzig 1841.
[62] Krebs, N.: Die bewohnten und unbewohnten Areale der Ostalpen. Verhandlungen des achtzehnten Deutschen Geographentages zu Innsbruck 1912. Berlin 1912.
[63] Krebs, N.: Die nördlichen Alpen zwischen Enns, Traisen und Mürz. Geographische Abhandlungen herausgegeben von Dr. Albrecht Penck. Band VIII. Heft 2. Leipzig 1905.

[64] Krebs, N.: Die Verteilung der Kulturen und die Volksdichte in den österreichischen Alpen. Mitteilungen der K. K. Geographischen Gesellschaft in Wien. 55. Band. Wien 1912.

[65] Krebs, N.: Länderkunde der österreichischen Alpen. Stuttgart 1913.

[66] Kuhne, E.: La population des communes réunies du canton de Genève (1816—1916). Zeitschrift für Schweizerische Statistik und Volkswirtschaft. 53. Jahrgang. Bern 1917.

[67] Kulischer, J.: Die Ursachen des Ueberganges von der Handarbeit zur maschinellen Betriebsweise um die Wende des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich. Neue Folge. 30. Jahrgang, Heft 1. Leipzig 1906.

[68] Langerstein, K.: Die Entvölkerung des platten Landes in Pommern von 1890 bis 1905 und ihre Ursachen. Diss. Greifswald 1912.

[69] Lehmann, O.: Beiträge zur Anthropogeographie der Alpen. Die ständigen Siedlungen an der Adamellogruppe. Mitteilungen des Vereins der Geographen in Leipzig. I. Band. Leipzig 1911.

[70] Leitzinger, F.: Die Bevölkerungsbewegung in Vorarlberg seit 1837 und der Stand der Bevölkerung im Jahre 1890. Eine topographisch-statistische Studie mit Vergleichungen. 18., 19. und 20. Jahresbericht der K. K. Staats-Unterrealschule in Bozen. Bozen 1895, 1896 und 1897.

[71] Letonnelier, M. G.: L'émigration des Savoyards. Revue de Géographie alpine. Tome II. Fascicule IV. Grenoble 1920.

[72] Löwl, F.: Siedlungsarten in den Hochalpen. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. II. Band. Heft VI. Stuttgart 1888.

[73] Longstaff, G. B.: Rural depopulation. Journal of the Royal Statistical Society. London 1893.

[74] Magner, E.: Die Hausindustrie in den österreichischen Alpenländern. Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. Jahrgang 1891. Band XXII. Wien 1891.

[75] Magnus, H.: Neue Städte in Norwegen. Festschrift Ed. Hahn. Stuttgart 1917.

[76] Manz, W.: Beiträge zur Ethnographie des Sarganserlandes. Diss. Zürich 1913.

[77] Marek, R.: Das Wirtschaftsleben in Tirol und Vorarlberg. Deutsche Rundschau für Geographie. 34. Jahrgang. Wien und Leipzig 1912.

[78] Marek, R.: Geographische Ergebnisse der Volkszählung in Oesterreich vom 31. Dez. 1910. Geographische Zeitschrift. 18. Jahrgang. Leipzig 1912.

[79] Massnahmen zur Bekämpfung der Entvölkerung der Berg- und Landgemeinden. Gutachten zum Postulat Schär. Dem schweizerischen Volkswirtschaftsdepartement erstattet vom schweizerischen Bauernsekretariate. Brugg 1919.

[80] Mayr, G. v.: Statistik und Gesellschaftslehre. 1. und 2. Band. Leipzig 1895 und 1897.

[81] Meisser, S.: Die Wohnbevölkerung des Kantons Graubünden, der Bezirke, Kreise und Gemeinden desselben bei den eidgenössischen Volkszählungen von 1850 bis 1900. Zeitschrift für Schweizerische Statistik. XLII. Jahrgang. Band I. Bern 1906.

[82] Mendelson, F.: Die Landflucht in der Provinz Sachsen im Lichte der Grundbesitzverteilung während der letzten Jahrzehnte. Archiv für Innere Kolonisation. Band V. Heft 7. Berlin 1913.

[83] Meuriot, P.: La répartition de la population de la Suisse, par altitude. Journal de la Société de Statistique de Paris. 45me année. Paris 1904.

[84] Mitteilungen des kantonalen statistischen Bureaus Bern. Die überseeische Auswanderung aus dem Kanton Bern in den letzten Jahren. Jahrgang 1883. Lieferung 4. Bern 1884.

[85] Montbas, H. de: Le peuplement des Alpes Suisses, sa répartition et ses limites d'altitude. Diss. Fribourg 1919.

[86] Mouralis, D.: L'émigration alpine en France. Revue de Géographie alpine. Tome XI. Fascicule I. Grenoble 1923.

[87] Müllner, J.: Die Bevölkerungsdichte Tirols. XV. Jahresbericht des Vereines der Geographen an der Universität Wien. Wien 1889.

[88] Müllner, J.: Die Verteilung der Bevölkerung Tirols nach den Höhenverhältnissen der bewohnten Fläche. Wien 1891.

[89] Nagel, F.: Zur Geschichte der deutschen Landflucht. Aus alten Urkunden. Jahrbuch der Bodenreform. 15. Band. Jena 1919.

[90] Neumann, L.: Die Veränderungen der Volksdichte im südlichen Schwarzwalde 1852—1895. Freiburger Universitäts-Festprogramm zum 70. Geburtstag seiner königlichen Hoheit des Grossherzogs Friedrich. Freiburg und Leipzig 1896.

[91] Nussbaum, F.: Grundzüge einer Heimatkunde von Guttannen im Haslital (Berner Oberland). Bern 1925.

[92] Oertzen, K. B. v.: Landflucht, Kleinsiedlung und Landarbeit. Jena 1914.

[93] Ogle, W.: The Alleged Depopulation of the Rural Districts of England. Journal of the Royal Statistical Society, vol. LII. London 1889.

[94] Ott, A.: Die Siedlungsverhältnisse beider Appenzell. Diss. Zürich 1915.

[95] Peintinger, A.: Zur Geographie und Statistik der Almen im Hochschwabgebiete. Mitteilungen der K. K. Geographischen Gesellschaft in Wien. 54. Band. Wien 1911.

[96] Pélagoud, E.: De la nécessité de rechercher scientifiquement les causes de la dépopulation. Bulletin de la société d'Anthropologie de Lyon. Tome 19. Lyon 1901.

[97] Penck, A.: Klima, Boden und Mensch. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche. Band XXXI. Leipzig 1907.

[98] Pesch, A. Th.: Entvölkerung und Landflucht in der Zentralschweiz. Basel 1927.
[99] Peter, H.: Untersuchungen über die Ursachen des Rückganges der Alpwirtschaft und der Verödung der Dauersiedlungen am Vorarlberger „Tannberg". Arbeiten der Lehrkanzel für Tierzucht an der Hochschule für Bodenkultur in Wien. Dritter Band. Wien 1925.
[100] Privat-Deschanel, P.: Les influences géographiques dans la Répartition de la Population en Ecosse. Bulletin de la Société de Géographie de Lyon. Tome XVII. Lyon 1901.
[101] Rathgen, K.: Die Auswanderung als weltwirtschaftliches Problem. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich. Neue Folge. 30. Jahrgang. Heft 2. Leipzig 1906.
[102] Ratzel, F.: Anthropogeographie II. Teil. Die geographische Verbreitung des Menschen. Stuttgart 1891.
[103] Ratzel, F.: Politische Geographie. München und Berlin 1923.
[104] Rauchberg, H.: Der Zug nach der Stadt. Statistische Monatsschrift. XIX. Jahrgang. Wien 1893.
[105] Ravenstein, E. G.: The Laws of Migration. Journal of the Statistical Society, vol. LII. London 1889.
[106] Rebsamen, H.: Zur Anthropogeographie der Urner-Alpen. Diss. Zürich. Wetzikon 1919.
[107] Regel, F.: Die Entwicklung der Ortschaften im Thüringerwald. Ergänzungsheft Nr. 76 zu Petermanns Mitteilungen. Gotha 1884.
[108] Reishauer, H.: Höhengrenzen der Vegetation in den Stubaier Alpen und in der Adamello-Gruppe. Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig. VI. Band. Leipzig 1904.
[109] Reishauer, H.: Italienische Siedlungsweise im Gebiete der Ostalpen. Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. Jahrgang 1904. Band XXXV. Innsbruck 1904.
[110] Reishauer, H: Siedelungen der Deutschen und Italiener im Gebiete der Ostalpen. Friedrich Ratzels Gedächtnisschrift. Leipzig 1904.
[111] Robert, J.: La densité de population des Alpes françaises, d'après le dénombrement de 1911. Revue de Géographie alpine. Tome VIII. Fascicule 1. Grenoble 1920.
[112] Robert-Muller, C.: Questionnaire d'enquête sur l'émigration dans les Alpes françaises. Revue de Géographie alpine. Tome XI. Fascicule III. Grenoble 1923.
[113] Robert-Muller, C. et Allix, A.: Un type d'émigration alpine: Les colporteurs de l'Oisans. Revue de Géographie alpine. Tome XI. Fascicule III. Grenoble 1923.
[114] Rothert: Bevölkerungsbewegung und Ansiedlung im Kreise Bersenbrück. Archiv für Innere Kolonisation. Band X. Berlin 1918.
[115] Salve, E. de: Du Phylloxera et de la viticulture. Annales des Basses-Alpes. Bulletin de la société scientifique et littéraire des Basses-Alpes. Tome III. 1887/88. Digne 1888.
[116] Sauvan, E.: L'évolution économique du Haut-Diois. Revue de Géographie alpine. Tome IX. Grenoble 1921.
[117] Schimmer, G. A.: Die Ergebnisse der Bevölkerungsbewegung in Niederösterreich, Tirol und Vorarlberg nach der Höhenlage der Wohnorte im Jahre 1885. Statistische Monatsschrift. XIII. Jahrgang. Wien 1887.
[118] Schjerning, W.: Die Pinzgauer. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. 10. Band. Heft 3. Stuttgart 1897.
[119] Schlüter, O.: Besprechung der Arbeit von Grund. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Berlin 1903.
[120] Schlüter, O.: Die Siedelungen im nordöstlichen Thüringen. Berlin 1903.
[121] Schmid, D.: Die Heimarbeit in den Berggegenden und die Bestrebungen zu ihrer Förderung. Bern 1927. Manuskript.
[122] Schmid, E.: Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie des Kantons Thurgau. Diss. Zürich. Frauenfeld 1918.
[123] Schmid, F.: Die geographische und wirtschaftliche Bedeutung des Waldes und seine Rückwirkung auf die Volksdichte unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Ober-Elsass. Diss. Strassburg 1913.
[124] Schmid, H.: Bündnerfahrten. Engadin und südliche Täler. Frauenfeld 1923.
[125] Schmid, R.: Der Geburtenrückgang in der Schweiz. Eine bevölkerungswissenschaftliche Studie. Zürich 1925.
[126] Schoch, A.: Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie des Zürichseegebietes. Diss. Zürich 1917.
[127] Sering, M.: Grundbesitzverteilung und Abwanderung vom Lande. Landwirtschaftliche Jahrbücher. XXXIX. Band. Ergänzungsband IV. Berlin 1910.
[128] Sheridan, F.: Die „übervölkerten Distrikte" von Irland und die Tätigkeit des „Amtes für übervölkerte Distrikte". Internationale agrarökonomische Rundschau. VI. Jahrgang. Heft 2. Rom 1915.
[129] Sieger, R.: Die almstatistische Probeerhebung in der Steiermark. Mitteilungen der K. K. Geographischen Gesellschaft in Wien. 54. Band. Wien 1911.
[130] Sieger, R.: Zur Geographie der zeitweise bewohnten Siedlungen in den Alpen. Geographische Zeitschrift, 13. Jahrgang. Leipzig 1907.
[131] Simon, K.: Die Bevölkerungsbewegung in der Provinz Pommern von 1871—1910. Diss. Greifswald. Anklam 1917.
[132] Sohnrey, H.: Der Zug vom Lande und die soziale Revolution. Leipzig 1894.
[133] Statistische Mitteilungen betreffend den Kanton Zürich. Die Bewegung der Bevölkerung mit Ein-

schluss der Wanderungen in den Jahren 1911 und 1915. Heft 127. Winterthur 1917.

[134] Stebler, F. G.: Das Goms und die Gomser. Zürich 1903.

[135] Stillich, O.: Die englische Agrarkrisis, ihre Ausdehnung, Ursachen und Heilmittel. Jena 1899.

[136] Stojentin, v.: Untersuchung über den Verbleib des Nachwuchses der kleinbäuerlichen Bevölkerung in Kolonien und anderen Ortschaften der Kreise Kolberg-Körlin, Naugard und Regenwalde. Archiv für Innere Kolonisation. Band III. Heft 8. Berlin 1911.

[137] Supan, A.: Die Verschiebung der Bevölkerung in den industriellen Grossstaaten Westeuropas im letzten Jahrzehnt (1881—1891). Petermanns Mitteilungen. 38. Band. Gotha 1892.

[138] Tavel, R. v.: Die wichtigsten Aenderungen in der Lebenshaltung der schweizerischen Hochgebirgsbewohner im Laufe des 19. Jahrhunderts. Diss. Bern 1891.

[139] Uhlig, C.: Die Veränderungen der Volksdichte im nördlichen Baden 1852—1895. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. XI. Band. Stuttgart 1899.

[140] Ulens, R.: Die Landflucht in Belgien. Internationale agrarökonomische Rundschau. Band XLI. V. Jahrgang. Heft 5. Rom 1914.

[141] Vidal de la Blache, P.: Principes de Géographie humaine. Paris 1922.

[142] Vogel, H. E.: Innere Kolonisation und Landarbeiterfrage in Oesterreich nach dem Kriege. Berlin 1918.

[143] Wagner, E.: Die Bevölkerungsdichte in Südhannover und deren Ursachen. Diss. Stuttgart 1903.

[144] Wallner, H.: Die jährliche Verschiebung der Bevölkerung und der Siedlungsgrenze durch die Almwirtschaft im Lungau. Mitteilungen der K. K. Geographischen Gesellschaft in Wien. 54. Band. Wien 1911.

[145] Waltemath, K.: Der Kampf gegen die Landflucht und die Slavisierung des platten Landes. Archiv für Innere Kolonisation. Band IX. Heft 12. 1916/17. Berlin 1917.

[146] Wettstein, O.: Anthropogeographie des Safientales. Diss. Zürich 1910.

[147] Wiebach, E.: Beiträge zur Kenntnis der Volksdichteänderungen im Unter-Elsass von 1723—1910. Diss. Tübingen 1912.

[148] Wirth, W.: Zur Anthropogeographie von Stadt und Landschaft Schaffhausen. Diss. Zürich 1918.

[149] Woeikow, A.: Die natürliche Vermehrung der Bevölkerung, ihre geographische Verteilung, Vergangenheit und Zukunft. Geographische Zeitschrift. 13. Jahrgang. Leipzig 1907.

[150] Woeikow, A.: Die Verteilung der Bevölkerung auf der Erde unter dem Einfluss der Naturverhältnisse und der menschlichen Tätigkeit. Petermanns Mitteilungen 1906. Gotha 1906.

[151] Wopfner, H.: Der Rückgang bäuerlicher Siedlungen in den Alpenländern. Innsbruck 1917.

[152] Wygodzinski, B.: Auswanderung und innere Kolonisation in Oesterreich. Archiv für Innere Kolonisation. Jahrgang 1916/17. Band IX. Heft 3/4. Berlin 1917.

[153] Wyler, J.: Das Uebervölkerungsproblem der Schweiz. Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft. 59. Jahrgang. Bern 1923.

[154] Wyler, J.: Die schweizerische Bevölkerung unter dem Einflusse des Weltkrieges. Zürich 1922.

[155] Wyler, J.: Fremdenverkehr und Bevölkerungsbewegung. I. Engadin. II. Davos und Arosa. III. Das Berner Oberland. Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft. 53. und 54. Jahrgang. Bern 1917 und 1918.

[156] Zivier, H.: Die Verteilung der Bevölkerung im bündnerischen Oberrheingebiet nach ihrer Dichte. Diss. Bern 1897.

Statistik.

Bayern:

[157] Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern. Bayern und seine Gemeinden unter dem Einfluss der Wanderungen während der letzten 50 Jahre. Heft 69. München 1912.

[158] Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern. Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern nach der Volkszählung vom 1. Dez. 1910 und nach dem Gebietsstand vom 1. Juni 1911. Heft 84. München 1911.

[159] Gemeindeverzeichnis für den Freistaat Bayern nach der Volkszählung vom 16. Juni 1925 und dem Gebietsstand vom 1. Dez. 1925. Heft 110 der Beiträge zur Statistik Bayerns. München 1926.

Italien:

[160] Statistica del Regno d'Italia. Popolazione. Censimento generale (31 dicembre 1861) per cura del ministro d'agricoltura, industria e commercio. Torino 1864.

[161] Ministero di Agricoltura, Industria e Commercio. Popolazione presente ed assente per comuni, centri e frazione di comune. Censimento 31 dicembre 1871. Roma 1874.

[162] Ministero di Agricoltura, Industria e Commercio. Censimento della Popolazione del Regno d'Italia (31 Dicembre 1881). Roma 1882.

[163] Ministero di Agricoltura, Industria e Commercio. Censimento della Popolazione del Regno al 10 Febbraio 1901. Roma 1901.

[164] Ministero di agricoltura, Industria e Commercio. Censimento della Popolazione del Regno al 10 Giugno 1911. Roma 1912.

[165] Ministero dell'Economia Nazionale. Elenco dei comuni del Regno secondo la circoscrizione amministrativa al 31 Dicembre 1924 e loro popolazione residente e presente (Censimento 1921). Roma 1925.

[166] Ministero dell'Economia Nazionale. Direzione generale della statistica. Censimento della popolazione del regno d'Italia al 18 Dicembre 1921. II. Venezia Tridentina. Roma 1925.

Oesterreich:

[167] Vollständiges Ortschaften-Verzeichnis der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. December 1880. Herausgegeben von der K. K. Statistischen Zentralkommission in Wien. Wien 1882.

[168] Vollständiges Ortschaften-Verzeichnis der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. December 1890. Herausgegeben von der K. K. Statistischen Zentralkommission in Wien. Wien 1892.

[169] Allgemeines Ortschaften-Verzeichnis der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. December 1900. Herausgegeben von der K. K. Statistischen Zentralkommission in Wien. Wien 1902.

[170] Allgemeines Verzeichnis der Ortsgemeinden und Ortschaften Oesterreichs nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. Dezember 1910. Herausgegeben von der K. K. Statistischen Zentralkommission in Wien. Wien 1915.

[171] Beiträge zur Statistik der Republik Oesterreich. 5. Heft. Vorläufige Ergebnisse der ausserordentlichen Volkszählung vom 31. Jänner 1920 nebst Gemeindeverzeichnis. Bearbeitet und herausgegeben von der statistischen Zentralkommission. Wien 1920.

Schweiz:

[172] Schweizerische Statistik. Bevölkerung. Eidgenössische Volkszählung vom 10. December 1860. L. Lieferung. Herausgegeben vom statistischen Bureau des eidg. Departement des Innern. Bern 1862.

[173] Schweizerische Statistik. Eidgenössische Volkszählung vom 1. December 1870. Erster Band. Herausgegeben vom statistischen Bureau des eidg. Departement des Innern. Bern 1872.

[174] Schweizerische Statistik. LI. Eidgenössische Volkszählung vom 1. December 1880. Erster Band. Herausgegeben von dem statistischen Bureau des eidg. Departement des Innern. Bern 1881.

[175] Schweizerische Statistik. 84. Lieferung. Die Ergebnisse der eidgenössischen Volkszählung vom 1. December 1888. Vom statistischen Bureau des eidg. Departement des Innern. Bern 1892.

[176] Schweizerische Statistik. 140. Lieferung. Eidgenössische Volkszählung vom 1. Dezember 1900. Erster Band. Bern 1904.

[177] Schweizerische Statistik. 195. Lieferung. Die Ergebnisse der eidgenössischen Volkszählung vom 1. Dezember 1910. Vom Bureau des schweizerischen Finanzamtes. Bern 1915.

[178] Schweizerische statistische Mitteilungen, herausgegeben vom Eidgenössischen statistischen Bureau. III. Jahrgang 1921. Vorläufige Ergebnisse der eidgenössischen Volkszählung vom 1. Dezember 1920. Bern 1921.

Karten.

[179] Gemeindekarte der Schweiz. 1:200000. Herausgegeben von Kümmerly & Frey, Bern.

[180] Ravensteins Alpenkarten der Ostalpen. 1:250000. 8 Blätter. Verlag Ludwig Ravenstein A.-G., Frankfurt a. M.

[181] Blätter Milano, Torino und Cuneo der Karte 1:300000 Italiens. Herausgegeben vom Istituto geografico militare. 1895 und 1896.

[182] Reliefkarte der oberitalienischen Seen. 1:200000. Herausgegeben von Kümmerly & Frey, Bern.

[183] Neue Eisenbahnkarte von Zentraleuropa. 1:700000. Blätter 12, 13, 17, 18. Herausgegeben von Max Freissler, Wien.

INHALTSÜBERSICHT

Seite

Einleitung 7

I. Allgemeines über die Entvölkerung 8

1. Definitionen 8

2. Kartographische Darstellung der Entvölkerung 9

II. Räumliche und zeitliche Verbreitung der Entvölkerung 13

1. Die Wahl des Untersuchungsgebietes 13

2. Die räumliche Verbreitung der Entvölkerung im Zeitraum 1860/1920 in den Alpen. 14

A. Die Ostalpen 14
B. Die Zentralalpen 32
C. Die Westalpen 47
D. Zusammenfassung 51

3. Die Verbreitung der Entvölkerung ausserhalb der Alpen. 54

III. Die Ursachen der Entvölkerung 57

1. Objektive Ursachen 59

A. Aenderungen der natürlichen Existenzgrundlagen 59
a. Klima 59
b. Orographie und Boden 62

B. Aenderungen der wirtschaftlichen Grundlagen 63
a. Bergbau 64
b. Landwirtschaft 65
aa. Der Wirtschaftsraum 66
bb. Die Grundbesitzverhältnisse . . . 68
cc. Die Betriebsmethode 70
c. Forstwirtschaft 71
d. Industrie 71

Seite

aa. Hausindustrie 72
bb. Fabrikindustrie 75
cc. Fremdenindustrie. 77
e. Verkehr. 77

C. Aenderungen der Lebenshaltung 80

D. Aenderungen der soziologischen Verhältnisse 82

2. Subjektive Ursachen 84

3. Zusammenfassung 85

Anhang 87

Literaturverzeichnis 90

Beilagen.

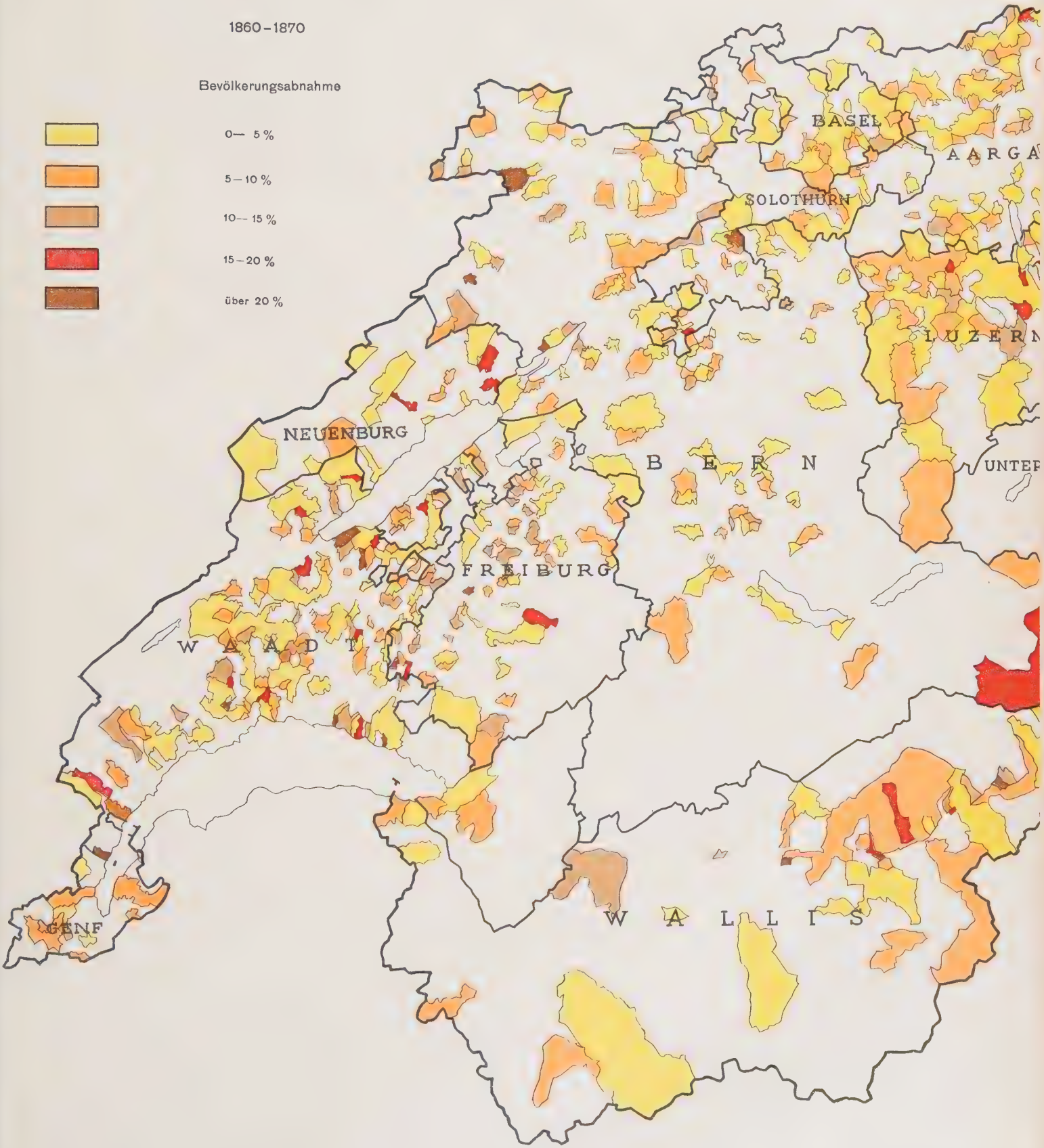
Für den Zeitraum

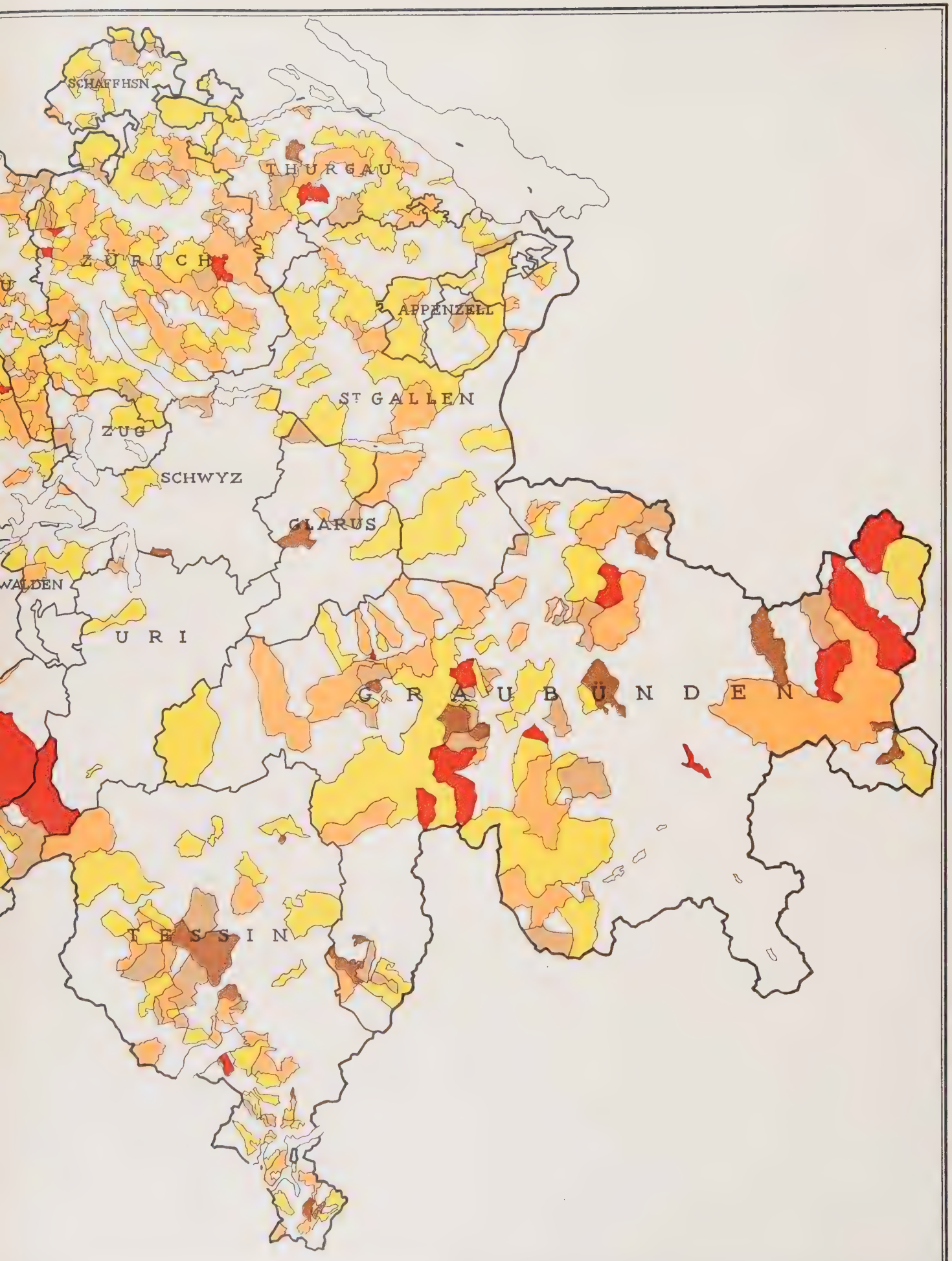
1. Entvölkerungskarte der Schweiz . . . 1860/70
2. „ „ „ . . . 1870/80
3. „ „ „ . . . 1880/88
4. „ „ „ . . . 1888/1900
5. „ „ „ . . . 1900/10
6. „ „ „ . . . 1910/20
7. „ „ „ . . . 1860/1920
8. „ „ Alpen . . . 1860/1920
9. Graphische Darstellung der Entvölkerungshäufigkeit in den Ost-, Zentral-, West- und Gesamtalpen im Zeitraum 1860/1920.
10. Graphische Darstellung der Entvölkerungshäufigkeit in Oesterreich, Bayern, der Schweiz und Italien im Zeitraum 1860/1920.
11. Graphische Darstellung der Entvölkerungsintensität in den Ost-, Zentral-, West- und Gesamtalpen im Zeitraum 1860/1920.

Curriculum vitae

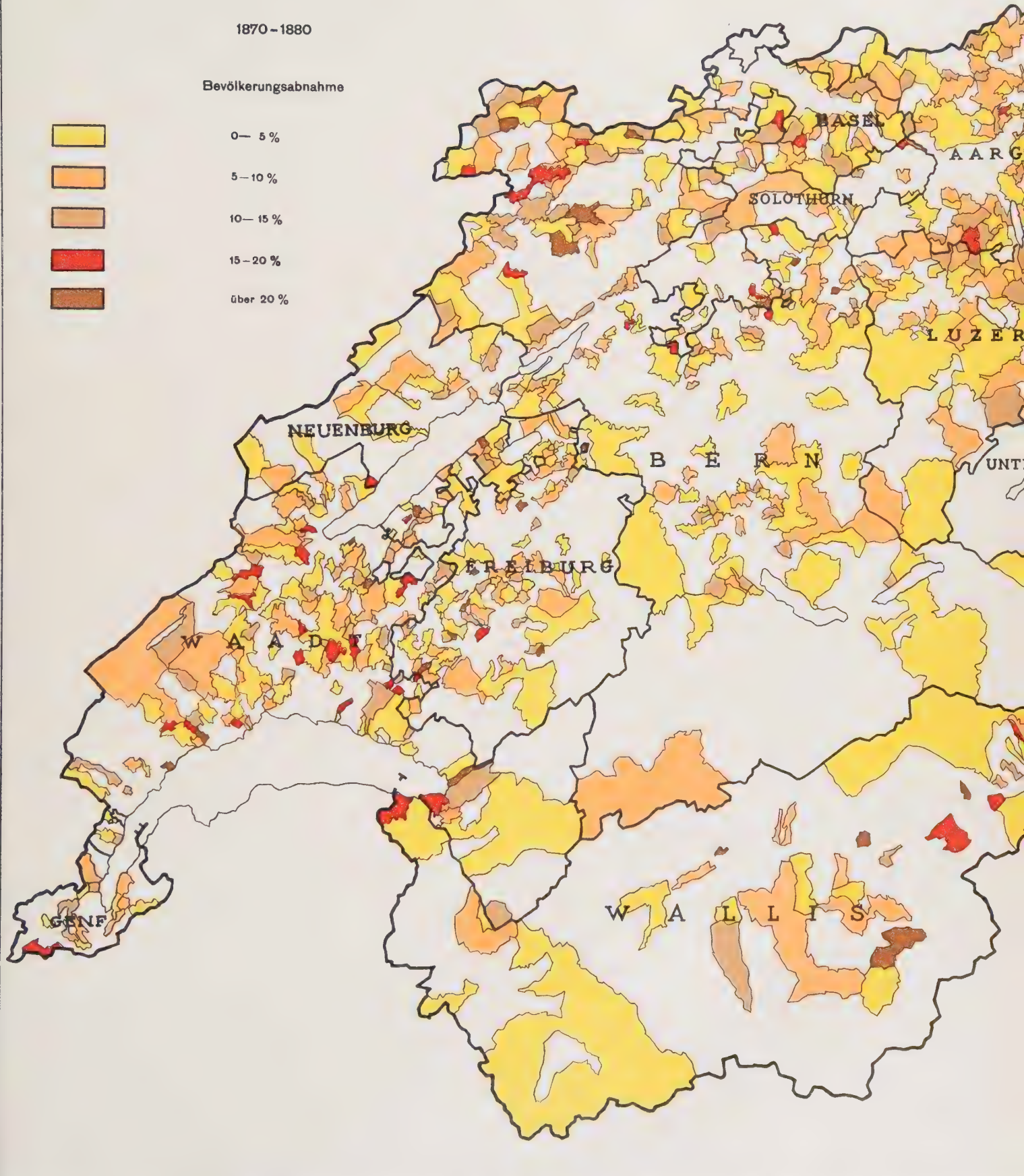
Geburtsdatum: 6. Juni 1894. Ich besuchte die Primar- und Sekundarschule meiner Heimatgemeinde ‹Gais, Appenzell A.-Rh.› und anschliessend die Gymnasialabteilung der Kantonsschule Trogen, die ich im Frühjahr 1914 nach absolvierter Maturitätsprüfung verliess. Im Jahre 1921 erwarb ich an der philosophischen Fakultät II der Universität Zürich das Diplom für das höhere Lehramt. Während des Wintersemesters 1921/22 übernahm ich eine Stellvertretung als Geographielehrer an der Kantonsschule Trogen und vom Herbst 1922 bis zum Dezember 1926 war ich als wissenschaftlicher und administrativer Mitarbeiter bei der Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft tätig.

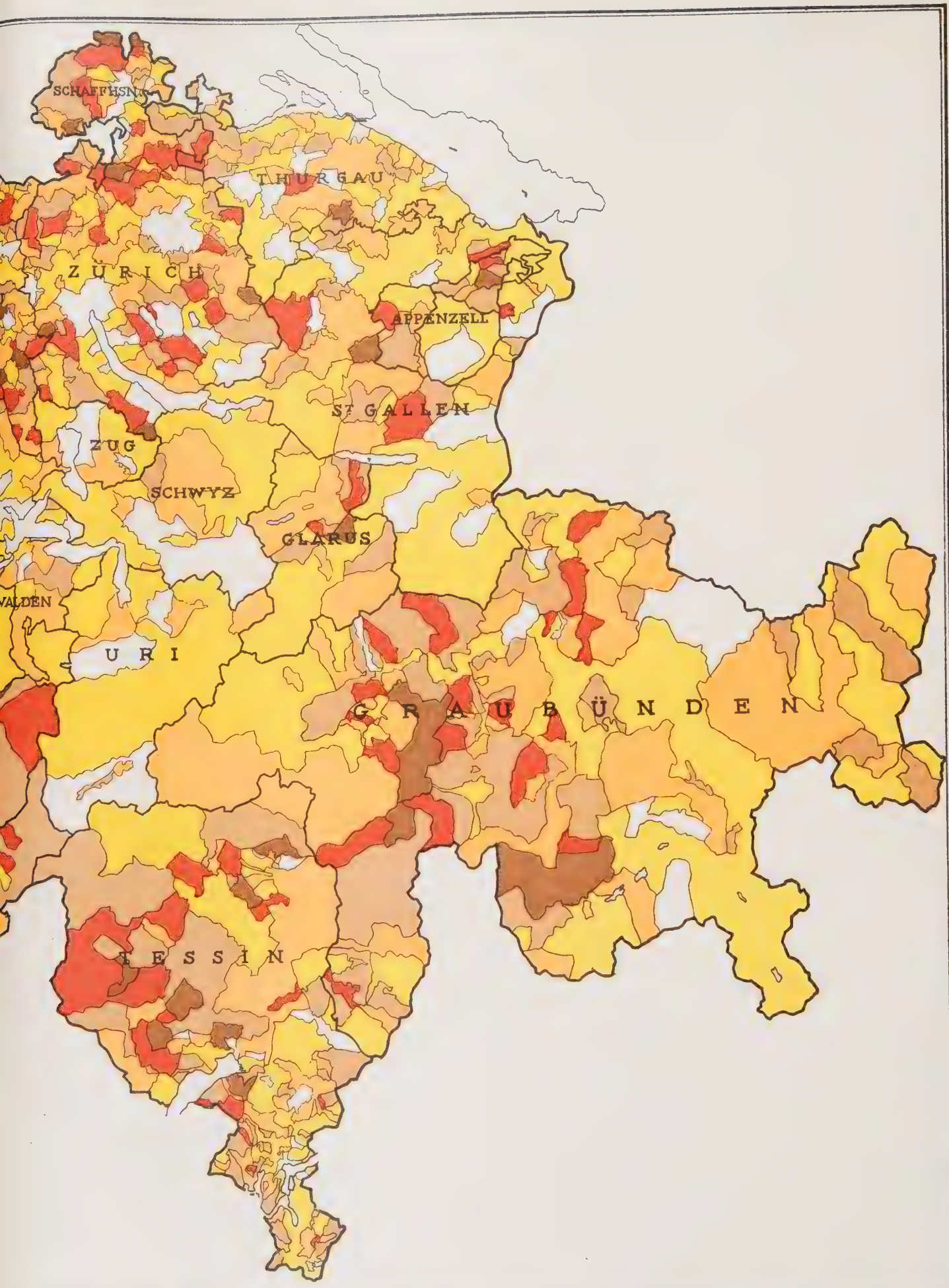
ENTVÖLKERUNGSKARTE DER SCHWEIZ




SCHAFFHSN
THURGAU
ZÜRICH
APPENZELL
St GALLEN
ZUG
SCHWYZ
GLARUS
URI
GRAUBÜNDEN
TESSIN

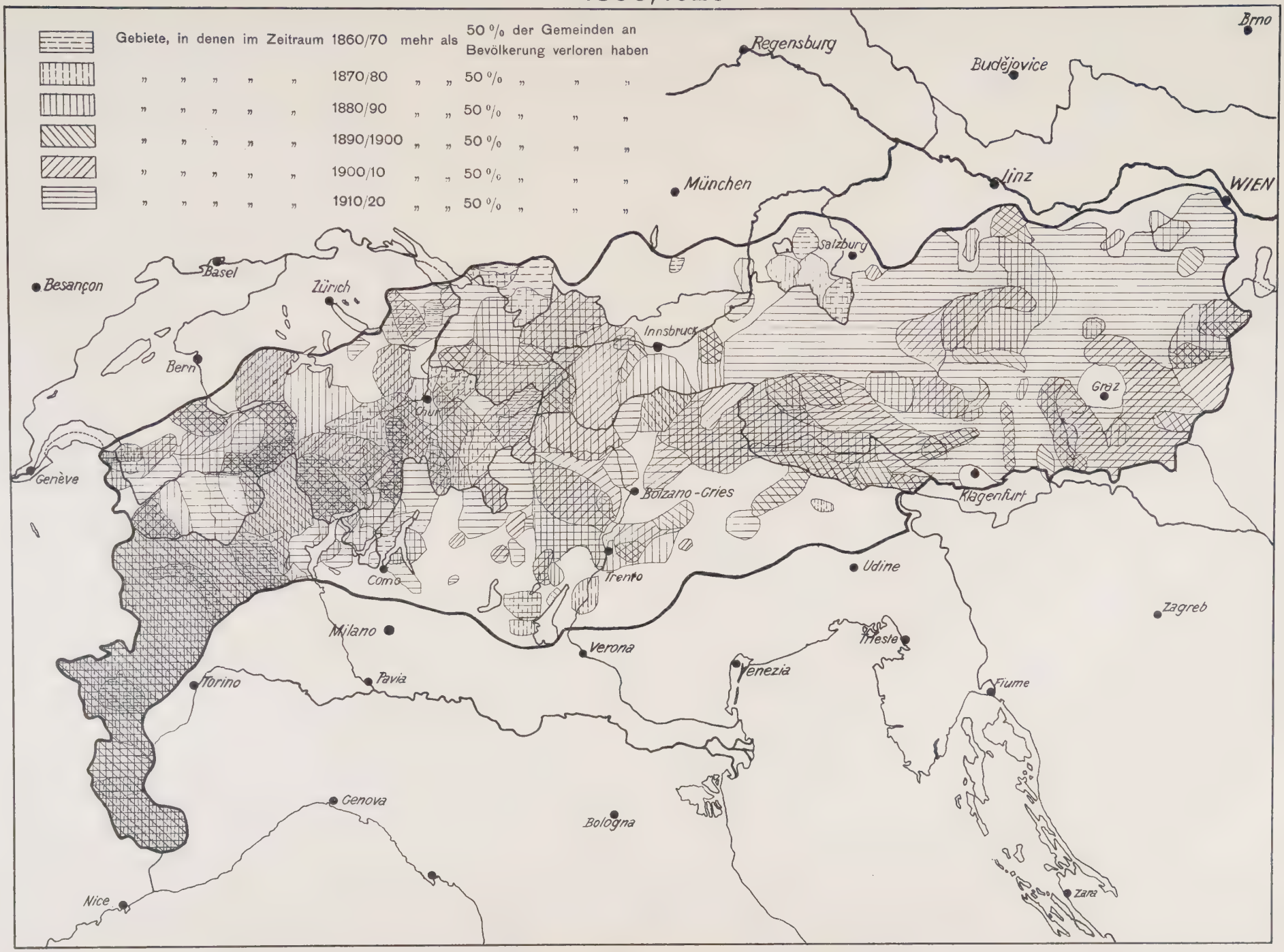
ENTVÖLKERUNGSKARTE DER SCHWEIZ




SCHAFFHSN.
THURGAU
ZÜRICH
APPENZELL
ST. GALLEN
ZUG
SCHWYZ
GLARUS
URI
GRAUBÜNDEN
TESSIN

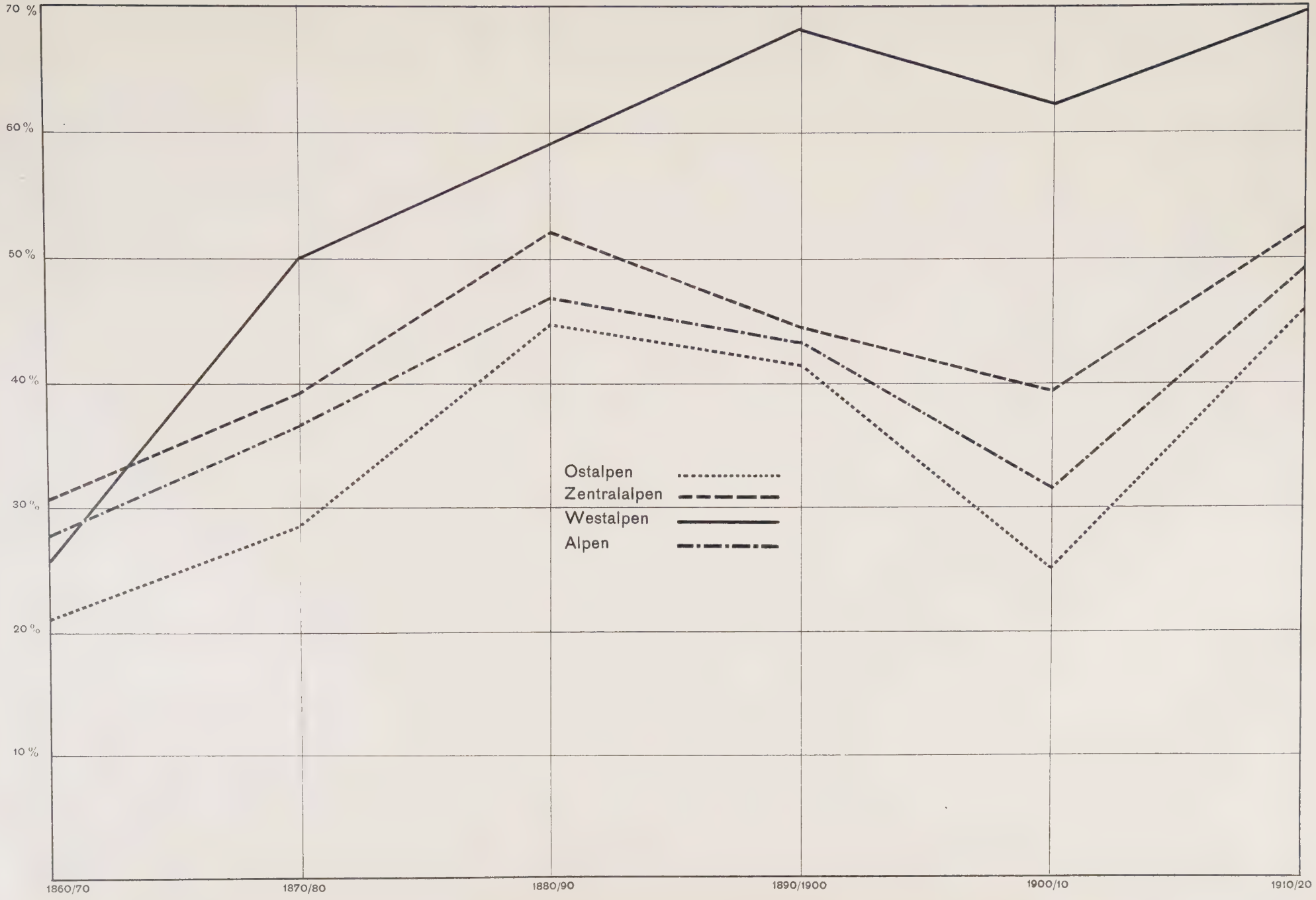
ENTVÖLKERUNGSKARTE DER ALPEN
1860/1920

Karte VIII



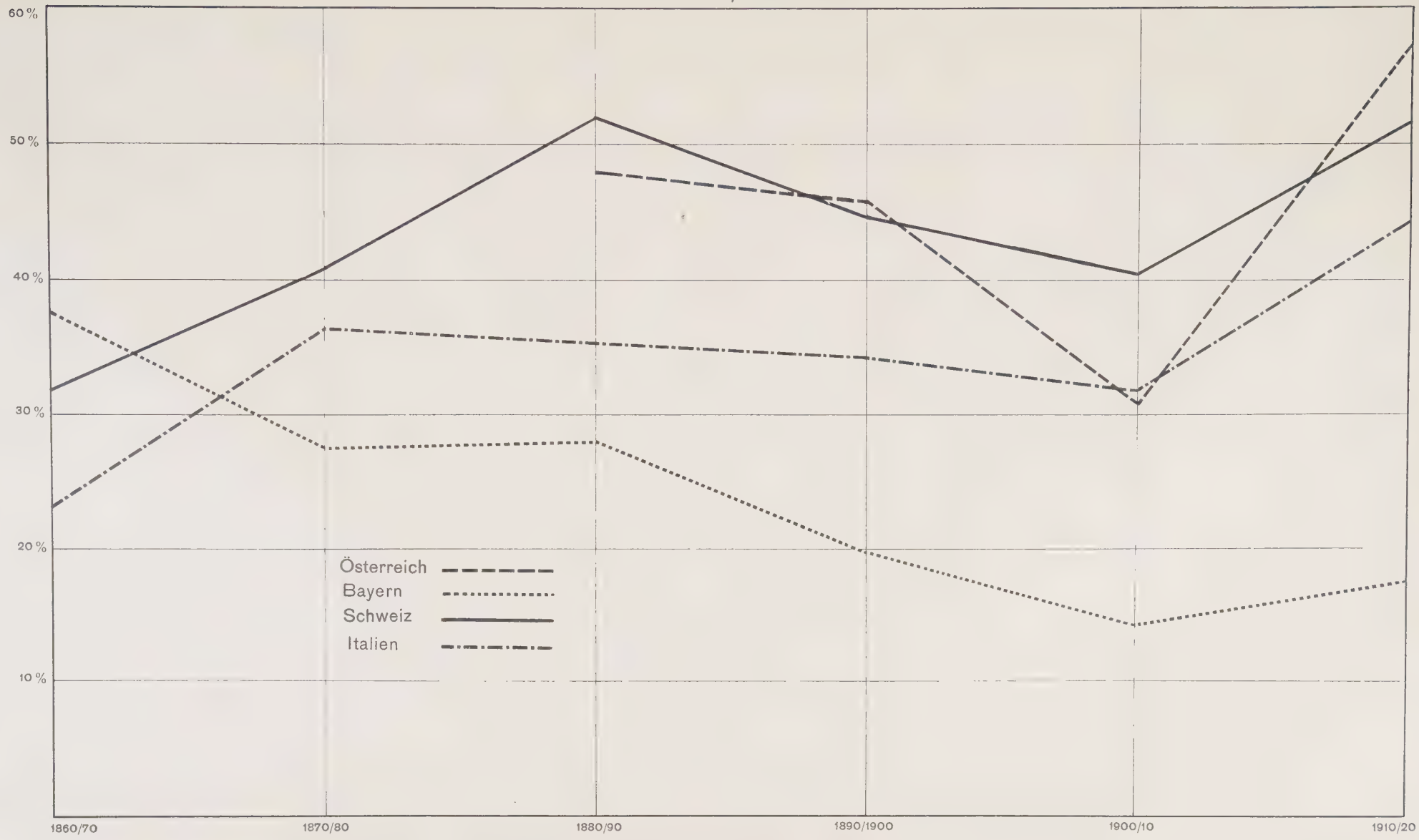
ENTVÖLKERUNGSHÄUFIGKEIT IN DEN ALPEN
1860/1920

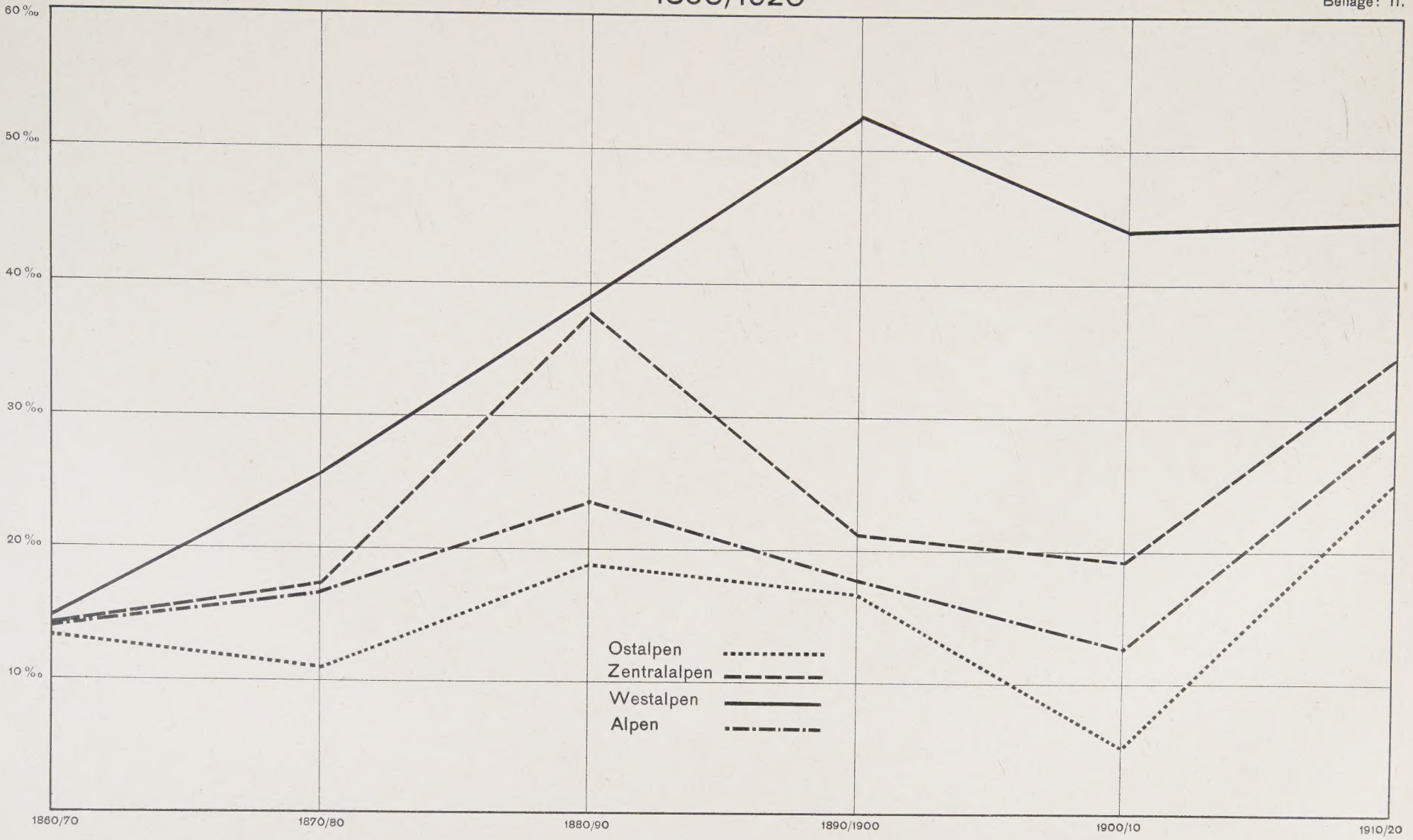
Beilage: 9.



ENTVÖLKERUNGSHÄUFIGKEIT IN DEN ALPENLÄNDERN
1860/1920

Beilage: 10.



ENTVÖLKERUNGSINTENSITÄT IN DEN ALPEN
1860/1920

Beilage: 11.